Plenarprotokoll 5/46
03.07.2008

Landtag Mecklenburg-Vorpommern

46. Sitzung **5. Wahlperiode**

Donnerstag, 3. Juli 2008, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel, Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt

Erweiterung der Tagesordnung 5

Fragestunde
– Drucksache 5/1617 – 5, 137

Gino Leonhard, FDP 5
Minister Lorenz Caffier 5, 6
Tino Müller, NPD 5, 6
Michael Andrejewski, NPD 6, 7
Minister Jürgen Seidel 7
Torsten Koplin, DIE LINKE 7, 8
Minister Dr. Till Backhaus 7, 8, 9, 10, 12
Dr. Fritz Tack, DIE LINKE 8, 9
Birgit Schwebs, DIE LINKE 9, 10
Raimund Borrmann, NPD 9, 10, 12
Sigrun Reese, FDP 10
Udo Pastörs, NPD 12, 13
Minister Henry Tesch 12, 13
Stefan Köster, NPD 13
Minister Dr. Otto Ebnet 13, 14

Antrag der Volksinitiative
gemäß Artikel 59 der Verfassung
des Landes Mecklenburg-Vorpommern:
„Kein Steinkohlekraftwerkwerk in Lubmin“
– Drucksache 5/1526 – 14

Minister Jürgen Seidel 14
Dr. Gottfried Timm, SPD 17
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE 20
Wolfgang Waldmüller, CDU 22
Michael Roolf, FDP 25
Michael Andrejewski, NPD 26
Dr. Till Backhaus, SPD 28

B e s c h l u s s 29

Erklärung zur Abstimmung durch den Abgeordneten Peter Ritter, DIE LINKE, gemäß § 96 GO LT 29

Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 74 GO LT 30

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE
(zur Geschäftsordnung) 30
Jörg Heydorn, SPD
(zur Geschäftsordnung) 30

B e s c h l u s s 30

Gesetzentwurf der Fraktionen
der SPD und CDU:
Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Landeshochschulgesetzes – LHG M-V
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/1589 – 30

Mathias Brodkorb, SPD 30

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE 31

Minister Henry Tesch 32

Ilka Lochner-Borst, CDU 33

Hans Kreher, FDP 34

Birger Lüssow, NPD 35

B e s c h l u s s 36

Gesetzentwurf der Fraktion der NPD:
Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über Sonn- und Feiertage (Feiertagsgesetz Mecklenburg-Vorpommern – FTG M-V –) – 4. ÄndG FTG M-V –
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/1580 – 36

Stefan Köster, NPD 36, 41

Peter Ritter, DIE LINKE 38

B e s c h l u s s 42

Eidesleistung eines Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder des Landesverfassungsgerichtes 42

Hans Josef Brinkmann 43

Lutz da Cunha 43

Dr. Axel Schmidt 43

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Möglichkeiten zur Ausgestaltung eines Landesvergabe- und Tariftreuegesetzes
– Drucksache 5/1588 – 43

Jochen Schulte, SPD 43, 52, 60

Minister Jürgen Seidel 46

Helmut Holter, DIE LINKE 47, 58

Wolfgang Waldmüller, CDU 49

Michael Roolf, FDP 51, 59

Udo Pastörs, NPD 55

Dr. Armin Jäger, CDU 56

B e s c h l u s s 60

Antrag der Fraktion der FDP:
Entschließung zur „Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur weiteren Klärung von Sachverhalten bei der Förderung des CD/DVD-Werkes am Standort Dassow, des SnowFunParks in Wittenburg und des Zukunftszentrums Mensch-Natur-Technik-Wissenschaft Nieklitz“
– Drucksache 5/1577 – 60

Michael Roolf, FDP 61, 73

Minister Jürgen Seidel 63

Jochen Schulte, SPD 66

Helmut Holter, DIE LINKE 67

Wolfgang Waldmüller, CDU 70

Udo Pastörs, NPD 71

B e s c h l u s s 74

Unterrichtung durch die Landesregierung:
Bericht zur Bildung einer Repräsentanz in St. Petersburg
– Drucksache 5/831 – 74

Beschlussempfehlung und Bericht des Europa- und Rechtsausschusses
– Drucksache 5/1609 – 74

Detlef Müller, SPD 74, 76

Werner Kuhn, CDU 75

Barbara Borchardt, DIE LINKE 76

Michael Andrejewski, NPD 77

Sebastian Ratjen, FDP 78

B e s c h l u s s 79

Unterrichtung durch die Landesregierung:
Bericht zur Europafähigkeit der Verwaltung
– Drucksache 5/1163 – 79

Beschlussempfehlung und Bericht des Europa- und Rechtsausschusses
– Drucksache 5/1608 – 79

Detlef Müller, SPD 79, 82

Werner Kuhn, CDU 79

Barbara Borchardt, DIE LINKE 80

Michael Andrejewski, NPD 83

Sebastian Ratjen, FDP 83

B e s c h l u s s 84

Antrag der Fraktion der FDP:
Versorgung mit Breitbandverbindungen im ländlichen Raum
– Drucksache 5/1188 – 84

Beschlussempfehlung und Bericht des Agrarausschusses
– Drucksache 5/1602 – 85

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/1643 – 85

Matthias Lietz, CDU 85
Birgit Schwebs, DIE LINKE 85
Minister Dr. Till Backhaus 87
Ute Schildt, SPD 88
Beate Schlupp, CDU 89
Raimund Borrmann, NPD 90
Toralf Schnur, FDP 91

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP:
Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen des 6. Parlamentsforums Südliche Ostsee in Kołobrzeg vom 18. bis 20. Mai 2008
– Drucksache 5/1571 – 92

Sylvia Bretschneider, SPD 92
Renate Holznagel, CDU 94
Birgit Schwebs, DIE LINKE 95
Detlef Müller, SPD 96
Udo Pastörs, NPD 97
Sigrun Reese, FDP 98

B e s c h l u s s 98

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Für eine chancengleiche Entwicklung und für ein kinderfreundliches Mecklenburg-Vorpommern – Schulranzen und Schultüte für alle Erstklässler
– Drucksache 5/1572 – 98

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE 98
Ministerin Uta-Maria Kuder 99
Martina Tegtmeier, SPD 100
Ralf Grabow, FDP 101
Marc Reinhardt, CDU 101
Tino Müller, NPD 102
Birgit Schwebs, DIE LINKE 103

B e s c h l u s s 104

Antrag der Fraktion der NPD:
Tiefflieger über Mecklenburg und Vorpommern – Urlaubsland oder Tiefflugzone?
– Drucksache 5/1532 – 104

Birger Lüssow, NPD 104
Ilka Lochner-Borst, CDU 106
Udo Pastörs, NPD 108

B e s c h l u s s 110

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
„BERUFE HABEN KEIN GESCHLECHT“ – Gender Mainstreaming in Berufsorientierung und Ausbildung zur Überwindung der geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes sowie des Fachkräftemangels
– Drucksache 5/1587 – 110

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/1642 – 110

Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1638 – 110

Martina Tegtmeier, SPD 110
Ministerin Uta-Maria Kuder 112
Angelika Gramkow, DIE LINKE 114
Beate Schlupp, CDU 115
Ralf Grabow, FDP 115
Udo Pastörs, NPD 116
Dr. Margret Seemann, SPD 117

B e s c h l u s s 119

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Evaluierung des Rechtsrahmens für die Europäische Telekommunikation: Rundfunkkompetenz der Länder erhalten
– Drucksache 5/1574 – 120

Barbara Borchardt, DIE LINKE 120, 122
Rudolf Borchert, SPD 121, 122
Toralf Schnur, FDP 122
Michael Andrejewski, NPD 123
Andreas Bluhm, DIE LINKE 123
Dr. Armin Jäger, CDU 124

B e s c h l u s s 125

Antrag der Fraktion der NPD:
Null Toleranz für Korruption und Bestechung
– Drucksache 5/1582 – 125

Tino Müller, NPD 125, 127
Heinz Müller, SPD 126

B e s c h l u s s 127, 128, 139

Antrag der Fraktion der FDP:
Einführung der doppelten Buchführung in das Haushalts- und Rechnungswesen des Landes Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/1579 – 128

Toralf Schnur, FDP 128

Ministerin Sigrid Keler 130

Angelika Gramkow, DIE LINKE 132

Rudolf Borchert, SPD 132

Stefan Köster, NPD 133

Burkhard Lenz, CDU 134

Sigrun Reese, FDP 134

B e s c h l u s s 136

Persönliche Bemerkung des Abgeordneten Toralf Schnur, FDP, gemäß § 88 GO LT 136

Nächste Sitzung
Freitag, 4. Juli 2008 136

Beginn: 9.06 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 46. Sitzung des Landtages. Die Sitzung ist eröffnet. Die Tagesordnung der heutigen Sitzung liegt Ihnen vor. Wir setzen unsere Beratungen vereinbarungsgemäß fort.

Die Fraktion DIE LINKE hat einen Dringlichkeitsantrag zu dem Thema „Unterrichtung über den weiteren Umgang mit den Richtlinien bzw. den Richtlinienentwürfen der Landesregierung zur teilweisen Entlastung der Eltern von den Elternbeiträgen sowie zur teilweisen Entlastung der Eltern von den Kosten der Mittagsversorgung in der Kindertagesförderung“ vorgelegt, der nach Prüfung auf Drucksache 5/1641 verteilt wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir werden diese Vorlage, um die die Tagesordnung erweitert werden soll, nach Prüfung der Zulässigkeit und Verteilung an die Mitglieder des Landtages sowie einer angemessenen Zeit für eine Verständigung innerhalb und zwischen den Fraktionen nach dem Tagesordnungspunkt 14 aufrufen. Ich werde dann das Wort zur Begründung dieses Dringlichkeitsantrages erteilen sowie die Abstimmung über dessen Aufsetzung durchführen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Ich rufe jetzt auf den **Tagesordnungspunkt 13**: Fragestunde. Die Fragen an die Landesregierung liegen Ihnen auf Drucksache 5/1617 vor.

Fragestunde
– Drucksache 5/1617 –

Ich rufe zunächst auf den Geschäftsbereich des Innenministers. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Gino Leonhard, Fraktion der FDP, die **Fragen 1 und 2** zu stellen.

Gino Leonhard, FDP: Frau Präsidentin! Herr Minister!

Ich nehme Bezug auf die Beantwortung meiner Kleinen Anfrage auf Drucksache 5/1521 zu dem Thema: „Abhandenkommen von Computern“.

1. Kann die Landesregierung sicher ausschließen, dass durch das Abhandenkommen der tragbaren und stationären Computer in den vergangenen Jahren sensible Daten in unbefugte Hände gelangt sind?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter, in der Antwort auf Ihre Kleine Anfrage auf Drucksache 5/1521 habe ich einige Fälle geschildert, in denen Computer von Behörden durch Einbrüche und Diebstähle abhanden gekommen sind. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Landesregierung vor diesem Hintergrund nicht mit absoluter Sicherheit ausschließen kann, dass sensible Daten in unbefugte Hände gelangt sind. Dabei ist zu berücksichtigen, dass undefiniert ist, was letztendlich „sensible Daten“ sein können, und darüber hinaus, dass der Landesregierung nicht in jedem Einzelfall bekannt sein kann, was auf abhandengekommenen tragbaren und stationären Computern tatsächlich vom jeweiligen Nutzer gespeichert wurde.

Grundsätzlich geht die Landesregierung davon aus, dass alle in den Landesbehörden eingeführten und angewandten IT-Verfahren mit dem Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit abgestimmt sind, und ferner, dass die mit diesen abgestimmten und nach dem BSI-Grundsatzhandbuch erstellten IT-Sicherheitskonzepte umgesetzt sind und eingehalten werden. Die IT-Sicherheitskonzepte der Ressorts werden mit dem BSI-Grundschutz-Tool erstellt und verwaltet. Dadurch wird ein einheitliches Vorgehen in der gesamten Landesregierung abgesichert. Der jeweils zuständige behördliche Datenschutzbeauftragte sowie der behördliche IT-Sicherheitsbeauftragte sind in dieses Verfahren voll und ganz mit einbezogen. Nach einem Einbruch oder nach Diebstahl von Computern in den Behörden müssen selbstverständlich die entsprechenden Sicherheitskonzepte jeweils einer kritischen Prüfung unterzogen werden und gegebenenfalls neue sicherheitsrelevante Systeme eingeführt werden.

Gino Leonhard, FDP:

2. Wie kann der andesdatenschutzbeauftragte im Bereich der Landesverwaltung seinen Aufgaben nach dem Landesdatenschutzgesetz zum Beispiel gemäß Paragrafen 30 ff. (Kontrolle, Unterstützung, Beanstandungen) nachkommen, wenn er über etwaige Computerverluste überhaupt nicht informiert wird?

Minister Lorenz Caffier: Dem Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit stehen nach dem Landesdatenschutzgesetz Befugnisse zu, die sicherstellen, dass er seine Kontrollfunktion nach Paragraf 30 des Sicherheitsgesetzes Mecklenburg-Vorpommern ausführen kann. Dies beinhaltet auch die Durchführung von Anlass unabhängigen Kontrollen in den jeweiligen Behörden und Ministerien, den freien Zutritt zu Diensträumen, Auskunft und Einsicht in Unterlagen und selbstverständlich in Datenverarbeitungssysteme.

Diese Befugnisse greifen allerdings eher – das ist nun mal an einer Sache so – vor Einbrüchen und Diebstählen, denn danach. Sicherlich ist es in einem solchen Fall hilfreich, im Benehmen mit dem Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit das entsprechende Sicherheitskonzept äußerst kritisch zu hinterfragen und im Einzelfall nachzubessern. Mitteilungspflichten hat der Gesetzgeber lediglich zu Verbund- und Abrufverfahren, die in besonderer Weise in die Rechte der Betroffenen eingreifen, und zu Datenverarbeitungen, die zu Zwecken der wissenschaftlichen Forschung vorgesehen sind. Diese bewusste Einschränkung dient letztendlich auch der Deregulierung und der Entbürokratisierung.

Gino Leonhard, FDP: Das heißt, Herr Minister, dass wir momentan keine gesetzliche Pflicht haben, dass die Landesregierung dem Landesdatenschutzbeauftragten eine Information gibt?

Minister Lorenz Caffier: Das heißt, dass es derzeit bis auf die von mir benannten Fälle, was den Landesdatenschutzbeauftragten unmittelbar betrifft, bei Fällen von Diebstählen oder Einbrüchen so geregelt ist. Das heißt aber nicht, dass wir es nicht trotzdem tun.

Gino Leonhard, FDP: Vielen Dank.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Tino Müller, Fraktion der NPD, die **Fragen 3 und 4** zu stellen.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Herr Minister!

Die Ausbildung für Gefahrgutzüge der Freiwilligen Feuerwehren wird seit Jahren stark vernachlässigt. Seit 2001 beispielsweise hat es

> für den Gefahrgutzug des Landkreises Uecker-Randow keine Schulung an der Landesfeuerwehrschule mehr gegeben. Zudem wurden die für 2008 zugesagten Lehrgänge gestrichen. Mittlerweile geht es so weit, dass sich einzelne Kameraden auf eigene Kosten von einer Berufsfeuerwehr in Berlin schulen lassen.

Meine Frage:

3. Warum wurden die dringend benötigten und für 2008 zugesagten Lehrgänge gestrichen?

Minister Lorenz Caffier: Herr Abgeordneter Müller, die Landesschule für Brand- und Katastrophenschutz des Landes Mecklenburg-Vorpommern wurde von 2001 bis 2007 um- und ausgebaut. Dies führte selbstverständlich temporär auch zu Einschränkungen im Lehrgangsangebot. Die Um- und Neubaumaßnahmen wurden 2007 abgeschlossen. Die Probleme durch den Umbau und die zu geringe Personalausstattung an der Schule waren mir zu Beginn meiner Amtsübernahme nicht neu.

Ich darf Sie daran erinnern, dass ich mich sofort gemeinsam mit den Abgeordneten des Landtages nach der Übernahme der Amtsgeschäfte des Problems angenommen habe. Der Stellenplan für den Lehrbereich wurde durch die Abgeordneten des Landtages mit zwei zusätzlichen Stellen für die Schule ab 2006 genehmigt. Somit konnten allerdings erst zum 01.01.2008 alle neuen Stellen im Lehrbereich besetzt werden. Derzeit sind drei Lehrkräfte in der Qualifikation. Deshalb stehen im Moment nur fünf Lehrkräfte an der Landesschule für Brand- und Katastrophenschutz zur Verfügung. Außerdem habe ich dem neuen Leiter der Schule den Auftrag gegeben, ein neues Ausbildungskonzept zu erarbeiten, das die Wünsche der Feuerwehren und auch solche, die die Gefahrgutzüge betreffen, berücksichtigt.

Ich möchte trotzdem einige Worte zum aktuellen Stand sagen. Für die Löschzüge Gefahrgut bot die Landesschule für Brand- und Katastrophenschutz des Landes Mecklenburg-Vorpommern trotz der baulichen und personellen Einschränkungen von 2001 bis 2008 30 Lehrgänge mit 222 Lehrgangsplätzen an. Weiterhin waren fünf Lehrgänge mit 36 Plätzen geplant, die wegen zu geringer Anmeldung abgesagt wurden. Die letzten Lehrgänge, beispielsweise für Bediener des ABC-Erkundungskraftwagens, wurden im Frühjahr 2008 durchgeführt. Im Rahmen des seit 2003 bestehenden gemeinsamen Lehrgangsplanes der norddeutschen Landesfeuerwehrschulen stehen im Rahmen der Kooperation ebenfalls Lehrgangsplätze für die Ausbildung der Einsatz- und Führungskräfte der Löschzüge Gefahrgut zur Verfügung. Bisher wurden beispielsweise 21 Gerätewarte an der Landesfeuerwehrschule in Schleswig-Holstein ausgebildet. Auch weiterhin wird die Kooperation genutzt werden, bis das vollständige Angebot durch die Landesschule in Mecklenburg-Vorpommern abgesichert werden kann.

Tino Müller, NPD: Meine Zusatzfrage wäre: Wurden oder werden die Privatkosten der Feuerwehrleute erstattet?

Minister Lorenz Caffier: Mir liegt bis zum gegenwärtigen Stand außer Ihrer Anfrage dieses Anliegen nicht vor. Ich werde selbstverständlich, wenn die Kameradinnen und Kameraden sich mit der Problematik an uns wenden, darüber auch im Haus befinden, welche Möglichkeiten bestehen, um den Kameradinnen und Kameraden, die sich hier in Eigeneinsatz sozusagen weitergebildet haben, gegebenenfalls Lösungen aufzuzeigen. Aber bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt liegt mir keine solche Anfrage oder kein solcher Antrag vor.

Tino Müller, NPD: Gut. Nachlesen konnte man das ja im „Nordkurier“ vom 28.05.2008.

4. Was gedenkt die Landesregierung zu unternehmen, um diesen unhaltbaren Zuständen entgegenzuwirken und zukünftig vorzubeugen?

Minister Lorenz Caffier: Für das Lehrgangsjahr 2008 sind beziehungsweise waren Lehrgangsplätze für die Löschzüge in den Lehrgangsarten ABC, Dekontamination, ABC-Erkundung, ABC-Einsatz, beispielsweise an den Landesfeuerwehrschulen Niedersachsen und Schleswig-Holstein, verfügbar. Die länderübergreifende Zusammenarbeit erfolgt bis auf den Anteil der erhöhten Reisekosten kostenfrei. Mit Abschluss der Personalentwicklung 2010 wird das gesamte Angebot als landeseigenes Ausbildungsangebot wie vorgesehen dem Ausbildungsbedarf angepasst und auch zur Verfügung gestellt.

Geprüft wird im Rahmen der künftigen Gesamtkonzeption der Landesschule für Brand- und Katastrophenschutz des Landes Mecklenburg-Vorpommern, ob die Ausbildung „ABC-Einsatz“ weiterhin als Landesausbildung oder – wie in vielen Bundesländern schon üblich – bereits als Standortausbildung ausgeführt wird, weil es auch für die jeweiligen Betroffenen natürlich eine Reihe von Erleichterungen mit sich bringt, wenn vor Ort ausgebildet wird und nicht am Standort. Da ist aber die Entscheidung noch nicht abschließend getroffen worden, inklusive dessen, dass der neue Leiter beauftragt worden ist, für die gesamte Ausbildung ein Gesamtkonzept zu erstellen, was ich ihm auch ermöglichen möchte.

Tino Müller, NPD: Gut. Wann ist mit der Erstellung dieses Konzeptes zu rechnen?

Minister Lorenz Caffier: Das muss noch im dritten Quartal erfolgen, damit sich auch die jeweiligen Kreiswehren auf die Planung für das Jahr 2009/2010 einstellen können, auch mit der Kräftebedarfsanmeldung für Führungskräfte, für Gruppenführerlehrgänge, für die jeweiligen ABC-Lehrgänge. Die brauchen eine Planungssicherheit, daher ist es auch im eigenen Interesse, das Konzept möglichst schnell zu erstellen.

Tino Müller, NPD: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Innenminister.

Ich rufe jetzt auf den Geschäftsbereich des Ministers für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, die **Fragen 5 und 6** zu stellen.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Minister! Vorbemerkung:

> In Ostvorpommern bahnt sich in der Tourismusbranche eine Knappheit an Arbeitskräften an, weil es viele Einheimische wegen der dortigen besseren Bezahlung vorziehen, während der Sommersaison in Österreich oder auf den Ost- und Nordfriesischen Inseln zu arbeiten.

Fragen in einem Abwasch:

5. Durch welche Maßnahmen will die Landesregierung dieser Entwicklung entgegenwirken?

6. Plant die Landesregierung, als Ersatz für fehlende deutsche Arbeitskräfte in dieser Branche Ausländer anzuwerben?

Minister Jürgen Seidel: Zu Ihrer ersten Frage. Ich will zunächst deutlich machen, dass Wanderungsbewegungen bei Arbeitskräften Ausdruck der Freizügigkeit auf der einen Seite, aber auch Ergebnis der Anreize sind, die Unternehmen Arbeitern bieten. Die Wirtschaftspolitik der Landesregierung zielt auf die Stärkung der wirtschaftlichen Basis, auf die Verbreiterung der Wirtschaft unseres Landes. Die aktuellen Arbeitsmarktzahlen zeigen, dass dies zu mehr Beschäftigung führt.

Eine Folge dieser Entwicklung ist ein erhöhter Bedarf an Arbeitskräften in bestimmten Branchen. Wir begegnen dem im Fokus des ESF-Einsatzes, in dem in der neuen Strukturreformperiode 2007 bis 2013 die Schaffung von mehr und besseren Arbeitsplätzen, vor allem auf dem ersten Arbeitsmarkt, als Schwerpunkt formuliert ist. Gleichzeitig greift das neue Operationelle Programm die Herausforderungen durch den demografischen Wandel und den sich auch bei uns abzeichnenden Fachkräftemangel auf.

Michael Andrejewski, NPD: Das war die Antwort?

Minister Jürgen Seidel: Genau.

Michael Andrejewski, NPD: Aha!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Eine Zusatzfrage: Ist das Lohnniveau, das augenblicklich in unserer Tourismusbranche herrscht, etwa auf Usedom, aus Ihrer Sicht eine Folge der schlechten Verdienstsituation der Tourismusbranche oder könnte man das auch als Ausbeutung bezeichnen Ihrer Auffassung nach?

Minister Jürgen Seidel: Die Löhne sind Bestandteil der Kosten eines Unternehmens. Und wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass vielfach in den Kalkulationen Löhne, wie sie an anderen Stellen der Bundesrepublik gezahlt werden, so noch nicht in jedem Fall möglich sind. Trotzdem, es ist so, wenn in der …

(Udo Pastörs, NPD: Wann werden die gezahlt?)

Ja, wenn Sie die Frage nicht beantwortet haben wollen, müssen Sie es sagen!

… Marktwirtschaft eine Situation, ein Engpass entsteht – und der wird jetzt entstehen, bei Fachkräften insbesondere –, dann werden auch dort die Kosten steigen, sprich, dass die Lohnkosten auch nach oben gehen werden. Dies werden Sie auch bei uns bemerken. Jedenfalls registriere ich, dass die Ausbildungsvergütung, zum Beispiel bei der DEHOGA, angehoben wurde. Im Übrigen ist das ein Effekt, den man sich auch für die jungen Menschen gerade in Mecklenburg-Vorpommern durchaus wünschen muss.

Michael Andrejewski, NPD: Eine Zusatzfrage: Sehen Sie Möglichkeiten, dass die Landesregierung Einfluss nehmen könnte auf Tourismusunternehmen, die gute Gewinne machen, dass sie die Löhne erhöhen, etwa bei Stubenmädchen, die immer noch nach Quadratmeterpreis bezahlt werden?

Minister Jürgen Seidel: Also den Beruf eines Stubenmädchens kennen Sie nur, ich kenne den nicht, ...

Michael Andrejewski, NPD: Zimmermädchens, ja, okay.

Minister Jürgen Seidel: ... aber der ist bei Ihnen wahrscheinlich was anderes.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU, FDP und NPD)

Wir nehmen keinen direkten Einfluss auf die Gestaltung der Löhne, wie Sie sich das vielleicht vorstellen, aber wir geben natürlich, über die Möglichkeiten der Investitionsförderung zum Beispiel, den Unternehmen bessere Möglichkeiten in die Hand, strukturelle Nachteile, die es durchaus gibt, auszugleichen. Somit ist ein indirekter Einfluss schon vorhanden. Aber ich sage noch einmal: Die Entscheidung über die Lohnhöhen trifft der Unternehmer natürlich selbst. Das hat auch sehr viel zu tun mit der jeweiligen Marktsituation. Ich gehe davon aus, dass gerade die Situation jetzt dazu führen wird, dass die Menschen mehr verdienen, was ich mir auch nur wünschen kann.

Michael Andrejewski, NPD: Na wollen wir es hoffen. Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Wirtschaftsminister.

Herr Abgeordneter Andrejewski, ich mache Sie noch mal darauf aufmerksam: Sie können hier Zusatzfragen stellen, aber die Antworten nicht kommentieren.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Torsten Koplin, Fraktion DIE LINKE, die **Frage 7** zu stellen.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Herr Minister! Zunächst möchte ich meine Frage herleiten.

> Der Trünnensee in der Mecklenburgischen Seenplatte, inmitten eines Landeswaldes und abseits einer Landstraße gelegen, wird vom Angelverein Wustrow e.V. genutzt. Lediglich 4 der über 60 Mitglieder sind durch eine Fahrgenehmigung legitimiert und können über die Zuwegung ihre Angelausrüstung mit einem Fahrzeug transportieren, um die Angelmöglichkeit zu nutzen.
>
> (Jörg Heydorn, SPD: Es kann doch nicht jeder in den Wald fahren.)

Die Frage 7 wäre in diesem Falle:

7. Womit wird aus Sicht der Landesregierung die äußerst eingeschränkte Nutzung der Zuwegung zum Trünnensee und damit auch die eingeschränkte Nutzung des Sees für den Anglerverein Wustrow e.V. begründet und welche Möglichkeiten sieht sie, diesen Zustand im Interesse des Vereins und einer fachgerechten Bewirtschaftung des Sees zu verändern?

Minister Dr. Till Backhaus: Ja, vielen Dank, für die Frage.

Frau Präsidentin!

Eine Vorbemerkung: Es hat in den letzten Jahren viele Diskussionen um Waldseen in Mecklenburg-Vorpommern gegeben und wir sind zur Ausnahmegenehmigung gekommen, weil generell das Befahren – und das wissen

Sie auch – des Waldes mit einem Fahrzeug untersagt ist. Das ist eine wichtige Grundaussage.

Aufgrund der Diskussionen und auch der Leistungen, die die Angler des Landes Mecklenburg-Vorpommern zum Wohle des Landes leisten, haben wir uns in vielen Gesprächen darauf verständigt, dass es gemäß des Paragrafen 28 des Landeswaldgesetzes grundsätzlich untersagt ist, mit einem Kfz, mit einem Fahrzeug den Wald zu befahren, und wir Ausnahmegenehmigungen vornehmen. Sie haben darauf schon hingewiesen, dass es zunächst nur zwei Angler waren, die diese Ausnahmegenehmigung erhielten. Diese Genehmigungen können natürlich ausgetauscht werden. Wir haben aufgrund der Bitten der Angler dieses erhöht auf vier.

Auch das ist mir wichtig zu sagen: Es gibt eine Vereinbarung, dass der Parkplatz in Ordnung gehalten wird und dass das Umfeld des Sees in Ordnung gehalten wird. Sollte es dort zu Problemen kommen, werden diese Ausnahmegenehmigungen widerrufen. Ich denke, dass das Forstamt, das hier die Verantwortung mitgetragen hat, bereits auf die hohe Mitgliederzahl des Anglervereins in Wustrow e.V. reagiert hat und statt der üblichen zwei vier Karten ausgereicht hat. Und ich betone nochmals: Diese Karten können ausgetauscht werden, sodass wir auch genau wissen, sowohl der Angelverein als auch wir als Behörde, welche Angler vor Ort sind. Ich denke, dass wir hier Kompromisse gefunden haben, die es gilt, mit Leben zu erfüllen. Ich kann da nur erstens um Verständnis bitten und zweitens alle Beteiligten auffordern, sich kooperativ zu verhalten. Das steuern wir auch.

Torsten Koplin, DIE LINKE: Danke schön, das wollte ich wissen.

Minister Dr. Till Backhaus: Bitte.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Professor Dr. Fritz Tack, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 8 und 9** zu stellen.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Minister!

Ich habe erfahren, dass die Bearbeitung der Förderung von Maßnahmen aus der Fischereiabgabe vom Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz an das Landesförderinstitut übergeben werden soll. Ich frage:

8. Welche Gründe hat die Landesregierung für die Verlagerung der Bearbeitung der Förderung von Maßnahmen aus der Fischereiabgabe an das Landesförderinstitut und welche Vorteile sollen damit für die Förderung der Fischerei erreicht werden?

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrter Herr Tack! Im Rahmen des Personalkonzeptes, und das kennen Sie, das ist in der letzten Legislaturperiode im Wesentlichen beschlossen worden, ist entschieden worden, dass wir allein in der Landesverwaltung 400 Stellen – das heißt, in den Ministerien – insgesamt abbauen müssen. Um die Einsparvorgaben erfüllen zu können und auch zu realisieren, soll es künftig so sein, dass das Landesförderinstitut des Landes Mecklenburg-Vorpommern diese Maßnahme begleitet.

Dazu zählen auch – es sind auch andere Maßnahmen, die Sie zum Teil kennen – die Maßnahmen der Förderung aus der Fischereiabgabe. Durch die Übertragung dieser Aufgabe auf das Landesförderinstitut soll die Förderung der Landesregierung insgesamt weiter effizienter ausgestaltet werden. In dem Zusammenhang weise ich ausdrücklich darauf hin, dass wir auch Personal aus dem Landwirtschafts-, Umwelt- und Verbraucherschutzministerium in das LFI integrieren, um damit die Kompetenz des Hauses und natürlich der Antragsteller zu integrieren.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Eine Zusatzfrage: Zu welchem Zeitpunkt ist diese Verlagerung geplant?

Minister Dr. Till Backhaus: Wir sind dabei, dieses Personalkonzept umzusetzen. Ich gehe davon aus, dass das jetzt auch zügig in anderen Teilbereichen, wie im Bereich der Dorferneuerung oder insbesondere im Bereich der investiven Förderung, erfolgt. In der Ernährungswirtschaft ist das bereits in der Umsetzungsphase.

Im Übrigen, vielleicht kommt die Frage jetzt gleich, ist es so, dass wir den Fischereibeirat installiert haben. Und ich will auch ausdrücklich darauf hinweisen, dass der Fischereibeirat sich zunächst die Antragsunterlagen, die einzelnen Vorhaben sehr genau anschaut, dann ein Votum abgibt, dieses anschließend durch unser Haus begleitet wird in Richtung des LFI. Insofern sehe ich da tatsächlich zurzeit keine Probleme.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Eine zweite Zusatzfrage: Werden zusätzliche Kosten durch diese Verlagerung entstehen beziehungsweise ist es umgekehrt?

Minister Dr. Till Backhaus: Nein, ich gehe im Gegenteil davon aus, dass wir insgesamt Kosten einsparen und dass wir damit insbesondere – auch das habe ich hier angedeutet – die Vorgaben, die wir haben innerhalb der Landesregierung, nämlich Personal einzusparen und damit auch Steuergeld zu sparen, umsetzen werden.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Meine zweite Frage lautet:

9. Wie will die Landesregierung die für die Beurteilung der Fördervorhaben notwendige Kompetenz in der Bearbeitung durch das Landesförderinstitut sichern?

Minister Dr. Till Backhaus: Ja, ich habe schon darauf hingewiesen, dass nach dem Paragrafen 3 Absatz 3 des Landesfischereigesetzes die Oberste Fischereibehörde, das heißt, das Ministerium, das Aufkommen aus der Fischereiabgabe im Benehmen mit dem Ausschuss, also dem Fischereiausschuss, vorrangig zur Förderung der Fischerei und zum Schutz und der Pflege der Gewässer einsetzt. Das heißt, das Prozedere ist so, dass wir zunächst die Antragsunterlagen derjenigen, die investieren wollen oder Maßnahmen umsetzen wollen, bündeln und diese dann im Fischereibeirat vorstellen. Da ist die Kompetenz des Landes gebündelt. Diese gehen dann in das LFI und werden im Einzelnen in den Projekten gefördert und umgesetzt.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Eine Zusatzfrage noch: Sind der Landesregierung die Bedenken des Fischereiverbandes hinsichtlich dieser Maßnahme bekannt und wie können diese zerstreut werden?

Minister Dr. Till Backhaus: Erstens habe ich selber Anfang der 90er Jahre intensiv daran gearbeitet, dass wir einen einheitlichen Fischereiverband bekommen, um die Interessen der Angler zu vertreten, die Interessen der Berufsfischerei im Binnenbereich und die Interessen der Kutter- und Küstenfischerei. Ich glaube, dass es hier ein

sehr harmonisches und solides Miteinander gibt. Nichts ist so gut, dass man es nicht noch besser machen kann, aber ich glaube, dass wir eine solide Zusammenarbeit haben.

Im Übrigen will ich auch darauf hinweisen, dass der Europäische Fischereifonds, den wir ebenfalls im Hause verwalten und wo 120 Millionen Euro in dieser Periode bereitgestellt werden, dass wir hier sehr kooperativ an diesem Projekt arbeiten. Die Bedenken sind aus meiner Sicht im Wesentlichen ausgeräumt.

Dr. Fritz Tack, DIE LINKE: Danke.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich bitte jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs, Fraktion DIE LINKE, die **Fragen 10 und 11** zu stellen.

Birgit Schwebs, DIE LINKE:

> Medienberichten zufolge wurde auf einer landwirtschaftlichen Nutzfläche in der Gemeinde Zepkow Durchwuchs von Kartoffeln in der Maissaat entdeckt. Da dieses Feld im Jahre 2007 für Freilandversuche mit gentechnisch veränderten Kartoffeln der Sorte Amflora genutzt wurde und bereits nach der Ernte Hinweise auf offen und ungesichert liegende Kartoffeln des Versuchsanbaus vorlagen, gehen die Berichte davon aus, dass es sich bei den durchwachsenden Kartoffelpflanzen um die nicht zugelassene Sorte Amflora handeln könnte.

Daher frage ich Sie, Herr Minister:

10. Welchen Kenntnisstand hat die Landesregierung zu diesem Sachverhalt und welche Schritte wurden eingeleitet?

Minister Dr. Till Backhaus: Ja, eine Vorbemerkung: Frau Schwebs, Sie wissen, dass die Kartoffelsorte Amflora zurzeit in Europa, in Deutschland zum Anbau nicht zugelassen ist. Punkt 1, erste Vorbemerkung.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das hat sie doch gesagt. – Raimund Borrmann, NPD: Wird aber angebaut.)

Moment, ich bin ja noch nicht ganz fertig, Herr Bluhm.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Gut. – Raimund Borrmann, NPD: Die Frage ist nun schon beantwortet.)

Eine zweite Vorbemerkung sei mir gestattet.

Nicht wir haben den Anbau genehmigt, sondern das ist durch den Bund, das BMELV, beziehungsweise die Bundesanstalt genehmigt worden. In dem Zusammenhang weise ich auch ausdrücklich darauf hin, dass auf der landwirtschaftlichen Fläche in der Gemeinde Zepkow im Müritzkreis im vergangenen Jahr die Kartoffelsorte Amflora, die nicht zugelassen ist, als Freisetzungsversuch wissenschaftlich begleitet genehmigt und angebaut worden ist. Die Landesregierung weiß das und uns ist natürlich bekannt, dass auf dieser Fläche jetzt Durchwuchskartoffeln vorhanden sind.

Das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit hat in seinem Bescheid seinerzeit zu diesem Versuchsanbau, zur Genehmigung der Freisetzung von gentechnisch veränderten Kartoffelpflanzen in den Jahren 2007 und 2008 an den Standorten Zepkow, Bütow und Perleberg Nebenbestimmungen erlassen. Diese Nebenbestimmungen hat der Antragsteller, nämlich die BASF Plant Science Holding GmbH, im Rahmen der Freisetzung zu befolgen. Das wird von uns und auch durch das Bundesamt kontrolliert. Dazu zählen unter anderem auch die entsprechenden Nachkontrollen durch den Genehmigungsinhaber, das heißt, dieses hat durch die BASF zu erfolgen.

Die Einhaltung der Nebenbestimmungen wird auch durch das zuständige Landesamt für Landwirtschaft, Lebensmittelsicherheit und Fischerei in Mecklenburg-Vorpommern durch unser LALLF kontrolliert. Die letzte Kontrolle des LALLF erfolgte an dem Standort am 19.06.2008.

Die Überprüfung des Protokollbuches des Genehmigungsinhabers ergab im Übrigen, dass seit dem 14.04.2008 auf der jetzt mit Mais bestellten Fläche ordnungsgemäß Nachkontrollen durch den Genehmigungsinhaber durchgeführt worden sind. Bis zum 19.06.2008 erfolgten insgesamt fünf Kontrollgänge des Genehmigungsinhabers. Am 16.05.2008 erfolgte eine erste Darstellung – auch für uns nachvollziehbar –, dass die Durchwuchsentwicklung stattgefunden hat. Eine erste Pflanzenschutzmaßnahme mit einem Herbizid gegen die Durchwuchskartoffel wurde dann am 30.05.2008 durchgeführt, war aber aus unserer Sicht nicht ausreichend, um den Nebenbestimmungen zu entsprechen. Eine weitere Maßnahme wurde im Einvernehmen mit dem Genehmigungsinhaber und der Überwachungsbehörde am 24.06.2008 durchgeführt. Die nächste planmäßige Kontrolle unseres LALLF ist für den 09.07.2008 – also in wenigen Tagen – vorgesehen. Verstöße gegen die Einhaltung der Nebenbestimmungen konnten dem Genehmigungsinhaber und damit der BASF nicht nachgewiesen werden.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Dazu habe ich eine Zusatzfrage: Welche Schlussfolgerungen aus diesen Freisetzungsversuchen, also aus dem Durchwuchs und dem, wie die BASF agiert, und den notwendigen Kontrollen, will die Landesregierung für zukünftige Freisetzungsversuche ziehen?

Minister Dr. Till Backhaus: Erstens ist es grundsätzlich so, dass diese Nebenbestimmungen einzuhalten sind und die Kontrollen auch weiterhin durchgeführt werden sowie gegebenenfalls Maßnahmen – es soll nicht zu einem Durchwuchs kommen, das ist untersagt – umgesetzt und durchgesetzt werden. Das werden wir aufs Schärfte kontrollieren.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Minister, es gibt offensichtlich den Wunsch einer weiteren Zusatzfrage des Abgeordneten Herrn Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Borrmann, NPD: Welche Sanktionen, Herr Minister, sind möglich vonseiten des Landes, wenn all diese Auflagen und Kontrollen keine Wirkung zeigen?

Minister Dr. Till Backhaus: Es geht in der Kette los bei den Kontrollen, wenn ich das noch mal sagen darf, es geht dann weiter bei Ordnungsverfügungen und es hört auf bei finanziellen Bestrafungen oder ganz zum Schluss kommt die Ersatzvornahme.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Frau Schwebs, bitte stellen Sie Ihre nächste Frage.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Meine zweite Frage, Herr Minister, ist:

11. Welche Sofortmaßnahmen zur Sicherung und Kennzeichnung der Fläche wurden unternommen?

Minister Dr. Till Backhaus: Bei den Kontrollen – das dürfte in der Region im Übrigen auch bekannt sein – des Landesamtes für Landwirtschaft, Lebensmittelsicherheit und Fischerei in Mecklenburg-Vorpommern am 19.06.2008 war die Fläche ausgeschildert. Das gehört zu den Nebenbestimmungen. Verstöße gegen die Einhaltung der Nebenbestimmungen konnten auch in diesem Zusammenhang, was das Genehmigungsverfahren und was das Thema des Genehmigungsinhabers anbetrifft, nicht nachgewiesen werden. Das ist also ordnungsgemäß gelaufen. Ich kann nur noch mal darum bitten, weil ich den einen oder anderen unter uns sehe, dass wir wirklich mit diesem Thema sachlich und solide umgehen. Ich habe da bei Ihnen keinen Zweifel zurzeit.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Zurzeit, das musste er noch mal betonen.)

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Danke schön.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Ich bitte nun die Abgeordnete Frau Sigrun Reese, Fraktion der FDP, die **Frage 12** zu stellen.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Herr Minister!

12. Während des Agrarpolitischen Tages am 13. Juni 2008 auf der Insel Poel prognostizierten Sie einen Preisanstieg um 500 bis 600 Prozent bei Sojafuttermitteln durch die Zulassungspraxis von gentechnisch veränderten Organismen in der Europäischen Union.

    Welche Handlungsmöglichkeiten sieht die Landesregierung, um dieser Entwicklung entgegenzuwirken?

Minister Dr. Till Backhaus: Ich denke, dass Sie das diesmal richtig aufgenommen haben auf der Insel Poel und dass wir uns erhebliche Sorgen machen, das ist eine Vorbemerkung, weil wir wissen, dass bestimmte Sorten, insbesondere Soja und Mais, zurzeit in Europa nicht zugelassen sind. Das bedeutet, wenn es dort zu keiner Lösung kommt, werden die Kosten insgesamt ansteigen für die Futtermittel. Die Nachfrage, das erleben wir alle, nach Lebensmitteln steigt und damit automatisch nach Futtermitteln. Wir wissen auch gemeinsam, dass heute schon in der Milchproduktion, in der Schweineproduktion, in der Geflügelproduktion etwa 60 bis 70 Prozent der Eiweißrohstoffe aus gentechnisch veränderten Organismen in Deutschland, in Europa und damit in Mecklenburg-Vorpommern bestehen.

Der Grund, warum ich das gesagt habe – ich habe 500 bis 600 Prozent Anstieg prognostiziert –, geht zurück auf eine Studie der Generaldirektion Landwirtschaft und der ländlichen Räume der Europäischen Kommission, die im Übrigen die wirtschaftlichen Auswirkungen nicht genehmigter GVO, also gentechnisch veränderter Organismen, auf die Futtermitteleinfuhr und die Tierproduktion in Europa bezieht. Laut dieser Studie ist der genannte Preisanstieg zu befürchten, wenn die Hauptanbauländer für Soja und Mais – insbesondere die USA, Brasilien und Argentinien – vermehrt gentechnisch veränderte Soja- oder auch Maissorten anbauen, die in der Europäischen Union nicht zugelassen sind. Diese Sorten dürfen in die Europäische Union nicht eingeführt werden und damit wird es automatisch zu einem erheblichen Preisanstieg kommen.

Die Konsequenz daraus kann bedeuten, wenn wir das Problem nicht gelöst bekommen, dass sich die Veredlungsproduktion und damit insbesondere die Tierproduktion in Deutschland, in Europa oder letzten Endes in Mecklenburg-Vorpommern nicht mehr rechnet und damit nach Alternativen gesucht werden muss. Die findet dann aber nicht in Mecklenburg-Vorpommern statt.

Sigrun Reese, FDP: Erste Zusatzfrage: Welche Auffassung hat die Landesregierung zur Einführung von Toleranzwerten für die GVO-Beimischung in Futtermitteln?

Minister Dr. Till Backhaus: Die Agrarministerkonferenz, auch darauf will ich ausdrücklich hinweisen, hat auf unsere Initiative am 11.04.2008 den Bund dringend aufgefordert, in Europa dafür Lösungen zu schaffen. Wenn Sie sich das vorstellen, wenn eine Schiffsladung nach Europa, nach Deutschland eingeführt wird und wir Spuren finden von gentechnisch veränderten Organismen, die nicht zugelassen sind, darf diese Sendung nicht angenommen werden.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Was das insgesamt für die Wirtschaft, für den Handel oder letzten Endes für die Landwirtschaft bedeutet, ist damit beantwortet. Deswegen ist die Bundesregierung aufgefordert, zur Herbst-Agrarministerkonferenz dazu eine Entscheidung vorzulegen.

Sigrun Reese, FDP: Meine zweite Zusatzfrage, Sie waren schon kurz darauf eingegangen: Welche Haltung hat die Landesregierung zum Import von gentechnisch veränderten Sojafuttermitteln, die zwar in Übersee nach erfolgter Sicherheitsprüfung kommerziell angebaut werden, für die in der EU aber noch keine Importgenehmigung vorliegt?

Minister Dr. Till Backhaus: Da habe ich eine klare Haltung, das haben wir auch bewiesen beim Rapsanbau im letzten Jahr und in diesem Jahr beim Maisanbau. Sorten, die nicht zugelassen sind, dürfen in Deutschland – für mich aufgrund der Rechtslage vollkommen klar – und erst recht nicht in Mecklenburg-Vorpommern angebaut, vertrieben oder angewandt werden.

Sigrun Reese, FDP: Herzlichen Dank.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte jetzt den Abgeordneten Herrn Raimund Borrmann, Fraktion der NPD, die **Frage 13** zu stellen.

Raimund Borrmann, NPD:

In einer Sitzung des Agrarausschusses erklärte Minister Dr. Till Backhaus, er werde am nächsten Tag in das zuständige Bundesministerium fahren und dort in Gesprächen mit Amtskollegen und dem Bundesminister die Problematik der Milchpreiserlöse von Bauern erörtern.

13. Welche konkreten Ergebnisse haben diese und andere Gespräche der Landesregierung für die Bauern beziehungsweise Milchproduzenten erbracht?

Minister Dr. Till Backhaus: Ich glaube, ich darf als Vorbemerkung hier noch mal deutlich machen, ich habe leider an dieser Sitzung nicht teilnehmen können, weil die Arbeitsgruppe „Milch“ auf Bundesebene getagt hat.

Im Übrigen weise ich ausdrücklich darauf hin, dass nur einige Bundesländer in dieser Arbeitsgruppe mit dem Bundesminister zusammen vertreten sind. Wir haben mehrere Runden bereits gedreht, angefangen bei den anerkannten Bauernverbänden, das heißt also Deutscher Bauernverband, BDM – Bund der Deutschen Milcherzeuger und Milchrindhalter –, die alternativen Ökoanbauverbände bis hin zu der Molkereiwirtschaft, und gestern ist der Lebensmitteleinzelhandel dran gewesen, wenn ich das mal so sagen darf.

Für mich als Vorbemerkung gilt eins, ich glaube, das sollte für das Hohe Haus insgesamt gelten: Die Landwirtschaft in Deutschland und die Lebensmittelproduktion haben bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern einen ganz hohen Stellenwert. Das begrüße ich ausdrücklich. Die Leistung der Landwirtschaft ist durch mich, was die Lebensmittelproduktion oder insgesamt die Entwicklung der ländlichen Räume betrifft, höchst anerkannt. Deswegen, glaube ich, muss es darum gehen, erstens den Stellenwert deutscher Lebensmittel in Europa, der Welt, aber auch für Mecklenburg-Vorpommern weiter herauszuarbeiten. Auf der anderen Seite geht es natürlich auch um die gesamtgesellschaftliche Leistung, die die Landwirtschaft erbringt sowohl für die Lebensmittelproduktion, für den Erhalt der Kulturlandschaft, für die Umwelt, für den Tierschutz, die sie aber letzten Endes damit für die Gesamtgesellschaft erbringt. Dazu brauchen wir kostendeckende Erzeugerpreise. Alles andere funktioniert nicht. Das habe ich in den Gesprächen auch immer wieder deutlich gemacht.

In dem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, gleich zu Beginn habe ich zu den Protesten der Milchbauern zahlreiche Gespräche innerhalb des Landes Mecklenburg-Vorpommern geführt mit den verschiedensten Interessenvertretern und auch die Forderung aufgemacht, auf Bundesebene zu einem Milchgipfel einzuladen. Das ist dann auch durch den Bundesminister so umgesetzt worden. Ich nenne hier Beispiele, die wir umgesetzt haben, ob das in Pasewalk zum Tag der Milch war oder die Beratung, die wir am 02.06.2008 in Schwerin jeweils mit Vertreterinnen und Vertretern des Bauernverbandes, des Bundesverbandes Deutscher Milchviehhalter, des Landesteams oder mit der Molkereiwirtschaft, aber auch mit dem Lebensmitteleinzelhandel durchgeführt haben. Außerdem haben zum Thema Vertragsgestaltung zwischen Milcherzeugern und Molkereien innerhalb unseres Hauses mehrere Arbeitsberatungen mit dem Teilnehmerkreis, den ich schon genannt habe, stattgefunden.

Es musste schnellstmöglich eine gemeinsame Gesprächsgrundlage zwischen den verhärteten Fronten gefunden werden. Die zunächst wichtigste Aufgabe bestand daher in einer Moderation zwischen den Beteiligten, das heißt insbesondere in der Landwirtschaft, des Lebensmitteleinzelhandels und den Molkereien. Von den Interessenvertretern ist diese Moderation innerhalb unseres Landes sehr dankbar aufgenommen worden. Ich will mich an dieser Stelle noch ausdrücklich beim Innenminister bedanken für die gemeinsame kollegiale Zusammenarbeit zum Wohle der Ernährungswirtschaft und zum Wohle der Landwirtschaft.

Nicht zuletzt aufgrund der Vermittlungsversuche der Landesregierung konnten die Blockaden der Molkereien in Mecklenburg-Vorpommern aufgelöst werden, ohne dass Ordnungskräfte einschreiten mussten. Auch das ist mir eine außerordentlich wichtige Aussage, denn das wird von den Interessenvertretungen sowohl in Mecklenburg-Vorpommern als auch darüber hinaus als ein sehr wertvoller Beitrag angesehen.

Der sogenannte Milchgipfel innerhalb des BMELV hat bislang, wie ich eben angedeutet habe, viermal getagt. Es geht insbesondere um Begleitmaßnahmen der Europäischen Union und die Begleitung des Bundes beim Ausstieg aus der Milchquote. Ich erwarte und fordere hier auch noch mal ausdrücklich, dass wir ein Ausstiegsprogramm der Europäischen Union vorgelegt bekommen.

Zum Zweiten geht es darum, die Wettbewerbsstellung der Molkereien gegenüber dem Lebensmitteleinzelhandel zu stärken. Die müssen gestärkt werden. Wir haben in Deutschland 100 Molkereien mit 200 Standorten. Man ist zurzeit leider der Übermacht des Lebensmitteleinzelhandels nicht gewachsen. Das muss geändert werden. Daran arbeiten wir.

Zum Dritten muss die Regelung der vertraglichen Beziehungen zwischen den Milcherzeugern und den Molkereien angepasst werden. Erste konkrete Erfolge sehe ich persönlich darin, dass die Zusage zur Anhebung des Fördersatzes bei Investitionsmaßnahmen in der Milcherzeugung im Herbst vorgenommen wird nämlich von zurzeit 30 auf 35 Prozent. Das war eine Forderung von uns, um damit die Unternehmen investiv zu begleiten. Dieses wird sowohl für die landwirtschaftlichen Unternehmen gelten als auch für die Verarbeitung. Als einen Erfolg sehe ich auch an, dass erste Preisanhebungen im Lebensmitteleinzelhandel für einzelne Molkereiprodukte umgesetzt worden sind und wir damit auf dem Weg zu kostendeckenden Erzeugerpreisen weitergekommen sind.

Letzteres, und zwar die Erhöhung der Milcherzeugerpreise, ist natürlich kein unmittelbares Ergebnis der politischen Verhandlungen. Wir können diesen Prozess nur moderieren. Wir werden einen Milchpreis nicht per Verordnung festlegen können und wollen. Ich sage das ganz ausdrücklich. Das müssen die Marktteilnehmer selbst durchsetzen. Dabei wollen wir Hilfestellung geben.

Ich gehe fest davon aus, dass die besseren Preise sich bereits im August in den landwirtschaftlichen Betrieben und damit bei den Erzeugern niederschlagen werden. Ich erwarte von den Molkereien, dass dieser erhöhte Milchpreis dann auch durchgereicht wird. Außerdem geht es in den Beratungen um weitere Schritte, die die Rahmenbedingungen bei der Milchvermarktung betreffen, wie insbesondere die Frage des Exportanstieges, den wir begleiten wollen, angefangen von der CMA bis hin zu der Frage, muss das Kartellrecht in Deutschland geändert werden oder müssen wir auch eine gesetzliche Initiative starten, die das Vertragsrecht als solches zwischen Landwirtschaft, Molkerei oder Lebensmitteleinzelhandel verändert.

Die Erörterung dieser Problemkreise ist nicht abgeschlossen, bevor der Gesetzgeber gegebenenfalls andere rechtliche Rahmenbedingungen schafft. Sofern dieses sich überhaupt als notwendig erweist, sind zunächst hauptsächlich alle Beteiligten der Vermarktungskette – ich betone das nochmals – vom landwirtschaftlichen Betrieb über die Molkerei bis hin zum Lebensmitteleinzelhandel selbst gefragt, hier Lösungen zu schaffen, die bestehenden Möglichkeiten auszuloten und ihre Forderungen zu formulieren.

Dieser Prozess wird logischerweise eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen, um damit auch einen demokratischen Meinungsbildungsprozess oder einen Meinungsbildungsweg hier zu ermöglichen. Hier gilt es, den Beteiligten Zeit zu lassen. Der Respekt vor den Beteiligten gebietet es, ihnen diese Zeit einzuräumen und zu gewähren, auch wenn man sich selbst gelegentlich einen schnelleren Abschluss dieser Verträge und höhere Preise wünschen würde. Die Landesregierung wird sich auch weiterhin intensiv in den Beratungen einbringen und damit diesen Prozess aktiv unterstützen.

Raimund Borrmann, NPD: Zusatzfrage: Welche konkreten Maßnahmen wird die Landesregierung einleiten, wenn die Marktmacht der entsprechenden Unternehmen, der Handelskonzerne beziehungsweise der Molkereien zur weiteren Ausbeutung derart führt, dass die entsprechenden Milcherzeuger in die Insolvenz getrieben werden und die entsprechende Zeit nur genutzt wird von den großen Handelsketten, um die Milcherzeuger weiter an die Wand zu drücken? Was wollen Sie dann ganz konkret unternehmen für die Milcherzeuger?

Minister Dr. Till Backhaus: Also entweder haben Sie mir wieder nicht zugehört oder Sie wollen mir nicht zuhören. Ich habe vom Grundsatz her ein Maßnahmebündel in drei Bereichen vorgestellt.

(Udo Pastörs, NPD: Konkreter,
Herr Minister! Bitte konkreter!)

Ich habe erstens ganz konkret gesagt, dass wir auf europäischer Ebene Lösungen erwarten im Zusammenhang mit dem Health Check. Dabei habe ich deutlich gemacht, dass wir davon ausgehen, dass wir in diesem Jahr zu Ergebnissen kommen.

Zweitens habe ich Ihnen gesagt, auf Bundesebene werden wir die Investitionsbeihilfen erhöhen und da sind auch andere Maßnahmen geplant, die wir gern im Ausschuss noch mal, wenn Sie Fragen haben, konkret dazu beantworten werden.

(Ute Schildt, SPD: Na, wenn er das
immer noch nicht kapiert hat. –
Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Na, im Ausschuss machen wir das.)

Zum Dritten wird es darum gehen müssen, dass die Marktteilnehmer ihrer Verantwortung gerecht werden, nämlich für auskömmliche, kostendeckende Lebensmittelpreise zu sorgen. Dies gilt nicht nur für die Milch, sondern es gilt auch für alle anderen Lebensmittel.

Raimund Borrmann, NPD: Herr Minister, Sie haben eben erläutert und dargestellt, dass der Health Check unter anderem dazu führen soll, dass da mehr Verteilungsgerechtigkeit existiert. Ist das aber nicht vielmehr eine Farce, denn Sie müssen ja auch hier eine politische Niederlage hinnehmen?

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Borrmann, ich mache Sie darauf aufmerksam, dass die Zusatzfragen nicht unterteilt sein dürfen. Eine klare Frage an den Minister bitte.

Raimund Borrmann, NPD: Ist der Health Check nicht für Sie eine politische Niederlage, denn Sie müssen ja hier konstatieren, dass die Mittel auch hier gekürzt werden von der EU?

Minister Dr. Till Backhaus: Erstens befinden wir uns in einem Diskussionsprozess. Wenn Sie sich die Verordnung der Europäischen Union anschauen, da will ich noch mal ausdrücklich sagen, ich sehe in dem Health Check sehr positive Aspekte, was Klimaschutz, was Biodiversität, was Trinkwasser und Oberflächenwasserschutz betrifft. Ich sehe auch, dass die Bundesregierung in der Pflicht ist und wir im Konzert der Länder mit dem Bund hier an einem Strang ziehen, nämlich solide und vernünftige Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft und die ländlichen Räume auch in Mecklenburg-Vorpommern durchzusetzen. Ich bin guter Dinge, dass uns da einiges gelingen wird.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister Backhaus.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Herrn Udo Pastörs, Fraktion der NPD, die **Frage 14** zu stellen.

Udo Pastörs, NPD: Herr Minister Tesch!

14. Viele Schulen im Land wissen immer noch nicht, wie es im nächsten Schuljahr weitergehen soll.

    Welche Schulen sind konkret von einer Schließung bedroht?

Minister Henry Tesch: Die Einschätzung, dass viele Schulen im Land noch nicht wissen, wie es im nächsten Schuljahr weitergeht, wird nicht geteilt. Insbesondere die Frage der Bestandsfähigkeit von Schulen beziehungsweise die Notwendigkeit, eine Schule aufzuheben, wird nicht kurzfristig entschieden, sondern mit den Schulentwicklungsplänen der Landkreise und kreisfreien Städte, und dieses wird im Voraus geplant.

Die genehmigten Schulentwicklungspläne für den Zeitraum 2006/2007 bis 2010/2011 sehen zum Schuljahreswechsel 2007/2008 bis 2008/2009 die Aufhebung von 21 Schulen, die Einrichtung von vier neuen Schulen sowie die Umstrukturierung einer weiteren Schule vor. In lediglich vier dieser Fälle sind Beschlüsse zur Aufhebung der Schulen noch nicht im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur vorgelegt worden. Verantwortlich für diese Situation sind die jeweiligen Schulträger. Diese haben bisher trotz gesetzlicher Verpflichtungen entsprechende Schulträgerbeschlüsse verweigert. Und es ist jetzt gegenwärtig Aufgabe der Landkreise als zuständige Rechtsaufsichtsbehörden, für die Umsetzung der Schulentwicklungspläne Sorge zu tragen.

In allen anderen Fällen sind die Genehmigungsverfahren zur Aufhebung, Errichtung beziehungsweise Organisationsänderung der Schulen zum Schuljahreswechsel 2007/2008 beziehungsweise 2008/2009 abgeschlossen. Sofern die Frage darauf abzielt, dass parallel durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur über Ausnahmeanträge zur Bildung von Eingangsklassen zu entscheiden war, wird darauf hingewiesen, dass diese Entscheidungen nicht die Frage einer Schulschließung zum Ende des Schuljahres 2007/2008 beinhalten. Die diesbezüglichen Genehmigungsverfahren sind im Übrigen abgeschlossen.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Ist Ihnen bekannt, aus welchen Gründen verschiedene Schulen Ihnen die gesetzlich vorgeschriebenen Grunddaten verweigern?

Minister Henry Tesch: Herr Abgeordneter, es gibt nicht eine einzige Schule, die uns irgendwelche Daten verweigert, da die Schule nicht die Genehmigungsbehörde

ist. Insofern reden wir hier – und ich kann es noch mal wiederholen – über Schulentwicklungsplanungen. Dies machen letztendlich die Landkreise beziehungsweise die kreisfreien Städte und dort gibt es auch Verfahren. Wir gehen davon aus, dass dies in Kürze abgeschlossen wird.

Udo Pastörs, NPD: Zusatzfrage: Nach Ihrem jetzigen Kenntnisstand würde mich interessieren, was die weiteste Schulstrecke aufgrund der bis jetzt schon von Ihnen einzuschätzenden Schulwege bedeutet.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Das hat mit der Frage nichts zu tun.)

Können Sie da schon etwas Konkretes sagen?

(Gino Leonhard FDP: Das
hat mit der Frage nichts zu tun. –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Das hat
mit der Ursprungsfrage nichts zu tun.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich mache noch mal darauf aufmerksam, dass der Minister entscheiden kann, ob er diese Frage beantworten möchte.

Minister Henry Tesch: Herr Abgeordneter, Sie haben hier gefragt, in welchen Bereichen Schulentwicklungspläne, Genehmigungsverfahren und so weiter vorliegen. Jetzt sind wir bei einem Thema, was in einem Flächenland Entfernungen von Standorten betrifft. Dieses ist auch geregelt im Schulgesetz. Hier geht es letztendlich nicht um die einzelne Frage von Kilometern, sondern zum Beispiel um die 60-Minuten-Regelung und ähnliche Dinge. Diese sind Bestand in diesem Land und daraus resultieren natürlich auch unterschiedliche Genehmigungsverfahren, wenn dieses überschritten wird. Auch das ist im Gesetz nachzulesen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister Tesch.

Ich rufe auf den Geschäftsbereich des Ministers für Verkehr, Bau und Landesentwicklung. Hierzu bitte ich den Abgeordneten Stefan Köster, Fraktion der NPD, die **Frage 15** zu stellen.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister!

15. Nach den Daten des Statistischen Landesamtes Mecklenburg-Vorpommern, so die „Schweriner Volkszeitung“ am 13.06.2008, war Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 1990 (bei der Wende) das Bundesland mit der jüngsten und wird sehr bald dasjenige mit der ältesten Bevölkerung sein. So steigt seit 1990 der Anteil der über 60-Jährigen schnell an. Der Anteil der unter 15-Jährigen nimmt dagegen seit 1990 um mehr als die Hälfte ab und soll noch weiter sinken. Vor allem die jüngeren und besser ausgebildeten Mecklenburger und Vorpommern verlassen unsere Heimat. Insbesondere Frauen verlassen in Scharen das Land und nehmen dabei „die künftigen Geburten mit“.

    Mit welchen konkreten Maßnahmen wirkt die Landesregierung der Abwanderung von Mecklenburgern und Vorpommern entgegen?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Abgeordneter, Sie haben mit Ihrer Frage einen Teil der Bevölkerungsbilanz angesprochen. Wir haben ja Sterbefälle und Geburten und wir haben ein Geburtendefizit. Das macht einen Teil der Bewegungen und der Entwicklung aus. Der zweite sind die Wanderungsbewegungen. Und auch das ist eine Bilanz, auf der einen Seite sind Wegzüge, auf der anderen Seite sind Zuzüge. Das Problem, das Sie ansprechen, besteht darin, dass die Anzahl der Zuzüge nach Mecklenburg-Vorpommern ungefähr drei Viertel der Wegzüge ausmacht, das heißt, hier gibt es ein Defizit.

Ihre Frage richtet sich darauf, was die Landesregierung hier tut. Die Landesregierung versucht, alles in ihren Kräften Stehende zu tun, und zwar über alle Ressorts und über eine Unzahl von Maßnahmen hinweg, Mecklenburg-Vorpommern weiterzuentwickeln, Mecklenburg-Vorpommern noch attraktiver zu machen, sodass Menschen, die gern hier bleiben wollen, auch hier bleiben können, und die, die bereit sind, hierher zu ziehen, dann tatsächlich auch die Lebensumstände vorfinden, die für sie attraktiv sind.

Ich will nur drei Punkte herausgreifen. Der eine ist vor allem auf junge Menschen gerichtet. Wir brauchen Ausbildungsplätze. Hier ist es in der Tat so, dass sich die Entwicklung zum Positiven hin gewendet hat. Es wird in Zukunft so sein, dass wir tatsächlich jedem Jugendlichen sagen können, wenn er sich in der Schule anstrengt und sich auch anschließend anstrengt, dass ihm dann eine berufliche Zukunft in Mecklenburg-Vorpommern gesichert ist.

Das zweite Thema, vor allem auch für junge Menschen, betrifft Studienplätze. Wir haben in Mecklenburg-Vorpommern attraktive Studienplätze. Unsere Universitäten und Hochschulen schneiden immer bei Umfragen in Bezug auf die Studienbedingungen sehr gut ab. Hier ist Hervorragendes geleistet worden von unseren Hochschulen und sie werden es auch weiterhin tun.

Das dritte Thema betrifft alle Altersgruppen, vor allem aber auch junge Menschen, das sind Arbeitsplätze. Wir brauchen in Mecklenburg-Vorpommern ausreichend Arbeitsplätze, sodass niemand gezwungen ist, aus diesem Grund, Arbeit zu finden, hier abzuwandern. Hier hat sich eine ganze Menge getan. Wenn Sie sich die neuesten Arbeitslosenzahlen ansehen, wir sind jetzt bei 118.000 Arbeitslosen. Das heißt, wenn Sie die letzten vier Jahre vergleichen, es war im Durchschnitt Jahr für Jahr ein Rückgang um etwa 20.000 Arbeitslose. Auch hier hat sich die Situation verbessert und wir werden alles tun, damit sie sich weiter verbessert.

Stefan Köster, NPD: Herr Minister, eine Zusatzfrage: Welche konkreten Erfolge bezüglich der Verhinderung oder zumindest der Reduzierung der Abwanderung können Sie denn zum Beispiel im Jahr 2007 hier dem Landtag vermelden?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Abgeordneter, ich kann Ihnen die Tätigkeit der Landesregierung, die Anstrengung der Landesregierung vermelden. Ihre Frage basiert auf einer Grundlage, als ob die Landesregierung in der Lage wäre, Menschen die Abwanderung zu verbieten, hier eine Grenze hochzuziehen und zu sagen, ihr bleibt alle hier. Das geht nicht. Wir können nur dadurch Menschen bewegen, hier im Land zu bleiben, dass wir ihnen eine Lebensperspektive bieten, die mindestens so gut ist wie die, die sie anderswo zu finden glauben. Die Entscheidung eines Menschen, wohin er geht, ist freiwillig und das ist seine.

Stefan Köster, NPD: Eine zweite Zusatzfrage: Wie erklären Sie sich dann politisch, dass im Jahr 2007 das Land Mecklenburg-Vorpommern weitere 14.000 Einwohner verloren hat?

Minister Dr. Otto Ebnet: Herr Abgeordneter Köster, ich habe mit meiner Einleitungsbemerkung, weil ich ja schon so etwas erwartet habe, darauf hingewiesen, dass es zwei Komponenten gibt. Wanderungen sind das eine. Das ist Ihre konkrete Frage. Der Sterbeüberschuss ist die andere Komponente. Die haben Sie jetzt beide zusammen. Entscheiden Sie sich, was Sie wollen mit Ihrer Frage, ob Sie nun über die 14.000 oder die 9.000 sprechen wollen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die für die Fragestunde vorgesehene Zeit ist abgelaufen. Ich frage an dieser Stelle, ob die ausstehenden Antworten des Ministers für Soziales und Gesundheit den Fragestellern schriftlich zugehen sollen oder ob wir das dann auf die Tagesordnung der nächsten Fragestunde setzen?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Schriftlich.)

Gut. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann werden die Antworten zu diesen Fragen den entsprechenden Abgeordneten schriftlich zugeleitet.

Damit sind wir am Ende der heutigen Fragestunde.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14**: Beratung des Antrages der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ auf Drucksache 5/1526.

Antrag der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern: „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ – Drucksache 5/1526 –

Im Ältestenrat wurde die Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort hat zunächst gebeten der Wirtschaftsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Seidel.

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in mehreren Debatten schon über das Thema Steinkohlekraftwerk in Lubmin und über die Entwicklung in Lubmin generell hier im Landtag gesprochen. Ich erinnere auch an die Diskussionen zum Umweltschutz und zum Klimaschutz im Rahmen des Antrages „Energieland 2020“. Und dennoch will ich meine Position diesbezüglich hier noch einmal klarstellen. Ich will an dieser Stelle erneut betonen, dass ich davon ausgehe, dass Energiepolitik auf der einen Seite Klimaschutz ist und Klimaschutz auf der anderen Seite Energiepolitik. Dies voneinander zu trennen, halte ich in jedem Fall für falsch.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Ich denke, man kann sich mit dem Klimaschutz wirklich nur verantwortlich auseinandersetzen, wenn man die Gesamtstrategie, die wir ja bezeichnen unter dem Begriff „Energieland 2020“, im Auge hat. Ich will noch einmal klar und deutlich sagen, wenn wir über dieses Thema diskutieren – mit „wir“ meine ich jetzt das Ministerium –, dann gehen wir immer davon aus, dass für uns das sogenannte energiepolitische Dreieck gilt. Dieses Dreieck ist so zu verstehen: Wirtschaftlichkeit auf der einen Seite und Versorgungssicherheit auf der anderen Seite sowie Umweltverträglichkeit. Das ist das Dreieck, was wir zugrunde legen bei der Diskussion um Energiepolitik und Klimaschutz, wie ich es bereits andeutete.

Meine Damen und Herren, wenn ich mir nun erlaube, den Antrag und das Anliegen der Volksinitiative hier noch einmal zu zitieren, dann lese ich Folgendes:

1. „Der Landtag wird aufgefordert, sich im Interesse der Tourismusentwicklung sowie aus Gründen des Umwelt- und Klimaschutzes gegen das geplante Steinkohlekraftwerk Lubmin auszusprechen.“
2. Die Landesregierung wird durch den Landtag beauftragt, „alle … Möglichkeiten zu nutzen, um den geplanten Bau des Steinkohlekraftwerks … zu stoppen.“ Ich ende mal hier mit dem Zitat.

Ich will noch einmal Folgendes feststellen: Es geht hier um eine geplante private Investition, eine Investition ohne Inanspruchnahme von Fördermitteln, also ohne staatliche Steuermittel. Das heißt, hier sollen 2 Milliarden Euro in einem Gewerbegebiet investiert werden, das planungsrechtlich konkret für Industrie- und Energieinvestitionen ausgewiesen ist. Es geht also nicht zuletzt um die Schaffung von Arbeitsplätzen und um eine erhebliche Wertschöpfungssteigerung speziell in der Region Vorpommern. Natürlich, um das gleich zu sagen, muss die weitere touristische Entwicklung im Auge behalten werden. Ich hoffe immer noch, dass man mir zutraut, dass ich dies auch tue. Ich verweise einmal auf die bescheidenen zwölf Jahre, die ich Vorsitzender des Tourismusverbandes sein durfte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Meine Damen und Herren, aber genauso weiß ich, dass das Problem des Landes – jetzt bitte ich, nicht falsch verstanden zu werden – nicht die erfolgreiche touristische Entwicklung ist. Die gibt es, Gott sei Dank, und die werden wir weiterhin befördern. Das Problem des Landes ist es, dass wir uns nach wie vor im Strukturwandel befinden und eine für mitteleuropäische Verhältnisse ungesunde Branchenstruktur hier im Lande haben. Wenn ich nur daran denke, dass der Anteil des verarbeitenden Gewerbes bei uns bei 12,6 Prozent liegt, bei den neuen Ländern bei 19 und in der Bundesrepublik bei 23, dann sehen wir, wo unsere Probleme liegen, auch im Hinblick auf den Verdienst beziehungsweise auf das Einkommen der Menschen letztlich betrachtet.

Meine Damen und Herren, ich komme nicht umhin, und das sage ich auch gerichtet an die Mitglieder der Bürgerinitiative – ich gehe davon aus, dass sie hinten im Saal sitzen –, ich glaube, dass sie sich nicht voll der Tragweite des Handelns insofern bewusst ist, dass sie mit dem Ansinnen, den geplanten Bau des Kraftwerkes zu stoppen,

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Mündige Bürger. – Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

indirekt die Landesregierung zum Rechtsbruch auffordert.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ich will an dieser Stelle noch einmal klar und deutlich wiederholen und dieses …

(Raimund Borrmann, NPD: Man kann das Recht auch ändern. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ja, wissen Sie, wer schreit, hat immer Unrecht. Das will ich gleich einmal klar und deutlich sagen.

(Michael Andrejewski, NPD: Das kann man so auch nicht sagen.)

Ja, ja.

Ich will noch einmal Folgendes klar und deutlich sagen und dieses in fünf Punkten darstellen:

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Erstens. Jeder Investor in unserem Land hat ein Anrecht auf ein rechtsstaatliches Genehmigungsverfahren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

Das bedeutet zum Beispiel, dass eine erforderliche emissionsschutzrechtliche Genehmigung bei Vorliegen der gesetzlichen Genehmigungsvoraussetzungen auch erteilt werden muss.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das. Das muss Herr Professor Methling noch lernen.)

Es besteht übrigens – ich will das noch einmal betonen – in einem solchen Fall ein Rechtsanspruch.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, so ist das. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Zweitens. Ein rechtsstaatliches Verfahren besagt auch, dass ein Ergebnis nicht vorwegzunehmen ist. Das ist völlig klar. Das heißt, weder Zusagen noch Ablehnungen sind möglich, bevor nicht alle Genehmigungsvoraussetzungen im Rahmen der vorgeschriebenen Verfahren unter Beteiligung der Öffentlichkeit durchgeprüft wurden.

(Hans Kreher, FDP: So ist es.)

Drittens. Ein Ablehnen der Genehmigung, obwohl – ich gehe jetzt einmal vom fiktiven Fall aus – alle Genehmigungsvoraussetzungen nachgewiesen wurden, wäre amtspflichtwidrig.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, so ist das. – Udo Pastörs, NPD: Schadensersatzpflichtig. – Michael Andrejewski, NPD: Genau.)

Ja, man wäre dann in diesem Fall sogar schadensersatzpflichtig, denn auch der Investor hat ein Recht, seine Möglichkeiten zu nutzen und bei Gericht sein Recht einzuklagen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Hans Kreher, FDP: So ist es.)

Viertens. Meine Damen und Herren, ich glaube, darüber sollten wir uns einig sein, rechtssichere Genehmigungsverfahren und das Vertrauen in Genehmigungsbehörden sind letztlich Standortvorteile, die nicht infrage gestellt werden sollten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

Genauer gesagt, Standortvertrauen und Verlässlichkeit in Politik sind wichtige Voraussetzungen dafür, dass sich die Wirtschaft im Lande positiv entwickeln kann. Dass wir das alle wollen, darüber müssen wir jetzt nicht streiten.

(Hans Kreher, FDP: Genau.)

Ich will ausdrücklich klarstellen, dass meine Ausführungen nicht nur für das Genehmigungsverfahren für das Steinkohlekraftwerk in Lubmin gelten, sie gelten natürlich für alle emissionsschutzrechtlich genehmigungsbedürftigen Industrie- und Energieerzeugungsanlagen, aber auch darüber hinaus.

Fünftens. Ich gehe sogar so weit, auch wenn man manchmal – das gebe ich zu, denn wir hatten gerade wieder in der Zeitung so einen Fall – ein bisschen Zweifel am Rechtsstaat hat, aber wenn man sich die Vergangenheit vor Augen führt, dann, finde ich, sollten wir am Ende doch stolz darauf sein, dass wir in einem Rechtsstaat leben beziehungsweise agieren können und jeder die Möglichkeit hat, die Dinge für sich zu prüfen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Man kann das auch anders formulieren: Hier wird nicht nach Wetterlage entschieden.

(Regine Lück, DIE LINKE: Und es gibt auch die Möglichkeit der Volksinitiative. – Zurufe von Raimund Borrmann, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

In der Bundesrepublik Deutschland sind Grundlagen des Verwaltungshandelns bestehende Gesetze, also bestehendes Recht.

Meine Damen und Herren, ein Investor wie DONG Energy, der bereits im März 2006 ein Interesse an dem planungsrechtlich für Energie- und Industrieinvestitionen vorgesehenen Standort Lubmin bekundet und nachfolgend die Anträge entsprechend gestellt hat, hat also genau wie jeder andere auch das Anrecht auf ein ordnungsgemäßes Genehmigungsverfahren. Mögliche Investoren unter Vorspiegelung falscher Tatsachen im Vorhinein zu vergraulen, das gefährdet Arbeitsplätze und im Übrigen auch das Image des Landes.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig.)

Es schauen viele Folgeinvestoren auf das, was im Moment in Mecklenburg-Vorpommern passiert. Und wir können nicht ernsthaft wollen, dass potenzielle neue Arbeitgeber bereits das Interesse am Standort Mecklenburg-Vorpommern verlieren und ihre Investitionen in anderen Ländern oder außerhalb Deutschlands tätigen, weil sie vielleicht dort eher ein rechtsstaatliches Verfahren erwarten dürfen. Das darf nicht sein.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal deutlich sagen, auch die Menschen in Ostvorpommern – und gerade die, weil wir ja wissen, dass die Entwicklung dort noch manches zu wünschen übrig lässt und die Arbeitsmarktsituation dort noch nach wie vor erheblich schwieriger ist –

(Michael Andrejewski, NPD: Schwieriger ist gut.)

haben es verdient, einer sozialversicherungspflichtigen Arbeit nachzugehen, für ihre Familien sorgen zu können und ihr Leben entsprechend zu gestalten.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dagegen hat niemand etwas. – Michael Andrejewski, NPD: Das werden wir sehen.)

Gerade für die Region ist eine Investition von dieser Größenordnung ein enormer wirtschaftlicher Schub.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Deshalb will ich zumindest alle Beteiligten bitten, eine Debatte zu führen, die fair bleibt,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

die am Ende auch auf Fakten gestützt ist. Das, glaube ich, sollte uns einen.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Meine Damen und Herren, die Genehmigungsbehörden agieren, wie bereits ausgeführt, eben nicht im luftleeren Raum. Sie haben die gestellten Anträge zu bearbeiten, und zwar unabhängig von Diskussionen, wie sie im politischen Raum geführt werden.

(Raimund Borrmann, NPD: Und das ist Demokratie?)

Das Vorliegen einer Menge von klar definierten, detaillierten und strengen Genehmigungsvoraussetzungen muss nachgewiesen werden. Das geschieht zum Beispiel, wie wir ja wissen, auch auf der Grundlage von Gutachten. Die Stellungnahme des international renommierten Leibniz-Institutes für Ostseeforschung Warnemünde zu physikalischen und ökologischen Auswirkungen einer Kühlwasseraufbereitung im Greifswalder Bodden oder das zu erstellende Sachverständigengutachten zur Badewasserqualität sind nur zwei aktuelle Beispiele von vielen, welche die Grundlage für rechtssichere Entscheidungen bilden.

Die Studie berücksichtigt neben den Abwässern des Steinkohlekraftwerkes auch die der geplanten und zum Teil bereits genehmigten Gas- und Dampfturbinenkraftwerke, bedient sich der modernsten wissenschaftlichen Hilfsmittel und repräsentiert damit den Stand der Wissenschaft und Technik. Die Studie besteht aus einem physikalischen und einem darauf aufbauenden ökologischen Teil für die Auswirkungen der geplanten Kühlwasserentnahme in der Spandowerhagener Wiek sowie der Kühlwassereinleitung in den Greifswalder Bodden. Für beide Teile wurden die aktuellsten Modellrechnungen in zwei- und sogar in dreidimensionaler räumlicher Art vorgenommen. Ferner wurden Literaturrecherchen und Expertenbefragungen durchgeführt. Die Ergebnisse werden zusätzlich mit tatsächlich beobachteten Auswirkungen des seinerzeitigen Kernkraftwerkes „Bruno Leuschner“, das eine vergleichbare Kühlwassermenge aufwies, qualitativ validiert. Als Basisszenario dient der realistische Jahrgang des Jahres 2002, das in naher Zukunft als ein wegen des Klimawandels typisches Jahr angesehen werden kann. Dieses Jahr wurde ohne Kühlwasserentnahme und -einleitung unter Einspeisung aller zur Verfügung stehenden Daten und Informationen als Referenzjahr modellhaft nachgebildet.

Ich kann in diesem Rahmen die Ergebnisse der Studie, das werden Sie verstehen, nicht umfassend darstellen. Ich will aber zusammenfassend sagen, dass die vorliegenden Ergebnisse im Wesentlichen die Einschätzungen der im Rahmen der Umweltverträglichkeitsuntersuchung angefertigten Gutachten bestätigen. Es ergibt sich ein einheitliches Bild, sodass die Aussagen insgesamt als verlässlich betrachtet werden können. Ich denke, darüber war auch in den Zeitungen viel zu lesen.

In diesem Zusammenhang ist leider auch festzustellen, dass Sachverständigengutachten renommierter und unabhängiger Institutionen, wenn sie eben nicht zu einem gewünschten Ergebnis führen, oftmals von den Gegnern des Kraftwerkes nicht akzeptiert werden.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich finde, das ist eben nicht die von mir eingeforderte Diskussion auf der Basis von Fakten. Das sollten wir uns gegenseitig so nicht antun.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genauso ist es.)

Meine Damen und Herren, es ist völlig unstrittig, dass eine so große Investition, wie sie ja Mecklenburg-Vorpommern bekanntermaßen noch nie gehabt hat, viele und auch sehr berechtigte Fragen aufwirft. Das ist völlig unstrittig. Ich trete in jedem Fall mit ganzer Kraft dafür ein, dass diese Fragen beantwortet werden. Aber, das sage ich jetzt einmal schlichtweg, wer soll denn diese Fragen beantworten, wenn nicht diejenigen, die am Ende – auch das muss man einmal sagen – für teures Geld in der Landesregierung in den Genehmigungsbehörden arbeiten, vom Fach her dafür ausgebildet wurden, um genau diese Prüfungen vorzunehmen. Das heißt nicht blindes Vertrauen, das heißt rechtsstaatliches Verfahren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Gino Leonhard, FDP: Genauso ist es, jawohl.)

Die Öffentlichkeit, das ist ganz klar, hat das Recht, am Genehmigungsverfahren – das sagte ich schon – beteiligt zu werden. Jeder, der sich von dem Vorhaben betroffen fühlt, kann Akteneinsicht nehmen und schriftliche Einwendungen erheben, die im Folgenden mit ihm in einer öffentlichen Veranstaltung erörtert werden. Das Ergebnis der Öffentlichkeitsbeteiligung muss dokumentiert werden, denn es fließt selbstverständlich auch in die Genehmigungsentscheidung ein. Insofern will ich noch einmal klar betonen, dass eben nicht eine Schauveranstaltung durchgeführt wird mit der Öffentlichkeitsbeteiligung, sondern sie ist zwingende Voraussetzung für das gesamte Verfahren. Sie zwingt die Genehmigungsbehörde zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den bisherigen Ergebnissen ihrer Ermittlungen.

Man kann klar sagen, in vielen Fällen haben sachlich fundierte Einwendungen auch dazu geführt, dass der Vorhabensträger noch bestimmte Nachweise zu führen hatte oder dass das Vorhaben selbst modifiziert wird. Das läuft im Übrigen auch gegenwärtig. Das sind Prozesse, die einem solchen Verfahren absolut entsprechen. Lässt die Behörde eine einzige Einwendung unberücksichtigt, muss sie damit rechnen, dass ein Verwaltungsgericht die Genehmigungsentscheidung aufhebt. Hier ist eine große Verantwortung da – auch das muss man einmal sagen –, die den Mitarbeitern in den Behörden wirklich einiges,

um nicht zu sagen, sehr vieles, gerade in einem solchen großen Verfahren abverlangt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Armin Jäger, CDU, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig.)

Meine Damen und Herren, ich behaupte, dass die Möglichkeiten der Öffentlichkeit, sich in solchen Verfahren zu beteiligen und die Entscheidungen anschließend von unabhängigen Gerichten prüfen zu lassen, keinen Vergleich mit anderen Ländern zu scheuen hat.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das.)

Ich meine, da sind wir weltweit an der Spitze.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass ich den Eindruck habe, dass auch DONG Energy alles dafür tut, um eine ausreichende Transparenz im Verfahren gegenüber der Öffentlichkeit zu gewährleisten. Ich erinnere nur einmal daran, dass noch heute die Einladung gilt – ich weiß, dass drei Delegationen das wahr gemacht haben –, sich dort in Dänemark anzusehen, wie solche Kraftwerke funktionieren, welche Probleme dort auftreten, wie sich das Ganze in die Landschaft einfügt und so weiter und so fort. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass das eine gute Möglichkeit ist.

Zum Schluss noch eine kurze Bemerkung zu der geforderten Anhörung zum Thema Klimaschutz, wie es auch formuliert wird. Meine Damen und Herren, der Klimaschutz findet als Teil des Umweltschutzes natürlich im Handeln der Landesregierung, aber auch in der Landes- und Regionalplanung entsprechende Berücksichtigung. Ich finde aber, es darf den Menschen nicht suggeriert werden, dass der CO_2-Ausstoß nur standortbezogen oder das Thema einer Region sein könnte. Der Klimaschutz muss hinsichtlich seiner Auswirkungen und der entsprechenden Maßnahmen global betrachtet werden. Das ist zumindest inzwischen auch allgemeine Erkenntnis.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist so.)

Ich glaube, dass die EU, die Bundesregierung und die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern beim Klimaschutz auf einem guten Weg sind.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Durch konkretes rechtsstaatliches Handeln erreichen wir für das Klima und die Menschen mehr als am Ende in Debatten, in denen der Eindruck erweckt wird, dass in einem Land nur politisch motivierte Genehmigungen erteilt werden. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Timm von der Fraktion der SPD.

Dr. Gottfried Timm, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Häufig ist es so, dass bei schwierigen Themen einfache Antworten besser klingen, aber nicht besser sind.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Bei der Frage nach dem Ob und nach dem Wie der geplanten Investition eines Steinkohlekraftwerkes in Lubmin ist es auch so. Die einen sind wegen der Arbeitsplätze dafür, die anderen sind wegen Natur- und Klimaschutz dagegen. Wir Sozialdemokraten haben uns eine Meinung erarbeitet,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Den Mittelweg gesucht.)

die alle Aspekte, die diskutiert werden, einbezieht.

(Michael Andrejewski, NPD: Mehrere Meinungen. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Verehrte Fraktion DIE LINKE, darauf werde ich auch gleich noch zu sprechen kommen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war der dritte Weg.)

Zuerst einmal, meine Damen und Herren, möchte ich aber gegenüber der Volksinitiative meinen Respekt äußern.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Mit den 32.000 Unterschriften ist deutlich geworden, dass wir in unserem Land eine lebendige Demokratie haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Michael Andrejewski, NPD: Ja, sicher.)

Hier haben sich Bürgerinnen und Bürger aus Vorpommern, aber auch aus Mecklenburg in einer für sie sehr wichtigen Angelegenheit durch ihre Unterschrift artikuliert. Aus vielen Gesprächen weiß ich, dass sich mit ihrer Unterschrift viele Menschen Luft verschafft haben. Seit 1990 hat kein Thema vor allem in Vorpommern die Menschen so emotional aufgeregt wie der geplante Bau des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Doch, die Kreisgebietsreform.)

Dabei ist es unwichtig und geht auch an der Sache vorbei, wenn man den Bürgerinnen und Bürgern den Vorwurf machen würde, sie würden nicht sämtliche Fakten kennen. Die Menschen vor Ort sind mit dem Herzen dabei. Sie spüren, dass Wirtschaft und Politik umsteuern müssen, wenn wir unsere Natur – einige sagen ja, besonders die CDU, unsere Schöpfung – tatsächlich bewahren wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Die Menschen haben das Gefühl, dass viel geredet, aber wenig gehandelt wird, wenn es um Natur- und Umweltschutz, um Nachhaltigkeit und um die Sicherheit und Gesundheit für die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder geht. Die Zeit schreitet voran und die Probleme werden größer. Das ist die Meinung, die bei vielen Menschen tief sitzt. Das Vertrauen in die Lösungskompetenz der Politik könnte in der Gefahr stehen, Schaden zu nehmen.

(Michael Andrejewski, NPD: Könnte?!)

Meine Damen und Herren, wir Politiker müssen, es geht gar nicht anders, die Menschen ernst nehmen und solche Lösungen für die anstehenden Probleme erarbeiten, die den Willen der Bürgerinnen und Bürger berücksichtigen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja ein Eiertanz, was Sie hier aufführen! – Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Das gilt vor allem dann, meine Damen und Herren, wenn es um so weitreichende Entscheidungen geht wie diese, deren Auswirkungen bis weit über die Mitte unseres Jahrhunderts hinaus wirken werden. Dabei ist natürlich vielen klar, denke ich jedenfalls, dass der Wille einer Bürgerinitiative nicht 1:1 in Regierungshandeln oder parlamentarisches Handeln umgesetzt werden kann.

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist ja das Wesen der Demokratie. – Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja!)

Aber es muss auch allen klar sein, dass eine Demokratie, meine Damen und Herren, Schaden nehmen kann, wenn das Parlament oder die Regierung sich schlicht über den Bürgerwillen hinwegsetzen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja. – Michael Andrejewski, NPD: Ja, das kann man sagen. – Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU, Gino Leonhard, FDP, und Udo Pastörs, NPD)

Aufklärung und den Menschen die Ängste nehmen, das ist auch Ihre Aufgabe, Herr Ringguth. Aufklärung und den Menschen die Ängste nehmen, das ist auch Ihre Aufgabe und insbesondere die Aufgabe derer, die für diese Investition eintreten.

(allgemeine Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Moment, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist sicherlich ein sehr emotionales Thema, aber ich bitte trotzdem, jetzt dem Redner Gelegenheit zu geben, seinen Vortrag hier fortzusetzen. Sie haben alle noch Gelegenheit, sich in der Aussprache zu beteiligen. Ich bitte um etwas mehr Ruhe.

(Michael Andrejewski, NPD: Na, das wird eine lange Sitzung. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Dr. Gottfried Timm, SPD: In diesem Spannungsfeld, das wird ja auch in dieser Plenardebatte deutlich, mit hoher Verantwortung, nicht ohne Emotion, das geht vielleicht nicht immer, aber mit viel Sachverstand Politik zukunftsfähig zu gestalten, das ist unsere Aufgabe hier in Mecklenburg-Vorpommern.

(Raimund Borrmann, NPD: Ja, Herr Pastor!)

Meine Damen und Herren, ich bin in den letzten Jahren der DDR politisch aufgewachsen unter dem Motto „Global denken, lokal handeln“. Herr Minister Seidel hat dies ja eben auch noch einmal angesprochen. Heute wissen wir, dass die Probleme des 21. Jahrhunderts dieses Mottos erst recht bedürfen. Die weiterhin anwachsende Bevölkerungszahl auf unserer Erde, Energie, Ernährung, Gesundheit,

(Raimund Borrmann, NPD: Ja.)

das sind die Themen des 21. Jahrhunderts,

(Udo Pastörs, NPD: Weltbeglücker!)

und zwar immer spürbarer auch bei uns in Mecklenburg-Vorpommern.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und da nützt es uns wenig, wenn wir mit dem Finger auf die Chinesen zeigen würden und sagen: erst die, dann wir.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Jede Region dieser Erde tut, was sie kann. Wir müssen vor allem die Fragen unserer Kinder beantworten können, wenn es darum geht, was wir politisch zu verantworten haben.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Wenn es ein kollektives politisches Gewissen gibt, meine Damen und Herren, dann finden wir den Weg zu ihm über alle Fragen, die sich hinter dem Begriff Klimaschutz versammeln, jedenfalls soweit es um den seriösen Teil dieser Fragestellungen geht.

(Udo Pastörs, NPD: Was ist da seriös? Das weiß man ja gar nicht.)

Meine Damen und Herren, wir Sozialdemokraten haben uns die wirtschaftlichen, arbeitsmarktrelevanten, die energiepolitischen, die klimaschutz- und naturschutzrelevanten Argumente, die tourismus- und gesundheitspolitischen Fakten und Argumente, die in der Debatte sind, durchgesehen und bewertet. Dabei sind für uns zwei Argumente von ganz besonderer Bedeutung:

Erstens. Wir müssen den Einstieg in den Ausstieg von fossilen Energieträgern organisieren.

(Raimund Borrmann, NPD: Deswegen bauen wir ja Kohlekraftwerke. Das nenne ich paradox.)

Das heißt für uns, ein „Weiter so!“ ist ebenso falsch wie ein abrupter Ausstieg.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Beides führt, meine Damen und Herren, in die Sackgasse. Wir brauchen eine Übergangszeit, in der wir vor allem die zum Einsatz kommenden fossilen Energieträger schonend einsetzen, um Natur und Klima nicht in unverantwortlicher und irreversibler Art und Weise zu schädigen, vor allem auch, meine Damen und Herren, um die Verfügbarkeit der Energieträger zu verlängern.

(Udo Pastörs, NPD: Dann machen Sie es doch nicht so nebulös. Bleiben Sie doch beim Thema! – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ganz ohne Beeinträchtigung der natürlichen Lebensbedingungen werden wir nicht wirtschaften können.

(Udo Pastörs, NPD: Bla, bla!)

Die Begrenzung dieser Beeinträchtigungen, das ist aus meiner Sicht das entscheidende Thema. Und deshalb ist es eben nicht egal, ob fünf Millionen Tonnen Steinkohle pro Jahr 40 Jahre lang über die Weltmeere nach Lubmin transportiert werden, von denen für die Stromgewinnung nur 2,5 Millionen benötigt werden, und die weiteren 2,5 Millionen Tonnen, die per Schiff ankommen, über nicht genutzte Wärme in den Bodden abgeleitet werden.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ein zweiter Punkt. Wir brauchen Kraftwerke mit deutlich höherem Wirkungsgrad, und natürlich auch Steinkohlekraftwerke. Es ist eben nicht egal, ob wir von den 7 Millionen Tonnen Kohlendioxid, die bei voller Auslastung pro Jahr als Abfall 40 Jahre lang in die Atmosphäre abgegeben werden, 3,5 Millionen Tonnen einen wirtschaftlichen Gegenwert haben, nämlich Kohlestrom, und die anderen 3,5 Millionen Kohlendioxid nutzlos erzeugt werden, weil für die gigantischen 1.600 Megawatt Wärmemenge keine Abnehmer in der Region vorhanden sind. Wir Sozialdemokraten halten dieses, was leider rechtlich in Deutschland noch möglich ist, für ökologisch und auch für ökonomisch höchst unverantwortlich.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

In Dänemark, meine verehrten Damen und Herren, darf ein Steinkohlekraftwerk, welches keinen Abnehmer für seine Wärme findet, an diesem Ort nicht gebaut werden.

(Raimund Borrmann, NPD: Aber das ist doch das Resultat eurer Politik. Eure Politik hat das so gemacht.)

Meine verehrten Damen und Herren, auf unserem Hamburger Parteitag haben wir die Kraft-Wärme-Kopplung für die deutsche Energiewirtschaft gefordert.

(Gino Leonhard, FDP: Welcher Parteitag? Ihrer?)

Hamburger Parteitag 2008.

(Michael Roolf, FDP: Von welcher Partei?)

Wie bitte?

(Gino Leonhard, FDP: Welcher Parteitag? Ihrer Partei? Ihren Parteitag haben Sie in Hamburg, nicht in Mecklenburg-Vorpommern?)

Ja, das meinen Sie. Haben Sie es denn auch gefordert?

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Nein, unseren Parteitag …

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Raimund Borrmann, NPD)

Ich schicke Ihnen mal die Parteibeschlüsse. Den Liberalen werde ich mal alle unsere Parteitagsbeschlüsse zuschicken. Die können Sie alle durchstudieren.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Gino Leonhard, FDP: Und da haben Sie sich mit Lubmin befasst? Und da haben Sie sich mit Lubmin befasst? In Hamburg? Das ist unglaublich! – Michael Roolf, FDP: Das ist unglaublich!)

Der Hamburger Parteitag 2008, meine Damen und Herren, ein Bundesparteitag, hat die Kraft-Wärme-Kopplung für die deutsche Energiewirtschaft gefordert. Zum Teil ist diese Forderung übernommen worden in die Klimaschutzpakete der Bundesregierung.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ein neues Steinkohlekraftwerk mit weniger als 50 Prozent Wirkungsgrad gehört demnach demnächst, aber heute eben noch nicht, auch in Deutschland der Vergangenheit an.

(Beate Schlupp, CDU: Wie hoch ist denn der Wirkungsgrad bei regenerativer Energie?)

Das gilt selbstverständlich für alle Abfälle, die durch das Kraftwerk ausgestoßen werden.

Meine verehrten Damen und Herren, von den 500.000 Tonnen Flugasche, der 1 Tonne Quecksilber und den 700 Kilogramm Blei, die pro Jahr 40 Jahre lang in Lubmin nur jeweils einen Gegenwert von 50 Prozent in der Stromproduktion haben, die anderen 50 Prozent sind ungenutzt, und ich sage auch unnötige Rückstände, die in der Region Jahr um Jahr niedergehen und aufgrund des Standortes keinen Gegenwert haben, die in den Wirtschaftskreislauf gegeben werden können, …

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und DIE LINKE – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Rechtlich, meine Damen und Herren, mag dieses in Deutschland möglich sein, rechtspolitisch wird dieses nicht dauerhaft möglich bleiben.

(Raimund Borrmann, NPD: Es passiert aber nichts in eurem System.)

Meine verehrten Damen und Herren, ich habe ja schon gesagt, dies ist eine spannende und spannungsvolle Debatte.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja, alles ist spannend! – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich freue mich über die angeregte Diskussion.

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist auch spannend. – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Die müssen wir führen, Herr Köster. Die müssen wir führen. Ja, Sie wachen wieder auf. Guten Morgen!

(Stefan Köster, NPD: Ich lese hier. – Raimund Borrmann, NPD: Wir haben noch nie geschlafen. – Peter Ritter, DIE LINKE: Herr Köster versteht so etwas nicht. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir Sozialdemokraten haben uns zum Investitionsumfang am Standort Lubmin, wie Sie wissen, als Partei eine Meinung erarbeitet, wie übrigens andere Parteien auch.

(Michael Roolf, FDP: Ja.)

Verbände, Organisationen und Personen äußern sich mit ihrer Meinung zu dieser Frage. Und im Übrigen sieht es das Grundgesetz bekanntlich auch so vor. Wir wissen, dass von unserer politischen Meinungsbildung das Genehmigungsverfahren unabhängig ist. Das ist zum Glück auch das Wesen eines Rechtsstaates, für den wir 1989 friedlich auf die Straße gegangen sind und den wir erkämpft haben.

Das Besondere ist vielleicht, dass die SPD die Regierung stellt, die größte Fraktion im Landtag stellt und den Ministerpräsidenten trägt.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Aber, meine Damen und Herren, grundsätzlich ist es Aufgabe einer jeden Partei, an der politischen Willensbildung des Volkes mitzuwirken und nicht einfach nur Ja oder Nein zu sagen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oder halbe-halbe.)

Wir vertreten die Auffassung, dass das Kraftwerk in Lubmin seitens des Investors um die Hälfte reduziert werden soll.

(Michael Roolf, FDP: Ach, nun doch wieder oder wie? – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Auch damit steht für die regionale Wirtschaftsentwicklung am Standort Lubmin, den wir wollen, weit mehr Energie zur Verfügung,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

als in der Region überhaupt nur genutzt werden kann. Allerdings werden die Auswirkungen, die negativen Auswirkungen auf die Hälfte reduziert. Das Entscheidende ist jedoch, dass eine Wärmemenge von circa 800 Megawatt, also hier auch die Hälfte, deutlich effektivere industrielle Abnehmer finden kann.

Uns ist in verschiedenen Gesprächen mit DONG Energy und mit Vertretern der Energiewerke Nord GmbH vorgetragen worden, wie die industrielle Entwicklung am Standort Lubmin gesehen wird und zu welchen Bedingungen Wärme aus Kohle für Strom und als Prozesswärme abgegeben werden kann. Ob hier in Lubmin wie in Kopenhagen ein Kraftwerk mit einem Wirkungsgrad von 80 Prozent betrieben werden kann, das wissen wir erst in den nächsten Jahren. Aber wenn es so eine hohe Auslastung auch nur annähernd in Vorpommern geben soll, dann ist dies selbstverständlich nur bei einem verkleinerten Kraftwerk denkbar. Und selbstverständlich gibt es genug Beispiele dafür, dass Betreiber von 800-Megawatt-Steinkohlekraftwerken mit guten Gewinnen auch in Deutschland Strom verkaufen können. Es mögen die Gewinne bei 1.600 Megawatt für den Betreiber höher liegen, aber in unserer heutigen politischen Debatte geht es um die Balance aller politischen Gewichte,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

die zu beachten sind. Da heißt es vor allem, es geht um den Gesamtpreis, der zu zahlen ist, und diesen zahlt eben gerade nicht der Investor beziehungsweise Betreiber am Standort Lubmin.

Meine verehrten Damen und Herren, häufig ist es ja so, dass in der Parlamentsdebatte eine Sachfrage danach entschieden wird,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

ob eine parlamentarische Fraktion die Rolle der Opposition oder die Rolle der Koalition einnimmt, und dieses kann von Legislaturperiode zu Legislaturperiode auch wechseln, wie wir gemerkt haben.

(Michael Andrejewski, NPD: Sollte wohl auch.)

Herr Kollege Methling, wenn ich am Kabinettstisch von den Investitionsabsichten für ein Steinkohlekraftwerk in Lubmin in der vergangenen Legislaturperiode Kenntnis erhalten hätte, hätte ich damals keine andere Meinung vertreten als heute.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Aha! – Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist ja interessant. Das ist ja interessant, wie Sie dazu heute stehen. – Udo Pastörs, NPD: Sie sind ein Engel.)

In bin davon überzeugt, dass diese Investition mit Augenmaß richtig ist.

Sie sehen, meine Damen und Herren, wir Sozialdemokraten nehmen die Argumente der Bürger, die sich in dem Volksbegehren artikulieren, ernst.

(Gino Leonhard, FDP: Das kann nicht wahr sein! – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir beziehen darüber hinaus weitere Argumente in die politische Arbeit mit ein.

(Raimund Borrmann, NPD: Das ist das Entscheidende.)

Unsere Antwort mag nicht zu den einfachen Antworten gehören und nicht jeder mag sie verstehen. Dafür habe ich Verständnis.

(Michael Andrejewski, NPD: Keiner versteht Sie. – Raimund Borrmann, NPD: Sie sind völlig unverständlich.)

Wir sind aber der Überzeugung, dass wir mit unserer politischen Position

(Stefan Köster, NPD: Welche denn?)

eine Balance gefunden haben, die wir in Mecklenburg-Vorpommern auch in Zukunft,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

wenn wir einmal nach unserer politischen Verantwortung gefragt werden sollten, dann noch guten Gewissens vertreten können. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, Raimund Borrmann, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Dr. Timm.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE Professor Dr. Methling.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gemäß Artikel 59 der Landesverfassung von Mecklenburg-Vorpommern haben Einzelpersonen, Parteien, Vereine und Verbände sowie Bürgerinitiativen im Februar dieses Jahres die Volksinitiative „Kein Steinkohlekraftwerk in Lubmin“ gestartet. Ich gehörte auch dazu. Binnen kürzester Zeit haben 32.000 Menschen unseres Landes die Listen unterschrieben und sich dem Anliegen der Initiative angeschlossen.

Wir hatten inner- und außerhalb dieses Hauses mehrere Diskussionen darüber, was eine Volksinitiative darf und was nicht. Dabei kam auch die eine oder andere merkwürdige Auffassung von Demokratie zum Vorschein. Ich denke, inzwischen ist völlig klar – und das haben die Vorredner auch zum Ausdruck gebracht –, dass Bürgerinnen und Bürger dieses Landes selbstverständlich ihre Volksvertretung auffordern dürfen, eine politische Stellungnahme abzugeben, auch wenn der Bau des Kraftwerkes weder zugelassen noch abgelehnt ist, weil darüber in einem Genehmigungsverfahren entschieden wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Aber sei es, wie es sei, die Volksinitiative liegt auf dem Tisch und jeder von uns muss sich dazu verhalten, die

Fraktionen, aber auch die einzelnen Mitglieder der Fraktionen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, heute kann wohl niemand mehr in Zweifel ziehen, dass Menschen aus unterschiedlichen politischen Lagern zu den Gegnern der Kraftwerkspläne gehören.

(Egbert Liskow, CDU:
Aber die Befürworter nicht.)

Meine Fraktion hat sich ebenso wie die Partei von Anfang an in den Widerstand eingereiht. Vor etwas mehr als einem Jahr hatte unsere Fraktion den Antrag „Bürgerwillen beachten – Nein zum Neubau des Steinkohlekraftwerkes in Lubmin“ eingebracht. Diesen Antrag haben wir in den Landtag eingebracht. Vor einem Jahr ging es um den Willen der Lubminer Bürgerinnen und Bürger, heute reden wir über 32.000 aus dem ganzen Land. Sie fordern den Landtag auf, sich im Interesse von Tourismus, Entwicklung, Umwelt und Klimaschutz gegen das Kraftwerk auszusprechen. Wir hatten in unserem Hause dazu mehrere Debatten. Der Minister hat dazu auch gesprochen.

Wir wissen alle, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass der Klimaschutz zu einer Überlebensfrage für die Menschheit geworden ist. Der Klimawandel vollzieht sich bereits. Er ist nur noch zu begrenzen, wenn wir schnellstens wirksame Maßnahmen einleiten. Ich hätte mir gewünscht, dass der Klimaschutzminister unseres Landes darüber mehr spricht, anstatt abzuwiegeln, was Fragen des Klimaschutzes betrifft.

Die Auswirkungen werden um Mecklenburg-Vorpommern keinen Bogen machen. Das hat die Landesregierung ebenfalls selbst festgestellt. Wir wissen alle, dass wir längst nicht darauf vorbereitet sind, schädliche Auswirkungen auf die Landwirtschaft, den Wasserhaushalt, die biologische Vielfalt, aber auch auf die Gesundheit der Menschen zu vermeiden beziehungsweise zu mildern. Entspräche es da nicht einem Minimum an Vernunft, wenigstens das zu vermeiden, was die Klimaprobleme weiter verschärfen würde? Ich denke, ja.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

CO_2 ist der Klimakiller Nummer eins. Und hat es deshalb mit Verantwortungsbewusstsein oder nachhaltiger Politik zu tun, wenn ein Steinkohlekraftwerk den CO_2-Ausstoß in Mecklenburg-Vorpommern nahezu verdoppeln wird? Ich denke, nein. CO_2-Abscheidung ist, wie wir wissen, in absehbarer Zeit nicht möglich. In dieser Woche gab es einen Film, in dem Wissenschaftler darüber sprachen, dass die Erwartungen wohl gedämpft werden müssen.

DONG Energy hat CO_2-Abscheidung auch nicht vorgesehen. Außerdem hieße die unterirdische Speicherung des Kohlendioxids, ein weiteres unkalkulierbares Risiko unseren Kindern als Hypothek mitzugeben. Die CO_2-Abscheidung würde sehr hohen Energieaufwand erfordern und die Energieeffizienz der Gesamtanlage reduzieren. Das Kraftwerk würde nicht mal vom Investor bezweifelte Belastungen für Mensch und Natur zur Folge haben, durch die unter anderem die Erwärmung des Boddens und die Emission von Schadstoffen zu nennen sind. Kraft-Wärme-Kopplung kann nicht stattfinden, wenngleich Herr Kollege Timm über solche Überlegungen und Versuche gesprochen hat. Kraft-Wärme-Kopplung wird es nur geben, wenn es genügend Wärmeabnehmer gibt. Das heißt nichts anderes, als dass die Energieeffizienz gering sein wird. Die Kohletransporte über Tausende von Kilometern sind an sich schon ein ökologischer Anachronismus. Und wenn man das schon so einschätzt, ist die Frage, warum man dann nicht anders handeln will.

Meine Damen und Herren, haben Sie sich eigentlich schon mal gefragt, warum die Menschen vor Ort so unruhig werden, warum sie befürchten, dass ihre jahrelange Arbeit zur Schaffung einer neuen Existenzgrundlage nach der Wende, im Tourismus zum Beispiel, zunichte gemacht wird? Es ist die Summe der Belastungen, meine sehr geehrten Damen und Herren, die auf sie zukommt. Da ist einerseits und schon lange das Zwischenlager für radioaktive Abfälle. Die bereits genehmigten GuD-Kraftwerke sind zwar wesentlich effektiver und weniger umwelt- und klimabelastend als ein Steinkohlekraftwerk, sie emittieren aber auch Kohlendioxid und andere Schadstoffe und leiten erwärmtes Kühlwasser in den Bodden ein. Die Entnahme von gewaltigen Mengen Grundwasser gefährdet die Grundwasserqualität in der Region. Die Gasleitung, die russisches Gas in Lubmin anlanden soll, wird erhebliche Eingriffe in den Naturhaushalt erforderlich machen. Für die Trassen zum Weitertransport ins Land müssen große Waldareale abgeholzt werden. Weitere Ansiedlungen – und ich gehe davon aus, dass sich der Standort weiter gut entwickeln wird – brauchen neue Flächen, die ebenfalls dem Wald abgerungen werden müssen, und jetzt dazu noch ein Steinkohlekraftwerk.

Die Menschen in der Region haben inzwischen ein sehr feines Gespür dafür entwickelt, welche Eingriffe noch zu verantworten sind und welche nicht. Mit ihrer außerordentlich großen Beteiligung an der Volksinitiative haben sie deutlich gemacht, ein Steinkohlekraftwerk in Lubmin schadet Natur und Umwelt über alle Maßen und die touristische Entwicklung ist damit gefährdet.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Der Greifswalder Bodden und seine Küstenregion sind ein hochsensibles schutzwürdiges Gebiet, und zwar im Interesse der Menschen sowie von Flora und Fauna. Auch deshalb leben die Menschen gern dort und viele Touristen kommen zur Erholung. Energie müssen wir auch in Lubmin auf anderem Wege erzeugen.

Mecklenburg-Vorpommern hatte den nötigen Richtungswechsel in der Energiepolitik bereits begonnen zu vollziehen. Alle Dokumente der rot-roten Regierung belegen dieses. Nicht umsonst sind wir Vorreiter in der Bundesrepublik bei der Erzeugung und Nutzung erneuerbarer Energien. Ihnen, den erneuerbaren Energien, gehört die Zukunft, meine Damen und Herren, nicht weil es ein paar grüne oder rote Spinner gibt, denen dann mal so eingefallen ist, dass das gut wäre, sondern weil es dringend erforderlich ist aus Klimaschutzgründen und aus Ressourcenschutzgründen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
DIE LINKE – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ein Steinkohlekraftwerk würde alle diesbezüglichen Bemühungen und Ergebnisse in Mecklenburg-Vorpommern zunichte machen.

Befürworter des Kraftwerkes behaupten, dass zur Sicherung der Energieversorgung auf zusätzliche konventionelle – ich betone, auf zusätzliche – Kraftwerke nicht verzichtet werden kann. Es gibt aber zahlreiche Studien

und Untersuchungen, zum Beispiel vom Umweltbundesamt, die zu gegenteiligen Schlüssen kommen, die nachvollziehbar darlegen, dass ein Energiemix mit steigendem Anteil, natürlich nicht der volle Ersatz, erneuerbarer Energien nicht dazu führen wird, dass bei uns die Lichter ausgehen.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Allerdings muss dafür die Einheit von drastischem Energiesparen, deutlicher Steigerung der Energieeffizienz und der Erzeugung aus erneuerbaren Quellen mit ganzer Kraft erreicht werden.

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Zukunftsfähigkeit einer Investition solchen Ausmaßes, also die Frage, ob die Investition auch den Interessen der heutigen und künftigen Generation entspricht, müssen die Gesellschaft und die Politik bewerten. Die Bewertung durch die Gesellschaft ist durch die Volksinitiative erfolgt. Sie fällt negativ aus. Jetzt sind wir dran, der Landtag. Und auch die SPD wird sich entscheiden müssen, denn DONG Energy ist auf Ihren Deal nicht eingegangen und auch mit der Kraft-Wärme-Kopplung wird es wohl nichts werden.

Das Problem des Klimaschutzes, meine Damen und Herren, spielt im Genehmigungsverfahren für das Steinkohlekraftwerk keine Rolle. Das ist dringend und schnellstens zu ändern. Insofern ist der Punkt 3 der Volksinitiative, der uns auffordert, Klimaschutz im Landesrecht in der Landes- und Regionalplanung verbindlich zu verankern, außerordentlich wichtig und weitreichend.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Insofern sind Gesetze nur eine Grundlage. Hier gibt es einen erheblichen Mangel an Gesetzgebung, der in anderen Bundesländern übrigens erkannt worden ist. Man ist dort über das Diskussionsstadium hinaus und geht ans Handeln. An diesem sollten wir uns ein Beispiel nehmen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Was haben
Sie eigentlich gemacht die ganze Zeit?)

Jawohl, es soll ein rechtsstaatliches Verfahren geben. Aber das Genehmigungsverfahren ist keine Mathematikaufgabe, bei der eins und eins zusammengezählt nun einmal zwei ergeben.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Da gibt es Rechtsregeln dazu.)

Hierbei geht es auch um Interessen, hierbei gibt es Wertungen, hierbei gibt es Abwägungen. Das ist sehr wohl bekannt. Das Land hat das öffentliche Interesse zu bewerten. Und hierbei sollte die Volksinitiative ein deutliches Gewicht erhalten. Degradieren Sie, degradieren wir die Beteiligung der Öffentlichkeit am Genehmigungsverfahren nicht zu einer Farce.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Die Volksinitiative ist ein deutliches Votum der Bevölkerung unseres Landes. Nehmen wir es ernst.

Und, lieber Kollege Timm, vorausgesetzt, wir hätten im Kabinett über dieses Vorhaben gesprochen, Sie haben es ja im Konjunktiv formuliert, können Sie sicher sein, auch damals hätte ich mich so positioniert, wie ich dieses heute getan habe.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Ach nee! Haltet den
Dieb! Also das ist peinlich, Herr Methling.
Das ist peinlich. Hören Sie mal, stehen Sie
doch endlich mal zur eigenen Verantwortung!
Das ist peinlich für einen ehemaligen Minister.)

Das ist überhaupt nicht peinlich. Darüber haben wir hier auch schon mehrfach gesprochen. Und alles andere, was Sie gegenteilig behaupten, …

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Ach,
Sie stehlen sich aus jeder Verantwortung. –
Glocke der Präsidentin)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch an dieser Stelle bitte ich Sie noch einmal, Ruhe zu bewahren, dem Redner zuzuhören. Nutzen Sie im Anschluss die Gelegenheit, in Ihren Reden darauf entsprechend zu reagieren.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Schönen Dank, Frau Präsidentin.

Dann will ich das noch mal klarstellen,

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das möchte ich gern mal hören.)

weil Sie das immer wieder in Zweifel ziehen. Die Landesregierung hat niemals zu dieser Frage beraten. Die Landesregierung hat sich niemals dazu geäußert. Es hat dazu eine Information gegeben über Interessenbekundung im März 2006.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das
Landesentwicklungsprogramm
ist vom Himmel gefallen.)

Darüber haben Sie gesprochen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und alle anderen Interpretationen, die Sie vornehmen, sind böswillige Unterstellungen und gegen diese verwahre ich mich.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Das habe ich übrigens auch dem Ministerpräsidenten gegenüber zum Ausdruck gebracht. Und Ihnen kann ich nur noch einmal sagen: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden!

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das sollten
Sie sich merken. Das ist unerträglich. –
Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Professor Dr. Methling.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ein weiser Politiker hat einmal gesagt, man muss zu Oppositionszeiten so gegen etwas sein, dass es nicht auffällt, wenn man zu Regierungszeiten dafür ist.

(Beifall und Heiterkeit
bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Das ist Demokratie. –
Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Raimund Borrmann, NPD)

Ins komplette Gegenteil verkehrt hat diesen Spruch offenbar die Fraktion DIE LINKE.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist völlig falsch,
Herr Waldmüller. Das ist völlig falsch. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Hören Sie endlich auf mit Ihren Lügen!)

Nach deren Handlungsmaxime müsste der Spruch umgeschrieben werden, und zwar wie folgt:

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Sie haben
wohl mit am Kabinettstisch gesessen oder wie? –
Peter Ritter, DIE LINKE: Auch wenn Sie Lügen
wiederholen, werden sie dadurch nicht wahrer.)

Man muss zu Oppositionszeiten so unauffällig sein, dass es nicht auffällt, wenn man zu Oppositionszeiten voll dagegen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Genau nach dieser Maxime wird bei der Fraktion DIE LINKE gehandelt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie
sollten nach der Maxime der Bibel handeln. –
Irene Müller, DIE LINKE: Das ist eine
Frechheit sondergleichen!)

denn die Voraussetzungen für die Ansiedlung des Kraftwerkes in Lubmin wurden mit dem Landesraumentwicklungsprogramm der letzten Legislaturperiode vorangetrieben.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Das ist falsch,
völlig falsch, was Sie erzählen!)

Eindeutig ist im damaligen Landesraumentwicklungsprogramm festgeschrieben,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dass ein Steinkohle-
kraftwerk gebaut wird. Ich lach mich kaputt.)

den Energiestandort Lubmin mit Ausnahme der auf Kernspaltung beruhenden Energiegewinnung zu entwickeln.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Egbert Liskow, CDU: Genau, eindeutig.)

Um es klar zu sagen: Ohne die damalige Entscheidung würden wir uns auf der heutigen Sitzung höchstwahrscheinlich nicht mit der Volksinitiative gegen das Steinkohlekraftwerk beschäftigen,

(Gino Leonhard, FDP: Ganz genauso ist es. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

denn es gäbe schlicht und einfach gar keinen Investor und es gäbe schlicht und einfach gar keinen Energiestandort im Land.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion
der CDU – Peter Ritter, DIE LINKE:
Ja, träumen Sie mal weiter! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es gibt eine Landesagenda von 2006. –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, aber das alles ist lange her, genau genommen drei Jahre, und heute haben wir die Volksinitiative, wie wir sie vorliegen haben.

Meine Damen und Herren, die Argumente zum Thema Energiestandort Lubmin wurden in diesem Hohen Haus bereits des Öfteren sehr intensiv diskutiert. Einen neuen Sachstand wird auch die vorliegende Diskussion – diesen Ausblick möchte ich an dieser Stelle wagen – nicht bringen. Andererseits habe ich aber auch die Hoffnung auf Einsicht noch nicht aufgegeben, sodass ich gern noch einmal stichpunktartig die aus unserer Sicht entscheidenden Punkte nennen möchte.

Wir sind mitten in einer globalen Entwicklung steigender Energienachfrage bei gleichzeitig abnehmenden Ressourcen, insbesondere Erdöl und Erdgas. Nach dem politischen Willen einiger sollen Kernkraftwerke abgeschaltet und Kohlekraftwerke nach Möglichkeit nicht gebaut werden. Kurzum, man ist eigentlich gegen alles. Bei Kernkraft ist der Ausstieg beschlossen und Kohlekraftwerke haben zu viel CO2, wobei sich der Bundesminister Gabriel ganz klar dafür, für Kohlekraftwerke ausgesprochen hat.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig, der
hat ja auch Ahnung. Im Gegensatz zu
manchem Landesminister hat der Ahnung.)

Beim Gas besteht eine zu große Abhängigkeit von Russland und die erneuerbaren Energien leben durch hohe Subventionen und sind dem Landschaftsbild abträglich.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die
Kernkraftwerke stehen nicht zur Diskussion.
Hier redet ja keiner von Umweltschutz.)

Dann frage ich mich, wie also eine bezahlbare Grundlastversorgung in der Zukunft aussehen soll, wenn nicht währenddessen – und da gebe ich Ihnen recht – mit dem absolut notwendigen Ausbau von Alternativenergien die Primärenergieträger die Versorgung gewährleisten. Wir sind auf die Weiterführung von Primärenergieträgern angewiesen, um die Versorgungs- und Umweltsicherheit, aber vor allem auch die Bezahlbarkeit durch entsprechende Wirtschaftlichkeit zu generieren. 71 Prozent Anteil haben die Primärenergieträger an der Energieversorgung und das kann nicht von heute auf morgen durch Alternativenergien ersetzt werden. Die Grundlast ist dadurch nicht gesichert. Das ist nun mal klar.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Schon allein anhand der aufgezählten Punkte wird deutlich, dass es bei der Frage des ausgehobenen Energiemixes in Deutschland um nicht mehr und nicht weniger geht: Werden wir künftig in Deutschland bezahlbare Energieerzeugung haben oder aber werden wir in Deutschland keine bezahlbare Energieerzeugung haben?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Da machen Sie sich mal keine Sorgen!)

Wenn wir das nicht haben, haben wir stattdessen entweder beispielsweise, um die notwendige Grundlast zu garantieren, Atomkraftwerke in der Ukraine oder dergleichen. Woher sollen wir sonst den Strom beziehen? Bei dieser Abhängigkeit besteht natürlich die Gefahr der Versorgungssicherheit und der Nichtbezahlbarkeit.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Meine Damen und Herren, welche Konsequenzen dieses Szenario für die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands hätte, mag ich mir nicht ausmalen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ich glaube, wir sitzen die ganze Zeit im Dunkeln.)

Energiekosten – und das muss man sich auch mal vergegenwärtigen – sind ein ganz klarer Standortfaktor.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Hohe Energiekosten sind ein klarer Wettbewerbsnachteil und führen zur Abwanderung von energieintensiven Unternehmen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Völlig richtig.)

Bei der geplanten Investition in Lubmin handelt es sich um ein hocheffizientes Kraftwerk mit dem aktuell maximal möglichen Wirkungsgrad von nahezu 50 Prozent.

(Irene Müller, DIE LINKE: Wie bitte? 50 Prozent? Das ist ja wohl! – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich habe gesagt, dem maximal möglichen Wirkungsgrad von 50 Prozent. Bei einer Investitionssumme von rund 2 Milliarden Euro werden rund 1.000 baubezogene Arbeitskräfte im Einsatz sein.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Auf Dauer werden rund 140 kontinuierliche und hochwertige Arbeitsplätze im Kraftwerk geschaffen. Im Dienstleistungsbereich sowie durch nachfolgende Neuansiedlung sind weitere 400 dauerhafte Arbeitsplätze zu erwarten. Circa 200 Beschäftigte werden bei externen Firmen für die Kraftwerkswartung und -reparatur benötigt. Und auch die Kommune plant mit der Gewerbesteuereinnahme in Höhe von 10 Millionen Euro jährlich nicht zu kurz.

Der Energiestandort Lubmin ist ein einzigartiger Standort. Wir sollten großes Interesse in zweierlei Hinsicht aus Landessicht haben. Zum einen in wirtschaftlicher Hinsicht: Vier große Energiekonzerne mit Milliarden Investitionen garantieren an diesem Standort eine sinnvolle Kombination von Grundlastversorgung und Alternativenergien. Das ist energiepolitisch gewollt und notwendig. Und zweitens aus sozialpolitischer Sicht: Wir verringern die niedrige Erwerbsquote in der Region und das niedrige Bruttoinlandsprodukt, was aufgrund der territorialen Lage leider gegeben ist.

Meine Damen und Herren, das von Einzelnen gezeichnete Horrorszenario von rauchenden Schornsteinen und verkohlten Kreidefelsen entspricht in keiner Weise der zu erwartenden Realität.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Irene Müller, DIE LINKE: Wir sprechen uns wieder.)

Das deutsche Planungs- und Genehmigungsrecht – wir haben schon darüber gesprochen – ist durchzogen mit naturschutzrechtlichen Anforderungen und Verfahren, die ordnungsgemäß und rechtsstaatlich geprüft werden. Da gibt es keine Schiebung oder keinen Betrug, wie von manchen vermutet, sondern Kriterien, die einzuhalten sind. Und werden sie trotz Auflagen nicht eingehalten, gibt es schlicht und einfach keine Genehmigung.

(Gino Leonhard, FDP: So sieht es aus. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Das heißt, meine sehr verehrten Damen und Herren, kein Verstoß gegen gesetzliche Vorschriften wird zugelassen. Das gilt für Grenzwerte nach Großfeuerungsanlagenverordnung genauso wie für die technische Anleitung zur Reinhaltung der Luft und zum Schutz gegen Lärm. Alle – und ich betone, alle – Vorgaben des Wasser- und Naturschutzes müssen erfüllt sein.

(Matthias Lietz, CDU: Richtig. – Egbert Liskow, CDU: Ganz genauso ist das.)

Wir reden hier von einem rechtsstaatlichen Verfahren und unsere Aufgabe ist es, dieses rechtsstaatliche Verfahren zu garantieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Es ist nicht unsere Aufgabe, der Bevölkerung einzureden, dass mit politischem Willen der Volksinitiative ein rechtsstaatliches Verfahren gebeugt werden kann. Das ist unverantwortlich und unseriös.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das zeigt uns nur Ihre Haltung zur Volksinitiative. – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Das hat nichts damit zu tun, dass der Bürgerwille nicht geachtet wird.

(Raimund Borrmann, NPD: Natürlich hat es das. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja.)

Recht bleibt Recht in einem Rechtsstaat

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, ja.)

und in einer öffentlichen Anhörung wird der Bürgerwille selbstverständlich berücksichtigt.

(Michael Andrejewski, NPD: Wir leben hier im Paradies. – Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Raimund Borrmann, NPD)

Ebenso wäre es nahezu undenkbar, wenn Investoren keine Planungssicherheit im Land Mecklenburg-Vorpommern haben und je nach politischer Wetterlage entschieden wird. Das würde Mecklenburg-Vorpommern ganz klar ins Abseits stellen.

(Raimund Borrmann, NPD: Da steht es doch jetzt schon.)

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich noch ein Wort zum Klimaschutz sagen. Wir haben es vorhin schon gehört. Es ist ja momentan das Thema in aller Munde. Man traut sich kaum mehr ein Spiegelei zu braten, ohne an die klimaschädliche Auswirkung zu denken.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das merkt man Ihnen nicht an. – Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, und Michael Andrejewski, NPD)

Ich will das nicht lächerlich machen, um Gottes willen, das ist ein ernstes Thema.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Raimund Borrmann, NPD)

Deutschland ist mit Abstand der größte Einsparer von CO_2. EU-weit trägt unser Land 75 Prozent zur Einsparung von CO_2 bei.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, dann muss man sich die Norm mal genau angucken. Deutschland hat dafür gesorgt, dass sie sehr niedrig war.)

Wie hoch der menschliche Einfluss auf den Klimawandel überhaupt ist, sei mal dahingestellt. Ich denke aber, mit den vorgenommenen Anstrengungen sind wir schon heute sehr weit vor allen anderen Ländern in unserer Vorreiterrolle vorangegangen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, 2020 40 Prozent Reduzierung.)

Wenn wir uns wegen jeden Gramms CO_2 ein schlechtes Gewissen machen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Es geht um sieben Millionen Tonnen, nicht um Gramm. – Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Raimund Borrmann, NPD)

in China geht jede Woche ein neues Kohlekraftwerk ans Netz. Wir dürfen also nicht so tun, als ob alles Wohl und Weh der Welt an uns alleine hängt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, auch.)

Meine Damen und Herren, meine Fraktion wird dieses bei den anstehenden Beratungen in den Fachausschüssen nochmals in aller Deutlichkeit unterstreichen. Einer Überweisung des vorliegenden Antrages der Volksinitiative steht somit nichts im Weg. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, dazu sind Sie auch verpflichtet.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Danke, Herr Abgeordneter Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der Fraktion der FDP Herr Roolf.

Michael Roolf, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich hier an die Initiatoren der Volksinitiative wenden und Ihnen ausdrücklich sagen, dass das, was Sie hier im Engagement reinnehmen, im Parlament ernsthaft in die Diskussion einfließen wird und dass wir als Liberale im Wirtschaftsausschuss, dort, wo es zu diskutieren sein wird,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nicht nur dort.)

eine öffentliche Anhörung gemeinsam mit Ihnen durchführen werden, damit Sie dort Ihre Argumente,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Auch das steht im Gesetz.)

Ihre Aspekte, Ihre Ängste, Ihre Sorgen uns vortragen können.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Roolf, das steht im Gesetz drin. Das müssen Sie sogar machen. – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ich habe aber eine weitere Bitte an Sie. Ich habe die Bitte, dass Sie sich von politischer Beeinflussung möglichst freimachen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Lassen Sie sich nicht instrumentalisieren!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Genauso ist das.)

Sehen Sie wirklich die Interessen der Menschen im Land

(Gino Leonhard, FDP: Genauso ist das.)

und sehen Sie nicht die Interessen Einzelner, die sie instrumentalisieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist ja unglaublich! – Irene Müller, DIE LINKE: Ach, Bürgerschelte.)

Und da sind wir bei uns, bei der Rolle der Politik, die wir in diesem Verfahren hier zu leisten haben.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Es ist nicht zu akzeptieren, wenn wir mit derart Politik, wie wir sie teilweise betreiben und wie wir sie heute auch hören, Ängste schüren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Raimund Borrmann, NPD: Die sind schon da. – Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

Es ist unverantwortlich, wenn wir in dieser Art und Weise diskutieren, und es ist unverantwortlich, wenn wir uns hier in dieser Art und Weise darstellen.

Herr Timm, zu dem, was Sie uns heute hier vorgetragen haben aus der Sicht der Sozialdemokratie, kann ich eigentlich nur sagen, wir sind jetzt wohl wieder auf der Hälfte der Leistungsfähigkeit. Ich hatte schon mal gehört, dass Sie wieder bei einer ganzen Leistungsfähigkeit gewesen sind. Aber ob Ihre Meinung jetzt maßgebend war oder nicht, das ist uns eigentlich relativ egal,

(Gino Leonhard, FDP: Richtig, genauso ist das.)

denn uns fehlt sowohl Ihr Parteivorsitzender als auch der Ministerpräsident, die hier dazu auch mal Stellung nehmen sollten.

(Volker Schlotmann, SPD: Das ist ja eine miese Tour. Sie wissen ganz genau, zu welchen Konferenzen sie sind. Arbeiten Sie doch nicht unterhalb der Gürtellinie, Herr Roolf! Das finde ich mies.)

Und, liebe Kolleginnen und Kollegen, von der Fraktion DIE LINKE, lassen Sie mich eins zu Ihnen noch deutlich sagen:

(Volker Schlotmann, SPD: Es ist wirklich mies. – Udo Pastörs, NPD: Warum? Das ist doch wahr, was er sagt.)

Herr Methling, wenn Sie sagen, Sie haben von 1998 bis 2006, da, wo Sie politische Verantwortung getragen haben, nicht die Kenntnis gehabt,

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, und Udo Pastörs, NPD)

dass mit Ihren Beschlüssen zum Raumentwicklungsverfahren die Freizügigkeit für einen solchen Energiestandort geregelt ist, dann ist das eine Argumentation, mit der Sie umgehen müssen. Aber es ist eine Argumentation, die für mich persönlich relativ unglaubwürdig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich hab Ihnen auch mehrfach schon anderes dazu gesagt. Nehmen Sie das doch endlich zur Kenntnis! – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie sind doch ignorant. – Angelika Gramkow, DIE LINKE: Sehr richtig, Wolfgang. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich sage Ihnen aber auch noch etwas anderes dazu. Herr Methling, seit 1989 gibt es erst Umweltpolitik und Klimaschutz in Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Irene Müller, DIE LINKE: Das stimmt ja überhaupt nicht. – Torsten Koplin, DIE LINKE: Das stimmt gar nicht.)

Bis 1989, in der ehemaligen DDR, gab es weder Umweltschutz noch Klimaschutz, da ist die Erde verdreckt worden

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

und versündigt an den Generationen, die jetzt kommen.

(Regine Lück, DIE LINKE: Das ist ja gar nicht wahr. Und wie soll das jetzt weitergehen?)

Und da trägt Ihre Vorgängerpartei die Hauptverantwortung für diese Versündigung an der Umwelt in Mecklenburg-Vorpommern.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Reinhard Dankert, SPD: Ja, und die FDP war auch dabei. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und wenn wir dann über die Herausforderungen der Zukunft sprechen,

(Reinhard Dankert, SPD: Und was haben die Blockparteien gemacht, Herr Roolf?)

wie wir Lebensqualität hier in diesem Lande, für unsere Leute, für unsere Menschen erreichen können,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

dann ist die Lebensqualität durch Umweltschutzfaktoren geprägt, durch Klimaschutzfaktoren geprägt. Aber Lebensqualität heißt auch, bezahlbare Energie zu bekommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Gino Leonhard, FDP: Genau. Richtig.)

Und wer auf der einen Seite rein ideologisch damals einen Schlussstrich unter die Kernenergie gemacht hat, wo wir ein Hightechland gewesen sind, wo wir einen Innovationsvorsprung gehabt haben,

(Raimund Borrmann, NPD: Bloß ohne Inhalt, ne?)

wer das ideologisch verboten hat, der soll heute nicht den zweiten Fehler machen und wieder eine ideologische Diskussion führen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Volker Schlotmann, SPD: Ja, was machen Sie denn da gerade? – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und eines muss ich auch noch ganz deutlich sagen zu unseren Normen und zu unseren Richtlinien, mit denen wir dieses Verfahren in Greifswald, in Lubmin begleiten: Wir haben Vertrauen dazu, dass diese Richtlinien, die dort sind, dass das, was eingehalten wird, höchsten Umweltstandards entspricht, wie es hier in diesem Lande im Augenblick möglich ist.

(Volker Schlotmann, SPD: Ja. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und diese Normen, meine Damen und Herren, sind nicht vom Himmel gefallen. Die haben wir selber festgelegt für das, was wir an Umweltpolitik hier machen.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Und wenn wir der Meinung sind, dass diese Normen nicht ausreichen, dann müssen wir sie ändern.

(Gino Leonhard, FDP: Genau. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, genau. – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, davon haben wir von Ihnen als Umweltminister nie etwas gehört.)

Herr Professor Methling, wer heute die Normen einhält, hat einen Anspruch darauf, sein Vorhaben auch umsetzen zu können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Immer schön brav mitgeschwommen. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie haben wirklich keine Ahnung, Herr Jäger. Sie sind aus dem Tal der Ahnungslosen. – Dr. Armin Jäger, CDU: Das müssen Sie gerade sagen.)

Lassen Sie uns zusammenfassend der Volksinitiative hier heute aus dem Parlament das klare Angebot machen: Wir wollen gemeinsam mit Ihnen diskutieren.

(Raimund Borrmann, NPD: Labern, labern und keine Entscheidung treffen. Das ist Ihre Politik.)

Wir wollen gemeinsam mit Ihnen nach der besten Lösung in Lubmin ringen. Wir wollen Ihnen aber auch zurufen: Lassen Sie sich nicht beeinflussen! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Roolf.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In seinem bekannten Comedyformat „Nordmagazin“ brachte der NDR am 16. April dieses Jahres folgenden Dialog zu Gehör, der eher in die Kategorie der Realsatire fällt:

„(Klaus Gobel:) 32.000 Unterschriften – das sind schon einige Ordner voller Papier. Die hat jetzt“ …

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der Mann heißt übrigens Göbel!)

Im „Medienspiegel“ stand das so geschrieben.

… „Sylvia Bretschneider bekommen und das macht die Landtagspräsidentin ein bisschen froh.

(Sylvia Bretschneider:)“ – jetzt kommen erst mal noch ein paar schöne Worte – „Das ist Ausdruck gelebter Demokratie. Und ich bin sehr froh, dass wir neben der Tatsache, dass wir in einer parlamentarischen Demokratie leben, eben die Möglichkeit haben, plebiszitäre Elemente zu nutzen. Das heißt, Möglichkeiten, wo der Bürger, die Bürgerin ganz konkret und ganz direkt Einfluss nehmen kann auf politische Entscheidungen, wo sie ihre Meinungen, ihre Auffassungen zu aktuellen landespolitischen Problemen darstellen können. Und das haben diese 32.000 Unterschriften, glaube ich, heute sehr eindrucksvoll gezeigt.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, so ist es. – Zuruf von
Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Und jetzt wieder auf den Boden der Tatsachen zurück:

„(Klaus Göbel:) Den Bau des Kraftwerkes verhindern, das allerdings können die 32.000 Unterschriften nicht. Sie sorgen zunächst dafür, dass der Landtag erneut über das Thema ‚geplantes Steinkohlekraftwerk Lubmin‘ diskutieren wird.“

Was wird in diesem Dialog eigentlich gefeiert? Dass in Mecklenburg-Vorpommern Volksentscheide möglich sind über eine so bedeutende Streitfrage, wie das in anderen Bundesländern der Fall war?

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist eine Volksinitiative.)

Im Saarland durfte das Volk selbst entscheiden über ein neues geplantes Kohlekraftwerk und es hat es abgelehnt. Das wurde nicht gebaut, sondern direkt durch das Volk verhindert.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Aha! –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Hier ist die Landtagspräsidentin ein bisschen froh über plebiszitäre Elemente.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Ganz konkret und ganz direkt darf der Bürger nicht etwa bestimmen, nein, er darf Einfluss nehmen. Einfluss nehmen heißt, man darf die Sache im Landtag zur Sprache bringen, wo sie dann autoritär abgebügelt wird, nachdem es in den Ausschüssen ein paar Pseudoberatungen gegeben hat, deren Ergebnis schon längst feststeht.

(Raimund Borrmann, NPD: Und geheim sind.)

Das ist die gewählte Demokratie der Landtagspräsidentin. Es wird von rechtsstaatlichen Verfahren geredet und dabei so getan, als ob Volksentscheide nicht rechtsstaatlich wären. Ist das Saarland kein Rechtsstaat mehr? Diese Behauptung wird Lafontaine gut in seinem Wahlkampf brauchen können. In anderen Bundesländern konnten Bürger per Volksentscheid den Verkauf von kommunalen Krankenhäusern verhindern, etwa in Bremen.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Hier wird auch das unterbunden, wie die Rostocker Unterschriftensammler gerade feststellen mussten. Und auch das ist natürlich ein Ausdruck gelebter Demokratie.

(Reinhard Dankert, SPD: Die Bürgerschaft
hat dem zugestimmt, Herr Andrejewski. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Die 32.000 Unterschriften interessieren die Große Koalition überhaupt nicht.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Entscheiden darf das Volk also nicht. Aber nachdenken ist zum Glück noch nicht verboten,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die SPD interessiert das zumindest.)

und zwar darüber, wer glaubwürdiger ist, die Befürworter oder die Gegner des Projektes.

Besonders eifrig setzte sich der CDU-Bundestagsabgeordnete Ulrich Adam für das Steinkohlekraftwerk ein. Er galt als ehrenwerter Mann, dem nur das Wohl der Region am Herzen lag.

(Raimund Borrmann, NPD: Ja.)

Am 19. April 2008 gab er der „Greifswalder Zeitung“ ein Interview, in dem er den Gegnern des Kraftwerks, den Wissenschaftlern der Universität, vorwarf, sie hätten ja schon einen Job bei der Uni, deswegen könnte es ihnen egal sein, ob in Lubmin weitere Arbeitsplätze entstünden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war die Qualität von Herrn Adam.)

Aber er, Herr Adam von der CDU, kämpfe für die Arbeitslosen der Region.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Wenige Tage später kam heraus, dass er der Industrie doch ein wenig näher stand als den Arbeitslosen, zwar nicht DONG Energy, dafür aber über den Umweg der Pseudogewerkschaft AOG dem SIEMENS-Konzern.

(Raimund Borrmann, NPD: Und die
bauen bekanntlich Kraftwerke.)

Er soll Sachleistungen im Wert von um die 60.000 Euro erhalten haben. Was er dafür als Gegenleistung bekam, wissen wir nicht. Wir wissen auch nicht, was er sich von DONG Energy erhoffen mag.

(Egbert Liskow, CDU: Arbeitsplätze. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Aber eines ist klar: Bei einem 2-Milliarden-Euro-Projekt kann schon einiges abfallen, wenn man sich ein bisschen als hilfreich erweist.

(Zuruf von Karin Strenz, CDU)

Wer weiß, in welchem Aufsichtsrat dieser Herr von der CDU wieder auftauchen könnte nach dem Ende seiner Bundestagskarriere.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Die Landesregierung beteuert ebenfalls, es ginge ihr nur um die 340 Arbeitsplätze, die von Lubmin erwartet

werden, aber im selben Atemzug verkündet sie, in ihrer eigenen Kernverwaltung 400 Arbeitsplätze abbauen zu wollen. Wenn sie das lassen würde, dann braucht sie Lubmin auch nicht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist ja kompletter Unsinn! – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Aber bei Ärzten, Apothekern, Wissenschaftlern, die vor erheblichen Gesundheitsrisiken durch die Kraftwerksemission warnen, kann ich keine finanziellen Interessen erkennen, bei der Gegenseite schon.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Aber was sie sagen, sollte jedem einleuchten, der seinen gesunden Menschenverstand noch nicht meistbietend gegen Wahlkampfkugelschreiber eingetauscht hat. In Lubmin entsteht für eine Tourismusregion eine maßlos überdimensionierte Industriezusammenballung: zwei Gaskraftwerke, eine Anlangerstation für russisches Erdgas, dieses Steinkohlekraftwerk und dann noch ein Zwischenlager für Atomschrott aus ganz Deutschland. Dass hier ein enormer Ausstoß von Feinstaub, Kohlendioxid, Quecksilber und anderen Giftstoffen zu erwarten ist, davon kann ausgegangen werden. Natürlich tauchen jetzt, wie bestellt, abwiegelnde Gutachten auf. Es heißt, die Aufheizung des Boddenwassers werde gar nicht so schlimm. Und es wird auch noch mehr davon auftauchen, weil entsprechende Interessen dahinterstecken.

Ich kann nur noch Folgendes sagen: Erreichen wir den demokratischen Standard des Saarlandes und lassen das das Volk entscheiden! Dann bräuchten wir diese ganzen Ausschussberatungen nicht, die sowieso für die Katz sind. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das meinen wir nicht, dass die Ausschusssitzungen für die Katz sind.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Backhaus von der Fraktion der SPD.

(Raimund Borrmann, NPD: Doppelredner!)

Dr. Till Backhaus, SPD: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will für unsere Fraktion und auch aus meiner Sicht noch einmal Folgendes zusammenfassen:

Erstens, ich glaube, das ist hier deutlich geworden, wir nehmen die Sorgen, die Ängste, die Nöte der Bürgerinitiative sehr ernst. Und man kann – ich glaube, das muss für alle demokratischen Parteien gelten – nicht so tun, als ob wir mit diesem Standort keine Probleme hätten. Selbstverständlich nehmen wir die Probleme ernst. Ich glaube, ich kann für meine Fraktion im Übrigen in Anspruch nehmen, dass wir, Herr Methling, bei allem Wohlwollen ein rechtsstaatliches Verfahren durchsetzen werden, in aller Konsequenz und in aller gebotenen Objektivität.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist doch ein Wort. – Dr. Armin Jäger, CDU: Auch gegen Herrn Methling. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Das setze ich – ich habe wenig Zeit – voraus, Herr Methling. Das hat mich geärgert.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich habe über nichts anderes gesprochen. Ich habe über nichts anderes gesprochen.)

Sie haben eine lange Zeit das Umweltministerium geführt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

das habe ich hoch akzeptiert, gar keine Frage,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

und Ihnen waren die Staatlichen Ämter für Umwelt und Natur unterstellt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Sich heute hier hinzustellen, als ob da abgewogen würde,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Natürlich wird abgewogen. Dafür gibt es Ausgleichsmaßnahmen. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

als könne man gewisse Entscheidungen dahin drücken oder dahin drücken, damit tun Sie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die unter Ihrer Verantwortung gearbeitet haben, absolut Unrecht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Gino Leonhard, FDP: Genauso ist es. – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ich stelle mich vor unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ich werde mich immer vor unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen, die Sie auch geschätzt haben.

(Udo Pastörs, NPD: Ha, Sie sind ein Held! – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich werde nicht zulassen, dass hier der Eindruck von einer Partei der LINKEN erweckt wird,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

als ob hier ein rechtsstaatliches Verfahren mit Füßen getreten wird. Das lasse ich nicht zu! Punkt 1.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Gino Leonhard, FDP: Jawoll! – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das behaupten nur Sie. Das behaupten nur Sie. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und dann, sehr geehrter Herr Methling, auch an die LINKE und an uns alle gerichtet: Ich kann uns nur herzlich bitten, in den Regionen für mehr Aufklärung und für mehr inhaltliche Argumentationslinien zu sorgen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann machen Sie das mal, Herr Umweltminister! – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich bin gerne bereit, jederzeit in die Region zu kommen. Das müssten Sie eigentlich wissen. Das mache ich auch.

(Regine Lück, DIE LINKE: Das machen wir immer. Wir haben das schon immer gemacht.)

Und das Zweite, was mir wirklich sehr, sehr am Herzen liegt – und das will ich hier auch ausdrücklich sagen, ich habe dazu die volle Rückendeckung meiner Fraktion –, ist Folgendes: Es war richtig, Herr Methling, dass wir unabhängige Gutachten erstellen lassen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, was denn sonst?! Richtig.)

Warum haben Sie das im Zusammenhang mit den beiden Gaskraftwerken nicht gemacht?

(Befall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Eben, richtig. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Natürlich sind Gutachten gemacht worden. Das sind auch wieder Unterstellungen, Herr Backhaus.)

Darüber reden Sie gar nicht mehr. Wenn Ihr großer russischer Bruder heute noch die Verantwortung hätte,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

dann wüssten Sie doch ganz genau, und ich will hier auch gar keine Effekthascherei, ich will das ausdrücklich …

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Na, das war jetzt wohl ein blanker Fehltritt.)

Nein, ich will auch gar keine Effekthascherei.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der russische Bruder hat einen deutschen.)

Wenn Ihr großer russischer Bruder heute noch in der Verantwortung mit Ihnen wäre, dann wäre „Bruno Leuschner“ noch am Netz. Da sind wir uns einig.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

Dann hätten wir heute die Belastungen, wie sie auch immer zu bewerten sind, dann hätten wir sie heute immer noch.

(Michael Roolf, FDP: Genau, genau. – Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Und deswegen bin ich froh, dass ich in einem Rechtsstaat leben darf, wo die Menschen ehrlich aufgeklärt werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Hören Sie ja auf mit Ihren Unterstellungen!)

Herr Methling, ein Abschlusssatz sei mir gestattet, auch was das Demokratieverständnis anbetrifft. Das ist folgender Satz:

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Hören Sie bloß auf! – Regine Lück, DIE LINKE: Es reicht! – Udo Pastörs, NPD: Das ist ein Witz, was Sie erzählen. – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Rote Lampe! – Raimund Borrmann, NPD: Er sieht keine rote Lampe. – allgemeine Unruhe)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter Backhaus, Ihre Redezeit ist beendet.

Dr. Till Backhaus, SPD: Ich komme zum Schluss.

(Raimund Borrmann, NPD: Rote Lampe! – Zurufe von Angelika Gramkow, DIE LINKE, Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Ich glaube, dass die Landrätin, die Ihrer Partei angehört und direkt gewählt worden ist, den Menschen die Wahrheit gesagt hat.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war eine großartige Rede des Umweltministers. – Angelika Gramkow, DIE LINKE: So, Herr Backhaus, fühlen Sie sich jetzt wohl? Das ist ja eine Schande! – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Meine Damen und Herren, der Ältestenrat schlägt vor, den Antrag der Volksinitiative gemäß Artikel 59 der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf Drucksache 5/1526 zur federführenden Beratung an den Wirtschaftsausschuss sowie zur Mitberatung an den Agrar- und den Verkehrsausschuss zu überweisen.

(Gino Leonhard, FDP: Wohin? – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Auch an den Sozialausschuss. – Ralf Grabow, FDP: Oh nee!)

Die Fraktionen haben sich geeinigt, den Antrag auch an den Sozialausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Überweisungsvorschlag einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren, der Abgeordnete Herr Ritter hat an der Abstimmung nicht teilgenommen. Ich gebe ihm jetzt entsprechend Paragraf 88 der Geschäftsordnung des Landtages das Wort für eine persönliche Erklärung.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich korrigiere, das ist eine Erklärung entsprechend Paragraf 96 der Geschäftsordnung.

Bitte, Herr Ritter, Sie haben das Wort.

Peter Ritter, DIE LINKE: Persönliche Erklärung:

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Herr Kollege Backhaus, Sie haben meiner Partei und damit auch mir vorgeworfen, wir würden in der Region Ostvorpommern und im Land mit falschen Argumenten Ängste schüren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Sebastian Ratjen, FDP: Ja.)

Das weise ich aufs Schärfste zurück!

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Herr Waldmüller, Lügen werden nicht wahrer, wenn sie wiederholt werden.

(Zurufe von Minister Dr. Till Backhaus
und Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Dieses ewige Märchen, DIE LINKE hätte dem Bau eines Steinkohlekraftwerkes zugestimmt, ist falsch.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ich wiederhole hier: Das erste Mal, dass wir hier konfrontiert worden sind mit dieser Frage,

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

war während der Sondierungsgespräche nach den Landtagswahlen 2006.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Dann haben
Sie vorher aber ganz schön gepennt.
Sie haben ganz schön gepennt.)

Und auch wenn Sie immer wieder etwas anderes behaupten, dadurch wird es nicht wahrer.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Und, Herr Roolf, Sie sind offenbar erst 1990 geboren. Wir nicht, wir stehen zu unserer Verantwortung. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, von der Fraktion DIE LINKE liegt Ihnen auf Drucksache 5/1641 ein Antrag zum Thema „Unterrichtung über den weiteren Umgang mit den Richtlinien bzw. den Richtlinienentwürfen der Landesregierung zur teilweisen Entlastung der Eltern von den Elternbeiträgen sowie zur teilweisen Entlastung der Eltern von den Kosten der Mittagsversorgung in der Kindertagesförderung“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraf 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Wird das Wort zur Begründung der Dringlichkeit gewünscht? – Bitte, Frau Dr. Linke.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Zum Herbst wird es in ausgewählten Einrichtungen der Kindertagesförderung unseres Landes für die Eltern Veränderungen geben, die mit der teilweisen Befreiung der Eltern von den Elternbeiträgen und mit der teilweisen Übernahme der Kosten für die Mittagsversorgung verbunden sind.

Die Dringlichkeit unseres Antrages ergibt sich daraus, dass die Einführung des Vorhabens unmittelbar bevorsteht und daraus, dass Ende des Monats Juni durch die Vertreter der Landesregierung mit beteiligten Partnern Beratungen durchgeführt wurden, in denen sich erhebliche Unklarheiten offenbarten, und zwar Unklarheiten zur Vorbereitung und zur Durchführung der Maßnahmen, zur Einbindung der beteiligten Partner und auch zur Kostenübernahme im Verfahren. Daneben beschäftigt viele Eltern die Frage, inwieweit seitens der Landesregierung sichergestellt wird, dass die vom Land gewährten Zuschüsse nicht auf die Regelsätze von Hartz-IV-Leistungsempfängern angerechnet werden.

Der Landtag ist aufgefordert, seinen Einfluss dahin gehend geltend zu machen, dass eine zielgerechte und möglichst unbürokratische Abwicklung termingemäß erfolgt. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Antrag, damit der Antrag auf die Tagesordnung der 47. Sitzung des Landtages am 04.07.2008 gesetzt wird. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke.

Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Bitte, Herr Abgeordneter Heydorn.

Jörg Heydorn, SPD (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen lehnen die Dringlichkeit ab. Die Richtlinien befinden sich auf der Regierungsebene in der Endabstimmung. Die sind da auf einem guten Weg.

(Irene Müller, DIE LINKE: Die sind
schon immer auf einem guten Weg.)

Wir arbeiten sehr eng mit dem Sozialministerium zusammen und das, was uns inhaltlich dargelegt wird, ist schlüssig.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Es gibt überhaupt keinen Grund, das hier als dringlich zu erörtern.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Dann fragen
Sie mal die Jugendämter! Fragen Sie mal die
Kreise! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Deswegen lehnen wir die Dringlichkeit ab.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke.

Meine Damen und Herren, damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU und FDP bei Zustimmung der Fraktionen DIE LINKE und NPD abgelehnt.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15**: Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Fraktionen der SPD und CDU – Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Landeshochschulgesetzes, auf Drucksache 5/1589.

**Gesetzentwurf der Fraktionen
der SPD und CDU:
Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung
des Landeshochschulgesetzes – LHG M-V**
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/1589 –

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Herr Brodkorb von der Fraktion der SPD.

Mathias Brodkorb, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen legen Ihnen den Entwurf zu einem Dritten LHG-Änderungsgesetz vor. Es handelt sich hierbei natürlich nicht um die in diesem

Haus schon mehrfach angekündigte und besprochene größere Novellierung des Landeshochschulgesetzes –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das kann man erkennen, ja.)

wir hatten ja immer darauf hingewiesen, dass wir zunächst die Vorlagen der Expertenkommission abwarten und sie ausreichend erörtern wollen –, sondern es handelt sich hier um eine kleine Änderung des Landeshochschulgesetzes, die hinsichtlich dreier Kriterien charakteristisch ist:

Erstens handelt es sich um Änderungen, die im Hochschulraum selbst unstrittig sind.

Zweitens. Es handelt sich um Änderungen, die dringlich sind. Es handelt sich konkret um eine Tenure-Track-Regelung, um eine Entfristung bei den Professoren vornehmen zu können und auch jüngeren Professoren einen Wechsel auf eine ordentliche Professur zu ermöglichen.

Drittens handelt es sich um die Streichung von Wiederwahlbeschränkungen im Landeshochschulgesetz, also auch um eine unstrittige Ausweitung von Hochschulautonomie.

Sie finden in diesem Gesetz jedoch nichts ...

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Herr Professor Methling lächelt schon so ausnehmend zufrieden, wenn ich das so sagen darf. Es sei ihm auch gegönnt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Schaun wir mal. Das wollen wir erst
mal hören. Sagen Sie erst einmal was!)

Es findet sich hierin nicht die Heilung eines Problems, das hervorgerufen wurde durch das Urteil des Oberverwaltungsgerichts Greifswald aus dem März. In diesem Urteil wurde infrage gestellt oder problematisiert, ob die von den Hochschulen derzeit erhobenen Rückmeldegebühren gegebenenfalls rechtens sind beziehungsweise es unklar ist, ob der Landesgesetzgeber diese wirklich wollte. Es bedarf zunächst einer minimalen Korrektur, diese Rückmeldegebühren wieder auf einem Stand zu bringen, damit sie gesetzeskonform und erhebbar sind.

Nun ist Ihnen nicht entgangen, das wurde ja auch öffentlich diskutiert, dass es den beiden Koalitionspartnern in der Kürze der Zeit nicht gelungen ist, sich schon einmal auf einen …

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
In der Kürze der Zeit?)

Ja, in der Tat ist es die Kürze der Zeit, wenn Sie sich überlegen, dass wir uns im März mit einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts auseinanderzusetzen hatten und heute entsprechend den Gesetzentwurf diskutieren.

(Peter Ritter, DIE LINKE: April,
Mai, Juni – immerhin drei Monate!)

Es ist also mit Blick auf die Vorbereitung der derzeitigen Sitzung nicht gelungen, dort eine entsprechende Formulierung aufzunehmen.

Nur, meine Damen und Herren, selbstverständlich ist es so, dass es sich niemand von uns in diesem Haus leisten kann, dass es in den Beratungen des Ausschusses nicht doch gelingt, eine Formulierung aufzunehmen, die die Probleme heilt und keinen Schaden anrichtet an den Hochschulen. Und deswegen haben sich die beiden Koalitionsfraktionen darauf verständigt, diesen Gesetzentwurf trotzdem einzubringen, um überhaupt ins Verfahren einsteigen zu können und zeitnah und unbürokratisch eine Änderung des LHG herbeizuführen. Und gerade weil es sich niemand leisten kann, dass so ein Schaden entsteht, hoffe ich darauf, dass wir alle – da bin ich auch ganz optimistisch – konstruktiv an einer Lösung in den Ausschüssen arbeiten. Deswegen beantrage ich auch im Namen der Koalitionsfraktionen die Überweisung des Gesetzentwurfes zur Beratung federführend in den Bildungsausschuss und mitberatend in den Finanzausschuss,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

da wir alle, glaube ich, davon ausgehen, dass sich das Problem lösen wird. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Brodkorb.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion DIE LINKE Herr Dr. Methling.

Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Gesetzentwurf soll das Landeshochschulgesetz ändern. Entgegen der sonst üblichen Verfahrensweise wird er diesmal nicht von der Landesregierung, sondern von den Koalitionsfraktionen unter Federführung der SPD vorgelegt.

(Hans Kreher, FDP: Die haben
ja sonst nichts vorzulegen.)

Warum erwähne ich das so ausdrücklich? Die vorgeschlagenen Änderungen sind eher marginal und es ergibt sich daraus die Frage, warum sie nicht Bestandteil einer umfänglichen Novelle des LHG sein sollten.

(Hans Kreher, FDP: Ganz genau, ganz genau.)

Möglicherweise steht uns eine solche umfängliche Novelle dann doch nicht ins Haus. Es ergibt sich schon die Frage, warum uns ein solcher Zwergengesetzentwurf heute hier beschäftigen muss, obwohl seit April dieses Jahres an den Hochschulen des Landes ein Diskussionspapier des Bildungsministeriums kursiert, das man als Grundlage einer Novelle des Landeshochschulgesetzes interpretieren muss. Zumindest sind wir uns, glaube ich, dort einig.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Warten wir es mal ab!)

Im Vorfeld der Landtagssitzung konnte man der Presse entnehmen, dass es in der Koalition zu einer heftigen Kontroverse über dieses Diskussionspapier gekommen ist, das nun wohl doch den Charakter einer Gesetzesnovelle angenommen hat und als solche den Koalitionsfraktionen übergeben wurde. Die in der vorliegenden Drucksache vorgeschlagenen Änderungen sind zudem im Diskussionspapier zu großen Teilen enthalten. Der politische Sprengstoff, den die anderen geplanten Ände-

rungen – Herr Brodkorb hat eine darunter genannt – am Landeshochschulgesetz enthalten, ist immens und die unterschiedlichen Auffassungen in der Koalition zu den Einzelregelungen sind es unverkennbar auch. Die offensichtlich einzige Lösungsmöglichkeit dieses weiteren Koalitionskrachs bestand nun wohl darin, die unstrittigen Teile aus der Novelle herauszulösen und sie mit einem Antrag der Koalitionsfraktionen in das parlamentarische Verfahren einzubringen. So weit, so gut und legitim.

Scheinbar besteht für die vorgesehenen Änderungen eine gewisse Eilbedürftigkeit. Dazu kann man unterschiedlicher Auffassung sein, was diese beiden Punkte betrifft. Ich unterstelle mal, dass es Eilbedarf aus der Sicht vieler Hochschulen gibt. Diese Eilbedürftigkeit hat also dazu geführt, diese beiden Punkte von dem LHG abzukoppeln, also von der Novelle abzukoppeln. Ich selber glaube, dass die Wiederwahlmöglichkeit für Gremien und die Hausberufungsproblematik für Juniorprofessoren und andere nicht so eine Eilbedürftigkeit haben,

(Ilka Lochner-Borst, CDU:
Für die Wiederwahl schon.)

aber ich unterstelle einmal – ich will mich positiv dazu verhalten –, dass dies möglichst schnell gelöst wird. Ich habe aber das Gefühl, dass wir möglicherweise nur scheibchenweise kleine bis kleinste Novellen bekommen. Immer die Punkte, über die Sie sich gerade einigen konnten, die werden dann den Landtag erreichen. Vielleicht haben wir sogar die Hoffnung, dass am Ende der Legislatur der gesamte Prozess abgeschlossen ist und das LHG als komplette Novelle vorliegt.

(Hans Kreher, FDP: Ganz genau.)

Mit systematischer und transparenter Gesetzgebung hat das aus unserer Sicht nichts zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE – Zuruf
von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Dafür spricht auch, dass Sie in der Drucksache unter Punkt „C. Alternativen“ formulieren, ich zitiere: „Erarbeitung einer großen Novelle des Landeshochschulgesetzes durch das zuständige Ressort und Durchführung eines regulären Gesetzgebungsverfahrens.“ Zitatende. Dazu kann ich nur feststellen:

1. Die große Novelle des LHG liegt wohl vor, aber Sie bringen sie wegen der internen Uneinigkeit nicht ein.

   (Hans Kreher, FDP:
   Das kann man vermuten, ja. –
   Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

2. Es handelt sich bei der vorliegenden Drucksache doch um ein reguläres Gesetzgebungsverfahren. Daran hätte ich auch keinen Zweifel. Aber warum haben Sie das sozusagen als Alternative aufgeschrieben?

   (Irene Müller, DIE LINKE:
   Schöne Alternative!)

   Oder ist es aus Ihrer Sicht nur regulär, wenn die Landesregierung einen Gesetzentwurf vorlegt?

3. Wenn diese Begründung Maßstab für geplante Gesetzesänderungen werden würde, dann könnte man den Punkt C aus allen Drucksachen ersatzlos streichen. Eine große Novelle ist natürlich als Alternative immer in Aussicht gestellt bei allen Novellierungsvorhaben. Es wäre wichtiger für uns, dass Sie erklären, welche Alternativen Sie tatsächlich sehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will darüber nicht so locker reden. Ich weiß, dass es schwierig ist, in einer Koalition politische Diskrepanzen zu lösen und unterschiedliche Auffassungen zu überbrücken. Will man zu Kompromissen kommen, dann muss man auch den kleinsten gemeinsamen Nenner suchen. Ich hätte mich allerdings darüber gefreut, wenn Ihr kleinster gemeinsamer hochschulpolitischer Nenner etwas größer wäre und damit diese Novelle, die Sie uns hier heute vorlegen, tatsächlich größer wäre.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Hans Kreher, FDP: Ja.)

Man kann auch sagen, es ist politischer Stillstand am Rande der Agonie, zumindest auf dem hochschulpolitischen Gebiet.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ich hoffe, dass Sie diese bald überwinden können. Wir werden der Überweisung in die Ausschüsse selbstverständlich zustimmen,

(Harry Glawe, CDU: Immerhin. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

weil auch das eine Regelung erforderlich macht. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Professor Methling.

Das Wort hat jetzt der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Das vorliegende Dritte Änderungsgesetz zum Landeshochschulgesetz berührt zwei wichtige Themenkomplexe, die zum einen die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschulen stärken und zum anderen deren Entscheidungsräume erweitern. Künftig wird, so auch der Wunsch der Hochschulen, in Mecklenburg-Vorpommern bezüglich der Juniorprofessuren und der zeitlich befristeten Professuren die Tenure-Track-Regelung gelten. Das bedeutet, dass es künftig an unseren Hochschulen möglich sein wird, Juniorprofessoren beziehungsweise zeitlich befristete Professoren ohne erneute externe Ausschreibung in ein unbefristetes Dienstverhältnis zu überführen. Das halte ich für sehr, sehr wichtig. Ich glaube, da sind Sie auch einer Meinung mit mir, Herr Professor Methling.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sehr richtig.)

Mecklenburg-Vorpommern folgt in diesem Bereich einer Richtung, die bereits 14 andere Bundesländer eingeschlagen haben. Das ist auch notwendig, denn von den zurzeit 29 Juniorprofessoren im Land wird in den nächsten ein bis drei Jahren ein erheblicher Teil seine Qualifikationszeit beenden. Damit stellt sich für diesen Personenkreis in absehbarer Zeit die Frage, ob sie eine Zukunft an ihrer Universität in Mecklenburg-Vorpommern anstreben werden oder ob sie bereits jetzt schon im Sinne einer stringenten Karriereplanung Ausschau

nach anderen Standorten halten müssen. Um einer möglichen Abwanderung des wissenschaftlichen Nachwuchses entgegenzuwirken, auch dieses Thema hatten wir ja indirekt schon in der Debatte heute Morgen, halte ich es für sehr wichtig, dass wir den Hochschulen dieses Instrument schnellstmöglich an die Hand geben. Nur so können wir eine gezielte Nachwuchspolitik betreiben und die hervorragenden Wissenschaftler für die Zukunft an den Standort binden.

Die Unsicherheit der beruflichen Perspektive kommt unter anderem auch in einer Untersuchung des Centrums für Hochschulentwicklung – Sie kennen es, CHE – zum Ausdruck, wonach sich deutschlandweit etwa die Hälfte aller Juniorprofessoren wegen fehlender Regelungen mit dem Gedanken trägt zu habilitieren. Auf der anderen Seite fehlt den Hochschulen selbst der Anreiz, in diese Juniorprofessoren zu investieren, wenn die Stelleninhaber nach fünf oder sechs Jahren den Standort wechseln, weil es an der eigenen Hochschule nicht möglich ist, ein befristetes Arbeitsverhältnis in ein unbefristetes umzuwandeln.

Dazu kommt, dass sich der Wettbewerb der Hochschulen untereinander verstärkt. Das Ringen um die fähigsten Wissenschaftler wird zunehmend stärker, da die Nachfrage an begabten Nachwuchswissenschaftlern weiter wächst. Um hier zu bestehen, müssen wir die vorhandenen Möglichkeiten nutzen, um unsere eigenen Nachwuchswissenschaftler für das Forschungsland Mecklenburg-Vorpommern zu interessieren. Dazu zählt auch die Option, länger als sechs Jahre an einem Wissenschaftsstandort zu bleiben, zu lehren und zu forschen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, neben diesem wichtigen Punkt und aufgrund der öffentlichen Diskussion verfolgt das Bildungsministerium natürlich das Ziel, in absehbarer Zeit auch das Gebührenrecht des Landeshochschulgesetzes zu novellieren. Das ist kein Geheimnis. Anlass dafür war ein Urteil des Oberverwaltungsgerichtes Greifswald, das die Regelungen des Landeshochschulgesetzes im Lichte der ablehnenden Rechtsprechung betrachtete. Seit zwei Wochen werden in diesem Zusammenhang Stimmen laut, dass das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur an der Einführung von Studienbeiträgen oder Studiengebühren arbeitet.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nicht nur aus der Opposition.)

Ich habe es bereits mehrfach gesagt und wiederhole es an dieser Stelle noch einmal: Studiengebühren oder richtigerweise Studienbeiträge wird es für ein grundständiges Präsenzstudium in Mecklenburg-Vorpommern nicht geben. Das ist die Beschlusslage, die gilt, und die haben wir auch nicht vor zu ändern. Das steht auch in keiner Vorlage, egal in welcher Straßenbahn sie gelegen haben sollte.

Worum es uns geht, ist sicherzustellen, dass die Hochschulen auch in Zukunft ein ausreichendes Gebührenaufkommen im Zusammenhang mit ihren Verwaltungsleistungen realisieren können, um ihre Aufgaben zu erfüllen und Serviceleistungen für die Studierenden zur Verfügung zu stellen. Aus diesem Grunde sind bereits andere Länder tätig geworden und haben einen vergleichbaren Verwaltungskostenbeitrag, wie er jetzt vorgeschlagen wurde, eingeführt. Aber das ist nur ein Vorschlag – für alle, die sich dort so erhitzen. Dort werden pro Studiensemester Beträge in anderen Bundesländern von bis zu 75 Euro erhoben, wobei die sich weit überwiegende Anzahl bei einer Summe von 50 Euro bewegt. Auch das kann man gerne nachlesen.

Und nur als Hinweis: In die gleiche Richtung geht auch die Feststellung des Landesrechnungshofes Mecklenburg-Vorpommern. Er hat dazu aufgefordert, das Gebühren- und Entgeltaufkommen an den Hochschulen noch einmal in den Blick zu nehmen. Das führte dazu, dass eine Reihe von Verwaltungsleistungen identifiziert wurden, die wie in anderen Bundesländern auch der Festlegung eines Verwaltungskostenbeitrages zugrunde gelegt werden konnten, nicht mehr und nicht weniger. Also ich verstehe die Debatte nicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich dachte, die Einschreibung ist eine
selbstverständliche Pflicht der Hochschulen.)

Also, Herr Professor Methling, ich kann Ihnen gerne die Tabelle geben. Ich kann sie auch Herrn Kreher geben, wenn er sie nicht kennt, denn bei den Stimmen, die ich gehörte habe, muss ich davon ausgehen, dass man diese Unterlagen einfach nicht kennt, die ja nun überall öffentlich einzusehen sind.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Die Stimmen kamen auch aus der Koalition.)

Die Hochschulen benötigen dringend diese zusätzlichen Einnahmen, um insbesondere die Verwaltungsaufwendungen abzudecken. Darauf hat zuletzt die Landesrektorenkonferenz Ende 2007 hingewiesen und noch einmal hervorgehoben, dass sich die Einnahmesituation der Hochschulen verbessern muss. Nur dann können wir künftig im Wettbewerb um die besten Studenten mithalten. Und die Novellierung des Gebührenrechts ist eine solche Sache.

Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, lassen Sie mich zum Schluss noch auf einen anderen Punkt hinweisen. Der vorliegende Entwurf zur Änderung des Landeshochschulgesetzes ist nur ein kleiner Schritt, um kurzfristig in zwei wichtigen Punkten den Hochschulen bereits zum kommenden Wintersemester mehr Spielräume zu verschaffen. Die angesprochene Regelung habe ich bereits hervorgehoben. Der andere Punkt ist die Streichung der Wiederwahlbegrenzung zu den verschiedenen Gremien der Hochschulen. Von den Hochschulleitungen sind wir eindringlich gebeten worden, eine schnelle Änderung im Gesetz herbeizuführen, damit bei den nächsten anstehenden Wahlen ausreichend Kandidaten für die akademische Selbstverwaltung zur Verfügung stehen. Dies hat auch meine Diskussion mit den Hochschulen in der Vergangenheit gezeigt. Um die Zukunftsfähigkeit zu sichern und das Image als Wissenschaftsstandort zu stärken, müssen wir auch hier dringend handeln. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf wird, wie bereits vom Minister und meinem Kollegen Herrn Bordkorb ausgeführt, ein Schritt oder ein erster Schritt

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ein Schrittchen.)

in Richtung notwendige Änderungen des Landeshochschulgesetzes gemacht. Dabei geht es den Koalitionsfraktionen zunächst um zwei wichtige Punkte:

1. Es geht um die sogenannte Tenure-Track-Regelung, um Juniorprofessuren beziehungsweise zeitlich befristete Professuren ohne aufwendige externe Ausschreibungen in unbefristete Dienstverhältnisse überzuleiten.
2. Wir wollten hiermit die Wiederwahlbegrenzung für die Gremienwahlen an den Hochschulen aufheben, damit bei den nächsten Wahlen genügend Kandidatinnen und Kandidaten zur Verfügung stehen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das war in der Wende mal ein hohes Gut.)

Das beinhaltet der vorliegende Gesetzentwurf zum jetzigen Zeitpunkt, nicht mehr und nicht weniger.

Herr Professor Methling, auch wenn Sie es vielleicht nicht glauben wollen, an diesen beiden Punkten muss in der Tat jetzt nachgesteuert werden. Ich nenne das Stichwort „Wiederwahlen“.

Verwunderlich für mich, Herr Kollege Kreher, ist das, was Sie versucht haben, in der letzten Woche aus diesem Gesetzentwurf zu machen. Niemand in der Landesregierung oder in den Koalitionsfraktionen versucht, durch die Hintertür Studiengebühren einzuführen. Das hat auch der Wissenschaftsminister Herr Tesch in seiner Rede gerade verdeutlicht.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach, da muss sich Herr Schlotmann versprochen haben.)

Wir haben einen Koalitionsvertrag, an diesen werden wir uns halten, auch wenn wir in Einzelfragen sicherlich unterschiedliche Standpunkte haben. Aber in einer Koalition muss man nun einmal Kompromisse eingehen, wenn man handlungsfähig bleiben möchte.

(Hans Kreher, FDP: Das sind Sie. Das merkt man.)

Das ist uns zusammen mit dem Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur bisher auch sehr gut gelungen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Na ja. – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Also noch einmal ganz klar und deutlich für Sie, Herr Kreher: Niemand will durch die Hintertür Studiengebühren einführen. Aber, und das ist ein völlig normaler Vorgang, Studierende zahlen Einschreibe- und Rückmeldegebühren. Das war immer so und das wird auch künftig so sein. Natürlich muss eine solche Gebühr auch auskömmlich sein beziehungsweise so auskömmlich, dass sie die Verwaltungsgebühren abdeckt. Semesterbeiträge sind überall und schon sehr lange der Normalfall. Die 87 Euro, die Studierende derzeit bei der Rückmeldung in Rostock zahlen, lassen sich klar nachvollziehen: 30 Euro gehen an das Studentenwerk plus 5 Euro an die Studentenschaft, plus 52 Euro für das Semesterticket sind gleich 87 Euro.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist doch gar nicht Gegenstand der Novelle.)

Das ist jedoch in keiner Weise einzusehen, da die Hochschule …

(Hans Kreher, FDP: Was hat das denn mit dem zu tun?)

Das hat mit dem zu tun, Herr Kreher, was Sie versucht haben, aus der Novellierung zu machen.

(Hans Kreher, FDP: Nein, aber nicht mit dem, was auf der Tagesordnung steht.)

Bei der Verabschiedung des LHG war die Regelung über die Einführung von Verwaltungsgebühren noch rechtskonform. Erst nach Rechtsprechung kam es zu dem Urteil des OVG in Greifswald, das eine Nachsteuerung notwenig macht.

(Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Eine Gesetzesänderung zum jetzigen Zeitpunkt kann den Umstand der Rückforderungen allerdings nicht mehr heilen, auch darüber müssen wir uns im Klaren sein. Um aber jetzt weitere Klagen und Verfahren zu vermeiden, werden sich die Koalitionsfraktionen gemeinsam mit dem Wissenschaftsminister um eine handwerklich saubere und für alle vertretbare Lösung bemühen. Eine Erste Lesung eines solchen Gesetzes in der heutigen Sitzung hätte uns dabei allerdings nur wenig geholfen. Wir werden aber im weiteren Verfahren hoffentlich gemeinsam Wege finden, die die Hochschulen vor Ausfällen schützen werden.

Deshalb ist auch Ihre Presseerklärung, Herr Kollege Kreher, vom 20.06. in meinen Augen relativ unnötig gewesen.

(Hans Kreher, FDP: Ihre Augen sind nicht meine.)

Sie werfen Begrifflichkeiten wie „Studiengebühren“ und „Studienbeiträge“ wild durcheinander und scheinen immer noch nicht zur Kenntnis genommen zu haben, dass Semesterbeiträge schon lange gezahlt werden, die den Studierenden dann auch direkt zugutekommen. Sie werfen dem Ministerium vor, durch die Hintertür flächendeckende Studiengebühren einführen zu wollen, und fordern dann am Ende selbst, dass es doch den Hochschulen zu überlassen sei, für welche Leistungen sie welche Gebühren erheben wollen. Was wollen Sie, Herr Kreher, Studiengebühren, Semesterbeiträge, Studienbeiträge? Das müssten Sie uns dann an dieser Stelle einmal erklären.

Meine Damen und Herren, wir haben in der letzten Legislaturperiode oft und manches Mal sehr hart um die Zukunft der Hochschulen unseres Landes gestritten, aber unsere Debatten haben sich immer durch Fachkenntnis ausgezeichnet. Ich hoffe, dass wir schnell wieder dorthin zurückfinden. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Lochner-Borst.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Professor Methling, ich bringe nicht ganz so viel Verständnis für die kleinen Lösungen der sogenannten Großen Koalition auf, wie Sie das eben getan haben, obwohl ich bei Ihnen gemerkt habe, wir stimmen in vielen Dingen überein.

Unsere Fraktion fordert umgehend, dass das gesamte Paket der Landeshochschulgesetznovelle vorzustellen ist und den Landtag nicht länger mit Einzelgesetzesänderungen oder mit Gerüchten wie über eine Gebührenregelung leben zu lassen. Die Gerüchte, Frau Lochner-Borst, die haben wir doch nicht aufgebracht.

(Harry Glawe, CDU: Nein, natürlich nicht, nein. Sie haben sich daran überhaupt nicht beteiligt. – Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, nein.)

Also dann überschätzen Sie unsere Möglichkeiten. Das ist durch Äußerungen von Ihrer Seite erst aufgekommen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nein, das war nur der Fraktionsvorsitzende.)

Ja.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Herr Kreher, wer hat denn die Pressemitteilung geschrieben, wir oder Sie?)

Na ja, aber erst mal gingen doch die Gerüchte und daraufhin haben wir reagiert.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Na klar, und dann haben wir die Gerüchte angezettelt. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Jawohl, meine Damen und Herren, wir brauchen diese Tenure-Track-Lösung für die Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern.

(Harry Glawe, CDU: Die FDP und die Gerüchte.)

Wir brauchen die Juniorprofessoren. Aber das entspricht internationalem Standard und eröffnet auch unseren Hochschulen Möglichkeiten. Nur warum es nicht in eine Gesamtlösung eingehen kann, das ist aufgrund der Arbeit Ihrer Koalition nur so notwendig.

(Harry Glawe, CDU: Ja, ja.)

Was wir nämlich nicht brauchen, ist ein Flickenteppich mit Gesetzesänderungen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ah ja. – Harry Glawe, CDU: Das ist jedes Mal dieselbe Rede.)

Wir brauchen dringend die Gesetzesnovelle für das Landeshochschulgesetz Mecklenburg-Vorpommern. Ein Kabinettsentwurf dazu liegt doch seit Langem auf dem Tisch. Warum jetzt Stückwerk?

Meine Damen und Herren, ich will jetzt nicht lange reden. Wir werden in den Ausschüssen darüber debattieren. Wir stimmen dieser Überweisung zu. Aber noch einmal: Dieses Flickwerk brauchen wir nicht. Kommen Sie endlich zu richtigen Lösungen! – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Fraktionen von SPD und CDU legen den Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Landeshochschulgesetzes vor und die NPD lehnt diesen ab.

Gehen wir einmal Ihren Gesetzentwurf durch. Dort heißt es zutreffend, dass das „Landeshochschulgesetz … die Möglichkeit der Wiederwahl von Hochschulfunktionen bzw. -gremien (regelt)“. Wir Nationale sehen darin aber kein Problem, sondern begrüßen dies ausdrücklich. Die Einschränkung der Wiederwahl schränkt nämlich nicht unzulässig die akademische Selbstverwaltung ein, sondern vermeidet das, was in der Politik üblich ist: Vetternwirtschaft und Lobbyismus. Macht muss begrenzt werden, auch zeitlich begrenzt werden. Das gilt auch für Hochschulfunktionen.

Sie zeigen bereits mit der Problemstellung, welches Demokratieverständnis Sie haben.

(Udo Pastörs, NPD: Sie haben keine Kandidaten.)

Sie wollen die schöne neue Hochschulwelt, die ist privatisiert und in Stiftungen organisiert. Konzil, Senat oder Hochschulleitung werden nach Ihren politischen Wünschen zukünftig von Bertelsmann gestellt. Da man aber in solchen Kreisen keine Demokratie, also keine Kontrolle kennt, möchten Sie die Einschränkung der Wiederwahl aufheben. Als schlechte Begründung halten die kleinen Fachbereiche her, die dann ihre Gremien nicht mehr besetzen könnten. Eine kleine Empfehlung: Wenn Sie von Ihrer verfehlten Hochschulpolitik insgesamt abrücken würden, dann wäre auch dieses Problem gelöst. Wir brauchen im Land keine verschulten und kleinteiligen Studiengänge, die passgenau für die Wirtschaft ausbilden. Wenn Sie wieder ganzheitliche Studiengänge anbieten, die sich nicht totspezialisieren, dann werden Sie auch genug Leute für die Gremien haben.

Aber diese Argumente sind ja ohnehin nur vorgeschoben. Sie wollen das US-amerikanische Studiensystem hier auch in Mecklenburg-Vorpommern eins zu eins übernehmen. Motto: „Von den USA lernen, heißt siegen lernen.“ Aber wir brauchen die USA hier nicht in Deutschland und Europa, weder als Truppen, die auf deutschem Boden ihre Opfer foltern, noch im Universitätsbereich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wir können in Deutschland auch auf Ihre Tenure-Track-Regelung verzichten, weil diese die Professoren entmündigt. Leistungsanforderung und Kontrolle – wer wird da wohl kontrollieren und wer wird wohl die Leistungsanforderungen setzen?

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Wenn es nach Ihnen geht, die Wirtschaft. Wissenschaft soll frei sein, aber Sie entmündigen den Bürger bei Wahlen, folgerichtig auch an den Hochschulen. Wir werden auch nicht der Lockerung des Hausberufungsverbotes zustimmen. Lesen Sie einmal das Grundgesetz Artikel 33 Absatz 2!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Was hat denn das damit zu tun?)

Dieser Artikel bestimmt das Recht auf gleichen Zugang aller Bürger zu öffentlichen Ämtern, was dem öffentlichen Interesse an der bestmöglichen Besetzung der Stellen des öffentlichen Dienstes dient.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie wissen so wenig von der Hochschule.)

Es wird daher auch als das Prinzip der Bestenauslese bezeichnet. Sie wollen aber keine Bestenauslese, sondern eine Auslese der Kriecher und Jasager.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Herr Lüssow, kommen Sie mal mit an die Hochschule!)

Dann sieht aber die Hochschule bald so aus wie dieses Parlament. Wir lehnen daher ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Lüssow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Brodkorb von der Fraktion der SPD.

(Der Abgeordnete Mathias Brodkorb verzichtet. – Stefan Köster, NPD: Nee, bloß nicht. Muss nicht. Er muss telefonieren.)

Also es gibt keine Wortmeldungen mehr.

(allgemeine Unruhe)

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1589 zur federführenden Beratung an den Bildungsausschuss sowie zur Mitberatung an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE, der Fraktion der FDP bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 16**: Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Fraktion der NPD – Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über Sonn- und Feiertage, Drucksache 5/1580.

Gesetzentwurf der Fraktion der NPD:
Entwurf eines Vierten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über Sonn- und Feiertage (Feiertagsgesetz Mecklenburg-Vorpommern – FTG M-V –) – 4. ÄndG FTG M-V –
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/1580 –

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Niemand konnte damals ahnen, welchen hohen Stellenwert der 17. Juni 1953 in der deutschen Nachkriegsgeschichte einmal gewinnen sollte. Aus einem Arbeiterkonflikt entwickelte sich in wenigen Stunden ein politischer Aufstand. Aus einem Arbeiterprotest wurde ein Volksaufstand, ein Aufstand für Einheit, Recht und Freiheit. Wir müssen den 17. Juni als herausragendes Ereignis unserer demokratischen Entwicklung in Deutschland seit 1848 begreifen. Zwischen dem Sturz des SED-Regimes 1989 und dem 17. Juni 1953 besteht ein enger Zusammenhang: zunächst politische und soziale Einzelforderungen, dann der Wunsch nach Freiheit und Demokratie, schließlich nach Wiedervereinigung. Der ausschlaggebende Unterschied: 1989 rollten keine russischen Panzer mehr.

Allen Freiheitserhebungen, die dem 17. Juni im Osten folgten, der Volksaufstand in Ungarn 1956, der Prager Frühling von 1968, hatte das militärische Eingreifen der Sowjets ein Ende gesetzt. Ohne das Eingreifen der sowjetischen Panzer hätten wir eventuell schon 1953 die Deutsche Einheit bekommen, denn Walter Ulbrichts Regierung und die SED waren am 17. Juni praktisch entmachtet worden, so die Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, die kennt sich da auch aus. – Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

In den Bezirken Mecklenburgs und Vorpommerns nahm der Widerstand gegen die menschenfeindliche Politik der Kommunisten nicht die Ausmaße von Berlin, Halle oder Leipzig an, aber auch in Mecklenburg und Vorpommern erhoben sich die Deutschen gegen die Fremdbestimmung und für die Freiheit.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Er hat schon gelernt – Vorpommern.)

Im Kreis Ludwigslust gehen bereits am 16. Juni die Bauern auf die Straße und demonstrieren. In Teterow versuchen die Bürger die politischen Gefangenen zu befreien, und in Grabow demonstrieren Menschen auf dem Marktplatz. In Rostock, Stralsund, Warnemünde und Wismar legten Werftarbeiter die Arbeit nieder. Die Reaktion des Regimes ließ nicht lange auf sich warten. Ursache der Demonstrationen waren die Folgen der Umsetzung eines der natürlichen Ordnung widersprechenden, international ausgerichteten Sozialismus verbunden mit einer Verschärfung des Klassenkampfes. Schon wegen kleiner Vergehen landeten viele Bürger damals im Gefängnis.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Kennen Sie den eigentlichen Anlass?)

Da selbst die Versorgung der Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigsten nicht mehr gewährleistet werden konnte, ordnete die sowjetische Besatzungsmacht eine Kursänderung an. Tatsächlich hofften die Deutschen in der DDR auf mehr Freiheit, Selbstbestimmung und Gerechtigkeit.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Die SED verkündete bereits am 9. Juni 1953 ihren neuen Kurs, mit welchem das Ende des Kirchenkampfes, die Überprüfung von Urteilen, die Freilassung von Inhaftierten sowie die Rückgabe von Eigentum an Bauern und Gewerbetreibende versprochen wurde.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Gehalten, wie bei Internationalen üblich, wurde nichts.

Aufgrund des Festhaltens an der allgemeinen Erhöhung der Arbeitsnorm und der mangelnden Umsetzung etlicher Zusagen sahen die Mitteldeutschen zu Recht im neuen Kurs in erster Linie eine politische Bankrotterklärung des Systems. Der Frust über die herrschenden Zustände und der Druck auf die Arbeiter ließen im ganzen Land die Unzufriedenheit rasant wachsen. Nur mit Mühe und Drohungen konnten bis dahin Streiks verhindert werden. Als den Arbeitern immer bewusster wurde, dass eine Rücknahme der Normerhöhung durch das System nicht erfolgen würde, war das Maß voll. Am 16. Juni legten Arbeiter von Baustellen an der Stalinallee die Arbeit nieder, befreiten ihre Kollegen von den zugesperrten Baustellen und bildeten einen Demonstrationszug. Binnen weniger Minuten wuchs die Menge spontan auf circa 10.000 Demonstranten an. Sie forderten den Sturz der Regierung sowie die Abhaltung freier Wahlen und damit das Ende der SED-Herrschaft. Für den 17. Juni 1953 wurde der Generalstreik ausgerufen.

Die Proteste der Bauarbeiter in der Stalinallee lösten eine Welle aus. In mehr als 700 Städten und Gemeinden der DDR kam es am 17. Juni 1953 zum Volksaufstand. Über eine Million Deutsche gingen für die Freiheit und Einheit und gegen die Fremdbestimmung Deutschlands auf die Straße. Doch die deutsche Freiheitsbewegung wurde mit Gewalt vom Besatzer und ihren Helfershelfern blutig niedergeschlagen, wobei sich die Kommunisten noch nicht einmal scheuten, Panzer gegen unbewaffnete Zivilisten einzusetzen. Mindestens 18 Todesurteile verhängten sowjetische Standgerichte. Nicht wenige wurden sofort und ohne Anklage ermordet. Die bewegenden Darstellungen in den letzten Stunden der ermordeten Frauen und Männer in jenen Junitagen sind Zeugen für die Menschenfeindlichkeit des Marxismus und internationalen Sozialismus.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Deswegen hat Herr Borrmann das auch studiert, ne?! – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Wie viele Menschen sich an diesem Tag im ganzen Land an den Demonstrationen und Streiks beteiligten, ist bis heute unklar. Die Zahlenangaben schwanken zwischen 400.000 und 1,5 Millionen Menschen, wobei sich in Berlin an einer Protestkundgebung etwa 100.000 Menschen beteiligten. Mehr als 13.000 Menschen wurden festgenommen. Zu den Toten aus den Junitagen 1953 gibt es keine vollständigen Unterlagen. Zwischen 50 und 125 Personen sollen dem Gewaltausbruch der Besatzer zum Opfer gefallen sein.

Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass die DDR den Westen für den Aufstand verantwortlich machte und die Volkserhebung vielmehr als westlichen faschistischen Putschversuch bezeichnete. Herr Roolf – mal wieder nicht anwesend –, Herr Jäger, Herr Schlotmann, noch vor wenigen Jahren waren Ihre Parteien und somit natürlich auch Sie aus Sicht der Internationalisten von der Mauerfront Faschisten. Merken Sie sich das!

Nicht vergessen dürfen wir in diesem Zusammenhang, dass die Nachwirkungen des 17. Juni zu einigen Verbesserungen der Lebensqualität führten. Die Normerhöhung wurde rückgängig gemacht, die Löhne für die Arbeiter wurden angehoben

(Reinhard Dankert, SPD: Sie vergessen aber auch nicht, was Ihre Vorfahren mit unseren Vorfahren gemacht haben, Herr Köster?!)

und die Nahrungsmittelindustrie wurde jetzt anstatt der Schwerindustrie gefördert. In den HO-Geschäften wurden fast alle Waren um 10 bis 25 Prozent billiger.

(Reinhard Dankert, SPD: Aber das ist heute gar nicht das Thema. Das war gestern das Thema, zu Johannes Stelling, wo Sie sich vor gedrückt haben, Sie Feigling. – Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Die Sowjetunion machte Zugeständnisse und erklärte sich bereit, die Besatzungskosten auf fünf Prozent des Staatshaushaltes der DDR zu begrenzen sowie ab 1954 auf alle Kriegsreparationen zu verzichten. Sie lieferten stattdessen Getreide. Betriebe, die sich seit dem Krieg im sowjetischen Besitz befanden, wurden der DDR als Staatsbesitz übereignet. Die Angst vor dem Verlust der Macht führte zu einem Aufbau des Repressivapparates, der bis zum Ende der DDR 1989 ständig ausgebaut wurde. Einige Stützen dieses Unterdrückerapparates sind uns ja auch hier in diesem Hohen Hause sehr bekannt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wen meinen Sie denn zum Beispiel?)

Die BRD hatte die Entwicklung in der DDR unterschätzt und war von dieser überrascht worden. Sie erkannte im Volksaufstand vom 17. Juni den immer noch vorhandenen Willen und Wunsch der Deutschen zur Wiedervereinigung, ohne sich jedoch aktiv für diese einzusetzen. Politisch korrekt und zudem werbewirksam wird das Gedenken an den Aufstand zum nationalen Anliegen erklärt. Nur wenige Tage nach dem Aufstand und gegen die Stimmen der KPD verabschiedete der Deutsche Bundestag der BRD mit überwältigender Mehrheit das Gesetz über den Tag der Deutschen Einheit. Der 17. Juni wurde durch das Gesetz vom 4. August 1953 in der BRD zum gesetzlichen Feiertag erklärt und rund zehn Jahre später durch die Proklamation des Bundespräsidenten Lübke zum nationalen Gedenktag erhoben. Bis zur Übernahme der DDR durch die BRD im Jahre 1990 wurde er fortan als Tag der Deutschen Einheit begangen. Mit Erklärung des Tages der Deutschen Einheit auf den 3. Oktober wurde das Gesetz vom 4. August 1953 aufgehoben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Obwohl die Proklamation des Bundespräsidenten aber nach wie vor Gültigkeit hat, rücken die Frauen und Männer aus den Junitagen 1953 immer weiter aus dem Bewusstsein der Öffentlichkeit.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Vielleicht bei Ihnen.)

Zum 50. Jahrestag hatten die Bundeszentrale für politische Bildung, Dienststelle Lüneburg, der Ostakademie Lüneburg und des Landesbeauftragten für die Stasiunterlagen Mecklenburg-Vorpommern eine Wanderausstellung erstellt, die in Schulen, Volkshochschulen und auch anderen öffentlichen Einrichtungen gezeigt wurde. Begleitet wurde diese Ausstellung mit einer Weltnetzseite, die unter www.17-Juni.de erreichbar war, ich betone, erreichbar war. Da die Konzentration der Bildung in Mecklenburg-Vorpommern und der BRD bezüglich der Geschichte unseres Volkes offensichtlich einzig und allein auf zwölf Jahre im 20. Jahrhundert ausgerichtet ist,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach so?! – Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

ist die Abschaltung der Weltnetzseite nicht verwunderlich,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

verdeutlicht aber, wie wichtig unser Gesetzentwurf ist.

Die Frauen und Männer vom 17. Juni 1953 sind für unsere Jugend wahre Vorbilder.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Wenn sie das wüssten!)

Sie setzten sich aktiv für Freiheit, Gerechtigkeit, Unabhängigkeit und für die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes ein. Für die Frauen und Männer war die Liebe zu Deutschland etwas ganz Natürliches.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Gerade die Einheit Deutschlands war ein wesentlicher Bestandteil ihres politischen Protestes. „Wir wollen freie Bürger sein“, riefen die Streikenden 1953. „Wir wollen freie Bürger sein“, riefen auch 1989 unsere Landsleute.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Für die NPD-Fraktion hat die Betrachtung des Mutes, des Strebens für die Einheit und Freiheit unserer Heimat und Gerechtigkeit zum Entschluss geführt, den Landtag aufzufordern, den 17. Juni zukünftig als Gedenktag zu begehen. Welche Haltung Sie zu diesem Freiheitsaufbruch haben werden, können Sie ja gleich in der Abstimmung beweisen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Margret Seemann, SPD: Das Wort „Freiheit“ können Sie doch gar nicht in den Mund nehmen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Köster.

Herr Abgeordneter Dankert, Sie machten einen unparlamentarischen Zwischenruf, den ich hiermit zurückweise.

(Michael Andrejewski, NPD: Welchen denn?)

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion DIE LINKE.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Peter, nun gib ihnen mal Saures hier! – Stefan Köster, NPD: Na, da haben Sie sich ja den Richtigen ausgesucht, den sogenannten Demokraten.)

Peter Ritter, DIE LINKE: Eben, Herr Köster, eben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie sind ja auch eine ganz tolle Besetzung. – Zurufe von Stefan Köster, NPD, und Udo Pastörs, NPD – Dr. Margret Seemann, SPD: Sie reden von Freiheit und treten sie mit Füßen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, meine Herren der Fraktion der NPD, das Wort hat jetzt Herr Ritter. Ich bitte, jetzt diese Zwischenrufe einzustellen.

Herr Ritter, Sie haben das Wort.

Peter Ritter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

„Die Lösung
Nach dem Aufstand des 17. Juni
ließ der Sekretär des Schriftstellerverbandes
in der Stalinallee Flugblätter verteilen,
auf denen zu lesen war, daß das Volk
das Vertrauen der Regierung verscherzt habe
und es nur durch doppelte Arbeit
zurückerobern könne. Wäre es da“

(Michael Andrejewski, NPD: Das machen Sie doch gerade.)

„nicht einfacher, die Regierung
löste das Volk auf
und wählte ein anderes?“

(Stefan Köster, NPD: Das machen Sie doch gerade.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, so äußerte sich Bertolt Brecht nach den Ereignissen nach dem 17. Juni 1953.

(Dr. Armin Jäger, CDU, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Und bevor Sie nun, meine Herren von der NPD, in Jubelschreie ausbrechen

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Stefan Köster, NPD)

und Brecht für Ihre geistigen Untaten vereinnahmen wollen,

(Michael Andrejewski, NPD: Haben Sie auch den Stalin-Preis? – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

will ich Ihnen einiges zu Brecht sagen.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Nach der Machtübertragung an Hitler 1933 muss Brecht ins Exil.

(Udo Pastörs, NPD: Sie sollten nicht aufrechnen, Sie sollten objektiv bewerten, was wir vorgetragen haben.)

1935 wird Brecht von den Nationalsozialisten ausgebürgert. 1938 werden Brechts Werke als entartete Kunst in Düsseldorf ausgestellt.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

1939 flieht er nach Schweden, 1941 über Finnland und die UdSSR in die USA. Nach Kriegsende verweigern die Alliierten Brechts Einreise in die Westzonen. Er geht nach Ostberlin, bleibt überzeugter Marxist, der sich in keine Parteiideologie einpassen lässt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine Herren von der NPD!

(Raimund Borrmann, NPD: Und Österreicher! Das haben Sie wohl vergessen? – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Herr Borrmann! Menschen wie Brecht haben das moralische Recht, sich mit den Ereignissen, wie dem Aufstand vom 17. Juni 1953 auseinanderzusetzen. Sie haben dieses moralische Recht nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Problembeschreibung zum Gesetzentwurf stellt die NPD-Fraktion die Frage: …

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, Raimund Borrmann, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter.

Meine Herren von der NPD, ich lasse nur kurze, knappe Zwischenrufe zu. Der Redner muss immer noch zu hören sein von hier oben und das war nicht mehr der Fall. Deswegen bitte ich Sie, das hier zu beachten.

Bitte, Herr Ritter.

Peter Ritter, DIE LINKE: Danke, Frau Präsidentin.

Ob kurz oder lang, die Zwischenrufe der NPD bleiben politischer Unsinn.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Problembeschreibung zum Gesetzentwurf stellt die NPD-Fraktion die Frage: „Was verursachte den 17. Juni 1953 ...?“ Ich will versuchen, kurz einige Punkte zu benennen:

(Stefan Köster, NPD: Das war auch
wieder das Dritte Reich aus Ihrer Sicht.)

Im Juli 1952, Herr Köster, fand die 2. Parteikonferenz der SED statt. Verkündet wurde der planmäßige Aufbau des Sozialismus, was im Kern aber nichts anderes bedeutete als eine Stärkung der Staatsmacht nach sowjetischem Vorbild.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Dieser Beschluss wurde vor dem Hintergrund einer schwierigen ökonomischen Situation im Land gefasst.

(Raimund Borrmann, NPD:
Die hat Stalin ja geschaffen.)

Als Ergebnis des Kalten Krieges und der damit verbundenen Militarisierung

(Michael Andrejewski, NPD: Natürlich!)

wuchsen die direkten und indirekten Militärausgaben stetig an und umfassten 1952 schon 11 Prozent des gesamten Staatshaushaltes. Zusammen mit den Reparationsleistungen an die Sowjetunion banden diese Ausgaben 20 Prozent des Haushaltes der DDR. Die Wirtschaftspolitik der DDR orientierte sich deshalb auf die Schwerindustrie zulasten der Lebensmittel- und Konsumgüterwirtschaft. Das Wohlstandsgefälle zum Westen, wo dem wirtschaftlichen Wiederaufbau in großem Maße der Marshall-Plan zugutekam, vergrößerte sich. Menschen verließen den Osten Richtung Westen, vor allem aufgrund dieser ökonomischen und der sich daraus ergebenden sozialen Probleme.

(Raimund Borrmann, NPD: Sie
haben noch Vertreibung vergessen. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Als Instrument zum Gegensteuern wurde von der SED-Führung am 13. und 14. Mai 1953 eine Erhöhung der Normen unter dem Motto „Mehr Arbeit für gleichen Lohn“ beschlossen. Dies wurde vom Ministerrat am 28. Mai 1953 bestätigt. Unmut machte sich unter der Bevölkerung breit. Die sowjetische Führung griff hier wieder ein,

(Udo Pastörs, NPD: Brüder!)

bestellte am 2. Juni 1953 eine SED-Delegation nach Moskau

(Stefan Köster, NPD:
Ja, in Berlin die Rote Armee.)

und präsentierte dort Maßnahmen zur Gesundung der politischen Lage in der DDR.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Dieser Kurswechsel jedoch kam zu spät, der Protest entlud sich auf den Straßen und Plätzen im Osten. Die Proteste wurden niedergeschlagen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die sowjetischen Behörden reagierten mit der Verhängung des Ausnahmezustandes, der erst am 11. Juli 1953 wieder aufgehoben wurde.

(Raimund Borrmann, NPD: Wieso
eigentlich, wenn die DDR souverän war?)

Mit der Ausrufung des Ausnahmezustandes übernahm die Sowjetunion offiziell wieder die Regierungsgewalt in der DDR.

(Dr. Klaus-Michael Körner, SPD: Wie schön! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die westlichen Besatzungsmächte reagierten sehr unterschiedlich. Churchill erklärte zum Beispiel, dass die Sowjetunion im Recht gewesen sei, als sie den Aufstand niederschlug.

(Udo Pastörs, NPD: Das wundert mich bei
Churchill nicht, bei diesem Massenmörder. –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Borrmann, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe mit dieser kurzen Beschreibung der damaligen Situation deutlich gemacht, dass die Bewertung historischer Ereignisse keine einfache Schwarz-Weiß-Malerei,

(Udo Pastörs, NPD:
Churchill rechtfertigt das.)

sondern von vielen Faktoren abhängig ist.

(Zurufe von Raimund Borrmann, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist zynisch
und widerlich, was Sie hier vortragen.)

das betrifft auch die Frage der Opfer des 17. Juni 1953.

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich muss Sie noch mal unterbrechen.

Herr Fraktionsvorsitzender, für diesen Zwischenruf erteile ich Ihnen einen Ordnungsruf.

(Stefan Köster, NPD: Für die Rede
müsste man das auch machen.)

Peter Ritter, DIE LINKE: Meine sehr verehrten Damen und Herren, das betrifft auch die Frage der Opfer des 17. Juni 1953.

(Michael Andrejewski, NPD: Das
muss man auch differenziert sehen. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

In einer Projektarbeit der Bundeszentrale für politische Bildung, nachzulesen auf der Internetseite der Bundeszentrale, heißt es, ich zitiere: „Mit den Toten und der Höhe ihrer Zahl wurde in der Vergangenheit Politik gemacht.“

(Michael Andrejewski, NPD:
Das lief in vielen Fällen. –
Raimund Borrmann, NPD: Ja.)

„Die von offizieller DDR-Seite unmittelbar nach dem 17. Juni 1953 veröffentlichten Angaben zu den Todesopfern des 17. Juni erwiesen sich von Beginn an als zu niedrig, die im Westen spätestens seit Beginn der 90er Jahre als viel zu hoch.“

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

„Nach unseren Rechercheergebnissen sind 55 Todesopfer durch Quellen belegt.“

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will an dieser Stelle auf weitere Details verzichten, aber eins klarstellen: Jedes Todesopfer ist eines zu viel!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Opfer des 17. Juni mahnen uns, Gewaltanwendung als Mittel der politischen Auseinandersetzung für immer auszuschließen.

(Udo Pastörs, NPD: Das müssen Sie gerade verkünden. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Auf Bajonettspitzen lassen sich auf Dauer Frieden und Demokratie nicht durchsetzen.

(Udo Pastörs, NPD: So ist es, Herr Ritter.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Opfer des 17. Juni verdeutlichen aber auch, dass persönliche Freiheitsrechte und soziale Grundrechte einander bedingen und nicht gegenseitig aufgewogen werden dürfen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Für die Mitglieder meiner Partei gehört deshalb – auch in Auseinandersetzung mit den Ereignissen des 17. Juni 1953 – der radikale und endgültige Bruch mit dem Stalinismus zum Gründungskonsens unserer Partei.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und das unterscheidet uns sehr wesentlich von Ihnen, Herr Pastörs, die Sie keine Trennlinie von Ihrer faschistischen Vergangenheit ziehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie haben dem Stelling die Ehre verweigert! – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, Raimund Borrmann, NPD, und Stefan Köster, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Gedenken an die Ereignisse des 17. Juni 1953 wurde der 17. Juni mit Gesetz vom 4. August 1953 als Tag der Deutschen Einheit in der damaligen Bundesrepublik gesetzlicher Feiertag. 1963 wurde dieser Tag vom damaligen Bundespräsidenten Lübke zum Nationalen Gedenktag des deutschen Volkes proklamiert.

(Udo Pastörs, NPD: Das haben wir schon gehört.)

Mit Inkrafttreten des Einigungsvertrages wurde das Datum der Wiedervereinigung, der 3. Oktober, anstelle des 17. Juni als Tag der Deutschen Einheit zum gesetzlichen Feiertag, der 17. Juni aber behielt seinen Status als nationaler Gedenktag.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Richtig.)

Die Fraktion der NPD will nun zusätzlich zu einem nationalen Gedenktag den 17. Juni zum Landesgedenktag erklärt wissen.

(Stefan Köster, NPD: Richtig.)

Das Streben nach Freiheit, Selbstbestimmung und sozialer Gerechtigkeit soll damit gewürdigt werden. Doch die Freiheit, die Selbstbestimmung und die soziale Gerechtigkeit, die Sie meinen, hat mit wirklicher Freiheit, mit Selbstbestimmung und sozialer Gerechtigkeit nichts zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, DIE LINKE und FDP – Udo Pastörs, NPD: Die Sie definieren.)

Selbstbestimmung für die NPD heißt Entausländerung. Soziale Gerechtigkeit heißt für die NPD die ausschließliche Sorge um das Starke und Gesunde.

(Michael Andrejewski, NPD: Ach Gott!)

Freiheit heißt für die NPD die Forderung nach „Revision der nach dem Krieg abgeschlossenen Grenzanerkennungsverträge“ und Hilfe für „Millionen von Deutschen in den abgetrennten Gebieten“, nachzulesen im NPD-Parteiprogramm.

(Udo Pastörs, NPD: Sie brauchen sehr stark unsere Hilfe. – Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, und Dr. Armin Jäger, CDU)

Bei Herrn Andrejewski, jüngst zu Recht aus dem Nikolai-Förderverein ausgeschlossen,

(Michael Andrejewski, NPD: Noch nicht!)

liest sich das so: „Es scheint Herrn Eggert noch nicht aufgefallen zu sein,“

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

„daß die Rote Armee, die die Stadt 1945 besetzt hielt, dort nichts zu suchen hatte.“

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

„Ohne ihre Anwesenheit wären die Bemühungen der deutschen Wehrmacht, die Stadt zurückzugewinnen, nicht nötig gewesen. Daß die Kirche überdies nicht schon längst Opfer der alliierten Bombenangriffe geworden war, ist ohnehin ein Wunder.“

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, ja.)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, solcher Geschichtsklitterung wie hier bei Herrn Andrejewski oder solcher Geschichtsklitterung verdeckt im Antrag der NPD zur Änderung des Feiertagsgesetzes

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

können und werden die demokratischen Fraktionen im Landtag nicht zustimmen.

(Michael Andrejewski, NPD: Ändern Sie die Geschichte selber.)

Wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind uns unserer geschichtlichen Verantwortung bewusst und in diesem Wissen können wir klar und deutlich Nein zum Antrag der Fraktion der NPD sagen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Ritter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

(Zurufe von Dr. Klaus-Michael Körner, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor 55 Jahren erhoben sich Millionen Menschen, erhoben Millionen Menschen ihre Stimme und die deutsche Fahne für mehr Freiheit. Der Volksaufstand war ein Tag der Deutschen. Aber wer denkt heute noch an den dramatischen 17. Juni 1953,

(Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

fragte „Die Welt“ am 17. Juni 2008. Noch am 17. Juni 1999 gedachte der Landtag in einer Sondersitzung der Ereignisse am 17. Juni 1953. Freiheit und Gerechtigkeit sowie das Bekenntnis zu Volk und Vaterland vermissen immer mehr Deutsche in unserem Land.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD,
und Dr. Margret Seemann, SPD)

Wir Nationalisten erhalten das Gedenken an die Frauen und Männer des Volksaufstandes im Juni 1953 aufrecht.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das tun wir auch.)

Vollkommen willkürlich und ohne Rechtsgrundlage wurden Frauen und Männer festgenommen, misshandelt und ermordet.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Ach!)

Zu ihrem Gedenken erinnere ich stellvertretend für alle Opfer an Alfred Wagenknecht.

(Dr. Klaus-Michael Körner, SPD:
Und Stauffenberg?)

Der fünffache Familienvater Alfred Wagenknecht baute nach Krieg und Gefangenschaft das Fuhrgeschäft der Familie und nahm den Betrieb der Landwirtschaft wieder auf.

(Die Abgeordneten der Fraktion der NPD
erheben sich von ihren Plätzen. –
Unruhe auf der Zuschauertribüne)

Der tägliche Milchtransport bleibt das Hauptgeschäft und sorgt für ein konstantes Einkommen. Am 17. Juni 1953 fährt Alfred Wagenknecht …

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ich muss Sie leider unterbrechen.

Ich bitte, auf der Tribüne …

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Danke. Also die Äußerungen auf der Tribüne sind untersagt und deswegen habe ich Sie unterbrochen. Sie haben jetzt das Wort.

Stefan Köster, NPD: Am 17. Juni 1953 fährt Alfred Wagenknecht die Milch aus den umliegenden Dörfern zur Molkerei nach Görlitz. Auf dem Rückweg nimmt er einen in Görlitz befreiten Häftling mit nach Rothenburg und erfährt so von den Ereignissen in der Kreisstadt. Als er am 19. Juni gegen 18.00 Uhr von seiner Fahrt heimkehrt, wird er vor seinem Haus verhaftet.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Hätten Sie sich mal gestern so hingestellt.)

Er geht, wie er gekommen ist, in seinen Arbeitssachen mit den Polizisten, führt auch das Fahrrad mit, weil er nachher noch aufs Feld will. Er ist sich keiner Schuld bewusst und beruhigt die Kinder: Habt keine Angst, ich gehe mit und kläre das. Nach zwei Tagen bekommt seine Frau Herta einen Anruf vom Volkspolizeikreisamt Niesky, dass ihr Mann im Gefängnis verstorben sei. Im verschlossenen Sarg darf sie ihn abholen, wobei man ihr mitteilt, dass er erhängt in seiner Zelle aufgefunden worden sei und der Sarg nicht mehr geöffnet werden dürfe. An dieses Verbot hielt sich Herta Wagenknecht allerdings nicht. Ein herbeigerufener Arzt kann keine Strangulierungsmerkmale erkennen. Stattdessen stellt er Verbrennungen an Fußsohlen und Schienbeinen, durch Schläge verursachte innere und Kopfverletzungen fest. Freunde und Bekannte kommen, um den Toten zu sehen.

Nun greift die Volkspolizei, Ihre Volkspolizei, ein und ordnet die sofortige Beerdigung an. Als der Pfarrer bei der Überführung auf den Friedhof die Glocken läuten lässt, wird er einen Tag festgehalten. Die Witwe wiederum wird angewiesen, mit niemandem über die Todesursache ihres Mannes zu sprechen. Doch unter den zahlreichen Beerdigungsgästen hat sich längst herumgesprochen, dass sich dieser Mann nicht selbst getötet hat.

Ich bedanke mich bei jenen Abgeordneten, die noch Anstand und Ehrgefühl haben und der Frauen und Männer des Volksaufstandes gedachten.

(Die Abgeordneten der Fraktion der NPD
nehmen ihre Plätze wieder ein. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist Ihnen gestern abgegangen.)

Die Erinnerungskultur hier im Landtag ist nicht nur einseitig, sondern auch lügnerisch. Warum, Frau Bretschneider – mal wieder nicht anwesend –,

(Irene Müller, DIE LINKE:
Warum waren Sie gestern nicht da? –
Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

haben Sie am gestrigen Tag nicht auf die Ursachen der sogenannten Köpenicker Blutwoche hingewiesen?

(Volker Schlotmann, SPD: Jetzt bin ich aber mal
gespannt. – Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
Dr. Norbert Nieszery, SPD, und
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Warum haben Sie in Ihrer Ansprache nicht der drei SA-Männer gedacht,

(Volker Schlotmann, SPD: Pfui! –
Dr. Margret Seemann, SPD: Ach ja!)

die wenige Tage vor der Blutwoche von einem Sozialdemokraten ermordet wurden?

(Volker Schlotmann, SPD:
Ach ja! Das rechtfertigt das, ja? –
Dr. Armin Jäger, CDU: Ach nee!)

Wegen Ihrer Geschichtsverfälschung

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Dr. Margret Seemann, SPD)

haben wir uns an dem geheuchelten Gedenken nicht beteiligt.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Das rechtfertigt
wohl das Morden von Millionen, oder was?!)

Genosse Brodkorb, das können Sie gerne auch auf Ihrer NPD-Überwachungsseite verkünden. Der revolutionäre Aufstand im Juni 1953 ist auch heute noch ein leuchtendes Vorbild für die Jugend,

(Volker Schlotmann, SPD: Sie rechtfertigen die Morde der Nazis! Das ist ja wohl nicht zu rechtfertigen.)

die um die Freiheit und Selbstbestimmung unseres Volkes ringt.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Auch nach 55 Jahren hat deshalb die Forderung „Wir wollen freie Menschen sein!“ nichts an ihrem Gehalt verloren.

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Für diese Freiheit setzen wir uns ein.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Auf Ihre Freiheit können wir verzichten.)

Vieles an der Propaganda des roten Regimes erinnert an die heutige Zeit.

(Zurufe von Dr. Norbert Nieszery, SPD, und Volker Schlotmann, SPD)

Wurden die Freiheitsbestrebungen der deutschen Arbeiter seinerzeit als faschistische Provokation bezeichnet, ist es heute vom Sinn her nicht anders. Deutsche, die sich ihrer Verantwortung für unser Volk bewusst sind und für die Freiheit und Selbstbestimmung unseres Volkes streiten, werden kriminalisiert und verunglimpft.

(Reinhard Dankert, SPD: Ja, da hätten sie Sie von der Baustelle getrieben, wenn Sie sich hätten da sehen lassen. – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das glaube ich auch.)

Die Methoden der Unterdrückung mögen vielleicht unterschiedlich sein, in ihrer Konsequenz sind sie jedoch genauso kriminell.

(Zurufe von Peter Ritter, DIE LINKE, und Michael Andrejewski, NPD)

Der Kampf der Frauen und Männer vom Juni 1953 ist uns Erinnerung und Mahnung zugleich.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Die Zeit ist um. Das will hier keiner mehr hören. – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Im Namen meiner Fraktion beantrage ich federführende Überweisung an den Innenausschuss,

(Volker Schlotmann, SPD: Dem würde schlecht. – Dr. Margret Seemann, SPD: Sparen Sie sich das doch!)

begleitend an den Rechtsausschuss sowie Bildungsausschuss.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das ist einfach widerlich. – Volker Schlotmann, SPD: Mehr als widerlich. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1580 zur Beratung an den Innenausschuss, beantragt wurde dann noch, mitberatend an den Bildungs- und den Europaausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? –

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Damit ist der Überweisungsvorschlag bei Zustimmung der Fraktion der NPD mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP abgelehnt.

Gemäß Paragraf 48 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung wird der Gesetzentwurf spätestens nach drei Monaten zur Zweiten Lesung auf die Tagesordnung gesetzt.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider übernimmt den Vorsitz.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17**: Eidesleistung eines Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder des Landesverfassungsgerichtes.

Eidesleistung eines Mitglieds und zweier stellvertretender Mitglieder des Landesverfassungsgerichtes

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben gestern unter Tagesordnungspunkt 2 ein Mitglied und zwei stellvertretende Mitglieder des Landesverfassungsgerichtes in geheimer Wahl bestimmt. Der Ministerpräsident des Landes hat den Gewählten gestern die nach Paragraf 4 Absatz 3 des Landesverfassungsgerichtsgesetzes vorgesehene Urkunde ausgehändigt. Das Mitglied des Landesverfassungsgerichtes und die beiden stellvertretenden Mitglieder haben hier im Saal Platz genommen und ich heiße sie im Namen des gesamten Landtages herzlich willkommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Alle Gewählten haben mir gegenüber schriftlich erklärt, dass sie die gestern vorgenommene Wahl annehmen.

Nach Paragraf 9 des Landesverfassungsgerichtsgesetzes haben die Mitglieder des Landesverfassungsgerichtes und deren Stellvertreter vor Aufnahme ihres Amtes in öffentlicher Sitzung des Landtages den für Richter des Landes vorgesehenen Eid zu leisten. Dieser Eid ist in Paragraf 4 des Landesrichtergesetzes festgelegt.

Ich werde die Vereidigung des Mitgliedes und der zwei stellvertretenden Mitglieder des Landesverfassungsgerichtes in der Reihenfolge vornehmen, wie sie gestern gewählt wurden. Zur Vereidigung bitte ich nun das Mitglied sowie die beiden stellvertretenden Mitglieder des Landesverfassungsgerichtes, zu mir zu kommen und den Eid zu leisten. Der Eid kann mit der religiösen Beteuerung „So wahr mir Gott helfe“ oder ohne sie geleistet werden.

Ich bitte zunächst das Mitglied des Landesverfassungsgerichtes Hans Josef Brinkmann, den vorgesehenen Eid zu leisten.

(Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.)

Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland,

Hans Josef Brinkmann: Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland,

Präsidentin Sylvia Bretschneider: getreu der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern und getreu dem Gesetz auszuüben,

Hans Josef Brinkmann: getreu der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern und getreu dem Gesetz auszuüben,

Präsidentin Sylvia Bretschneider: nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Hans Josef Brinkmann: nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ich bitte nun das stellvertretende Mitglied des Landesverfassungsgerichtes Lutz da Cunha, den vorgesehenen Eid zu leisten.

Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland,

Lutz da Cunha: Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland,

Präsidentin Sylvia Bretschneider: getreu der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern und getreu dem Gesetz auszuüben,

Lutz da Cunha: getreu der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern und getreu dem Gesetz auszuüben,

Präsidentin Sylvia Bretschneider: nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Lutz da Cunha: nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen. So wahr mir Gott helfe.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Danke.

Ich bitte jetzt das stellvertretende Mitglied des Landesverfassungsgerichtes Dr. Axel Schmidt, den vorgesehenen Eid zu leisten.

Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland,

Dr. Axel Schmidt: Ich schwöre, das Richteramt getreu dem Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland,

Präsidentin Sylvia Bretschneider: getreu der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern und getreu dem Gesetz auszuüben,

Dr. Axel Schmidt: getreu der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern und getreu dem Gesetz auszuüben,

Präsidentin Sylvia Bretschneider: nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Dr. Axel Schmidt: nach bestem Wissen und Gewissen ohne Ansehen der Person zu urteilen und nur der Wahrheit und Gerechtigkeit zu dienen.

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Danke.

Ich möchte Ihnen dreien an dieser Stelle die Glückwünsche des Hauses zur Wahl und zur Annahme des mit Sicherheit nicht einfachen Ehrenamtes aussprechen. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei Ihrer Arbeit sowie stets ein wachsames Auge und weise Entscheidungen bei der Auslegung unserer Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Gratulationen)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, nach Abschluss dieses Tagesordnungspunktes treten wir nunmehr in die Mittagspause ein. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir treten also in die Mittagspause ein und setzen die unterbrochene Sitzung um 13.00 Uhr fort.

Unterbrechung: 12.20 Uhr

Wiederbeginn: 13.03 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordnete, die Sitzung ist wieder eröffnet.

Vereinbarungsgemäß rufe ich den **Tagesordnungspunkt 22** auf: Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Möglichkeiten zur Ausgestaltung eines Landesvergabe- und Tariftreuegesetzes, Drucksache 5/1588. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1643 vor.

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Möglichkeiten zur Ausgestaltung eines Landesvergabe- und Tariftreuegesetzes
– Drucksache 5/1588 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

(Reinhard Dankert, SPD: Der ist zum Thema Breitbandverbindungen, der Änderungsantrag.)

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Koalitionskabarett, ein einmaliges Stück Realsatire und ähnliche Äußerungen haben die Ankündigung des Entschließungsantrages der Fraktionen von SPD und CDU zur Prüfung europarechtlicher und verfassungsrechtlicher Anforderungen im Hinblick auf ein Landesvergabe- und Tariftreuegesetz begleitet.

Der Vorsitzende der Fraktion der CDU, der Herr Kollege Dr. Jäger, hat sich, so war Pressemitteilungen zu entnehmen, dahin gehend geäußert, dass der gewählte Weg, einen Dritten mit der Entscheidungsfindung zu beauftragen, ihm bis auf die Knochen peinlich sei. Meine Damen und Herren, was im Leben alles peinlich sein kann, darauf möchte ich an dieser Stelle bei der Einbringung des gemeinsamen Entschließungsantrages von CDU und SPD nicht eingehen. Ich werde mir allerdings erlauben, im weiteren Verlauf der Landtagsdebatte vielleicht noch das eine oder andere Wort hierzu zu sagen.

Tatsache ist, und daran lässt sich auch aus Sicht der SPD-Fraktion nicht rütteln, dass die SPD-Fraktion sich trotz einer schriftlichen Vereinbarung zwischen CDU- und SPD-Fraktion über das Einbringen eines Landesvergabegesetzes nicht auf einen entsprechenden gemeinsamen Gesetzentwurf einigen konnte und dieses, obwohl in der betreffenden Vereinbarung ausdrücklich vereinbart war, dass ein entsprechendes Gesetzesvor-

haben auch auf der Grundlage des früheren sachsen-anhaltinischen Tariftreuegesetzes erfolgen sollte. Dieser Umstand, meine Damen und Herren, und das diesbezügliche Verhalten unseres Koalitionspartners hat – und das können Sie mir persönlich gerne glauben – nicht gerade zu unbändiger Begeisterung in den Reihen der SPD-Fraktion geführt.

Aber, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion DIE LINKE, erlauben Sie mir, an dieser Stelle an den gestrigen Redebeitrag der Kollegin Borchardt beim Tagesordnungspunkt Parlamentsinformationsgesetz zu erinnern. Zu dem Vorhaben der Linkspartei in der letzten Wahlperiode, gemeinsam mit der SPD-Fraktion ein Parlamentsinformationsgesetz in den Landtag einzubringen, äußerte sich Frau Kollegin Borchardt, ich glaube, wörtlich, aber zumindest sinngemäß: „..., die Kraft haben wir damals in der Tat nicht gehabt und als Partner konnten wir uns nicht durchsetzen. Im Unterschied zu Ihnen hatten wir aber zumindest einen Prüfauftrag im Koalitionsvertrag.“

(Ute Schildt, SPD: Hört, hört!)

Dazu nur so viel.

Meine Damen und Herren, kurz zurück zum Koalitionskabarett, wie die Fraktion DIE LINKE den Umstand zu bezeichnen pflegte, dass die Koalitionsfraktionen zu dem hier vorliegenden Entschließungsantrag zwei unterschiedliche Gesetzentwürfe der jeweiligen Fraktionen beigefügt haben. Meine Damen und Herren, es gibt – und das ist, glaube ich, inzwischen auch dem Allerletzten aufgefallen – grundlegende Unterschiede bei der Bewertung einer Tariftreueregelung zwischen den Fraktionen von CDU und SPD. Und, meine Damen und Herren, damit meine ich zunächst einmal nicht die juristische Bewertung einer solchen Regelung, sondern zunächst die politische Bewertung. Meine Fraktion will eine solche Regelung. Meine Fraktion hält eine solche Regelung im Interesse der einheimischen Unternehmen und der hier beschäftigten Menschen für sinnvoll.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Wir sind der Überzeugung, dass auch nach der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes zum niedersächsischen Tariftreuegesetz eine europarechtskonforme Ausgestaltung möglich ist. Meine Fraktion ist nicht der Auffassung, dass es die Aufgabe von gewählten Volksvertretern ist, nach richterlichen Entscheidungen gedanklich die Hände in den Schoß zu legen und jegliche eigene politische Gestaltung außen vor zu lassen. Meine Fraktion ist der Auffassung, dass es die Aufgabe von Parlamenten ist, wenn denn das Erfordernis einer gesetzlichen Regelung gesehen wird, viel mehr im Interesse der Menschen, die man vertreten soll, die rechtlichen und politischen Möglichkeiten bestmöglich auszuschöpfen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Deswegen, meine Damen und Herren, sind wir der Auffassung, dass auch nach der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes bestehende Möglichkeiten zur Ausgestaltung eines Vergabe- und Tariftreuegesetzes ausgeleuchtet und genutzt werden sollten. Demgegenüber hat die Fraktion der CDU in der Vergangenheit wiederholt deutlich gemacht, dass eine solche Regelung aus ihrer Sicht nicht sinnvoll ist. Ungeachtet dessen gab und gibt es eine Vereinbarung zwischen den Fraktionen von CDU und SPD, auf der Grundlage des sächsischen und des früheren sachsen-anhaltinischen Vergabegesetzes, welches eine entsprechende Tariftreueregelung enthielt, einen eigenen Gesetzentwurf für ein Landesvergabegesetz zu erarbeiten.

Nachdem der Europäische Gerichtshof in seiner Entscheidung in dem Rechtsstreit Rüffert gegen das Land Niedersachsen in diesem konkreten Einzelfall die niedersächsische Tariftreueregelung nicht für europarechtskonform erklärt hat, haben sich – ich will es mal freundlich umschreiben – die Bedenken der CDU-Fraktion gegen eine entsprechende Regelung in dem hiesigen Landesvergabegesetz jedoch verfestigt.

(Regine Lück, DIE LINKE: Leider.)

Meine Damen und Herren, dass es unterschiedliche Auffassungen zwischen Koalitionspartnern gibt, ist legitim. Wer das negieren will, verlangt in letzter Konsequenz, für die Dauer einer Koalition die unterschiedlichen politischen Positionen zwischen den Beteiligten bis zur Unkenntnis zu verwischen und für die Dauer der Wahlperiode einen für den Wähler in diesem Land nicht mehr durchschaubaren politischen Einheitsbrei zu schaffen.

(Udo Pastörs, NPD: Das haben wir doch schon lange, Herr Schulte!)

Die Frage ist daher nicht, ob es zwischen den Koalitionspartnern unterschiedliche Auffassungen gibt, sondern wie sie damit umgehen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Da allerdings hat sich in den letzten Wochen und Monaten bei meiner Fraktion der Eindruck verstärkt, dass unsere Kollegen das Thema der Absicherung der tariflichen Löhne bei der öffentlichen Auftragsvergabe nie ernst genommen haben. Das, meine Damen und Herren, ist allerdings eine Angelegenheit, die man zwischen den Koalitionspartnern der Klärung zuführen muss, allerdings nicht im Rahmen der heutigen Landtagssitzung.

Meine Damen und Herren, sicherlich hätte man die unterschiedlichen politischen Auffassungen auf vielfältige Weise einer Klärung zuführen können. Man hätte, und das wäre vielleicht die Wunschlösung einiger gewesen, ganz auf das Vorhaben eines Landesvergabetariftreuegesetzes verzichten

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Ute Schildt, SPD: Auf keinen Fall.)

und damit die unterschiedlichen politischen Auffassungen beiseiteschieben können. Man hätte auch einen gemeinsamen Gesetzentwurf einbringen können, der all die Punkte ausklammert, bei denen unterschiedliche Auffassungen bestehen. Dann aber, meine Damen und Herren, hätten doch gerade Sie als Opposition den Vorwurf erhoben, dass wesentliche Fragen bei der öffentlichen Auftragsvergabe, nur um die unterschiedlichen politischen Auffassungen der Regierungsfraktionen zu verdecken, beiseitegeschoben worden wären.

Angesichts der Umstände, dass spätestens seit der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes am 3. April dieses Jahres zur niedersächsischen Tariftreueregelung zu der unterschiedlichen politischen Bewertung auch eine unterschiedliche rechtliche Bewertung hinzugetreten war, kann man auch den Weg wählen, einzelne, aber gravierende Fragen vorab einer rechtlichen Klärung zuzuführen und sich im Zusammenhang damit auf den Weg zu verständigen, wie gemeinsam weitergearbeitet werden soll, wenn dann die Klärung herbei-

geführt wurde. Dass eine solche rechtliche Bewertung dann allerdings dergestalt vorgenommen werden muss, dass beide beteiligten Partner davon ausgehen können, dass nicht bloß die politischen Vorgaben der einen oder anderen Seite mit mehr oder weniger stichhaltigen juristischen Argumenten unterfüttert werden sollen, sollte doch niemanden in diesem Raum verwundern.

Dass sich die Fraktionen von SPD und CDU im vorliegenden Fall für den Weg des vorliegenden Entschließungsantrages entschieden haben, ist aus meiner Sicht im konkreten Fall vielleicht nicht die einzig mögliche, aber doch eine vernünftige Entscheidung.

(Volker Schlotmann, SPD: Und vor allem offen und ehrlich. – Dr. Armin Jäger, CDU: Das kann ich bestätigen, ja.)

Meine Damen und Herren, dass meine Fraktion weder willens ist, auf ein Landesvergabegesetz grundsätzlich zu verzichten, noch gemeinsam mit der CDU einen Gesetzentwurf einbringen will, der sich lediglich auf einen Minimalkonsens reduziert, wird Ihnen angesichts der Diskussionen und der öffentlichen Positionierung meiner Fraktion, welche in den letzten Monaten zu diesem Thema stattgefunden hat, zweifelsohne einleuchten.

Wie Sie, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen, aber insbesondere auch die Öffentlichkeit auf der anderen Seite darauf reagiert hätten, wenn es einen Gesetzentwurf der Koalitionsfraktionen gegeben hätte, der so ziemlich alles für den weiteren Beratungsgang offenlässt, möchte ich mir lieber nicht vorstellen. Also erscheint es doch wohl bei näherer Betrachtungsweise logisch und konsequent, dass sich beide Koalitionsfraktionen angesichts der erheblich unterschiedlichen Auffassungen dazu verständigen, die politisch begründeten und juristisch unterschiedlichen Positionen zumindest rechtlich so weit durchleuchten zu lassen, dass sich hieraus keine politischen Konflikte herleiten lassen.

(Zurufe von Helmut Holter, DIE LINKE, und Udo Pastörs, NPD)

Und, meine Damen und Herren, es ist sicherlich nicht das erste und es wird auch nicht das letzte Gutachten sein, welches durch diese oder eine andere Landesregierung zur Vorbereitung von Gesetzesvorhaben veranlasst werden wird. Es bleibt der Vorhalt, dass das Wirtschaftsministerium in Absprache mit anderen Ministerien die Möglichkeiten einer Tariftreueregelung im Anschluss an die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs intern geprüft habe.

Meine Damen und Herren, ich will hier im Rahmen der Einbringung des gemeinsamen Entschließungsantrages nicht auf die konkret erfolgte juristische Bewertung eingehen. Das eine oder andere hierzu werde ich vielleicht noch im Verlaufe der weiteren Debatte kurz anreißen können. Aber, meine Damen und Herren, nur so viel an dieser Stelle hierzu: Nicht nur die SPD-Fraktion hat wohl allen Ernstes eine Bejahung einer Tariftreueregelung im Rahmen einer hausinternen Bewertung durch das Wirtschaftsministerium nicht erwartet, nachdem sich der Wirtschaftsminister bereits vorab abschlägig geäußert hat, was politisch völlig legitim ist, und sich unter anderem mit Pressemitteilung vom 22. April dieses Jahres dahin gehend geäußert hat, dass die bestehenden rechtlichen Möglichkeiten bei der Vergabe von Aufträgen besser genutzt werden sollen.

(Regine Lück, DIE LINKE: Die Worte in Gottes Ohr.)

Meine Damen und Herren, es bleibt der Einwand, dass die Koalitionsfraktionen diesem Entschließungsantrag zwei von den jeweiligen Fraktionen beigefügte Gesetzentwürfe als Anlage beigefügt haben. Aber, meine Damen und Herren, stellen Sie sich doch bitte selber einmal die Frage: Schadet es etwa der politischen Kultur in diesem Land, wenn auf diese Art und Weise die Menschen in diesem Land, die Beschäftigten und die Unternehmer, die Befürworter und die Gegner der jeweiligen Positionen, für den weiteren Verlauf der politischen Debatte die unterschiedlichen Vorstellungen in die Hand nehmen können, sie lesen, bewerten und in die eigene Meinungsbildung mit einbeziehen können? Die Frage von Mindestlöhnen, Tariftreueregelungen und der Absicherung der wirtschaftlichen und sozialen Arbeitsbedingungen sind Grundfragen in der öffentlichen Diskussion. Und auch Sie, meine Damen und Herren von der Linkspartei, wollen sich doch nicht jetzt ernsthaft darüber beschweren, dass die Fraktionen von CDU und SPD die mit der Offenlegung der jeweiligen gesetzlichen Vorstellungen letztendlich frühzeitig in die weitere Diskussion mit einbeziehen.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Wir wollten einen Gesetzentwurf einbringen.)

Das wäre dann allerdings – der Herr Kollege Methling ist nun leider im Moment nicht da –

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja, er kommt noch.)

wirklich Realsatire.

Meine Damen und Herren, die Koalitionsfraktionen haben sich darauf verständigt, ein unabhängiges Gutachten zur Prüfung der europarechtlichen und verfassungsrechtlichen Anforderungen durch die Landesregierung erstellen zu lassen. Das, meine Damen und Herren, hätte man auch sicherlich ohne Entschließungsantrag beauftragen können.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Genau. – Michael Roolf, FDP: Genau so.)

Wichtig ist dabei aber – und ich erlaube mir, auf die Rede des Wirtschaftsministers von heute Morgen Bezug zu nehmen –, dass das Gutachten, auch wenn es nicht zu einem jeweils gewünschten Ergebnis führt, dann trotzdem als Arbeitsgrundlage akzeptiert wird. Dies habe ich für meine Fraktion ausdrücklich bereits im Vorfeld dieser Landtagssitzung erklärt. Und dass wir uns dabei nicht missverstehen: Das heißt nicht, dass eigene rechtliche und politische Vorstellungen aufgegeben werden, wenn man ein solches Gutachten akzeptiert. Es heißt nur, dass man im Interesse einer weiteren erfolgreichen Zusammenarbeit der Koalitionsfraktionen bereit ist, die weitere Debatte unter dem Ergebnis dieses Gutachtens zu führen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Okay.)

Und genau das erwarten wir natürlich auch von unserem Koalitionspartner. Um dieses auch für alle Beteiligten, und damit meine ich nicht nur die Koalitionsfraktionen, sondern vor allem für diejenigen, die außerhalb des Landtages die politische Diskussion verfolgen, deutlich zu machen, haben wir uns für den vorliegenden Weg entschlossen.

Meine Damen und Herren, erlauben Sie mir an dieser Stelle die Einbringung des gemeinsamen Entschlie-

ßungsantrages der Fraktionen von CDU und SPD abzuschließen und auf die unterschiedlichen Positionen und die Ausgestaltung der einzelnen Gesetzentwürfe im Verlauf der weiteren Debatte einzugehen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Schulte.

Ich muss mich korrigieren: Der vorhin genannte Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1643 bezieht sich auf den Tagesordnungspunkt 20. Ich bitte dies zu beachten. Es liegt also kein Änderungsantrag für diesen Tagesordnungspunkt vor.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Herr Seidel.

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat gibt es eine solche Vereinbarung zwischen den Koalitionsfraktionen, sie wurde hier angesprochen, zur Erarbeitung eines Gesetzentwurfes, der sich an Sachsen und Sachsen-Anhalt orientieren sollte, wobei wir gleich wussten, dass Sachsen-Anhalt sein Gesetz aufgehoben hat, was natürlich zu bedenken ist.

Ich will auch noch mal deutlich machen, dass nach dieser Vereinbarung – ganz konkret einen Monat nach dieser Vereinbarung – der Europäische Gerichtshof eine Entscheidung getroffen hat, die die Aufhebung des niedersächsischen Landesvergabegesetzes insbesondere wegen seiner Tariftreueregelung zur Folge hatte, und ich meine, daraus sind Konsequenzen zu ziehen.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Ja, das ist so im Rechtsstaat.)

Wenngleich, das war ja heute schon oft Thema, wir davon ausgehen dürfen, dass Politik Initiator von Rechtsetzung ist, ist sie dann aber auch dem Recht unterworfen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, Gott sei Dank. –
Andreas Bluhm, DIE LINKE: Unstrittig.)

Dieser Landtag und seine Abgeordneten dürfen nicht Gesetze beschließen, die mit höherrangigem Recht kollidieren. Meine Damen und Herren, dass ein Vergabegesetz und vor allem eine Tariftreueregelung mit deutschem und europäischem Recht vereinbar sein müssen, das ist, das muss ich nicht besonders betonen, die unausgesprochene Geschäftsgrundlage auch für jegliche Vereinbarung gewesen.

Meine Fraktion und ich sind nach der Entscheidung des EuGH der Ansicht, dass eine Tariftreueregelung, wie sie im Paragrafen 5 des SPD-Entwurfs aufgeführt ist, mit europäischem Recht nicht vereinbar ist. Der EuGH hat den Mitgliedsstaaten zwar gewisse Spielräume gelassen. Wenn man sich aber das Urteil genau anschaut, ist klar, dass Regelungen, die nicht für alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gelten, unzulässig sind. Die Regelung im Entwurf unseres Koalitionspartners hält die vom EuGH gesetzten Grenzen nach unserer Auffassung nicht ein. Sie knüpft nicht an Tarifverträge an, die allgemein verbindlich erklärt sind, und sie erfasst lediglich öffentliche Aufträge, nicht auch private. Das sind die Mängel gewesen, die im niedersächsischen Vergabegesetz kritisiert wurden und die Entscheidung des EuGH am Ende zur Folge hatten. So steht es jedenfalls in der Urteilsbegründung.

Nun gut, es wurde eben gerade gesagt, auch in einer Koalition kann man nicht davon ausgehen, dass alle immer einer Meinung sind.

(Volker Schlotmann, SPD: Gott sei Dank, ne?!!)

Das ist richtig. Die Frage ist: Wie geht man mit einer solchen Situation um? Es ist also eine ganz menschliche Geschichte, die wir hier offenbaren. Entscheidend ist aber zunächst einmal das redliche Bemühen um die Lösung eines Problems. Und das will ich gleich sagen: Von der Redlichkeit des Koalitionspartners gehe ich aus, auch wenn ich seine rechtliche Argumentation nicht teile.

Im Übrigen, Politik in einer Demokratie heißt auch Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Positionen und Meinungen. Man muss immer wieder sagen, Parlamentarismus bedeutet auch Widerstreit der Argumente. Das, glaube ich, muss im Land auch mal betont werden. Es kann nicht immer alles nur friedlich, fröhlich und fromm, wie man so schön sagt, abgehen. Das ist schon alles richtig. Wir befinden uns in einer Koalition mit der SPD und wir wollen auch diese Koalition weiter erfolgreich fortsetzen, denn, ich meine, wir können mit Stolz gerade im wirtschaftlichen Bereich auf viele gute Daten verweisen.

(Udo Pastörs, NPD: Ha!)

Ich denke auch, wir könnten auf noch viel bessere Daten verweisen, wenn wir Sie nicht hätten. Da wäre das noch viel besser. Das sage ich Ihnen hundertprozentig.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wenn wir das
noch weiter ziehen, dann wird's besser. –
Raimund Borrmann, NPD: Bis es
wieder schlechter wird.)

Wir wollen sehen, dass wir auch die Intentionen oder die Auffassungen durchaus nicht verbessern wollen. Wir haben, das ist richtig, eine Tariftreueregelung immer abgelehnt. Wir haben sie deshalb abgelehnt, weil wir der Auffassung sind, sie hilft uns nicht.

Im Übrigen will ich an dieser Stelle schon noch mal feststellen, ganz abseits von rechtlichen Betrachtungen, Herr Schulte, weil Sie es gerade ansprachen: Die SPD sagt, im Interesse der Unternehmen vorgehen zu wollen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Das Interesse der Unternehmen kann ich überhaupt nicht wahrnehmen.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
Jochen Schulte, SPD, und Dr. Armin Jäger, CDU)

Wenn die Kammern, wenn die Verbände noch zumindest ein Sprachrohr für die Unternehmen sind, dann haben die mir gerade wieder mitgeteilt, dass sie kein Interesse an einer solchen Regelung haben.

(Volker Schlotmann, SPD: Ein Teil der
Unternehmen. – Zuruf von Jochen Schulte, SPD)

Und jetzt sagen Sie mir, na ja, wenn man die Unternehmensverbände nimmt und die Kammern, das habe ich eben betont, dann fällt es schon schwer, noch welche zu finden, die noch irgendwo rumgeistern, die das anders sehen.

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Ich nehme für mich in Anspruch, auch viele Gespräche zu führen. Ich nehme nur zur Kenntnis, dass es einige Funktionäre der Gewerkschaft gibt, das ist wohl wahr,

(Ute Schildt, SPD: Wir haben Ihnen doch gesagt, wer es ist.)

die unabhängig von jedem EuGH-Urteil, von jedem Recht meinen, sie müssen auf dieser Geschichte weiter herumreiten. Ich halte das für falsch. Aber wenn man die Unternehmen und die Arbeitnehmer heranzieht, dann habe ich das Argument – ehrliche Auffassung jetzt hier von diesem Pult – in meiner Zeit überhaupt noch nicht gehört,

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

weil ich glaube, dass die Kolleginnen und Kollegen auch wissen, dass es gar nichts hilft, wenn man für 20 Prozent der Aufträge eine Regelung machen will, die am Ende tatsächlich zu unterschiedlicher Bewertung auf verschiedenen Baustellen führen würde. Das will ich nur am Rande feststellen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das verstehe ich nicht.)

Unser gemeinsames Ziel ist es aber, das ist richtig, Verbesserungen für mittelständische Unternehmen zu erreichen, und das, ich habe es gesagt – wohl wahr –, im Rahmen des bestehenden Gesetzes. Da waren wir auch mal einer Meinung, so steht es nämlich in der Koalitionsvereinbarung. Insofern sollten wir das zumindest schon noch mal hochhalten.

Meine Damen und Herren, tatsächlich sind sich in diesen Punkten die beiden Gesetzentwürfe auch durchaus in vielem ähnlich und insofern, denke ich, muss man zumindest zugeben, es ist zwar ein etwas ungewöhnliches Verfahren, aber menschlich und so weiter, denke ich, muss man das auch mal ertragen.

Nun waren in den Medien verschiedene kritische Äußerungen zur Haltung der CDU-Fraktion zu lesen. Da war die Rede von Verhinderungspolitik, von vorgeschobenen rechtlichen Bedenken und es fehlte dann auch nicht das immer zitierte Stück aus dem Tollhaus. Ich meine, die üblichen Versatzstücke oppositioneller Rhetorik nehmen wir halt zur Kenntnis. Das soll es dann aber auch sein. Allerdings, das Wort von den vorgeschobenen rechtlichen Bedenken, das will ich schon noch mal kommentieren. Da kommt doch eine etwas komische Rechtsauffassung zum Ausdruck.

Das Urteil des EuGH ist für mich eine objektive Tatsache. Es ist keine Kulisse, die wir in die politische Diskussion hineinschieben.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Es ist eine Tatsache, auch das will ich noch mal erwähnen, dass alle Bundesländer, in denen bislang Tariftreueregelungen galten, auf die Entscheidung des EuGH reagiert haben. Alle haben ihre Tariftreueregelungen ausgesetzt, einige bereiten sogar Aufhebungsgesetze vor. Rheinland-Pfalz, Berlin und Bremen haben ganz klar dokumentiert, dass sie eigene Regelungskompetenz nicht haben, in dem Moment, wo sie einen Antrag im Bundesrat eingereicht haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. Das steht in der Begründung.)

Nun hat dieser Antrag, das kann man jetzt auf der einen Seite beklagen, auf der anderen Seite begrüßen, keine Mehrheit gefunden. Aber damit ist auch noch mal bewiesen worden, dass tatsächlich die Länderkompetenz fehlt. Ich will dies nur als sachliches Argument in die Diskussion mit einbringen. Wer jetzt meint, es gebe kein wirkliches rechtliches Problem, der steht allerdings in Deutschland ziemlich isoliert da.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Meinen Sie Ihren Koalitionspartner oder was ? – Michael Roolf, FDP: Allein.)

Wer glaubt, dass der moralische Anspruch eines politischen Wollens ihn der Bindung an Recht und Gesetz enthebt, der muss halt wissen, dass er sich da auf eine Bahn begibt, die am Ende den Herrschaften da drüben in die Hände arbeitet. Insofern, glaube ich, sollten wir schon dabei bleiben. Wir haben heute den Rechtsstaat sehr viel und sehr oft zitiert. Ich denke, der muss an dieser Stelle auch weiterhin seinen Bestand haben.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann gehen Sie doch gleich vor Gericht. – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, deshalb werden wir einen Gesetzentwurf, der in seiner Rechtmäßigkeit nicht zweifelsfrei feststeht, unter keinen Umständen billigen. Ich bin mir sicher, dass das die Kolleginnen und Kollegen der SPD-Fraktion auch nicht anders sehen. Ich empfehle, dass wir so verfahren, wie wir es hier vereinbart haben, wenngleich das ein etwas ungewöhnlicher Weg ist, uns höflich auszudrücken. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Gino Leonhard, FDP: Einmalig.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion DIE LINKE.

Helmut Holter, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Landesregierung hat der Enquetekommission ein Leitbild vorgelegt. In diesem Leitbild der Landesregierung hieß es, dass kleine kreisfreie Städte eingekreist werden sollen. Mit Mehrheit der Koalition wurde dieses Leitbild verändert und dort hieß es, dass der Status der kreisfreien Städte im Zuge der Verwaltungsmodernisierung der Kreisgebietsreform geprüft werden soll, was denn das Zweckmäßigste für das Land Mecklenburg-Vorpommern sei. Dieses Leitbild wurde mit Mehrheit dieses Hohen Hauses beschlossen. Wenige Wochen später legt der Innenminister Vorschläge für eine Kreisgebietsreform vor. Darin ist enthalten, dass vier kleine kreisfreie Städte in Mecklenburg-Vorpommern eingekreist werden. So viel zur Stärke der Koalitionsfraktionen in diesem ganzen Geschäft.

Meine Damen und Herren! Frau Präsidentin! Ich habe meine Rede überschrieben mit folgenden drei Worten: „Aufgebahrt, betrauert und begraben“. Und, Herr Schulte, ich bleibe dabei, Ihr Antrag ist an Peinlichkeiten nicht zu übertreffen, es ist ein Stück aus dem Tollhaus.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP)

Die Geschichte des Tariftreuegesetzes Mecklenburg-Vorpommern ist eine lange und eine leidvolle, das kann ich aus eigener Erfahrung berichten.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ne?!)

Ja, Herr Jäger.

Die rot-rote Koalition und Regierung haben versucht, ein solches Gesetz auf den Weg zu bringen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Bei uns weiß man immer, was wir tun. Wir sind so offen damit. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Wir hatten 2002 – hören Sie mal zu – uns in der Koalitionsvereinbarung dazu verständigt, den Versuch zu unternehmen. Wir konnten uns nicht einigen. Es gab auch Gutachten.

(Regine Lück, DIE LINKE: Einen Gesetzentwurf. – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ich will bloß drauf aufmerksam machen. Wir haben dann öffentlich erklärt, wir werden dieses Vorhaben nicht weiterverfolgen. Das war mutig und ehrlich.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, und genau das werden wir jetzt auch tun. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach so!)

Deswegen bin ich der Überzeugung, dass hier aber das Ende der Geschichte noch lange nicht war, sondern wir haben, nachdem wir den Regierungswechsel hatten und in der Opposition sind, einen eigenen Gesetzentwurf eingebracht. Ausschussberatungen fanden nicht statt, weil Sie der Überweisung nicht zugestimmt haben.

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Nach dem Urteil des Europäischen Gerichtshofes haben wir erstens gesagt, mit einem Antrag, den Sie wieder abgelehnt haben,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

wir wollen, dass die Regierung Kriterien erarbeitet, nach denen ein EU-rechtskonformes Vergabegesetz in Mecklenburg-Vorpommern erarbeitet werden kann. Das haben Sie abgelehnt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Da kann ich ja nur lachen, Herr Jäger. Da liegt gar nichts auf dem Tisch.

Wir haben dann, nachdem der EuGH entschieden hat, auch gesagt, dass unser Gesetzentwurf überarbeitet werden muss,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, da stimme ich Ihnen zu.)

weil wir natürlich auch von dem Urteil ausgehen wollten, um ein entsprechend rechtskonformes Gesetz auf den Weg zu bringen.

Seit Anfang Januar 2008 unterlassen Sie keine Gelegenheit, nicht in der inhaltlichen Auseinandersetzung mit unseren Initiativen, sondern aus eigenem Antrieb zu erklären, dass Sie vor der Sommerpause einen eigenen Gesetzentwurf vorlegen werden.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Jetzt haben wir zwei! – Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Da bin ich immer noch gespannt, wo denn dieser Gesetzentwurf ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jetzt sind es zwei.)

Sie haben zwar einen Plan gehabt, aber Sie haben Ihren Plan nicht erfüllt. Sie bringen hier eine Entschließung ein, …

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Wieso?)

Nein, eben nicht, Sie haben eben nicht übererfüllt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch, damit Sie mithelfen können.)

Sie bringen eine Entschließung ein, aber Sie bringen keinen Gesetzentwurf ein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, natürlich nicht.)

Das parlamentarische Einmaleins sollten Sie kennen, Herr Jäger. Und das unterlaufen Sie.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Jetzt zeigen wir, was wir wollen. Das haben Sie nie getan. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Was liegt uns eigentlich vor, meine Damen und Herren? Ein Entschließungsantrag der Koalition, mit dem die Regierung gebeten werden soll, Geld auszugeben für Gutachten, die wir nicht brauchen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, ja. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der Auffassung ist sogar Kollege Jäger. – Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Im Anhang, mehr als Anhängsel, haben wir zwei Entwürfe. Sie werden aber formal nicht als Gesetzentwürfe in das parlamentarische Verfahren eingebracht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, das ist richtig.)

Diese können also auch nicht beraten werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist korrekt.)

Beide Gesetzentwürfe widersprechen sich. Sie können nicht debattiert werden. Deswegen frage ich Sie noch mal: Was soll das ganze Vorhaben?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sie können sich schon mal damit befassen. – Udo Pastörs, NPD: Das fragen wir uns auch.)

Und drittens traut die Koalition den Juristinnen und Juristen der Landesregierung nun gar nichts zu. Da kann ich nur sagen: Solche Chefs möchte ich nicht haben.

(Michael Andrejewski, NPD: Wer schon?! – Raimund Borrmann, NPD: Wir auch nicht!)

Und wie wir damals schon sagten, eine Vereinbarung ist noch lange kein Gesetz. Das hat sich mit dem heutigen Tag bestätigt.

Ich frage Sie, was soll Ihr Antrag heute hier? Es ist eine Frage nach Zeitgewinn.

(Raimund Borrmann, NPD: Wischiwaschi!)

Es soll alles auf kleiner Flamme weitergekocht werden. Ja, wir erwecken den Eindruck, an dem Gesetz wird gearbeitet, aber die inhaltliche Auseinandersetzung im Parlament kann einfach nicht stattfinden.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

In diesem Sinne, meine Damen, meine Herren und Gäste auf der Zuschauertribüne, haben Sie alle eine Freikarte erhalten für die kabarettistische Meisterleistung auf dieser politischen Bühne – herzlich willkommen, herzlich willkommen –

(Volker Schlotmann, SPD:
Sagt doch mal was zu den Kindern! –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Raimund Borrmann, NPD)

und die Abgeordneten haben noch einen Bonus dazubekommen in der Größenordnung von 20 Euro.

Dass Sie sich in einem Dilemma befinden, meine Damen und Herren von der SPD, kann ich ja nachvollziehen, aber dass Sie an dem Widerstand Ihres Koalitionspartners scheitern, ist hier sehr deutlich geworden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Na ja.)

Ich kann nur wiederholen: Koalition der Widersprüche, Sie stehen sich selbst im Weg.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Natürlich, Sie stehen sich selbst im Weg und bekommen das,

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
Dr. Armin Jäger, CDU, und
Raimund Borrmann, NPD)

was Sie vollmundig verkündet haben, nicht auf die Reihe. Sie stehen mit leeren Händen da,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

weil Sie sich selbst misstrauen, und zwar untereinander und beide zusammen wiederum gegenüber der Regierung.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es,
genau so. – Dr. Armin Jäger, CDU:
Das hätten Sie gerne.)

Das sind die Verhältnisse, wie wir hier in Mecklenburg-Vorpommern zurzeit regiert werden. Und deswegen, meine Damen und Herren, haben wir es hier mit einem klassischen Rohrkrepierer zu tun, mit einer Posse.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ich frage Sie: Warum erwarten Sie von uns, dass wir darüber beschließen, dass Ihre Probleme gelöst werden?

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Lösen Sie Ihre Probleme, aber bitte nicht hier in diesem Hohen Haus! Wo leben wir denn eigentlich?!

(Volker Schlotmann, SPD: Also, Herr Holter,
in dieser Rede sind ein paar Dinge drin,
die habe ich nicht verstanden. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Deswegen, meine Damen und Herren, bin ich der Überzeugung, funktioniert der ganze Parlamentarismus, den Sie hier mit einem etwas eigentümlichen Verfahren zu umgehen versuchen, wie das beschrieben wurde, nun überhaupt nicht.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Raimund Borrmann, NPD)

Ich könnte jetzt noch in vielen Details auf Fragen eingehen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Keine Begründung, haushaltsrelevant. Wir sollen über Geld beschließen und wissen gar nicht, woraus das finanziert werden soll.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Bitte?! –
Raimund Borrmann, NPD: Herr Jäger
findet immer ein bisschen Geld. –
Udo Pastörs, NPD: Ach, vom Steuerzahler.)

Also Quintessenz: Erklärungsbedürftiger Antrag, Sie entmündigen sich selbst.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Sie entmündigen sich selbst.)

Deswegen, meine Damen und Herren, bin ich der Überzeugung, Ihr Antrag kann nur abgelehnt werden. Er ist nicht das Papier wert, auf dem er steht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Schade!)

Ich bin gespannt auf die Debatte. Ich werde die Gelegenheit haben, hier noch einmal nach vorn zu kommen, um dann weiter mit Ihnen darüber zu diskutieren.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Na klar.)

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Der Antrag ist „Neues aus der Anstalt“. –
Udo Pastörs, NPD: Herr Professor Methling,
da stimme ich Ihnen ausdrücklich zu.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Holter.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In der Tat,

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

also wenn jemand von Polemik spricht und vom Schauspielhaus, dann ist das jetzt nach diesem Beitrag, Herr Holter.

(Regine Lück, DIE LINKE: Herr Waldmüller! –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ja, so heiß ich.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Ich will jetzt nicht so sehr Polemik betreiben. Ich möchte zur Sache sprechen

(Regine Lück, DIE LINKE: Dann tun Sie es!)

und bitte um Ihre Aufmerksamkeit.

Meine Damen und Herren, das Für und Wider zur Neuregelung des Landesvergabegesetzes unter Einbeziehung eines Tariftreuegesetzes

(allgemeine Unruhe –
Jörg Heydorn, SPD: Herr Ritter! –
Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, so heiß ich.)

wurde in den letzten Monaten mehrfach und intensiv in diesem Hohen Hause erörtert. Wir haben angekündigt – und diese Ankündigung sorgte für Spannung und Aufregung –, noch vor der Sommerpause ein eigenes Gesetz vorzulegen.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Dann müssen Sie nur sagen, welchen Sommer.)

So stehen wir heute hier mit diesem Entschließungsantrag. Ich würde ich Ihnen recht geben, Herr Holter, der gemeinsame Gesetzentwurf ist nicht zustande gekommen, den wir heute eingeben. Das ist richtig. Zwischendurch hatten wir aber auch ein EuGH-Urteil, das Anregung zu einer rechtlichen Wertung gab. Und es ist kein Geheimnis, dass wir in unserer Fraktion beziehungsweise in der Koalition dazu unterschiedliche Auffassungen vertreten. Ich würde aber nicht ganz so weit gehen, wie Herr Schulte das getan hat,

(Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

und unsere Unstimmigkeiten nicht ganz so kritisieren. Ich würde auch die Ergebnisse, die das Gutachten in der Zukunft erst noch bringen wird, nicht vorwegnehmen wollen und heute schon Schlussfolgerungen ziehen, sonst setzen wir uns gegenseitig nur wieder unter Druck. Das muss eigentlich nicht sein.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Was meinen Sie, wann liegt das denn vor?)

Es war und ist kein Geheimnis, dass wir unterschiedlicher Auffassung sind. Ich denke aber – und das ist auch schon von Herrn Schulte und von Herrn Seidel gesagt worden –, dass es durchaus sein darf, dass man in einer Koalition unterschiedlicher Auffassung ist. Ich denke, entgegen Ihren Äußerungen ist es für mich auch ein Beweis dafür, dass man sich mit dieser Thematik intensiv beschäftigt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Da können die nur lachen, weil die das nicht verstehen.)

Alles klar.

Wir haben uns wirklich sehr intensiv damit beschäftigt. Das kann man so sagen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Ich denke, es ist ein Zeichen des gegenseitigen Respekts, wenn man unterschiedlicher Auffassung ist, dass man diese gegenseitig berücksichtigt, auch wenn man dann nicht zu dem Ziel kommt, wo man gerne hin möchte.

Ich möchte aber eins noch sagen, Herr Schulte: Die Ernsthaftigkeit, die war und ist zu jeder Zeit gegeben. Ich möchte zurückweisen, dass wir da eventuell keine Ernsthaftigkeit bewiesen haben. Wir haben die gegenseitige Vereinbarung immer bestätigt, die aber nun inhaltlich aufgrund des EuGH-Urteils eben nicht mehr möglich ist. Das ist eine Tatsache.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Was hätten Sie nur gemacht ohne das Urteil?!)

Meine Damen und Herren, einig sind sich die Fraktionen in der Auffassung, dass die Vergabe in der bestehenden Praxis durchaus verbesserungswürdig ist. Einigkeit besteht auch darin, dass wir keine Dumpinglöhne akzeptieren und mit einem Vergabegesetz eine Förderung von kleinen und mittelständischen Betrieben einhergehen soll. Einigkeit besteht ebenso darüber, dass die Vergabe an das wirtschaftlichste Angebot erfolgen muss. Ein Phänomen, das in der Praxis leider immer noch nicht gang und gäbe ist. Auch in den Ursachen dieses Problems besteht weitestgehend Einigkeit. Darüber haben wir intensiv gesprochen. Unzureichende Fachkenntnis der Mitarbeiter der Vergabestellen in der Anwendung und Umsetzung des komplexen Vergaberechtes und auch ein häufig verkürztes Verständnis des öffentlichen Auftraggebers von Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit sind Beispiele dafür.

Meine Damen und Herren, Diskussionspunkte in der Koalition sind im Wesentlichen die beiden Fragen: die verpflichtende Beachtung tariflicher Mindestentgeltsätze, die Teil eines entsprechenden Regelungsansatzes sein sollen, und inwiefern die Honorierung einer Beteiligung der Bieter an der beruflichen Erstausbildung sinnvoll und anzustreben ist.

Zum Ersten: Aus der Sicht der CDU – und das wurde jetzt auch dargelegt – ist es nach dem EuGH-Urteil vom 3. April dieses Jahres nicht mehr möglich, tariftreue Regelungen, die sich auf Tarifverträge mit örtlichen beziehungsweise regionalen Tarifvertragsklauseln beziehen, mit dem EU-Recht zu vereinbaren. Das ist auch der Grund, dass es heute keinen fertigen Gesetzentwurf gibt, da wir unserer Meinung nach einen gesetzeswidrigen Gesetzentwurf eingebracht hätten. Das verbietet sich von selbst. Nicht umsonst haben nach diesem EuGH-Urteil nahezu alle Bundesländer ihr bestehendes Tarifgesetz ausgesetzt und einen Nichtanwendungserlass erlassen. Ich habe das in der letzten Landtagssitzung schon gesagt: Bayern hat ausgesetzt,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Berlin hat einen Nichtanwendungserlass, Bremen hat ausgesetzt, Hessen hat bisher noch keine Anwendung, Niedersachen Nichtanwendung, Rheinland-Pfalz hat einen Antrag im Bundesrat gestellt, der abgelehnt wurde, Saarland Nichtanwendung und Schleswig-Holstein hat vorzeitig ausgesetzt.

Das EuGH-Urteil wurde im Wirtschaftsministerium, im Justizministerium und im Innenministerium geprüft. Es wurde einer rechtlichen Bewertung des EuGH-Urteils unterworfen. Alle sind übereinstimmend zur gleichen Wertung gekommen, und zwar der Nichtvereinbarkeit von länderspezifischen Tariftreueregelungen mit dem EuGH-Urteil. Unser Koalitionspartner kommt zu einer anderen juristischen Wertung. Deshalb diese heute vorgeschlagene Verfahrensweise, um letztendlich zu einem gemeinsamen Ergebnis zu kommen.

Zum Punkt 2: Etwas anders verhält es sich bei der Berücksichtigung der beruflichen Erstausbildung. Das Vergaberecht lässt zwar die Berücksichtigung sozialer Aspekte bei der Zuschlagserteilung grundsätzlich zu, ob es sich bei der beruflichen Erstausbildung aber um einen solchen zulässigen Aspekt handelt, ist mehr als fraglich. Unabhängig davon stellt sich die Frage, was unter einer angemessenen Beteiligung an der beruflichen Erstausbildung zu verstehen ist, auch vor dem Hintergrund der sinkenden Schulabgängerzahlen und dergleichen.

Meine Damen und Herren, der seitens der CDU-Fraktion vorgelegte Gesetzentwurf beschränkt sich auf die unserer Meinung nach notwendigen Verbesserungsschritte bei der öffentlichen Auftragsvergabe. Besonders hervorheben möchte ich den Paragrafen 10, die einseitige Vertragsauflösung. Damit soll öffentlichen Auftraggebern erstmals das Recht eingeräumt werden, mit den Auftragsnehmern zu vereinbaren, dass sie berechtigt sind, sich einseitig aus einem geschlossenen Vertrag zu lösen, wenn der Zuschlag vorsätzlich oder grob fahrlässig an einen ungeeigneten Bieter auf ein Angebot mit

einem unangemessen niedrigen Preis erteilt worden ist oder entgegen den festgelegten Zuschlagskriterien nicht auf das wirtschaftlichste, sondern lediglich auf das billigste Angebot abgestellt worden ist.

Als eine weitere deutliche Verbesserung sehe ich das in der Anlage zu Paragraf 5 Absatz 1 aufgeführte Prüfschema zur Wertung von Angeboten. Ich denke, damit wird den Vergabestellen ein Leitfaden in die Hand gegeben, der die Vergabe nach den genannten Kriterien ordnet und regelt.

Meine Damen und Herren, es bleibt an dieser Stelle nur abzuwarten, was die Prüfung ergibt. Ich bin davon überzeugt, dass die dem Antrag zu entnehmende Prüfung der Gutachter zu dem Ergebnis kommt, dass der von mir eben genannte Gesetzentwurf den europarechtlichen und verfassungsrechtlichen Anforderungen entspricht und künftig dazu beitragen wird, die öffentliche Auftragsvergabe in diesem Lande mittelstandsfreundlicher und wirtschaftlicher zu gestalten. Das ist es, was wir wollen. Wir wollen eine Vergabe des wirtschaftlichsten Angebots und eine öffentliche Vergabe, die ankommt, damit die Betroffenen sagen können, das ist gut. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Regine Lück, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Waldmüller.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP Herr Abgeordneter Roolf.

Michael Roolf, FDP: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Koalitionsfraktionen, wir sind schon ein Stück weit überrascht über die neue Qualität der Zusammenarbeit hier im Parlament. Wenn ich das richtig verfolgt habe, ist es das erste Mal, dass Sie uns mit einbeziehen, wenn Sie einen Gutachtervertrag abschließen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja natürlich. Na klar.
Das nennt man kooperatives Management.)

Das ist bemerkenswert. Vielleicht wird es zukünftig auch immer so sein.

Wir als Liberale haben uns sehr intensiv mit der Vergabe von Beraterverträgen und von Gutachterverträgen der letzten Jahre beschäftigt. Vielleicht bekommen wir damit eine neue Qualität, was die Beraterverträge anbelangt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Jochen Schulte, SPD: Dann beziehen Sie uns doch
ein in einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss. Das können Sie auch nicht alleine.)

Wenn man sich aber Ihren Antrag anschaut und sich dem widmen will, dann sagen wir, lasst uns doch zumindest zwei Fakten einbauen, Herr Kollege Schulte. Lasst uns die Fakten einbauen, bis wann das Gutachten da sein soll und was es kostet.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
So eilig muss es nun auch nicht sein. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Wieso? Habt
Ihr Angst vor dem Gutachten?)

Wir könnten uns jetzt hier hinstellen und einen Änderungsantrag oder einen Ergänzungsantrag machen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, mach mal!)

Aber, Herr Kollege Schulte, Sie als Jurist, sagen Sie uns doch eine Frist. Sagen Sie einfach, Ende 2008, Ende 2009, Ende 2010 oder irgendein Datum.

(Gino Leonhard, FDP: Ist egal, ist egal. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja.)

Sagen Sie uns einfach eine Frist. Sie bekommen auch eine Fristverlängerung, wenn Sie es nicht schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen DIE LINKE und FDP –
Peter Ritter, DIE LINKE: Vor der Sommerpause.)

Das Zweite, was mir sehr lieb wäre, ist – die Finanzministerin ist heute leider nicht da –,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

wenn wir einmal eine Zahl von Ihnen bekommen würden, was es kostet. Kostet es 100.000 Euro,

(Gino Leonhard, FDP: Das ist auch egal.)

500.000 Euro oder 1 Million Euro? Wir wollen nur in etwa eine Größenordnung.

(Raimund Borrmann, NPD:
Das wird immer mehr, immer mehr.)

Wir nageln Sie auf 10.000 Euro nicht fest. Aber wichtig wäre uns, dass wir das auch bekommen.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Und dann schauen wir uns an, wo Sie eigentlich mit dem hin wollen, was Sie hier veranstalten.

Jetzt stellen wir uns mal vor, die Gutachter kommen zu der Aussage, eine Tariftreueregelung im Gesetz ist möglich. Dann ist das Chaos perfekt, denn dann müssen Sie nämlich Ihren Koalitionspartner wechseln.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wieso denn das? –
Helmut Holter, DIE LINKE: Das ist aber
ein Chaos. – Volker Schlotmann, SPD:
Erzählen Sie doch nichts! Sie haben
keine Erfahrung in solchen Dingen. –
Dr. Armin Jäger, CDU: Wollen
Sie etwa mitmachen?)

Wie wollen Sie ernsthaft mit der CDU-Fraktion, einer CDU, die zu ihrem Wort steht, von einer Tariftreueregelung in ein Vergabegesetz reingehen, was die – ums „Verrecken“, sage ich jetzt nicht, das darf man hier bestimmt nicht sagen –

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nee,
das kann man nicht sagen.)

auf keinen Fall will. Also das, was hier entstehen soll, ist eine sehr bequeme Situation für die Sozialdemokraten.

(Volker Schlotmann, SPD: Sind Sie jetzt
der Pressesprecher der CDU oder was?!)

Wenn festgestellt wird, dass Tariftreue nicht geht, können Sie sich entspannt zurücklegen, Herr Kollege Schulte,

(Jochen Schulte, SPD: Das kann ich immer.)

und sagen: Gott sei Dank, das geht nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Es hat ein dritter anderer mir gesagt. Ich muss mich da nicht …

(Zurufe von Volker Schotmann, SPD, Dr. Armin Jäger, CDU, Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, und Raimund Borrmann, NPD)

Das Problem dreht sich aber an der Stelle, an der wir den Start bekommen, dass Tariftreue möglich ist. Dann kommen wir womöglich in diesem Land vorzeitig zu Neuwahlen, zu einer rot-roten Regierung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Träumen Sie weiter!)

Herzlichen Glückwunsch! Darauf freuen wir uns. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Da müssen Sie erst noch einmal nachlesen! – Zurufe von Andreas Bluhm, DIE LINKE, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Roolf.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schulte von der Fraktion der SPD.

(Zuruf aus dem Plenum: Oh, jetzt kommen auch wieder 19 Seiten.)

Jochen Schulte, SPD: Das ist keine Rede. Das ist keine Rede, da können Sie beruhigt sein.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Ich bin mir jetzt nicht sicher, ob ich das richtig verstanden habe, was der Kollege Roolf hier eben gesagt hat,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

oder ob das jetzt schon das Angebot für die Aufnahme von Koalitionsverhandlungen war.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da fehlen noch ein paar Stimmen.)

Eben, das denke ich auch.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Selbst wenn sich die FDP verdoppeln sollte, dann würde es ja immer noch nicht reichen.

(Hans Kreher, FDP: Also wenn ihr weiter so macht, dann seid ihr bald unter uns. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich glaube, es war Herr Holter, der gesagt hat: „Neues aus der Anstalt“.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das habe ich gesagt.)

Lassen Sie mich doch mal reden, sonst ist meine Redezeit vorbei!

Herr Kollege Methling: „Neues aus der Anstalt“.

(Raimund Borrmann, NPD: Aus welcher?)

Ich meine, wenn sich hier die Kolleginnen und Kollegen von der Linkspartei hinstellen und kabarettistische Einlagen bringen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Die haben Sie doch gebracht.)

dann müssen Sie das selber bewerten. Aber glauben Sie mir, dass das, was ich hier vortrage, von mir auch so gemeint ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, das glaube ich. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und das vielleicht noch zu dem Hintergrund, was der Kollege Roolf eben gesagt hat, zu dem leicht entspannten Hinsetzen:

Erstens bin ich immer entspannt. Ich habe bis jetzt auch noch keinen Grund, mich nicht entspannt zu zeigen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Zweitens. Gerade was juristische Fragen angeht, muss man damit leben können, mal nicht recht zu bekommen, auch wenn man immer recht haben möchte. Das dazu!

(Michael Roolf, FDP: Wie bitte?! – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Jetzt geht’s los.)

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Nachdem wir im Verlauf der heutigen Debatte inzwischen schon einiges zu der Frage der Sinnhaftigkeit des vorliegenden Entschließungsantrages oder der Möglichkeit spezieller gesetzlicher Regelungen gehört haben, lassen Sie mich an dieser Stelle darauf eingehen, was meine Fraktion mit dem von ihr angedachten Gesetzentwurf erreichen will – vielleicht ist da auch ein Interesse bei der Linkspartei –

(Helmut Holter, DIE LINKE: Wir haben es gelesen.)

und warum wir die Möglichkeit einer europarechtskonformen Ausgestaltung eines Landesvergabe- und Tariftreuegesetzes für möglich und für sinnvoll erachten.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das sehen wir genauso. – Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist nur leider nicht maßgeblich hier, denn es gibt Gerichte.)

Meine Damen und Herren, vorab vielleicht ein ganz kurzer Schwenk zu dem, …

Herr Kollege Jäger, entweder reden Sie, dann kommen Sie hier her und ich setze mich hin, oder wie machen wir das dann?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Armin Jäger, CDU: Ich hätte das ja gerne gemacht. Ich sage es gleich. Ich wollte Ihnen etwas sagen.)

Sehr geehrter Herr Kollege Jäger, es kann einem möglicherweise einiges peinlich sein. Ich habe mir jetzt hier einiges aufgeschrieben, will darauf aber nicht eingehen.

(Gino Leonhard, FDP: Dann lassen Sie es doch! Dann lassen Sie es doch einfach! – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Ich will auch nicht die kollegiale Stimmung, die der Kollege Waldmüller eben an den Tag gelegt hat, dadurch vielleicht wieder zerstören. Es ist schon deutlich genug die Aussage gewesen, das weiß ich durchaus zu schätzen, dass vonseiten der CDU-Fraktion ein ernsthaftes Interesse daran besteht, gemeinsam mit der SPD ein Gesetz hier einzubringen. Ob ich mir allerdings, und das kann ich mir dann doch nicht verkneifen, durch das Wirtschaftsministerium einen Gesetzentwurf für ein Landesvergabegesetz schreiben ließe, der sich im Wesentlichen dadurch auszeichnet, bereits bestehende Rechtsvorschriften abzuschreiben und zusammenzufassen und diesen Gesetzentwurf, der keinerlei grundsätzlich neue

Regelungen mit sich bringt, dann durch die Landesregierung auf dessen europarechtliche und verfassungsrechtliche Konformität überprüfen zu lassen, …

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Also doch kein Vertrauen in die Regierung.)

Ich will das nicht kommentieren.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Meine Damen und Herren von der CDU, es war Ihr Wille, dass der CDU-Gesetzentwurf als Anlage diesem Entschließungsantrag beigefügt wird.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Meine Damen und Herren, was aus meiner Sicht und aus Sicht meiner Fraktion aber unter keinen Umständen peinlich ist, nein, auch nicht sein sollte, sind die Bemühungen – und da kommen wir wieder zusammen mit der CDU, unabhängig von allen juristischen Fragen –, die wirtschaftliche Situation der überwiegend kleinen und mittleren Unternehmen und der Beschäftigten in unserem Land nachhaltig zu verbessern.

Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Minister!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wo ist er denn?)

Vielleicht zu Ihrer oder unser aller Gedächtnisauffrischung ein paar Schlagzeilen der heimischen Presse der letzten Tage. Die „Bild-Zeitung“ vom 19.06.2008 titelte im Hinblick auf die wirtschaftliche Situation in unserem Land: „Unternehmen zahlen nur Niedriglöhne“. Die Überschrift im „Nordkurier“ am selben Tag zum selben Thema: „Mecklenburg-Vorpommern bleibt Niedriglohnland“.

(Regine Lück, DIE LINKE: Genau.)

Passend dazu lautete eine Überschrift im „Nordkurier“: „Firmenkritik an öffentlicher Vergabepraxis“.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und, meine Damen und Herren, wem das nicht reicht, der mag sich die Mühe machen, zum Beispiel die Ausgabe der Zeitschrift „Nordhandwerk“ vom Juni dieses Jahres zu lesen, mit herausgegeben unter anderem von der Handwerkskammer Schwerin. Da heißt es dann: „In den meisten Ausbauhandwerken gibt es keinen gesetzlichen Mindestlohn, so dass sogar diese Auffanglinie fehlt. Die Chance auf öffentliche Aufträge sinkt für einheimische Betriebe, und es besteht die große Gefahr, dass derjenige einen Auftrag erhält, der die geringsten Löhne zahlt und zahlen darf.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So ist es.)

Meine Damen und Herren, diese Aufzählung lässt sich ohne Probleme noch beliebig fortsetzen, gleich ob es das Gebäudereinigerhandwerk oder das Wach- und Sicherheitsgewerbe ist. Die Zahl der Stimmen aus der Wirtschaft, die eine nennenswerte qualitative Veränderung im Bereich der öffentlichen Auftragsvergabe von der Politik erwarten, ist inzwischen lang.

Mit Schreiben vom 23.06.2008, Herr Minister, hat der Verband der deutschen Verkehrsunternehmen die Fraktion der SPD ausdrücklich dazu aufgefordert, an ihrer Zielsetzung eines Landesvergabe- und Tariftreuegesetzes festzuhalten.

(Regine Lück, DIE LINKE: Richtig. Nehmen Sie das mal zur Kenntnis! Das war sehr gut. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist so. – Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Dort heißt es: „In diesem Zusammenhang sehen wir es als dringlich und wichtig an, auch den ÖPNV einer gesetzlichen Regelung der Tariftreue zu unterstellen.“

(Peter Ritter, DIE LINKE: Sehr richtig.)

„Das sichert einerseits den Tariflohn, aber andererseits schützt eine derartige Regelung die mittelständischen Unternehmen des Verkehrsgewerbes vor Lohndumping“

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

„und bewahrt die erforderliche Verkehrssicherheit und nahverkehrskonforme Qualität des ÖPNV.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da hatten wir einen Antrag, der ist abgelehnt worden.)

„Wir wollen nicht, dass über einen vordergründigen Preiskampf die Qualität der Beförderung auf der Strecke bleibt oder Arbeitsplätze in stärkerem Maße verlorengehen, als dass neue geschaffen werden.“

(Ute Schildt, SPD: Genau.)

Und weiter heißt es in diesem Schreiben: „Im Abgleich mit dem Beschluss des Europäischen Gerichtshofes in der Rechtssache C-346/06“ – das ist diese Wohlfahrtsentscheidung – „bitten wir Sie, sich im gesetzgeberischen Verfahren von Land und Bund dafür zu verwenden, eine zum europäischen und zum nationalen Personenbeförderungs- und Vergaberecht rechtskonforme Regelung zur Tarifbindung als Vergabekriterium für Verkehrsleistung zu schaffen.“

Meine Damen und Herren, besser als dieser Unternehmensverband hätte meine Fraktion den Sinn und Zweck unserer Anstrengung zur Erreichung eines Landesvergabe- und Tariftreuegesetzes nicht formulieren können.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass man weder mir persönlich noch meiner Fraktion ein gespanntes Verhältnis zu den Gewerkschaften nachsagen kann. Im Gegenteil, meine Damen und Herren, für mich sind und bleiben die Gewerkschaften wie auch die Arbeitgeberverbände eine wesentliche Voraussetzung für das weitere Funktionieren einer sozialen Marktwirtschaft.

Aber, meine Damen und Herren, vielleicht ist ja dem einen oder anderen dann doch aufgefallen, die Forderung, die ich zuvor zitiert habe, kam aus dem Bereich der Wirtschaft. Wenn es denn, was ein Vergabe- und Tariftreuegesetz betrifft, eine angebliche Bringschuld der SPD-Fraktion geben sollte, auch das habe ich in der Vergangenheit immer wieder hören müssen, wer hat denn dann – und diese Frage möchte ich an jeden richten, der sich den Schuh selber anzieht – eine Bringschuld gegenüber den betroffenen Unternehmen in diesem Land?

Meine Damen und Herren, hier geht es nicht um eine Bringschuld. Mir geht es auch nicht darum, sich Peinlichkeiten preiszugeben, hier geht es nur darum, bestmöglich den berechtigten Interessen der Menschen in diesem Land zu entsprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Und wenn der niedersächsische CDU-Finanzminister Möllring im Anschluss an die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes gegenüber dem „Hamburger Abendblatt“ vom 04.04.2008 erklärt, dass er durch die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes – Zitat – „ein sinnvolles Gesetz gefährdet sehe und aufgrund der Entscheidung negative Folgen für einheimische Unternehmer befürchtet, da der kleine Mittelständler, der mit einigen wenigen Arbeitnehmern seinen Betrieb unterhalte, nun hinsichtlich seiner Lohnkosten nicht mehr geschützt sei,“ dann sollten solche Aussagen vielleicht auch hier im Land dem einen oder anderen zu denken geben.

Meine Damen und Herren, Aufgabe dieses Landtages ist es doch nicht nur, Richtlinien der Europäischen Union wie beim Seilbahngesetz umzusetzen oder schwerwiegende Entscheidungen im Hinblick auf den besten Aussichtspunkt auf das Schweriner Schloss zu diskutieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie sind ja spaßig! – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Aufgabe dieses Landes muss es doch sein, im Rahmen seiner Gestaltungskompetenz dafür Sorge zu tragen, die verbleibenden rechtlichen Möglichkeiten, welche die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes zum niedersächsischen Tariftreuegesetz noch eröffnet, im Interesse der Vielzahl von kleinen und mittelständischen Unternehmen und deren Beschäftigten auszuloten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Und, meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, da in unserem Land ja noch kein Vergabe- und Tariftreuegesetz existiert, auf die Reaktion des Bauindustrieverbandes Niedersachsen/Bremen zu verweisen, der laut Pressemitteilung vom 09.04.2008 mit Empörung, Herr Roolf, auf die Handlungsempfehlung des FDP-geführten niedersächsischen Ministeriums für Wirtschaft, Arbeit und Verkehr zur Aufhebung von Vergabeverfahren im Hinblick auf die Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes am 3. April 2008 zur Tariftreueregelung des Landesvergabegesetzes Niedersachsen reagierte.

(Ute Schildt, SPD: Hört, hört! – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

So weit, Herr Kollege, zur angeblichen Nähe der FDP zur Wirtschaft.

(Volker Schlotmann, SPD: Es kommt immer drauf an.)

Meine Damen und Damen, was die SPD-Fraktion erreichen will, lässt sich eigentlich in vier wesentlichen Punkten festhalten:

Erstens. Wir verfolgen das Ziel, bei der Vergabe öffentlicher Aufträge mittelstandsfreundliche Bedingungen zu schaffen und bei öffentlichen Aufträgen insoweit auf eine möglichst breite Streuung mittelstandsgeeigneter Aufträge hinzuwirken, um mögliche Wettbewerbsnachteile kleiner und mittlerer Unternehmen sowie freier Berufe gegenüber großen Unternehmen auszugleichen und ihnen den Zugang zu öffentlichen Aufträgen zu erleichtern.

Zweitens. Wir wollen die auftragnehmenden Unternehmen in die Pflicht nehmen, ihren Beschäftigten mindestens die für den Ausführungsort in Mecklenburg-Vorpommern jeweils geltenden branchen- und tätigkeitsspezifischen Mindestentgeltsätze einschließlich der jeweiligen Überstundensätze zu zahlen.

Nach unserer Einschätzung macht der Landesgesetzgeber bei der Ausgestaltung dieser Vorschrift auf der Grundlage von Paragraf 97 Absatz 4 zweiter Halbsatz GWB von der durch die Richtlinie 2004/18/EG des Europäischen Parlamentes und des Rates vom 31. März 2004 über die Koordinierung der Verfahren zur Vergabe öffentlicher Bauaufträge, Lieferaufträge und Dienstleistungsaufträge eröffneten Möglichkeit zur Auferlegung von zusätzlichen Verpflichtungen unter anderem im Bereich der Arbeitsbedingungen Gebrauch. Dieses ist nach unserer Auffassung einer der wesentlichen Rückschlüsse aus der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes. Wir beschränken den sachlichen Geltungsbereich unseres Gesetzentwurfes ausdrücklich auf den Bereich, der nicht bereits durch den Bundesgesetzgeber, zum Beispiel über das Arbeitnehmerentsendegesetz, geregelt wird.

(Ute Schildt, SPD: Richtig.)

Auch das ist eine Konsequenz aus der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes. Das sind beides Gesichtspunkte, die in der Stellungnahme des Wirtschaftsministeriums keinerlei rechtliche Auseinandersetzung erfahren haben.

Der Vorschrift des Paragrafen 97 Absatz 4 zweiter Halbsatz GWB, nach der andere oder weitergehende Anforderungen an Auftragnehmer nur gestellt werden dürfen, wenn dies durch Bundes- oder Landesgesetz vorgesehen ist, ist dabei zu entnehmen, dass auch aus Sicht des Bundesgesetzgebers die Regelung solcher Kriterien durch den Landesgesetzgeber grundsätzlich möglich sein soll. Ausweislich der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes wurde mit der in Paragraf 97 Absatz 4 zweiter Halbsatz GWB bestimmten Zulässigkeit gerade auch dem Wunsch der Länder nach einer kompetenzrechtlichen Legitimation eigener Tariftreuevorschriften für den Bereich der Auftragsvergabe Rechnung getragen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Nach Auffassung meiner Fraktion hat es damit eine grundsätzliche verfassungsrechtliche Klärung dieser Frage gegeben. Sofern Bedenken, was die verfassungsrechtliche Zulässigkeit angeht, bestehen sollten, kann man diese natürlich haben, aber dann muss man sie auch begründen können.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Das, meine Damen und Herren, erwarten ja schließlich auch die Kritiker einer Tariftreueregelung im Anschluss an die bereits genannte Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes von uns.

Drittens. Meine Damen und Herren, wir wollen die Anerkennung und Förderung der beruflichen Erstausbildung durch die Unternehmen als Teil einer Beschäftigungsstrategie. Bei gleichwertigen Angeboten soll das Angebot für den jeweiligen Auftraggeber – die Möglichkeit in der beruflichen Erstausbildung –, engagierte Unternehmen bevorzugt zu berücksichtigen, geschaffen werden. Das kann man in Anspruch nehmen, muss man aber nicht. Ich denke, es gibt eine Vielzahl von kleineren Unternehmen, die deswegen nicht traurig wären, wenn man ihnen diese Möglichkeiten im Rahmen der öffentlichen Auftragsvergabe geben würde.

Viertens. Wir wollen eine Regelung gestalten, wonach auf ein Angebot mit einem unangemessen niedrigen Preis der Zuschlag nicht erteilt werden darf. Die Rege-

lung dient dabei in erster Linie dem Schutz des Auftraggebers. Der Auftraggeber läuft anderenfalls bei der Zuschlagserteilung auf ein solches Angebot Gefahr, dass der Auftragnehmer in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerät und den Auftrag nicht oder nicht ordnungsgemäß beziehungsweise nicht mängelfrei zu Ende führt.

Die von uns angedachte Differenz von zehn Prozent zum nächstplatzierten Bieter ist dabei als Grenzwert bestimmt, der den Auftraggeber zur Prüfung der Angemessenheit des Angebotes verpflichtet. Anders als bei den bereits bestehenden Regelungen soll es im Rahmen der durch den Auftraggeber vorzunehmenden Prüfung zukünftig dem Bieter obliegen, die Ordnungsgemäßheit des Angebotes nachzuweisen. Damit, meine Damen und Herren, nimmt meine Fraktion eine Forderung auf, die immer wieder gerade von den einheimischen Unternehmen aufgestellt wurde.

Meine Damen und Herren, meine Fraktion ist der Auffassung, dass der durch uns erarbeitete Gesetzentwurf den Rahmen der nach der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes gelassenen Möglichkeiten rechtskonform ausschöpft. Gerade weil wir dieser Auffassung sind, besteht selbstverständlich unsererseits auch die Bereitschaft, die Frage der bestehenden europarechtlichen und verfassungsrechtlichen Anforderungen durch einen sachverständigen unabhängigen Gutachter prüfen zu lassen. Dies ist auch kein Zeichen eines grundsätzlichen Zweifels an der fachlichen Kompetenz der in den verschiedenen Ministerien arbeitenden Mitarbeiter. Aber die Komplexität der vorhandenen rechtlichen Fragen und die sich daraus für eine weitere Bearbeitung eines Landesvergabe- und Tariftreuegesetzes ergebenden Auswirkungen machen es aus unserer Sicht erforderlich, einen Sachverständigen, der auch über die Landesgrenzen hinaus über eine entsprechende Reputation verfügt, mit der rechtlichen Erarbeitung des Gutachtens zu beauftragen.

(Gino Leonhard, FDP: Das
kennen Sie wohl schon, was?!)

Erlauben Sie mir, dieses abschließend – bevor Sie hier nur noch Lachkrämpfe bekommen – an zwei Beispielen deutlich zu machen:

Erstens, am Berliner Vergabegesetz. Als das betreffende Gesetz in Kraft trat, wurde zunächst durch das Bundeskartellamt die dortige Tariftreueregelung für verfassungswidrig erachtet. Daraufhin wandte sich das Land Berlin an das Kammergericht Berlin. Das ist das dortige Oberlandesgericht. Dieses erklärte die betreffende Regelung erneut für verfassungswidrig, worauf das Land Berlin den Bundesgerichtshof anrief. Auch der folgte der Entscheidung der vorhergehenden Instanzen und Beteiligten und erklärte erneut die Tariftreueregelung für verfassungswidrig. Erst das Bundesverfassungsgericht erklärte in seiner Entscheidung im Jahr 2006 die betreffende Tariftreueregelung nicht nur für verfassungskonform, sondern bescheinigte darüber hinaus dem Landesgesetzgeber ein überragendes Allgemeinwohlinteresse zur Schaffung einer diesbezüglichen Regelung. Das nur zur Komplexität verfassungsrechtlicher Fragen.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.
Und danach haben wir unseren
Gesetzentwurf eingebracht.)

Zweitens, meine Damen und Herren, erlaube ich mir, auf eine gutachterliche Stellungnahme des Bremer Hochschulprofessors Wolfgang Däubler zu der Frage von Tariftreueklauseln nach der Hofert-Entscheidung des EuGH zu verweisen. Ich kann sie jedem gerne geben. Sie ist aber auch im Internet verfügbar, wer sie lesen möchte. Herr Professor Däubler schlägt in seinem Gutachten vor – jetzt bitte ich zuzuhören –, die bestehenden tariftreuerechtlichen Regelungen beizubehalten und dem Europäischen Gerichtshof auf diese Art und Weise die Möglichkeit zum Überdenken seiner Entscheidungsgründe in einem weiteren Verfahren zu geben.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Dermaßen groß sind die europarechtlichen Bedenken. Er ist übrigens nicht der einzige Hochschullehrer in Deutschland, der diese Auffassung vertritt, welche Herr Professor Däubler in seinem Gutachten an der Europarechtskonformität der Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes zur Tariftreuefrage hat. Und er steht, wie gesagt, damit inzwischen durchaus nicht allein. Durch die von Herrn Professor Däubler vorgeschlagene Vorgehensweise, die ist übrigens nicht besonders innovativ, im sogenannten Paletta-Fall, Herr Kollege Jäger wird ihn wahrscheinlich kennen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

hat es der EuGH immerhin fertiggebracht, innerhalb eines Rechtsstreites bei Vorlage durch zwei Instanzgerichte seine eigene Rechtsprechung fortzuentwickeln, das heißt, im konkreten Fall zu revidieren.

Meine Damen und Herren, man muss nicht so weit gehen wie der Generalanwalt am Europäischen Gerichtshof Jan Matzer, der laut FAZ-Net vom 24.07.2007 unter Bezugnahme auf einen anderen Rechtsstreit vor dem Europäischen Gerichtshof erklärt hat, dass der Europäische Gerichtshof allgemeine Rechtsgrundsätze aufgestellt habe, die mehr dem platonischen Rechtssinne als den Gesetzbüchern entstammen würden und sowohl hinsichtlich ihrer Existenz als auch ihres Inhaltes von Unbestimmtheit gekennzeichnet seien. Das ist nicht meine Meinung. Im Zweifelsfall eines solchen Ergebnisses wie in der vorliegenden Frage einer europarechtskonformen Tariftreueregelung dieses nach außen vertreten zu müssen, möchte ich ehrlich gesagt keinem noch so qualifizierten Mitarbeiter eines Ministeriums dieses Landes zumuten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Schulte.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der NPD, der Abgeordnete Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte bemerkt, dass der Kollege Vierkant eingeschlafen ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ach, der kommt auch noch zu Wort.)

Ich weiß nicht, ob das am Inhalt der Rede meines Vorredners lag.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Was wir hier erleben, ist in der Tat unglaublich. Da verfügen die Fraktionen von SPD und CDU nicht nur über enorme Mittel zur Fraktionsarbeit, nein, sie stellen auch die Landesregierung. Und jetzt wollen sie ernsthaft beschließen, dass der Landtag zwei Gesetzentwürfe der beiden Koalitionsparteien von einem unabhängigen

Gutachter über die Landesregierung prüfen lassen soll. Hierbei soll es darum gehen, die beiden Gesetzentwürfe auf ihre verfassungsrechtlichen Anforderungen hin überprüfen zu lassen. Sicherlich kann man da wieder einige Zehntausend Euro Steuermittel versenken, meine Damen und Herren.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

Was machen Sie eigentlich mit Ihren Fraktionsmitteln? Haben Sie denn keine Juristen, welche bereit sind, Ihre Gesetzentwürfe zu prüfen? Und wenn sich CDU und SPD streiten, dann kann das nicht auf Kosten der Landeskasse gehen, meine Herren.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Warum haben Sie im Ministerium und in Ihren Fraktionen denn nicht den entsprechenden Sachverstand? Klar, die SPD-Fraktion finanziert lieber Bücher gegen die NPD und gibt diese dann ganz ungeniert kostenlos ab.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Da kann das Geld für die ordentliche Fraktionsarbeit schon mal etwas knapp werden, meine Herren von der SPD. Aber Sie haben doch eine Rücklage, wie ich gesehen habe,

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD, Volker Schlotmann, SPD, und Raimund Borrmann, NPD)

von fast einer halben Million Euro in Ihrer bescheidenen Fraktionskasse angesammelt, Herr Schlotmann. Da können Sie doch locker ein Gutachten in Auftrag geben.

(Volker Schlotmann, SPD: Sie reden einen Unsinn!)

Dann wissen Sie, inwieweit Ihr Gesetzentwurf

(Volker Schlotmann, SPD: Wissen Sie, was das für Gelder sind, wo die herkommen?)

den europarechtlichen Anforderungen und den verfassungsrechtlichen Ansprüchen gerecht wird. Diese Kosten auf den Landeshaushalt zu verlagern ist dreist und unanständig und mit der Würde des Landtages sicherlich nicht in Einklang zu bringen. Sie ziehen hier eine Komödie ab, Herr Jäger von der CDU. Sie selbst sind doch Jurist und bis vor Kurzem ging ich auch davon aus, dass Sie von der Materie ein wenig Sachverstand besitzen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Sie sorgen mit solchem Spektakel dafür, dass sich immer mehr Bürger nicht nur in Mecklenburg-Vorpommern angewidert von der Politik abwenden. Dieser von Ihnen vorgelegte Antrag offenbart, dass Sie sich nicht einmal mehr sicher sind,

(Raimund Borrmann, NPD: So ist es, Selbstzweifel.)

dass Ihre eigenen Gesetzentwürfe der Verfassung entsprechen. Gleichzeitig besitzen Sie die Unverschämtheit, ein Verbot meiner Partei zu fordern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, dazu steh ich. Ja. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Sagen Sie doch mal der interessierten Öffentlichkeit, wie viele Gesetzentwürfe von Ihnen bereits vom Bundesverfassungsgericht für verfassungswidrig erklärt wurden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Bitte nennen Sie einen, nennen Sie einen!)

Haben Sie doch den Mut und bringen Sie Ihre Gesetzentwürfe ganz ordentlich ein, dann kann in den von Ihnen so hochgelobten Fachausschüssen die parlamentarische Arbeit vorangehen und ein Tariftreuegesetz von der Mehrheit verabschiedet werden. Ja, davor haben Sie natürlich Angst, weil Sie Ihre Koalition, Ihre Posten und Ministersessel nicht gefährdet sehen wollen. Darum wollen Sie mittels dieses Instruments die Entscheidung auf den Sankt-Nimmerleins-Tag vertagen, meine Herrschaften.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Aber wenn sich zwei Koalitionspartner eben nicht mehr einig sind und einen Schiedsrichter suchen, dann sollte dafür nicht die Landeskasse herhalten, während aus den eigenen Fraktionskassen horrende Rückstellungen gebildet werden und politischer Kampf gegen eine unliebsame Opposition finanziert wird. Was Sie hier machen wollen, Herr Schlotmann, ist eine Provokation der Steuerzahler in unserem Bundesland.

(Volker Schlotmann, SPD: Für die Sie ja reden.)

Ist Ihnen das überhaupt bewusst? Einen ordentlichen demokratischen Parlamentsbrauch kann diese Vorgehensweise jedenfalls nicht für sich in Anspruch nehmen.

(Volker Schlotmann, SPD: Woher wollen Sie denn das wissen?)

Sollte diese Vorgehensweise auch noch Schule machen, dann kann man vielen Kritikern nur recht geben, welche den Landtag als sinnlose Schwatzbude bezeichnen,

(Volker Schlotmann, SPD: So wie Sie, so, wie Sie das machen. Das ist doch Ihr Ziel.)

denn dann kann man ja Gesetzentwürfe gleich von Experten extern fertigen lassen. Ich fürchte, das machen Sie sogar schon.

(Volker Schlotmann, SPD: Scheinheilig nenne ich so was.)

Dies ist keine Sternstunde für den Parlamentarismus.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Dies ist eine Jammerstunde und schuld daran sind Sie von den Sozis und von den Schwarzen in diesem Hause, meine Herrschaften. Der Demokratie haben Sie mit diesem, ich muss schon sagen, Schmierentheater keinen Dienst erwiesen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Volker Schlotmann, SPD: Begeisterung pur bei der NPD.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Jäger. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Armin Jäger, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Kollegen! Ich bin sehr froh darüber, dass ich vorsorglich Redebedarf angemeldet habe, denn das, was Herr Pastörs hier gesagt hat, kann in dem Raum nicht stehen bleiben. Und ich hoffe, ich rede jetzt so, dass mir die Demokraten im Hause auch zustimmen können.

(Helmut Holter, DIE LINKE: In dem Fall immer.)

Wir haben eine schwierige Situation, Herr Holter hat sie umschrieben. Es gibt eine politische und eine rechtliche Ebene.

(Raimund Borrmann, NPD: Und eine finanzielle.)

Der Kollege hat die rechtliche Ebene dargestellt und da gibt es unterschiedliche Auffassungen. Er hat fairerweise aus dem Bremer Gutachten, das uns, glaube ich, allen vorliegt und das wir hoffentlich auch alle so gelesen haben wie Sie, zitiert, dass ein Professor, ein deutscher Rechtsprofessor sagt, nach dem Motto: „Mach's noch einmal", ich rate davon ab. Ich rate deswegen davon ab, weil wenn das eine Kommune macht nach einer rechtlichen Beanstandung – dazu haben wir Verfahren in diesem Lande und die landen dann bei den Strafgerichten –, dann wird ein Bürgermeister wegen Untreue angeklagt, wenn er gegen eine Anweisung aus der Rechtsaufsicht, gegen aus der Sicht der Rechtsaufsicht gültiges Recht verstößt. Das ist nun mal so.

(Udo Pastörs, NPD: Zu Recht.)

Ja, natürlich zu Recht, selbstverständlich. Dem Vorwurf möchte ich mich als Parlamentarier nicht aussetzen.

Wo Juristen agieren, legen sie Recht aus, in diesem Falle ein Urteil. Es kam für einige überraschend, ich glaube, sogar für eine ganze Anzahl, diese Entscheidung des Europäischen Gerichtshofes. Vor dieser Entscheidung gibt es eine Vereinbarung, die vor dieser Entscheidung abgeschlossen wurde. Zu der stehe ich, das habe ich an diesem Pult mehrfach wiederholt. Und wer mich kennt, weiß, wenn ich das sage, dann werde ich das auch so einhalten.

(Volker Schlotmann, SPD:
Ich auch. Ich stehe auch dazu.)

Ja, genau. Volker Schlotmann hat das neulich noch etwas drastischer gesagt, nachdem ihn jemand aus meiner Fraktion offenbar gereizt hat, was ja auch mal vorkommt.

(Volker Schlotmann, SPD: Kommt vor.)

Wir haben zwei Entwürfe vorliegen, das ist richtig, Herr Holter, wie Sie treffend festgestellt haben. Respekt, Sie haben gemerkt, dass das gar keine Entwürfe sind, die eingebracht worden sind. Na klar, das ist auch nicht das gewöhnliche Verfahren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist wohl wahr.)

Ja, ja, nee, nee, nee!

(Raimund Borrmann, NPD:
Außergewöhnliches Verfahren.)

Wir möchten gern innerhalb der Koalition eine Regelung im Lande treffen, die einige durchaus vorhandene Probleme außerhalb des Tariftreuebereiches behandeln, über die der Kollege Schulte sehr eingehend gesprochen hat, die regelungsbedürftig sind. Also wenn Sie das Ohr an der kommunalen Praxis haben, werden Sie hören, wie schwierig das in manchen Vergaben ist, das sogenannte wirtschaftlichste Angebot herauszufiltern. Der Mitarbeiter hat überhaupt keine Probleme, den Billigsten zu nehmen, da schilt ihn gar keiner. Nimmt er aber das wirtschaftlichste Angebot, dann kriegt er richtig Ärger, und wenn er keinen guten Chef hat, dann deckt er das nicht ab. Das tun unsere kommunalen Chefs, sage ich mal von hier.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Kein Problem. Richtig.)

Aber es ist nicht so einfach.

Wir haben, wenn Sie das genau gelesen haben, in dem CDU-Entwurf einen Paragrafen 10, der schon neu ist. Der ist deswegen reingekommen, weil wir festgestellt haben, dass Sie furchtbar viel in Ausschreibungsbedingungen reinschreiben können. Aber wenn der Zuschlag erteilt ist – und da rede ich als einer, der bis vor Kurzem noch derartige Vergabeverfahren betreut hat –, dann haben Sie ein Problem, weil nach deutschem Recht ist mit dem Zuschlag der Vertrag wirksam und dann brauchen Sie eine Regelung, wie Sie wieder rauskommen. Und das können Sie nur machen, wenn Sie das vorher in die Ausschreibungsbedingungen geschrieben haben, wenn Sie nämlich jemand zum Beispiel bei bestimmten Kriterien getäuscht hat. Deswegen steht da drin vorsätzlich, fahrlässig oder umschrieben die arglistige Täuschung. Das macht Sinn. Glauben Sie mir, das ist für die Praktiker ein ganz wichtiges Ding. Das gibt es derzeit noch nicht. Und das ist richtig, was Herr Schulte gesagt hat, die Länder müssen die Möglichkeit haben, so steht es im GWB, deswegen ist es so gefasst, ihre Regelungen zu treffen.

Aber – und da unterscheiden wir uns, das sage ich auch ganz deutlich – ich berufe mich jetzt nicht auf die drei rechtlichen Beurteilungen aus drei Ministerien unseres Landes, denn da kann man sagen, es sitzt jeweils an der Spitze ein Minister, der der CDU angehört, und möglicherweise möchten die Mitarbeiter das anders beurteilen. Ich trau das niemandem in unseren Ministerien zu, aber da scheint es solche Überlegungen zu geben. Aber ich berufe mich jetzt auf die Länder Rheinland-Pfalz, Berlin und Bremen. Da gab es einen Gesetzentwurf, in dem stand, dass der Bundesgesetzgeber handeln müsse, weil nach der EuGH-Entscheidung für die Regelungen, insbesondere für Tariftreueregelungen, derzeit kein Raum ist, weil diese Entscheidung so ist. Das haben die drei Länder, die nun alle nicht von der CDU regiert sind, eingebracht. Ich kann dem nur beipflichten. Meine Exegese des Urteils ist – und die galt womöglich dem von Ihnen zitierten Sachverständigen, Herrn Professor Däubler, der gesagt hat, es geht nicht –, deswegen müssen wir erreichen, dass der EuGH noch einmal entscheidet. Und wenn er dann anders entscheidet, dann können wir wieder Tariftreuegesetze machen.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Meine Damen und Herren, das ist für mich nicht machbar. Ich darf nicht aus meiner Sicht etwas, was sich erkennbar als rechtswidrig für mich darstellt, erst mal machen und hoffen, dass ein Gericht dann ganz anders urteilt als früher. Das ist kein Verfahren, das ich mag, und das werden wir auch nicht mitmachen. Was wir mitmachen werden, das sage ich an diesem Pult auch zu, was der Gutachter dann entscheidet, das wird für uns die Grundlage des weiteren Vorgehens sein. Das haben wir so zugesagt und da gibt es auch kein Wenn und Aber. Deswegen liegen zwei ausformulierte Gesetzentwürfe vor. Das heißt, der Gutachter kann erstmalig – und insofern hat Kollege Schulte recht, über seinen Gesetzentwurf hat noch nie einer ein Gutachten geschrieben – diese Gelegenheit …

(Zurufe von Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Ja, ist ja vollkommen richtig, das ist auch für mich der tragende Grund. Über diesen Gesetzentwurf wird erstmalig ein von uns im Einvernehmen dann zu bestellender

Gutachter entscheiden und das ist so, wie es immer ist, wenn man sich auf einen Schiedsrichter einigt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Haben Sie sich schon geeinigt?)

Das dürfen die Fußballer nicht und dann halten wir, weil wir Politiker sind, das auch ein. Wenn der Schiedsrichter so entscheidet, dann haben wir das zu akzeptieren.

(Raimund Borrmann, NPD: Wozu haben wir denn noch den Landtag? Dann soll doch der Schiedsrichter gleich alles entscheiden.)

Ja, sehen Sie, nun gebe ich Ihnen mal einen kleinen Hinweis aus der Gesetzgebungslehre. Das haben Sie in Ihrem Marxismusstudium nicht gelernt.

(Raimund Borrmann, NPD: Dann brauchen Sie bloß noch das Händchen zu heben.)

Lassen Sie mich ausreden! Kein Lehrer kann seinem Schüler was erklären, wenn der dauernd plappert. Ruhe jetzt!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Raimund Borrmann, NPD: Ruhe, Herr Lehrer! Ruhe, Herr Lehrer!)

Altersmäßig könnte ich ja Ihr Lehrer sein, aber ich möchte es nicht sein, weil solche unerzogenen Kinder mag man nicht.

(Zurufe von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE, Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Aber ich sage Ihnen, das ist so. Wenn wir wissen, was rechtlich zulässig ist, dann werden wir einen Gesetzentwurf in diesen Landtag einbringen,

(Raimund Borrmann, NPD: Wenn ihr das nicht wisst, wozu seid ihr dann hier?)

und dann erst wird der Landtag die Gelegenheit haben, so oder so zu entscheiden.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und da warten wir auf Ihre sachdienlichen Hinweise. Mir war nur wichtig, dass wir uns als Demokraten von den Nichtdemokraten nicht einen Streit aufdiktieren lassen, der in der Sache so nicht besteht. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zurufe von Raimund Borrmann, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Dr. Jäger.

Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Holter. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Udo Pastörs, NPD: The show must go on.)

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Jäger, ich bin Ihnen dankbar für die Rede, weil nicht nur Ihre Positionierung gegenüber der NPD, die ich unterstütze, eindeutig war, sondern auch Ihre Aussagen zu dem Umgang mit dem Urteil des Europäischen Gerichtshofes sehr erhellend waren. Und in der Tat werden solche Gerichtsurteile – das wissen Sie als Jurist auch – sicherlich unterschiedlich ausgelegt. Das führt auch dazu, dass man sich streitet,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ist so.)

positiv gemeint auseinandersetzt, um etwas auf den Weg zu bringen.

(Raimund Borrmann, NPD: Sind wir hier in der Legislative oder wo?)

Wir – und da stimme ich jetzt ausdrücklich der SPD zu und Herrn Schulte – legen dieses Gesetz so aus, dass ein Tariftreuegesetz auch mit den Standards, die wir hier immer diskutieren, möglich ist, und das im Interesse der Unternehmen genauso wie im Interesse der dort Beschäftigten. Das will ich voranstellen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Für mich ist aber die Frage, ob unsere Debatte, die wir heute hier führen, eine Antwort sucht darauf, welche Auslegung des Urteils des Europäischen Gerichtshofes möglich ist, oder ob wir vielmehr über die Möglichkeit eines Tariftreuegesetzes in Mecklenburg-Vorpommern diskutieren, denn ich habe den Eindruck, wir diskutieren mehr über das Ob als über das Wie der Entstehung eines Tariftreuegesetzes.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig.)

Das habe ich aus der Debatte mitgenommen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Korrekt.)

Eben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Erst wollen wir wissen, ob, und dann können wir wissen, wie.)

Richtig. Und deswegen haben wir, Herr Jäger – das ist gut, dass Sie das mit dem Zwischenruf noch einmal bestätigen –, eine unterschiedliche Herangehensweise.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das sind eben die Unterschiede in der Politik.)

Während wir, also die SPD – Entschuldigung, dass ich Sie jetzt vereinnahme – und DIE LINKE, der Überzeugung sind, dass ein Tariftreuegesetz möglich ist, auch auf der Grundlage des Urteils des Europäischen Gerichtshofes, zweifeln Sie dieses an und wollen das klären.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Es gibt keinen Sachverständigen, der das bestätigt.)

Und deswegen stellen sich, Herr Roolf, genau, wie Sie das gesagt haben, nämlich drei Fragen, die mit dem Antrag nicht beantwortet sind, erstens zum Termin, zweitens zu den Kosten und drittens, wer es nun eigentlich machen soll.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Können Sie sich denn auf den Gutachter einigen?

Und da habe ich gleich einen Vorschlag, dass Sie im September einen Antrag einbringen, wo Sie das Parlament zur Entscheidung herausfordern, den Gutachter zu bestimmen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ein Dreiervorschlag wird das.)

um den Schiedsrichter zu haben.

(Zurufe von Gino Leonhard, FDP, und Raimund Borrmann, NPD)

Und die zweite Frage ist: Welche Rolle werden wir dann als Parlament spielen?

(Raimund Borrmann, NPD: Gar keine.)

Wird dieses Gutachten dem Parlament zugeleitet? Können wir uns damit auseinandersetzen oder – ich gehe jetzt mal von einem positiven Ergebnis aus – uns tatsächlich gleich mit einem Gesetzentwurf auseinandersetzen?

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ich habe das Gefühl, deswegen äußern Sie sich nicht zu Fristen, dass das hinausgezögert werden soll,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

dass Herr Seidel das sicherlich hinbekommen wird, dass es sehr lange dauern wird.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Bei Ihnen hat es doch bis zum Ende der Legislatur gedauert. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Deswegen bin ich nach wie vor der Überzeugung, Sie sind als Koalition handlungsunfähig, Sie befinden sich in tiefen Widersprüchen. Es bleibt bei der Realsatire.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Und wissen Sie, das will ich Ihnen zum Abschluss sagen: ...

(Dr. Armin Jäger, CDU: Wenn es offen ist, ist es keine Satire.)

Wer hier offener war und wer offener ist, das ist noch eine ganz andere Frage.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Aber wissen Sie, was Ihr Antrag ist? Das sage ich Ihnen in allem Ernst: Das ist eine Zumutung.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Finde ich nicht.)

Ich als Abgeordneter des Landtages von Mecklenburg-Vorpommern empfinde diesen Antrag als eine Zumutung, denn Sie stehlen mir meine teure Zeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Es war es nicht wert, dass wir hier diese Debatte geführt haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Die ist doch schon bezahlt, Ihre Zeit. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ich bleibe bei meiner Ausgangsbemerkung: Es ist eine Beerdigung erster Klasse am 3. Juli 2008.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein. – Raimund Borrmann, NPD: Das ist sinnloses Geschwätz.)

Die beiden Gesetzentwürfe wurden hier aufgebahrt, sie wurden hier betrauert und sie sind heute schon begraben worden. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der FDP der Fraktionsvorsitzende Herr Roolf. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Michael Roolf, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe auch noch mal – der Kollege Holter hat vorweggegriffen – einfach die Bitte, diese Fragen zu beantworten. Selbst wenn Sie heute noch nicht wissen, wer der Gutachter ist,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Natürlich nicht.)

Herr Kollege Jäger,

(Raimund Borrmann, NPD: Dann brauchen Sie jetzt zwei Gutachten und noch ein Obergutachten.)

dann kann man einen Maßstab ansetzen und sagen, ich möchte ein Gutachten mit dem und dem Inhalt bis mindestens 30.06.2009. Natürlich geht das.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein.)

Natürlich geht das, dass ich einem Gutachter einen zeitlichen Rahmen vorgeben kann,

(Raimund Borrmann, NPD: Was passiert, wenn der Gutachter stirbt?)

das kann ich auf jeden Fall tun.

Das Zweite ist, Sie haben hier Antwort darauf zu geben, was das kostet.

(Raimund Borrmann, NPD: Ein Ersatzgutachter.)

Wenn Sie so einen Antrag hier einbringen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Gutachter werden nicht beziffert, Herr Roolf.)

wenn Sie Gutachten hier in Auftrag geben, wenn Sie eine Blankobestätigung haben wollen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist das kleine Einmaleins. Es gibt eine Honorarordnung.)

dann nehmen Sie es bitte aus anderen Budgets, aber gehen Sie damit nicht ins Parlament.

Und das, Herr Kollege Holter, was diese Debatte gebracht hat, da will ich Ihnen schon ein Stückchen widersprechen, ist, dass die, um die es eigentlich geht, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von kleinen und mittelständischen Unternehmen, die an öffentlichen Aufträgen gern teilhaben wollen, die damit gern ihre Existenz sichern wollen, die ihre Familien damit ernähren wollen, sich entnervt wegwenden von dem, was wir hier heute gemacht haben,

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, und Dr. Armin Jäger, CDU)

denn wir sind kein Stück weitergekommen bei der Aussage, wie wir endlich dahin kommen – und das ist das Einzige, worum es geht –, das wirtschaftlichste Angebot wirklich sauber zu definieren und Rechtssicherheit in dem Bereich erzielen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen DIE LINKE und FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Das steht doch in den Entwürfen drin.)

Also lassen Sie uns bitte den Ansatz finden. Klar ist eins: Mit mehr Bürokratie, so, wie es in einem Vergabegesetz – jedes Gesetz bringt mehr Bürokratie – sein wird, werden wir das nicht erreichen, was wir wollen, nämlich die mittelständische Wirtschaft mit ihren Mitarbeitern hier in Brot und Lohn zu bekommen. Deshalb ist der Weg, den Sie hier gehen, absolut falsch.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Gino Leonhard, FDP: Richtig.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

(Michael Andrejewski, NPD: Dadurch wird das auch nicht besser.)

Jochen Schulte, SPD: Herr Kollege Roolf, vielleicht mal ein Hinweis dafür, was die Frage von Vereinfachung und Bürokratieabbau angeht. Ich denke, wenn Sie sich ernsthaft mit dem Thema beschäftigen würden – und das ist der qualitative Unterschied zwischen den Koalitionsfraktionen und Ihnen –,

(Gino Leonhard, FDP: Oh ja! Oh ja!)

dann wüssten Sie, dass ein Landesvergabegesetz auf jeden Fall für die betroffenen Unternehmen eine Verbesserung darstellt,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

allein schon aus dem Grund heraus, dass sie wissen, wie es genau bei der Auftragsvergabe vorangeht.

Und, Kollege Holter, 95 Prozent Ihrer Rede, die Sie eben noch einmal gehalten haben, hätte ich ja sofort unterstrichen, aber das haben Sie mit den letzten 5 Prozent dann wieder völlig kaputt gemacht.

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist er manchmal. Wir kriegen ihn nicht hin.)

Eins muss man ganz klar hier darstellen: Wenn wir uns in diesem Land darüber einig sind, dass wir unterschiedliche Auffassungen zwischen den verschiedenen politischen Parteien haben, dann haben die Menschen in diesem Land das Recht darauf, diese auch ausdrücklich diskutiert zu wissen. Und wenn Sie sich dann hier hinstellen und allen Ernstes sagen, Ihre Zeit wird damit verschwendet,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, das meine ich.)

dass Sie hier über das Ob und das Wie einer tariftreuegesetzlichen Regelung streiten,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Darüber haben wir schon lange diskutiert, Herr Schulte. Darüber haben wir schon oft diskutiert.)

dann müssten Sie eigentlich angesichts der Sonntagsreden, die Ihre Partei und Ihre Fraktion regelmäßig halten, nur noch vor Scham im Boden versinken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Darüber haben wir schon oft diskutiert. – Helmut Holter, DIE LINKE: Wir sind kein Stück weitergekommen.)

Und, meine Damen und Herren, zu der Frage der Kosten und des Zeitraumes. Jetzt will ich Ihnen mal sagen, wie das läuft mit einem Auftrag. Erstens müssen Sie einen Gutachter finden, der es machen will. Da können Sie nämlich nicht einfach hingehen und sagen, hast du mal Lust, dann mach das jetzt bitte.

(Michael Andrejewski, NPD: Zeitungsanzeige.)

Ja, das wäre wahrscheinlich das Niveau, mit dem Sie arbeiten würden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, natürlich. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und wenn Sie dann einen gefunden haben,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich glaube, Sie müssen sich erst mal einigen. Das ist das Problem.)

dann verständigen Sie sich mit diesem Gutachter darüber, ob Sie einen gemeinsamen Nenner finden nach dem Motto, so viel will er haben, und das sind Sie dann in der Lage zu zahlen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Genauso ist das. – Volker Schlotmann, SPD: Woher soll Herr Roolf das wissen?!)

denn anders funktioniert das nicht. Und glauben Sie mir das, das läuft bei allen Gutachten so. Wenn Sie irgendjemanden hinschicken aus Ihrem Autobetrieb, weil er einen Dachschaden am Pkw hat – nicht Sie, der Pkw –, dann wird da auch ein Gutachten erstellt und dann wird er vorher auch sagen, was das kostet.

(Zurufe von Gino Leonhard, FDP, und Raimund Borrmann, NPD)

Jetzt zu der Frage Rheinland-Pfalz, Berlin und Bremen. Natürlich ist das richtig, dass da ein entsprechender Gesetzentwurf eingebracht worden ist, und natürlich ist das richtig, dass die Länder Berlin und Bremen auch derzeit ihre Vergabegesetze nicht anwenden. Aber – das muss man fairerweise dazusagen – die Länder Berlin und Bremen arbeiten an der Modifizierung ihrer Vergabegesetze. Auch das muss man in die Diskussion einbeziehen.

Und eins zu dem Gesetzentwurf des Landes Rheinland-Pfalz: Das ist natürlich auch immer politisch zu bewerten. Wenn ich mich hinstelle und sage, ich kann auf Landesebene keine Tariftreueregelung im öffentlichen Vergaberecht machen, was ist dann die politische Konsequenz für diejenigen, die diesen Bereich geregelt haben wollen? Die automatische Konsequenz ist, dass ich bundesgesetzlich noch stärker in die Diskussion nach gesetzlichen Mindestlöhnen komme. Wer also hier im Land gesetzliche Mindestlöhne haben möchte, der muss nur weiter gegen Branchentariftreueregelungen argumentieren. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen damit zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1588 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1588 bei Zustimmung der Fraktionen der SPD und CDU und Ablehnung der Fraktionen DIE LINKE, FDP und NPD angenommen.

Ich rufe vereinbarungsgemäß den **Tagesordnungspunkt 24** auf: Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Entschließung zur „Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur weiteren

Klärung von Sachverhalten bei der Förderung des CD/DVD-Werkes am Standort Dassow, des SnowFunParks in Wittenburg und des Zukunftszentrums Mensch-Natur-Technik-Wissenschaft Nieklitz“, auf der Drucksache 5/1577.

Antrag der Fraktion der FDP:
Entschließung zur „Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur weiteren Klärung von Sachverhalten bei der Förderung des CD/DVD-Werkes am Standort Dassow, des SnowFunParks in Wittenburg und des Zukunftszentrums Mensch-Natur-Technik-Wissenschaft Nieklitz“
– Drucksache 5/1577 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der FDP Herr Roolf. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Michael Roolf, FDP: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben Ihnen heute einen Entschließungsantrag zur Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses vorgelegt, weil wir uns mit den bisherigen Mitteln der parlamentarischen Auseinandersetzung zu dem hier aufgeführten Thema am Ende der Möglichkeiten im Wirtschaftsausschuss und der parlamentarischen Diskussion in diesem Bereich befinden.

Lassen Sie uns kurz in die Historie reingehen: Am 30.01.2008 hat unsere Fraktion einen Dringlichkeitsantrag hier ins Parlament eingebracht, wo es um die Situation am CD-Werk und DVD-Werk in Dassow ging. Daraufhin hat es am 08.02.2008 eine Sondersitzung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus gegeben. Am 27.02.2008 hat es eine weitere Sitzung des Ausschusses für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus zum aktuellen Stand der CD- und DVD-Fabrik in Dassow gegeben. Am 28.05.2008 hat es eine weitere Sitzung mit dem Tagesordnungspunkt im Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus zum Thema CD- und DVD-Werk in Dassow gegeben. Am 18.06.2008 hat es eine weitere Sitzung im Ausschuss für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus gegeben zum Thema Entwicklung des CD- und DVD-Werkes in Dassow. Am 18.06.2008 ist es dann zum Ende des Verfahrens im Wirtschaftsausschuss hier in diesem Hause gekommen.

Mit dem Geschäftsordnungsantrag von SPD und CDU zum Abbruch des Tagesordnungspunktes und zum Ende der Diskussion ist eine Situation entstanden, in der unsere Fraktion gerade noch in der Lage gewesen ist, ihre Fragen stellen zu können. Aber bevor wir an diesem Tag auch nur eine Antwort bekommen haben, ist dieser Tagesordnungspunkt mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen beendet worden.

Wir können aus dieser Vorgehensweise sehen, dass die detaillierten und sehr umfangreichen Fragen, die unsere Fraktion zu der gesamten Thematik der Förderpolitik hier in diesem Lande gestellt hat, innerhalb dieses halben Jahres sehr unzureichend beantwortet worden sind, in einem sehr zähen Verfahren beantwortet worden sind.

(Ute Schildt, SPD: Sehr gründlich bearbeitet worden sind.)

Wir haben bis zu drei Monaten jeweils auf Stellungnahmen warten müssen, bis wir überhaupt Antworten bekommen haben, und es war ein Hickhack um die Art und Weise, wie unsere Fragen beantwortet worden sind.

Wenn man sich das Fehlschlagen oder die Fehlentwicklung in dieser Ausschussdiskussion anschaut, muss man es in zwei Bereiche eingliedern. Es ist einmal die inhaltliche Diskrepanz und dann ist es die Diskrepanz im Verfahren.

Lassen Sie mich auf die Inhalte eingehen. Auf die unzureichenden Antworten, die unkonkreten Antworten zu unseren Fragen habe ich bereits hingewiesen. Ich möchte auch ganz deutlich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass wir zu dem gesamten Bereich der Verwendung, der Ausschüttung und der Umgangsweise mit der Investitionszulage überhaupt keine Antwort bekommen haben. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass es der Landesregierung nicht möglich war, alle Arbeitsmarktmittel, die an diesem Standort zur Verfügung gestellt worden sind, in einer Gesamtschau zusammenzufassen, und es ist sogar so gewesen, dass die Landesregierung es für nicht sachgerecht hält, wenn es eine Gesamtschau der zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel an diesem Standort geben sollte.

Lassen Sie uns zu dem fehlgeschlagenen Verfahren noch etwas sagen. Mit der Beendigung des Tagesordnungspunktes mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen ist für uns die Arbeit in diesem Ausschuss zu diesem Thema nicht mehr weiter möglich. Es ist müßig, sich hinzusetzen, sich Arbeit zu machen, sich in Akten reinzulesen, diese Akten durchzuschauen, Dokumente zu studieren, Gespräche zu führen, wenn der Wille zur Diskussion, der Wille zur inhaltlichen Auseinandersetzung nicht mehr gegeben ist. Und das ist – das muss ich aus meiner sehr persönlichen Sicht sagen – eigentlich die große Enttäuschung. Wir sollten zumindest die Kraft haben, uns inhaltlich mit den Themen auseinanderzusetzen,

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

und nicht einfach sagen, weil wir die Mehrheit haben, wir beenden das jetzt hier und an dieser Stelle diskutieren wir nicht weiter.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dann kann es nur konsequent sein, wenn man als FDP-Fraktion den parlamentarischen Weg zu Ende geht. Die letzte Möglichkeit, die wir als FDP-Fraktion haben, ist, hier und heute die Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses in einem Entschließungsantrag Ihnen vorzuschlagen.

Wir haben jetzt zwei Möglichkeiten. Wir haben die Möglichkeit, indem wir jetzt hier darüber zu diskutieren haben, ob die Form die richtige ist, ob wir – ich sage das mal ganz eigenkritisch – zu blöd sind, ob ich zu blöd bin, einen Antrag zu stellen.

(Jochen Schulte, SPD: Ich hätte es nicht besser formulieren können.)

Sie hätten es nicht besser sagen können. Deswegen nehme ich Ihnen diese Geschichte auch vorweg.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wir korrigieren Sie selten gern.)

Das ist nicht der Ansatz. Der entscheidende Ansatz ist: Ist es nicht unsere Pflicht, eine Aufklärung zu diesen Vorgängen vorzufinden, und ist es nicht unsere Pflicht umzuschwenken und umzulenken, aus den Fehlern, die gemacht worden sind? Und das möchte ich an dieser Stelle auch ganz deutlich sagen: Ich unterstelle keinem,

(Ute Schildt, SPD: Sie unterstellen Fehler.)

ausnahmslos keinem, dass er Rechtsbruch gemacht hat und dass er in wirklicher Absicht etwas gegen die Interessen gemacht hat.

(Michael Andrejewski, NPD:
Man soll nichts ausschließen.)

Aber aus den Fehlern, die gemacht worden sind – und die sind in vielen Bereichen sehr deutlich zu sehen –, müssen wir lernen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie haben ja heute Kreide gegessen.)

Und wir müssen diese Fehler umsetzen und müssen zu Veränderungen kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Der Wirtschaftsausschuss ist gescheitert. Ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss hat folgende Vorteile: Er hat die Vorteile, verschärftes Fragen- und Kontrollrecht zu haben, er hat die Vorteile eines Akteneinsichtsrechtes und er hat den ganz entscheidenden Vorteil, ein PUA lädt vor, ein Wirtschaftsausschuss lädt ein, meine Damen und Herren.

Der Entschließungsantrag – ich habe es Ihnen eben gesagt – sollte für uns heute nicht der Beginn einer formalen Debatte sein, sondern einer inhaltlichen Debatte. Wir haben auch diesen Weg gewählt – ich sehe den Kollegen Waldmüller nicht, aber doch, er ist da –, um Ihnen als Koalitionsfraktionen noch mal die Zeit zum Nachdenken zu geben.

Lassen Sie uns die drei Fälle, die wir hier mit Ihnen in diesem PUA gemeinsam durchleuchten und darauf die richtigen Antworten finden wollen, lassen Sie uns diese drei Untersuchungsgegenstände einmal genau anschauen. Da haben wir das CD- und DVD-Werk in Dassow. Hier handelt es sich um einen sogenannten Industriestandort.

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Wir haben den SnowFunPark in Wittenburg, ein touristisches Objekt, und wir haben den Park in Nieklitz, den würde ich einfach mal dem Umweltaspekt zusortieren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nachhaltigkeit.)

Diese Breite der Fälle dokumentiert, dass wir in der Breite ein Problem mit unserer Förderpolitik hier im Lande haben. Das dokumentiert aber auch etwas ganz anderes. Und das ist an dieser Stelle, denke ich, auch wichtig, dass all diese Fälle in der Gesamtverantwortung der Landesregierungen gewesen sind und jetzt auch wieder sind. Die vorhergehende Landesregierung und die aktuelle Landesregierung sind in der Verantwortung, gerade in dieser Komplexität dem Controlling nachzukommen und hier an dieser Stelle sicherzustellen, dass die Verwendung von Steuergeldern ordnungsgemäß durchgeführt worden ist. Und jeder Minister in seinem Ressort, ob er heute noch aktueller Minister dort ist oder früher mal aktueller Minister gewesen ist, hat auch diese Verantwortung in seinem Ministerium zu tragen.

(Helmut Holter, DIE LINKE:
Darauf ist er vereidigt.)

Welche Fragen stellen sich jetzt konkret aus den hier aufgeführten Projekten?

Lassen Sie mich einsteigen mit dem CD- und DVD-Werk in Dassow. In Dassow hat es in etwa eine Investition in Höhe von 170 Millionen Euro gegeben. Diese 170 Millionen Euro Investition haben zu circa 1.200 Arbeitsplätzen geführt und sie haben für eine kurze Zeit zu einer Belebung der Region beigetragen, in der dieses Werk entstanden ist. Sie sind aber auch eine sehr risikoreiche Investition gewesen, gerade – und das ist an dieser Stelle auch ganz wichtig – weil wir unsere Erfahrungen mit CD-Werken in dieser Region gehabt haben. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Insolvenz der Firma ICP am Standort Dassow. Und da beginnen die Fragen und da beginnen die Dinge, die wir im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss zu klären haben, und zwar:

Hat die Landesregierung das Unternehmenskonzept des Investors zu jeder Zeit nachhaltig geprüft?

Hat die Landesregierung immer den neuesten Informationsstand über die Geeignetheit des Investors gehabt?

(Ute Schildt, SPD: Wollen Sie
jetzt alle Fragen vorlesen?)

Inwieweit wusste die Landesregierung von den vorhergehenden Insolvenzen eines der Gesellschafter?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich denke,
Sie wollten uns bitten, Fragen zu formulieren.)

Inwieweit wusste die Landesregierung von der Gewerbeuntersagung des Unternehmers in United Kingdom und in den USA?

Inwieweit wusste die Landesregierung von der Strafverfolgung eines Gesellschafters?

Inwieweit wusste die Landesregierung, was mit diesem Investor gewesen ist?

Inwieweit ist die Landesregierung vorgewarnt worden, womöglich durch Briefe von Bürgermeistern, mit welchem Investor man es dort zu tun hat?

Inwieweit hat es eine Koordinierung der Landesregierung gegeben zwischen den Ressorts, zum Beispiel dem Finanzressort und dem Wirtschaftsressort?

Ich höre es hier grummeln, warum liest er jetzt die Fragen vor.

(Ute Schildt, SPD: Wir haben die
Antworten schon. – Jochen Schulte, SPD:
Einschließlich der Antworten des
Ministeriums. Die haben Sie doch.)

Wenn wir die Antworten auf diese Fragen hätten – und das wird dann nachher spannend in der Diskussion –, dann bräuchten wir keinen PUA. Aber all diese Fragen sind unbeantwortet und offen.

(Volker Schlotmann, SPD: Jedenfalls nicht
so beantwortet, wie Sie das gerne hätten.)

Lassen Sie uns doch mal über die Folgen der Insolvenz in Dassow sprechen. Lassen Sie uns über die Folgen für die Menschen, für die Mitarbeiter, für die Familien, lassen Sie uns über die Folgen für die Region und lassen Sie uns über die Folgen für das Land Mecklenburg-Vorpommern sprechen.

(Volker Schlotmann, SPD: Es würde mich
interessieren, ob Sie das wirklich glauben.)

Die Folgen für die Familien, für die Menschen: 1.200 Menschen ist eine Hoffnung zerschlagen worden, dass man an dem Standort Arbeitsplätze dauerhaft entstehen lassen kann. Es ist eine Luftblase entstanden. Es ist eine

tiefe Enttäuschung darüber da, dass solche Projekte in dieser Art und Weise an diesem Standort durchgeführt worden sind. Die Folgen für die Region sind geprägt eben genau durch diese Enttäuschung. Die Folgen für die Region sind geprägt dadurch, dass wir nach einer kurzen Zeit des Aufschwungs in der Region heute an einem Scherbenhaufen stehen, gerade für kleine und mittelständische Unternehmen. Und es wird spannend sein,

(Udo Pastörs, NPD: Es ist alles spannend.)

meine Damen und Herren, ob die angemeldeten Summen, die bei Gericht vorliegen, die sogenannten angemeldeten Summen zur Tabelle des Insolvenzverfahrens in Dassow, 100 Millionen Euro Schaden ausweisen, 120, 150 Millionen. Aber das sind ja alles Folgen, die wir hier nicht mehr auszuhalten haben. Die haben diejenigen auszuhalten, die da Geld verloren haben. Die haben diejenigen auszuhalten, die jetzt in wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen. Wir werden diese Zahlen in den nächsten Tagen bekommen und Sie werden die Antwort zu geben haben, was wir getan haben, um diese Folgen so gering wie möglich zu halten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Wir haben aber auch Auswirkungen auf die Gemeindestrukturen. Schauen Sie sich die Gemeinde Dassow an! Die Gemeinde Dassow – das ist heute in der „Ostsee-Zeitung“ ganz kurz zu lesen – ist in große wirtschaftliche Schwierigkeiten gekommen. Steuererhöhungen in Größenordnungen stehen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort an, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, die womöglich ihr kleines Häuschen haben und jetzt auch noch mehr Grundsteuer und mehr Beiträge bezahlen müssen, damit der Finanzhaushalt der Gemeinde einigermaßen klargestellt wird. Und – das kann man nicht oft genug sagen – es ist Vertrauen verloren gegangen, Vertrauen, dass wir eine ordnungsgemäße Investition an diesem Standort je realistisch durchgeführt haben. Die Folgen für das Land gibt es nicht. Wenn Sie unserem Antrag hier heute nicht zustimmen, gibt es keine Folgen, denn alles ist gut.

(Gino Leonhard, FDP: Richtig, ja.)

Und wir gehen nach dem alten sozialdemokratischen Motto der Landtagswahl 2006: „Weiter so!“

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Lassen Sie uns kurz den Bereich Nieklitz anschauen. In Nieklitz haben wir viel zu lange die Augen verschlossen bei der Diskrepanz zwischen den geplanten Besucherzahlen von 200.000 und denen, die in den letzten Jahren immer realisiert worden sind: 15.000, 16.000, 14.000 Besucher. Nie ist die Frage gestellt worden, wie können wir dauerhaft an diesem Standort, in dieses Projekt immer wieder Geld reintun, wenn genau zu sehen ist, dass 200.000 Besucher niemals diesen Ort erreichen werden und diese Investition an diesem Standort nie wirklich lebensfähig gewesen ist. Es ist auch hier die Frage: Hat die Landesregierung die Kraft für ein ordentliches Controlling am Standort Nieklitz gehabt? Das ist eine Frage, die wir auch dann im PUA zu klären haben.

Und jetzt lassen Sie uns zum SnowFunPark in Wittenburg kommen. Als Unternehmer würde ich sagen: Geschäftsgrundlage. Man kann es auch anders formulieren: Eine klare Erkenntnis ist gewesen – und das ist immer, glaube ich, die Maxime gewesen –, dass es in Norddeutschland nur eine marktfähige Skihalle mit staatlicher Förderung geben sollte. Der grundsätzliche Ansatz der Landesregierung ging nicht immer davon aus, dass der Erfolg von Wittenburg von der Exklusivität des Projektes abhängt. Wie können wir …

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Roolf, kommen Sie bitte zum Schluss.

Michael Roolf, FDP: Ja.

Diese Fragen will ich jetzt einfach hier weglassen.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Jeder von uns hat hier heute die Möglichkeit, sich zu positionieren. Wenn Sie die Kraft haben zu einer ehrlichen Fehleranalyse, dann stimmen Sie unserem Antrag heute zu. Wenn Sie wollen, dass Fördermittelvergabe für die Unternehmen durchsichtiger, transparenter und verlässlicher wird, dann stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Michael Andrejewski, NPD: Rote Lampe!)

Und weil wir nur Treuhänder …

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Roolf, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 90 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Minister für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus Herr Seidel. Bitte schön, Herr Minister, Sie haben das Wort.

Minister Jürgen Seidel: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Roolf, nehmen Sie es mir bitte nicht übel, aber schon die Einbringungsrede hat eben gezeigt, dass es zwar verständlich ist, wenn die Opposition Möglichkeiten wie diese hier nutzt, um mit einem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken,

(Hans Kreher, FDP: Auf das Thema. – Sebastian Ratjen, FDP: Auf Dassow.)

aber in der Sache bringt es uns nicht weiter und das wissen Sie auch. Ich will Ihnen dazu noch einige Argumente an die Hand geben.

Es wird Sie nicht überraschen, dass ich für die Einsetzung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Überprüfung der Förderung des CD-Werkes in Dassow, des SnowFunParks in Wittenburg und des Zukunftszentrums Mensch-Natur-Technik-Wissenschaft, wie Sie es formuliert haben, keinen Grund sehe.

(Hans Kreher, FDP: Nee, nee, Herr Seidel.)

Herr Roolf, wir haben alle drei Vorhaben, soweit uns die Dinge bekannt waren und sobald uns die Dinge bekannt wurden, ganz transparent und öffentlich auch im Wirtschaftsausschuss diskutiert. Sie haben das selbst auch vorgetragen.

(Michael Roolf, FDP: Transparent habe ich nicht gesagt.)

Dabei hat es, anders, als es hier im Antrag zum Ausdruck kommen soll, eben keine Anhaltspunkte für eine unzureichende Prüfung seitens der Landesregierung bei der Förderung gegeben.

Ich will dies zunächst kurz anhand der Problematik des DVD-Werkes darstellen, also des CD-Werkes in Dassow. Über die Entwicklung und die derzeitige Situation – ich will es noch einmal wiederholen, obwohl Sie es eigentlich schon angesprochen haben, aber ich finde, man muss es klar und deutlich sagen – haben wir berichtet in der 23. Sitzung des Wirtschaftsausschusses am 08.02.2008, in der 25. Sitzung am 27.02.2008, in der 28. Sitzung am 28.05.2008 und in der 29. Sitzung am 18.06.2008 und wir haben das auch ausführlich getan. Wir sollten noch einmal daran erinnern, es hat sowohl der Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung berichtet, es haben Vertreter des Wirtschaftsministeriums berichtet, das Landesförderinstitut war da, der Insolvenzverwalter war da, ich selbst habe Ihnen Rede und Antwort zu all den Aspekten des Vorhabens gestanden. Ich denke, dass wir wirklich dem Wirtschaftsausschuss nach bestem Wissen und Gewissen berichtet haben. Sie haben gefordert und dann haben wir Ihnen das alles auch noch einmal schriftlich gegeben. Ich bitte Sie, dies zumindest mal zu akzeptieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Meine Damen und Herren, im Übrigen, das will ich auch noch erwähnen, ist auch in der Fragestunde der Landtagssitzung am 24. April 2008 hier die Anfrage des Abgeordneten Holter zum Stand der Transfergesellschaft beantwortet worden. Übrigens kann ich Ihnen dazu sagen, wir haben auch darüber geredet, ob die 3,1 Millionen Euro, die das Land dazu beigesteuert hat, sinnvoll eingesetzt sind oder nicht. Wir haben gesagt, es ist ganz klar, diese Transfergesellschaft ist ein Verfahren, was ansonsten über die Masse des Insolvenzverfahrens laufen muss. Hier haben wir einen Ausnahmefall gemacht. Ich habe die Dinge jetzt noch mal prüfen lassen. Wir haben immerhin per Anfang dieser Woche 42 Prozent von den 927 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die in der Transfergesellschaft waren, in eine sozial abgesicherte Position beziehungsweise in neue Beschäftigungsverhältnisse hineinbekommen. Ich glaube, bei aller Sorge, die das Ganze insgesamt macht, muss man aber sagen, ist das gar nicht so schlecht. Ich muss ganz ehrlich gestehen, ich hatte es gar nicht so erwartet, dass wir doch vorwärtskommen. Ich glaube, da gibt es jetzt auch noch ein paar Chancen. Ich will dazu noch etwas sagen.

Ich finde, es ist nicht der Sache angemessen, wenn man heute schlichtweg hergeht und einfach dieselben Fragen hier wieder stellt, die mehrfach im Ausschuss gestellt wurden. Das kann man natürlich machen, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass ich Ihnen sagen muss, dass wir nach bestem Wissen und Gewissen im Ausschuss …

(Michael Roolf, FDP: Das reicht aber nicht. Es reicht nicht, es reicht nicht.)

Ja, das können Sie wiederholen, Herr Roolf. Es tut mir leid, wir haben mehrfach die Antworten gegeben, wir haben sie schriftlich gegeben. Und weil wir es gerade noch einmal angesprochen haben: Was hilft das einer Gemeinde wie Dassow? Was hilft das den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern,

(Udo Pastörs, NPD: Na, dann können wir ja alles laufen lassen. – Zuruf von Michael Roolf, FDP)

wenn wir uns gebetsmühlenartig diese Fragen hier immer wieder vorlegen,

(Udo Pastörs, NPD: Schwaches Argument.)

die eine Antwort gefunden haben?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie hätten wohl 200 Arbeitsplätze nicht gefördert?)

Meine Damen und Herren, ich will noch einmal deutlich machen, im Ergebnis der Beratung des Wirtschaftsausschusses – und darüber könnten wir vielleicht mal sprechen – war auch festzustellen, dass natürlich letztlich die Wirtschaftsförderung ein Vorhaben begleitet hat, das immerhin auch zehn Jahre bestanden hat. Jetzt bitte ich mal, mich nicht falsch zu verstehen.

(Udo Pastörs, NPD: Sarkasmus! Absoluter Sarkasmus!)

Ja, wissen Sie, das finde ich jetzt falsch, wenn man das so darstellt.

Es haben auch über zehn Jahre dort Menschen gearbeitet. Es sind weit mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt gewesen, als das die Bindung an die jeweiligen Förderentscheidungen vorsah. Auch das muss zumindest mal erwähnt werden.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das finde ich auch.)

Und man muss klar sagen, dass dieses Unternehmen letztlich an der Machtentwicklung – das ist wohl wahr – und an einem Missmanagement, so allgemein will ich es mal formulieren, gescheitert ist.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Es ist auch festgestellt worden, dass der größte Teil der insgesamt gebilligten Fördermittel bereits Ende 2003 ausgezahlt worden ist,

(Michael Roolf, FDP: Nee!)

der letzte Zuwendungsbescheid datiert vom Juni 2005. Zu diesem Zeitpunkt – und darüber haben wir sehr intensiv gesprochen – konnten die späteren Ursachen der Insolvenz aus dem Oktober 2007 nicht vorhergesehen werden, schon gar nicht in der Tat in einer Branche, die von technologischen Neuentwicklungen und Marktveränderungen sehr stark betroffen ist wie eben die Herstellung optischer Datenträger.

Allen Zuwendungsbescheiden lag eine gesicherte Gesamtfinanzierung der Einzelprojekte zugrunde, die Eigenmittel des Investors, der Gesellschafter und die Fremdmittel der Banken beinhalten. Danach waren eine bankübliche Prüfung der Geschäftsverhältnisse des Unternehmens sowie auch eine umfassende Prüfung der Marktrisiken gegeben. Es bleibt – und das könnten wir gern noch einmal diskutieren – die politische Frage, ob Wirtschaftsförderung sich auch auf, wie wir eigentlich sagen, Wachstumsbranchen erstrecken soll, bei denen die Marktgegebenheiten sich schnell verändern können, und die Chancen wirtschaftlichen Erfolges als auch die Gefahr des Scheiterns größer sind als in anderen Branchen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, aber mit einer anderen Risikoverteilung, nicht nur Fördergelder in dem Ausmaß.)

Es ist sicherlich so, dass man hier auch Differenzen sehen muss. Das Beispiel Dassow zeigt, dass für die Region über einen sehr langen Zeitraum diese Marktchancen durchaus genutzt und damit hohe Beschäftigungseffekte erreicht wurden. Und ich sagte es: Wenn

die FDP aber nun wiederum der Meinung ist, dass man sozusagen einen grundsätzlich anderen Weg gehen soll, dann, muss ich sagen, sollten wir das im Wirtschaftsausschuss diskutieren.

(Jochen Schulte, SPD: Nee.)

Dann müssen wir uns aber auch über Konsequenzen wirklich im Klaren werden bei der ganzen Geschichte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Also insofern stelle ich mich einer solchen Diskussion gern, nur ich denke, dann sollten wir dies auch aufgrund von Fakten und Details wirklich exakt prüfen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Meine Damen und Herren, es ist keine Frage, die hier noch über den Untersuchungsausschuss einer besseren Prüfung zugeführt werden könnte. Auch wenn die Insolvenz des CD-Werkes in Dassow durchaus ein Rückschlag für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, der Region ist, wäre es verfehlt – und das wird immer wieder getan, das bedauere ich sehr –, die Erfolge der Förderpolitik des Landes generell in Misskredit zu ziehen. Ich habe Ihnen das im Wirtschaftsausschuss dargestellt, dass im Zeitraum von 2000 bis 2007 insgesamt 2.410 Unternehmen gefördert wurden. Von diesen 2.410 Fällen gab es über den gesamten Zeitraum 141 Insolvenzen. Das entspricht exakt einem Anteil von 5,8 Prozent. Das ist immer noch dramatisch in den einzelnen Fällen, gar keine Frage, aber hier davon zu reden, dass das eine verfehlte Förderpolitik ist, ist falsch. Jetzt bin ich wohl nicht jemand, der unbedingt die Arbeit vergangener Regierungen hier verteidigen muss,

(Michael Roolf, FDP: Wohl doch, wohl doch.)

aber in dem Punkt, muss ich sagen, wäre das eine falsche Schlussfolgerung, die da gezogen wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Meine Damen und Herren, ich will auch einmal sagen, um vielleicht ein bisschen nach vorn gerichtet zu diskutieren, wir haben nicht nur die Antworten erarbeitet für Ihre Berichte, die wir da erstellen sollten, sondern wir haben uns vor allen Dingen bemüht, das habe ich auch immer betont, nach vorn zu schauen, wie es an dem Standort weitergeht. Das war nicht nur die Arbeit im Gläubigerausschuss, die noch nicht beendet ist, das muss man auch immer wieder betonen, sondern das war natürlich auch gemeinsam das Suchen mit dem Insolvenzverwalter nach neuen Möglichkeiten. Insofern können wir sagen, dass es durchaus begründeten Optimismus gibt, dass wir wieder, wie man so schön sagt, Boden unter die Füße bekommen werden. Sie wissen, dass die dänische Firma Dicentia – zugegebenermaßen mit kleinerer Mannschaft, also mit ungefähr 100 Leuten – jetzt dort wieder beginnen will,

(Hans Kreher, FDP: 80!)

wenn man den Meldungen glauben darf, begonnen hat, die Produktion wieder aufzunehmen.

Ich kann Ihnen auch sagen, dass es gelungen ist, für das sogenannte Werk II, in dem ehemals die DVD-Produktion stattfand, einen nach unserer Auffassung sehr wachstumsstarken Käufer aus der Medizintechnikbranche zu finden, der in Dassow in den nächsten drei bis fünf Jahren in erheblichem Umfang neue Arbeitsplätze schaffen will. Ich lege mich jetzt bewusst nicht auf eine Zahl fest, aber es könnten durchaus mehrere Hundert werden. Wir sind auch so informiert, dass es sich vorwiegend um Frauenarbeitsplätze handelt. Also hier gibt es durchaus Optimismus.

Auch für das Werk III gibt es einen Käufer, nämlich ein Unternehmen, das sich auf die Archivierung, Digitalisierung und Entsorgung von Datenträgern spezialisiert. Hier sind uns 50 Mitarbeiter – legen Sie das jetzt bitte nicht auf die Goldwaage – angekündigt.

Also ich sage nur, die Bemühungen scheinen – ich will ganz vorsichtig sein – auch Früchte zu tragen, dass wir einen Neuanfang dort hinbekommen. Gut, es ist ein weiter Weg bis zu der ursprünglichen Zahl der Arbeitsplätze, das weiß ich wohl. Aber Sie geben mir sicherlich recht, es ist ganz wichtig, dass dieser Standort für die Produktion erhalten bleibt und eine neue Chance bekommt.

Meine Damen und Herren, wir haben auch zum SnowFunPark in Wittenburg berichtet, und zwar im Wirtschaftsausschuss in der 29. Sitzung am 18.06.2008. Es ist ausführlich dargelegt worden, dass sich das Unternehmen in einer kritischen Situation befindet. Mittlerweile ist es so, dass die Betriebsgesellschaft, das war zum damaligen Zeitpunkt noch nicht der Fall, die Eröffnung des Insolvenzverfahrens beantragt hat. Es wird intensiv daran gearbeitet, eine Fortführungslösung mit einem neuen Investor zu finden. Auch da sind Sie informiert, dass es diesbezüglich konkrete Bemühungen gibt. Dabei bleibt in die Bewertung einzustellen, dass die Auflagen des Zuwendungsbescheides hinsichtlich der Zweckbindung von geförderten Wirtschaftsgütern und der Arbeitsplätze bisher durchaus eingehalten wurden und auch für die weitere Zeit das Ziel besteht, diese im Rahmen der Fortführung weiter zu erfüllen.

Im Hinblick auf den Standort des SnowFunParks hat das Wirtschaftsministerium im Wege einer pflichtgemäßen Ermessensausübung seine eigenen landesspezifischen Regelungen geprüft. Bei dem SnowFunPark handelt es sich um eine zugegebenermaßen Spezialimmobilie, die weniger auf die Naturräumlichkeit eines Tourismusraumes als vielmehr auf die schnelle Erreichbarkeit für einen überregionalen Kundenkreis angewiesen ist. Sie wissen, dass da insbesondere Hamburg ins Auge genommen wurde. Und deshalb waren diesbezügliche Vorgaben für die Förderentscheidung auch getroffen worden.

Zu dem Marktpotenzial und der Wirtschaftlichkeit des SnowFunParks lag auch im Hinblick auf den möglichen Konkurrenzstandort Bispingen ein Gutachten vor, das auch von der finanzierenden Bank positiv eingeschätzt wurde. Ich will schon sagen, dass wir immerhin feststellen können, dass nicht zuletzt das aktuelle Übernahmeinteresse der Van-der-Valk-Gruppe beweist oder zeigt, dass der Park in Wittenburg bei eben entsprechend verstärkten Vertriebs- und Marketingaktivitäten durchaus erfolgreich betrieben werden könnte. Wir werden alles tun, um hier diesen Bewerber auch zum Zuge kommen zu lassen. Ich verhehle allerdings nicht, dass hier sehr viel an der Entscheidung von Van der Valk selbst hängt.

Meine Damen und Herren, abschließend will ich noch kurz das Zukunftszentrum Mensch-Natur-Wissenschaft in Nieklitz ansprechen. In der 27. Sitzung des Wirtschaftsausschusses am 21.05. dieses Jahres hat die Landesregierung auch dazu berichtet. Ich denke, dass auch hier entsprechende Transparenz gewährleistet wurde.

Die Landesverfassung, meine Damen und Herren, lässt größtmögliche Handlungsräume für die Errichtung eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu. Dies hat unstreitig seine Rechtfertigung in der Kontrolle der Regierung durch das Parlament. Gleichwohl sind wir aufgerufen – ich denke, das sollte uns alle leiten –, mit diesem Instrument sorgsam umzugehen, denn es geht letztlich auch um den Schutz Dritter in einem solchen Verfahren. Vorliegend gibt es für mich, ich hatte das zu Anfang schon betont, keinen Grund zur Einrichtung eines Untersuchungsausschusses, da die sicherlich notwendige Aufklärung, keine Frage, in den vorgenannten Vorgängen – so haben wir uns zumindest bemüht, Herr Roolf, ich hoffe, dass Sie das wenigstens anerkennen – erfolgt ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Minister.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Schulte. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Jochen Schulte, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Herr Kollege Roolf, ich habe es jetzt nicht genau nachvollziehen können, ob die ganzen Ausschusssitzungen, die Sie eben aufgezählt haben, in dem sich der Wirtschaftsausschuss mit der Thematik Dassow beschäftigt hat, vollzählig waren. Aber ich will das mal als zutreffend bewerten.

(Michael Roolf, FDP: Vielen Dank.)

Was allerdings allen anderen beteiligten Fraktionen, allen anderen Ausschussmitgliedern im Gang der Beratungen aufgefallen ist, zur Kenntnis genommen wurde, ist, dass eigentlich seitens des Ministeriums, seitens der Landesregierung die von Ihnen, nicht nur von Ihnen, auch von anderen gestellten Fragen nicht nur abgearbeitet, sondern auch umfassend beantwortet worden sind. Das Einzige, was man in dem Zusammenhang natürlich sagen muss – und da nehme ich Ihre Kritik auf –, dass in der letzten Ausschusssitzung die Fragen, die Sie dort mündlich vorgetragen haben, nicht mehr beantwortet werden konnten, weil die Mehrheit des Ausschusses den Tagesordnungspunkt abgeschlossen hat.

(Michael Roolf, FDP: Müde waren.)

Das ist ein anderer Punkt. Normalerweise, wenn Sie wirklich ein Interesse daran gehabt hätten, eine Sachverhaltsaufklärung durchzuführen, dann hätten alle Ausschussmitglieder erwarten können, dass Sie die Fragen, die Sie an dem Tag mündlich im Ausschuss stellen, tatsächlich – und Sie haben sie ja abgelesen, mir ist das als Ausschussvorsitzender durchaus zur Kenntnis gekommen – vorher schon schriftlich eingereicht hätten. Dann hätten wir tatsächlich in der Ausschusssitzung eine Chance gehabt, dass es auch zu einer Beantwortung kommt.

(Zurufe von Hans Kreher, FDP,
und Michael Roolf, FDP)

Aber was man natürlich gemerkt hat, nicht nur in dieser Ausschusssitzung, sondern in vielen Ausschusssitzungen des Wirtschaftsausschusses, es geht der FDP gar nicht darum, Antworten zu kriegen,

(Volker Schlotmann, SPD: Das haben
wir hier auch gerade gemerkt.)

es geht lediglich darum, Fragen aufzuwerfen, das Thema nicht eingehend behandeln zu wollen,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

um dann hinterher gleich schnellstmöglich die nächste Pressemitteilung rauszuschicken. Kann man das als politisch verantwortliches Handeln betrachten? Das überlasse ich Ihrer eigenen Bewertung. Ob das tatsächlich einer Sachverhaltsaufklärung in diesen oder anderen Fällen dienlich ist, das will ich mal dahingestellt sein lassen.

Und wenn ich Ihre Rede heute hier gehört habe – Sie haben den einen Punkt schon weggenommen, was die Formulierung Ihres Antrages angeht.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Das nächste Mal wissen Sie dann auch, wie so ein Antrag formuliert werden muss. Darauf will ich nicht weiter eingehen.

(Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Aber vielleicht zu den Inhalten: Da schreiben Sie tatsächlich unter Ziffer 1: „Nach bisherigen Erkenntnissen hat es … Unregelmäßigkeiten gegeben.“ Ich kann mich nicht daran erinnern, dass – vielleicht mit Ausnahme von Ihnen – die anderen Ausschussmitglieder im Wirtschaftsausschuss diese Unregelmäßigkeiten erkannt haben. Und wenn Sie Unregelmäßigkeiten erkannt haben sollten, Herr Kollege Roolf, warum haben Sie sie dann nicht im Ausschuss benannt? Dann hätte man diese thematisieren können. Und wenn Sie nicht mit der Beantwortung der Fragen seitens der Landesregierung zufrieden waren, warum haben Sie dann nicht wenigstens die Möglichkeit genutzt, die Sie haben, im Ausschuss zum Beispiel die Akteneinsicht zu beantragen? Vielleicht hätten Sie die Kollegen von der Linkspartei oder von den Koalitionsfraktionen dazu bewegen können, dann tatsächlich, wenn Sie einen konkreten Anhaltspunkt dafür benannt hätten, dazu zu bewegen, im Ausschuss dieses Instrumentarium auch zu benutzen.

Aber ich komme darauf wieder zurück: Sie haben gar kein Interesse daran, den Sachverhalt aufzuklären. Das zeigt sich auch in Ihrer heutigen Rede.

(Hans Kreher, FDP: Das ist eine
Unterstellung, aber kein Argument.)

Letztendlich geht es Ihnen auch gar nicht darum, was jetzt im Zusammenhang mit Dassow, Wittenburg oder Nieklitz passiert. Ich möchte mir nur die Situation vorstellen, wenn tatsächlich ein Investor in dieses Land kommt und sagt, wir wollen investieren, und fragt: Kann das Land das unterstützen? Und dann die Befürchtung eines FDP-Wirtschaftsministers, der sagt, nein, wir machen das nicht. Den Aufschrei, der dann in der Region wäre nach dem Motto, derjenige will uns hier nicht in Lohn und Brot bringen, möchte ich mir lieber nicht vorstellen. Und das hätte ich mir auch nicht in dem Fall Dassow vorstellen wollen.

Natürlich ist es richtig, dass man hinterher immer klüger ist. Das billige ich Ihnen auch zu, aber ich befürchte und ich gehe davon aus, dass die Entscheidungen, die in dem Zusammenhang mit Dassow getroffen werden, wären Sie in der Situation gewesen, in der Sie glücklicherweise nicht waren, durch Sie genauso getroffen worden wären.

Man kann natürlich – und damit möchte ich auch zum Ende kommen – über Förderpolitik im Allgemeinen diskutieren und das halte ich für sinnvoll. Das habe ich auch Ende letzten Jahres, Anfang dieses Jahres schon zum Ausdruck gebracht, man muss aus den Erfahrungen, die man in der ganzen Förderpolitik seit 1990 gemacht hat, Rückschlüsse ziehen. Wenn wir heute noch genau dieselben Förderrichtlinien oder Fördergrundsätze anwenden würden, ich glaube, da gibt es überhaupt keinen Dissens, wie wir das 1990 oder 1995 gemacht hätten, das wäre eine Katastrophe. Wir werden wahrscheinlich in drei Jahren wieder andere Überlegungen anstellen als vor zwei Jahren. Aber das Problem hier ist doch ein ganz anderes.

Die Fraktion – und nicht nur meine, ich vermute, das wird der Mehrheit des Landtages so gehen – würde gern mit Ihnen über die Frage diskutieren, wie aus Sicht dieses Landes eine Förderpolitik aussehen soll. Dazu kann ich aber nur eins sagen: Von Ihnen, Herr Kollege Roolf, und von Ihrer Fraktion ist bisher in den ganzen zwei Jahren dieser Wahlperiode noch nicht zu einem einzigen Punkt konkret gesagt worden, wie sich die FDP das denn eigentlich vorstellt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Das Einzige, was Sie machen und offensichtlich machen können, ist, angebliche Fehler Dritter, die sich durch nichts belegen lassen, zu kritisieren, und das nicht mal in den entsprechenden Gremien, sondern dann nur über die Medien. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Schulte.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE der Abgeordnete Herr Holter. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Helmut Holter, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mein Arbeitskreis hat am vergangenen Dienstag, dem 24.06.2008, das LFI besucht. Am 26.06.2008 haben wir die Transfergesellschaft besucht und uns davon überzeugt, was tatsächlich abläuft. Es geht gar nicht darum, die Zahlen infrage zu stellen, sondern – das kann ich Ihnen nur empfehlen, Herr Roolf – sich einmal vor Ort zu erkundigen, wie engagiert die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Transfergesellschaft dafür sorgen, dass diejenigen, die von dem CD- und DVD-Werk in diese Transfergesellschaft gewechselt sind, auch tatsächlich in Arbeit kommen. Dass nicht für jeden dieser Weg sofort aufgeht, das, glaube ich, versteht hier jeder. Ich bin aber immer der Überzeugung, man sollte sich das vor Ort anschauen und mit den Menschen diskutieren, wie denn diese Entscheidung getroffen worden ist. In einer der Sitzungen, im Januar, glaube ich, war es, habe ich gesagt, dass ich die Bildung der Transfergesellschaft unterstütze. Und es war richtig so, dass diese Entscheidung getroffen wurde. Das will ich voranstellen.

Jetzt haben wir einen Antrag der FDP-Fraktion vorliegen, wo man sich fragt: Worum geht es denn jetzt? Eigentlich will die FDP einen Untersuchungsausschuss einberufen, aber sie beantragt keinen Untersuchungsausschuss.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Eben.)

Ich kann das so zusammenfassen: Der Berg kreißte und gebar eine Maus.

Wenn ich nach den Pressemitteilungen der FDP gehe, dann steht das Ergebnis der Arbeit eines möglichen Untersuchungsausschusses schon fest. Ich wollte es zitieren, das kann ich mir jetzt sparen, dass es Fehler und Unregelmäßigkeiten gegeben hat. Wenn man so erreichen will, dass andere Fraktionen mitmachen, unabhängig davon, in welcher konkreten parlamentarischen Verantwortung sie im Moment stehen, glaube ich, schlagen Sie die Türen zu, bevor Sie sie überhaupt aufgemacht haben.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist richtig.)

Zweitens. Und da spreche ich aus mehrfacher Erfahrung, meine Damen und Herren, ich war Oppositionspolitiker, ich war Regierungsmitglied und bin jetzt wieder Oppositionspolitiker. Ich glaube, mir ein Urteil erlauben zu können, ob das, was Vertreter von Ministerien berichten und vorlegen, ausreichend oder hinlänglich ist oder ob dort wissentlich etwas zurückgehalten wird.

(Udo Pastörs, NPD: Das kenne ich aus Ihrer Praxis. Dazu sage ich nachher noch etwas.)

Ja, das erwarte ich auch, Herr Pastörs, dass Sie zu meiner Praxis reden werden.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das ist doch logisch. – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Fakt ist, dass die Fragen, die von den Abgeordneten – egal von welcher Fraktion – im Wirtschaftsausschuss gestellt wurden, im Wesentlichen umfassend durch das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Tourismus beantwortet wurden.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Da gibt es große Lücken in der Biografie.)

Deswegen bin ich der Überzeugung, dass man hier alleine aufgrund der Tatsache, dass die letzte Sitzung abgebrochen wurde, nicht zu dem Schluss kommen muss und auch überhaupt nicht zum Schluss kommen kann, dass der Untersuchungsausschuss erforderlich ist.

Wenn ich meine Erfahrungen angesprochen habe, dann gehört dazu auch, dass ich Vorsitzender eines Parlamentarischen Untersuchungsausschusses von 1996 bis 1998 war. Es war eine spannende und anstrengende Zeit.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich will einmal kurz rekapitulieren – nicht die Arbeit dieses Untersuchungsausschusses, das gehört hier nicht her –, wie das Prozedere ist. Gesetzt den Fall, wir stimmen dem Antrag der FDP zu und kommen im Herbst des Jahres 2008 zu der Erkenntnis, wir brauchen einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss, dann wird die Einsetzung dieses Untersuchungsausschusses und damit die Einsetzung des Vorsitzenden durch die Präsidentin eventuell zum Jahresende oder vielleicht sogar erst zum Jahresanfang 2009 erfolgen. Ich beschreibe nur ganz nüchtern die Abläufe. Nach Einsetzung und Bestimmung des Vorsitzenden beziehungsweise seines Stellvertreters, der garantiert nicht von der FDP sein wird, das kann man durchrechnen, wer den Vorsitz haben wird, und einer möglichen Geschäftsordnung, die sich der Ausschuss geben wird – und da spreche ich aus Erfahrung, das ist nicht mit einer Sitzung gemacht, das wird dauern, bis man sich auf eine Geschäftsordnung geeinigt hat, weil natürlich unterschiedliche Interessen zutage treten –, …

(Hans Kreher, FDP: Also mit anderen Worten, wir machen nie einen Untersuchungsausschuss?)

Nein, nein, Herr Kreher.

(Hans Kreher, FDP: Ja, ja! – Michael Roolf, FDP: Das haben Sie aber gerade gesagt.)

Dann muss der Untersuchungsausschuss eine Beweiserhebung beschließen. Die Beweise müssen herangezogen werden,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja Sinn der Sache.)

was seine Zeit dauert. Und Sie werden eine Auseinandersetzung führen müssen – das sage ich Ihnen voraus, wenn es denn dazu kommen würde – mit der Landesregierung, ob alle Akten, die Sie herbeiziehen wollen, tatsächlich als Beweise herbeigezogen werden dürfen. Da gibt es konkrete Regeln. Sie werden die Zeugen und einen Zeitplan bestimmen müssen.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist sehr nützlich, dass es diese Regeln gibt.)

Das Jahr 2009 wird vergehen, um diese ganzen organisatorischen und technologischen Ablauffragen tatsächlich zu klären.

Wenn Herr Roolf heute in seiner Einbringungsrede gesagt hat, es geht um die 1.200 Beschäftigten in Dassow und um die Kolleginnen und Kollegen aus dem SnowFun-Park, dann frage ich mich, was wir 2010 oder 2011 denen an Antworten noch geben wollen.

(Hans Kreher, FDP: Es geht darum, Fehler zu vermeiden.)

Wir sollten unsere Anstrengungen – und da waren wir uns hier immer alle einig – darauf richten, dass sie eine Perspektive in Arbeit haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. – Zuruf von Hans Kreher, FDP)

Dafür, glaube ich, sollten die demokratischen Fraktionen hier in diesem Landtag tatsächlich auch sein.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Die FDP hat – ich bitte um Nachsicht, dass ich hier jetzt eine Lehrstunde über die Arbeit von Untersuchungsausschüssen durchgeführt habe, ich hielt es aber einfach für notwendig, das zu sagen,

(Michael Roolf, FDP: Es ist immer wieder hilfreich.)

damit auch die Öffentlichkeit weiß, dass wir mit einem möglichen Beschluss, ich sage es gleich vorweg, wir lehnen das ab –

(Gino Leonhard, FDP: Das ist uns auch nicht neu.)

überhaupt nichts für das Ansinnen getan, …

Doch, doch.

… welches Sie politisch verfolgen, was ich jetzt unterstelle, um dem gerecht zu werden.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Zweitens. Ich habe Ihnen das immer wieder gesagt – da komme ich nachher noch mal drauf zurück –, die FDP hat bisher keinen konkreten Untersuchungsauftrag formuliert. Ihren Antrag interpretiere ich als Hilfeersuchen an das Parlament und die Fraktionen, der FDP zu helfen, einen Untersuchungsgegenstand, einen Auftrag für einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss zu formulieren.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Das ist richtig. Das ist der Punkt. Das ist der Punkt.)

Nun will ich hier nicht urteilen, ob Sie dazu fähig sind oder nicht fähig sind. Auf alle Fälle sollte man nach anderthalb Jahren dazu zumindest in der Lage sein. Was mich aber viel mehr bewegt, ist die Zielrichtung Ihrer Arbeit.

Erstens. Sie haben viele Fragen gestellt und die sind beantwortet worden.

(Michael Roolf, FDP: Kennen Sie die Antworten? Kennen Sie die Antworten? Kennen Sie die Antworten auf die Fragen, die ich gestellt habe?)

Die Fragen, die Sie das letzte Mal gestellt haben, sind nicht beantwortet worden.

(Michael Roolf, FDP: Das wollte ich gerade sagen. Genau, genau. Vielen Dank. Vielen Dank.)

Aber all die anderen Fragen, die Sie gestellt haben, sind beantwortet worden. Und dass daraus möglicherweise wiederum neue Fragen entstehen, na gut, das ist menschlich und auch vernünftig. Das reicht aber nicht aus für einen Untersuchungsausschuss. Ich kann Ihnen einen Tipp geben: Wenden Sie sich doch mal an den Minister oder an den Staatssekretär und sagen, ich habe da noch ein paar Fragen, kann man sich nicht mal zusammensetzen und ihr erläutert mir das, was da im Einzelnen alles abgelaufen ist. Wir haben tatsächlich darüber gesprochen, auch im Sinne der eigenen Aufgaben.

(Ute Schildt, SPD: Da hat er ja keine Öffentlichkeit. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genau, das stimmt. Da fehlt die Öffentlichkeit.)

Ich glaube, Herr Seidel – ich maße mir das jetzt mal an –, das Ministerium würde es nicht verweigern, hier Aufklärung leisten zu wollen.

(Michael Andrejewski, NPD: Wie huldvoll!)

Es geht nicht um „huldvoll“, es geht hier nur darum, die Tatsachen auf den Boden zurückzuführen.

Was wollen Sie eigentlich?

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, das wissen die nicht.)

Sie gehen davon aus, dass es ein grobes Fehlverhalten gegeben hat und wissentlich falsch gehandelt wurde, durch wen auch immer. Und das kann ich bei Ihnen einfach nicht nachvollziehen, Herr Roolf, dass Sie sich mit der Mitarbeiterebene auseinandersetzen, wo Sie doch eigentlich die politische Ebene meinen.

Und das Zweite, Herr Schulte – das will ich auch noch mal unterstützen, ich halte es für notwendig, dass man das noch einmal sagt –, eine Beurteilung eines Vorganges, und wenn es eine Fördermittelentscheidung ist, mit dem Wissen aus dem Jahre 2008 in Bezug auf den Entscheid der Fördermittelentscheidung, von mir aus dem Jahre 2001, ist unzulässig. Und das dürfen Sie in einem Untersuchungsausschuss gar nicht machen, sondern Sie müssen sich immer in die konkrete Situation versetzen, unter welchen Bedingungen tatsächlich diese Entscheidung getroffen wurde,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Richtig.)

egal zu welchen Förderfällen, die wir hier im Einzelnen im Antrag angesprochen haben. Da bin ich der gleichen Auffassung wie Herr Schulte, dass Sie, wenn Sie zu den Zeitpunkten Wirtschaftsminister gewesen wären, genau die gleichen Entscheidungen getroffen hätten. Deswegen muss man Entscheidungen, die in den Vorjahren getroffen wurden, mit dem Wissen von damals auch heute beurteilen. Dass wir heute alle ein Stück schlauer sind und auch die beteiligten Ministerinnen, also Ministerinnen weniger, aber Minister, davon können Sie ausgehen.

Natürlich muss man über die Fortschreibung von Förderpolitik reden. Aber was machen Sie denn? Sie kritisieren nicht nur die eine oder andere Entscheidung, nein, Sie ziehen durch die Öffentlichkeit mit einer Generalkritik an der Wirtschafts- und Investitionsförderung der vergangenen Jahre,

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Genauso ist es.)

egal welche Koalition gerade am Handeln war.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Ute Schildt, SPD: Ja.)

Und deswegen huldige ich hier niemandem, sondern rede

(Gino Leonhard, FDP: Alles schön, alles schön.)

über objektive Tatsachen. Darum geht es mir.

Dass wir also tatsächlich nicht von einer Generalkritik ausgehen, darüber können wir kräftig philosophieren und uns auch streiten, ob die politische Ausrichtung der einen oder anderen Fördermaßnahme die richtige war. Das ist aber etwas anderes als der Fakt, dass Sie untersuchen wollen, ob die Vergabe der Fördermittel nicht entsprechend der Landeshaushaltsordnung und anderer Regeln und Vorgaben tatsächlich richtig erfolgt ist. Das sind zwei verschiedene Paar Schuhe. Sie hauen beides in einen Topf, vermengen das und erzeugen ein Bild, welches meines Erachtens zu Wirrwarr führt. Und das ist nicht nur Wirrwarr, sondern – ich habe ja gehört, dass Sie auch das LFI besuchen werden, das werden Ihnen die Kollegen dort auch sagen – Sie haben Schaden angerichtet.

(Michael Roolf, FDP: Besuchen werden?)

Herr Roolf, ich muss Ihnen sagen, Sie haben Schaden angerichtet.

(Ute Schildt, SPD: Ja. –
Angelika Gramkow, DIE LINKE: Richtig.)

Sie haben Schaden angerichtet für die Wirtschaft im Lande Mecklenburg-Vorpommern und damit auch Schaden für diejenigen, die dort beschäftigt sind, und auch Schaden für diejenigen, die arbeitslos sind und in Arbeit wollen. Investoren, Unternehmerinnen und Unternehmer fragen sich: Was ist in diesem Lande los?

(Michael Roolf, FDP: Zu Recht.)

Sie fragen sich: Kann ich eigentlich mit ruhigem Gewissen nach Mecklenburg-Vorpommern gehen und dort mein Investitionsvorhaben realisieren, auch mit Unterstützung des Landes Mecklenburg-Vorpommern, sprich mit den zur Verfügung stehenden Förderinstrumentarien?

(Udo Pastörs, NPD: Das hat sich BMW
auch gefragt. – Michael Roolf, FDP:
Der Steuerzahler fragt sich das auch.)

Ihr Agieren, Herr Roolf, hat dazu geführt, dass zumindest Investoren nachdenklich werden und zweifeln, ob sie nach Mecklenburg-Vorpommern gehen können. Das, was Sie an Transparenz und Aufklärung einfordern, hat nicht dazu geführt, dass eine Belebung für Investoren in Mecklenburg-Vorpommern stattgefunden hat. Und das, glaube ich, muss hier auch einmal ausgesprochen werden.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Deswegen, weil ich auch danach gefragt wurde, geht es nicht darum – und, Herr Pastörs, ich bin schon gespannt auf Ihre Rede –, etwas zu bemänteln oder zu verkleistern, was in acht Jahren rot-roter Regierung in meiner Amtszeit und in der Amtszeit von anderen Kolleginnen und Kollegen

(Udo Pastörs, NPD: An Summen
vorhanden war und noch ist.)

passiert ist, sondern da gibt es Transparenz. Sie können alle von mir aus Akteneinsicht beantragen. Ich bin auch bereit, natürlich mit Unterstützung von Kolleginnen und Kollegen, die damals diese Fälle bearbeitet haben, Rede und Antwort zu stehen. Davor habe ich gar keine Angst. Was ich nicht will, ist, dass Pauschalkritik geübt wird und wir das Instrument Parlamentarischer Untersuchungsausschuss wählen.

Ich sehe das ein bisschen anders, aber vom Prinzip her ähnlich wie Herr Minister Seidel, dass man das im Wirtschaftsausschuss machen kann. Aber warum sind Sie nicht auf die Idee gekommen und sagen, lassen Sie uns eine Enquetekommission machen über Förderpolitik in Mecklenburg-Vorpommern? Dort hätten wir fleißig in den Anhörungen mit Expertinnen und Experten all diese Fragen diskutieren können.

(Udo Pastörs, NPD: Weit weg vom Thema. –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Wir sollten natürlich – und das hat jede Regierung gemacht und jede Koalition –, und zwar nicht nur aus politischer Bestimmung und Ausrichtung immer wieder hinterfragen, ist das, was in den Vorjahren gelaufen ist, richtig gewesen beziehungsweise ist die Entwicklung so vorangeschritten, dass man bestimmte Förderungen verändern oder sogar aussetzen muss. Das halte ich für einen legitimen Vorgang. Darüber können wir uns hier im Parlament wieder politisch streiten, ob die eine oder andere Entscheidung die richtige war. Auch das demokratische Verfahren gehört dazu. Wir können auch aus den Unternehmen, die gefördert wurden und in Insolvenz gegangen sind, Schlussfolgerungen ziehen. Wir können auch das Verfahren zur Fördermittelvergabe verkomplizieren und ab einer bestimmten Fördermittelhöhe noch andere Verfahren einführen, beispielsweise eine Tiefenprüfung in ausgewählten Fällen. Das habe ich Ihnen, Herr Roolf, im Ausschuss schon gesagt, aber ich will das hier noch mal wiederholen: Ich verstehe im Moment die FDP als liberale und wirtschaftsliberale Partei nicht mehr. Sie fordern etwas vom Staat ein, das nicht Sache des Staates ist. Sie fordern …

(Udo Pastörs, NPD: Augen auf Staatsgeld
zu richten, ist schon Aufgabe des Staates. –
Zuruf von Ministerin Sigrid Keler)

Sie waren ja dabei, Herr Pastörs.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

… von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landesförderinstitutes, dass Kontrollen durchgeführt werden, dass Preisvergleiche am Markt durchgeführt werden. Das gehört nicht zu den Aufgaben, sondern man muss doch auch davon ausgehen, dass der Investor mit seinem Investitionsplan weiß – ich bitte um Nachsicht, ich kann das alles hier im Detail erläutern, aber ich glaube, das muss ich nicht erläutern –, dass bei einer Prüfung durch das LFI kompetent und mit Sachkunde diese Entscheidungen getroffen werden.

Natürlich bin ich der Überzeugung, dass das LFI in der Vergangenheit und auch heute sehr engagiert und kompetent all diese Förderfälle bearbeitet und selbstverständlich, genauso wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ministerien, darüber nachdenkt, wenn ein Unternehmen, welches gefördert wurde, in Insolvenz geht, welches waren die Ursachen und hätte man das voraussehen können. Aber dort, wo kriminelle Energie angelegt wird, da gebe ich Ihnen Brief und Siegel, werden Sie auch nicht voraussagen können, dass der Investor es darauf anlegt, dieses öffentliche oder staatliche Geld abzufassen. Deswegen bin ich der Überzeugung, auch meine Fraktion teilt diese Überzeugung, dass Ihr Ansinnen, mit einem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss Aufklärung zu leisten und mehr Transparenz zu bringen und der Wirtschaft mehr Sicherheit in Bezug auf die Fördermittel zu geben, total ins Leere geht. Ich bitte Sie, Ihren Antrag zurückzuziehen und das Begehren nach einem Untersuchungsausschuss zurückzustellen.

Wir beide haben unter vier Augen gesprochen, Herr Roolf.

(Udo Pastörs, NPD: Ha, jetzt wird es spannend, alles spannend.)

Ja.

(Udo Pastörs, NPD: Ganz spannend. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich bin gestern von einem Journalisten nach unserem Vieraugengespräch gefragt worden. Ich finde das nicht so gut, wenn zwei Menschen sich unter vier Augen unterhalten, dass ein Dritter davon erfährt.

(Michael Andrejewski, NPD: Da sind immer noch zwei Ohren dabei, die man nicht sieht.)

Herr Roolf hat mir angeboten, die Akten einzusehen, die die FDP herangezogen hat, von wem auch immer, ich weiß es nicht. Ich hatte die Absicht, diese Akten einzusehen, um mich zu positionieren. Nachdem Herr Roolf jedoch in der Öffentlichkeit klar erklärt hat, dass es ihm um eine pauschale Kritik der Förderpolitik der vergangenen Jahre gehe, haben Sie die Tür zugeschlagen, bevor ich überhaupt durchgehen konnte.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Deswegen habe ich diese Akten nicht gelesen. Das will ich hier in aller Öffentlichkeit sagen, weil es auch morgen in der Zeitung steht. Ich bin der Überzeugung, wenn man jemanden ins Boot haben will und ihm die Hand reichen will, dann gehört auch ein Stück Vertrauen dazu. An dieser Stelle, Herr Roolf, es tut mir leid, haben Sie dieses Vertrauen gebrochen. Die Fraktion der LINKEN lehnt den Antrag der FDP ab. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Holter.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Waldmüller. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist Aufgabe des Parlaments, die Regierung zu kontrollieren. Dieses wichtige Instrument der Gewaltenteilung ist ein sehr hohes demokratisches Gut und muss entsprechend ernst genommen werden. Dem Parlament und speziell der parlamentarischen Opposition steht zur Wahrnehmung dieser Aufgaben ein vielfältiges Instrumentarium zur Verfügung, insbesondere die Möglichkeit, Themen auf die Tagesordnung von Fachausschüssen zu setzen und Informationen von Sachverhalten zu erhalten, so geschehen in den letzten Monaten im Wirtschaftsausschuss unseres Landtages. Inhaltlich ging es der FDP um die Insolvenz des genannten Werkes in Dassow und um die Frage, inwieweit das Land durch falsche Förderung oder anderes Fehlverhalten zur bestehenden Lage beigetragen haben könnte. Das, was aber aus dem berechtigten Anliegen der Exekutivkontrolle im Ausschuss geworden ist, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat aus meiner Sicht schlicht und einfach dem Fass den Boden ausgeschlagen. Man könnte auch sagen, die FDP hat Tontaubenschießen mit dem Maschinengewehr geübt und trotzdem nicht getroffen.

Vielleicht etwas zur Chronologie: Die Chronologie will ich nicht noch mal wiederholen, denn sie ist hier schon oft aufgezählt worden. Aber einen Termin, den haben wir vergessen, Herr Schulte, der ist nicht genannt worden von Herrn Roolf, und zwar der vom 17.10.2007, als das Wirtschaftsministerium über die Insolvenzanmeldung des CD-Werkes bereits informiert hatte. Die nächsten Sitzungen waren am 08.02. und so weiter, wie schon genannt.

Meine Damen und Herren, jede dieser Sitzungen war mit einer Vielzahl, ich möchte nicht sagen Unzahl, an Fragen und Detailfragen vollgepackt, die alle – ich betone, alle – vonseiten der Regierung mündlich, schriftlich oder mündlich und schriftlich mit einem sehr großen Aufwand und Personaleinsatz bewältigt und beantwortet worden sind. Auch seitens des Landesförderinstituts oder des Insolvenzverwalters wurde mit Engelsgeduld Frage für Frage mit höchstmöglicher Präzision beantwortet. Wenn Sie heute von einem fehlgeschlagenen Verfahren sprechen, Herr Roolf, dann waren Sie auf einer anderen Veranstaltung.

Meine Damen und Herren, mir geht es an dieser Stelle nicht darum, mich in Nibelungentreue vor die Landesregierung zu stellen. Ganz persönlich als Mittelständler habe ich ein großes Interesse daran, dass das Fehlverhalten in der Förderpolitik aufgedeckt wird und konsequent die Ursachen abgeschaltet werden. Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, Pauschalkritik, spekulative Verschwörungstheorien beziehungsweise Unterstellungen helfen uns in der Debatte und der sachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema wirklich kein Stück weiter, genauso wenig wie das immer wieder gleiche Stellen von umfangreichen Fragenkatalogen, wobei in letzter Konsequenz nicht eine Frage dazu geführt hat, etwas zutage zu bringen, das die bedauerliche Insolvenz des CD-Werkes verhindert oder neue Erkenntnisse

von mutmaßlich verfehlter Förderpolitik zutage gebracht hätte. Es gab keinen einzigen konkreten Anhaltspunkt.

Der Herr Minister hat es gesagt: Das Land hat in den Jahren 2000 bis 2007 2.410 Unternehmen gefördert und hatte dabei bedauerlicherweise eine Insolvenzquote von 5,8 Prozent. Jede Insolvenz ist tragisch und erschütternd. Es ist aber auch so, dass bei wirtschaftlicher Betätigung immer ein Risiko mitschwingt. Ich will nicht sagen, das ist normal, denn jede Insolvenz ist zutiefst bedauerlich und nicht gewollt. Herr Roolf, das sollten Sie als Unternehmer auch zur Kenntnis nehmen und akzeptieren. Auch der Umgang mit Äußerungen in der Öffentlichkeit sollte bedacht werden. Natürlich sind spekulative und reißerische Äußerungen mit Bild und Text leicht in den Medien vermarktbar, sie verzerren jedoch das Bild in der Öffentlichkeit. Das ist in meinen Augen kein verantwortlicher Umgang.

Zurück zum Wirtschaftsausschuss. Ich habe die Fragen als unterstellend und herabsetzend empfunden mit dem einzigen Ziel, die Förderpolitik des Landes generell zu diskreditieren. Dies ist als Arbeitsinstrument in einem Fachausschuss des Landtages nicht geeignet. Das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich betonen. Aus diesem Grund hatten sich die Koalitionsfraktionen auch entschlossen, den Tagesordnungspunkt sowie den Themenkomplex nach dem vorhin aufgeführten Sitzungsmarathon zu beenden.

Ich möchte noch mal erinnern, Herr Roolf, für mich mit Grausen daran erinnern, an die Sitzung, als der Insolvenzverwalter Herr Odebrecht sich freiwillig bereit erklärt hatte, uns im Wirtschaftsausschuss Rede und Antwort zu stehen. Es war mir mehr als unangenehm, mit welchen – ich persönlich habe es so empfunden – Anfeindungen und Unterstellungen der Insolvenzverwalter im Wirtschaftsausschuss behandelt worden ist. Ich kann Sie, meine Damen und Herren von der Fraktion der FDP, an dieser Stelle nur darum bitten, Ihre Rolle als Oppositionsfraktion wieder ernst zu nehmen und sachlich – ich betone, sachlich – Ihre Kontrollfunktion wahrzunehmen. Dazu gehört im Übrigen auch, das haben wir schon gehört, sachgerechte Anträge zu formulieren. Den Landtag erklären zu lassen, dass die Fraktionen des Landtags gebeten werden zu prüfen und gegebenenfalls mit welchem konkreten Auftrag ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss eingerichtet wird, gehört sicher nicht in diese Kategorie.

Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist genauso ein Novum wie Ihr Auftreten im Wirtschaftsausschuss. Hoffen wir, dass sich das nicht wiederholt. Gleiches gilt auch für den SnowFunPark in Wittenburg.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Heute Morgen steht in der Zeitung, dass der Landesrechnungshof in der Fördermittelpraxis keine Verfehlungen festgestellt hat. Auch hier hat es umfangreiche Aufklärung gegeben. Aber auch hier wurde zum Zeitpunkt der Presseäußerungen bereits von Insolvenz gesprochen, als davon noch gar keine Rede war. Ich finde es unverantwortlich, ein Unternehmen in der Öffentlichkeit in die Insolvenz zu reden. Wenn es eine positive Fortführungsprognose gibt, was ja hier der Fall war, ist diese Fortführung zu unterstützen und nicht durch öffentliche Äußerungen über Fehler bei der Fördermittelvergabe zu kritisieren. Die Auswirkungen sind sofort spürbar, Kunden springen ab, mögliche Investoren werden verschreckt. Das ist keine Art.

Es hat in allen Fällen im Wirtschaftsausschuss ausreichende und umfassende Aufklärung gegeben. Ein Untersuchungsausschuss gäbe keinen neuen Erkenntnisgewinn und ist in keinster Weise gerechtfertigt. Ein Untersuchungsausschuss heißt, mit Kanonen auf Spatzen zu schießen. Herr Holter hatte die Verfahrensweise erklärt, somit braucht man dazu nichts mehr zu sagen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Unser Augenmerk sollte auf die Zukunft gerichtet sein, um dazu beizutragen, dass möglichst viele verlorengegangene Arbeitsplätze an den jeweiligen Standorten erhalten bleiben. Der Insolvenzverwalter in Dassow ist da auf einem sehr guten Weg. Ihren Antrag kann man nur ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Waldmüller.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs. Bitte, Herr Abgeordneter.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Beim Lesen des Antrags Ihrer Fraktion, Herr Roolf, konnte ich mich an so mancher Stelle eines Schmunzelns nicht erwehren. An mehreren Stellen beklagen Sie dort nämlich relativ unverblümt, dass der Wirtschaftsausschuss, in diesem Fall auf die Zuwendungspraxis in Sachen SnowFunPark Wittenburg, ODS Dassow und Zukunftszentrum Nieklitz bezogen, ich zitiere: „weitestgehend ergebnislos und nicht zielorientiert“ gearbeitet habe.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wie kann denn so was sein?!)

Eine Beurteilung wie diese ließe sich ohne Probleme auf andere Ausschüsse hier in diesem sogenannten Hohen Hause ausdehnen, Herr Roolf.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Nennen Sie mal Beispiele!)

Böse Zungen behaupten gar, es handele sich bei den Ausschüssen um Jahrmärkte der Eitelkeiten, die vermutlich deshalb zumeist unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden. Dass dort nicht nur geschlafen, sondern auch so mancher Wichtigtuer nur mit der Tagesordnung bewaffnet, in letzter Sekunde eintretend und dann seine Zeit absitzend

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Pressespiegel! –
Zurufe von Ute Schildt, SPD, und
Peter Ritter, DIE LINKE)

dort angetroffen wird, kann ich nur persönlich bestätigen. Herr Löttge weiß in diesem Fall bestimmt, was ich damit meine.

(Mathias Löttge, CDU: Was meinen Sie denn?)

Aber zurück zu Ihrem Antrag.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Wenn man Sie
denn mal in den Ausschüssen sieht.)

Wir von der NPD-Fraktion betrachten Ihren Vorstoß als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen. Medienberichte der vergangenen Wochen sind durchaus dazu

angetan, sich gelinde gesagt Sorgen zu machen. Die Förderpraxis der verschiedenen Landesregierungen des Blockparteienkartells sei, so der Grundtenor, zu hinterfragen. Die Verwendung von Fördermitteln habe, und da scheinen sich auch von mir seit Längerem gehegte Verdachtsmomente zu bestätigen, nicht immer Kontrollmechanismen unterlegen, die diesen Namen auch verdienen. Wohlgemerkt, es handelt sich um einen Zeitraum von 1991 bis heute. Da tun sich natürlich Fragen auf: Wer hat wann was mit welchen Mitteln und unter welchen Umständen gefördert? Welche Effekte erbrachten diese Maßnahmen? Ging es dabei immer mit rechten Dingen zu? Ich nenne nur einige Beispiele, weil ich nur begrenzt Zeit habe:

(Heinz Müller, SPD: Gott sei Dank!)

„Verplempert das Land Millionen für den Sport?“ – dies ist ein wenig irreführend in der „Ostsee-Zeitung“ vom 6. Mai dieses Jahres. Natürlich geht es nicht gegen die Unterstützung von Körperertüchtigung und Gesunderhaltung, sondern um die Kontrolle der weiteren Verwendung von Fördergeldern, die an den Landessportbund ausgereicht werden. Wie zu hören war, gleiche die Bereitstellung von Mitteln für den Sport dem Tanz um das Goldene Kalb, mit dem es sich wunderbar glänzen lässt, wenn man schon sonst nichts zu bieten hat, meine Damen und Herren.

Ich denke hierzu auch an die Kleine Anfrage meines Kameraden Stefan Köster zur Zurückholung junger Menschen nach Mecklenburg und Vorpommern.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Kamerad!)

Auf die Frage,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Kamerad!)

inwieweit die Schar der Zurückgeholten sich denn hier im Lande etabliert habe und wie viele aufgrund von Arbeitsplatzverlust gezwungen waren, wieder in die alten Bundesländer oder gar ins Ausland abzuwandern, folgte einmal mehr die sattsam bekannte Antwort der Landesregierung: „Das wissen wir nicht.“ Sie sind ja noch nicht einmal in der Lage, trotz eines Mitteleinsatzes von 2 Millionen die genaue Zahl der wieder nach Mecklenburg Zurückgeholten zu nennen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was hat denn das mit dem Thema zu tun? – Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Auch hier wurde wieder einmal nach dem Motto gehandelt: „Seht her, wir tun was! Dann abhaken und dann ab in die Akten.“

Ich denke weiter an die sogenannten und mit Sprechblasen wie „Toleranz und Demokratie“ angepriesenen millionenschweren Antirechtsprojekte.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Sprechen Sie mal zum Thema! – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Diese Luftnummern sind nichts anderes als auf Steuerzahlerkosten finanzierter Dauerwahlkampf gegen die NPD, meine Damen und Herren.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Das brauchen wir doch.)

Verwendungskontrollen der zugewiesenen Steuergelder werden mit Sicherheit nicht erfolgen. Fest steht, dass es in unserem Lande offenbar einen Fördersumpf gibt und staatsanwaltschaftliche Ermittlungen, wenn überhaupt, auffallend schnell im Sande verlaufen.

(Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Als ich vor etwa 14 Tagen eine Erklärung des Herrn Holter las, wusste ich nicht, ob ich lachen oder weinen sollte.

(Zuruf von Helmut Holter, DIE LINKE)

Der jetzige wirtschaftspolitische Sprecher der Postkommunisten hier im Landtag würdigte – Zitat – „ausdrücklich die kompetente und engagierte Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie des Managements des Landesförderinstituts“.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. Da hat er recht. – Helmut Holter, DIE LINKE: Ja, richtig, da stehe ich auch zu.)

Der Bonus, den Sie hier pauschal erteilen, Herr Holter, wird sich vermutlich als Rohrkrepierer erweisen.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Was für’n Ding?!)

Gar zum Treppenwitz wird Herrn Holters Aussage bei einem Blick in die jüngere Vergangenheit, als er noch sogenannte maßgebliche Verantwortung im Bundesland trug. 1998 trat der „Bill Clinton von Schwerin“, so der „Spiegel“ vom 19. Oktober jenen Jahres, sein Amt als Minister für Arbeit und Bau sowie stellvertretender Ministerpräsident an. Rasch scharte er Personen um sich, die aus dem Dunstkreis der einstigen SED- und FDJ-Nomenklatura stammen und,

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

was noch viel schlimmer ist, sehr rasch Aalqualitäten zeigten, indem sie sich wendig und rasch auf neue einflussreiche Posten schlängelten

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

und es sich im einst so bekämpften westlichen System gemütlich machten.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Wer hat Ihnen denn diesen Unsinn aufgeschrieben?)

Zum holterschen Klüngel zählte der Staatssekretär Joachim Wegrad, dessen Frau als maßgebliche Mitarbeiterin der Weiterbildungsfirma SBW ganz zufällig relativ hohe Förderzuweisungen erhielt. Mit von der Partie bei der SBW war auch Ihre Ehefrau, Herr Holter. Wen wundert’s? Das Referat Qualifizierung und Weiterbildung besetzte ein gewisser Winfried Regner,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Und was wollen Sie uns nun vorlesen? Den Bericht des Landesrechnungshofes, kalten Kaffee oder was? Als wenn Sie nichts Besseres zu tun haben.)

der seinen Posten als Leiter des Versorgungsamtes in Rostock weiterhin behielt, wovon der Arbeitsminister Holter natürlich nichts gewusst haben will. Im Zusammenhang mit dem Einwerben von EU-Fördermitteln kamen um 1999 Kontakte mit dem Berliner Beratungsunternehmen BBJ Consulting AG zustande, zu einem Zeitpunkt, als das entsprechende Vergabeverfahren noch lief. Es war im Januar 2000, da unternahm der Herr Holter eine Dienstreise nach Dänemark, an der auch BBJ-Vertreter teilnahmen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das haben wir alles lesen können im Landesrechnungshofbericht. – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Das Vergabeverfahren, in dem BBJ zunächst das höchste Gebot abgegeben hatte, zog sich in die Länge, wurde ausgesetzt und dann, welch Wunder, neu eröffnet. Leiter der Abteilung Arbeit im Holter-Ministerium wurde übrigens Roland Klinger,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ronald! Ronald!)

einer der BBJ-Geschäftsführer und einst SED-Jugendstaatsanwalt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich könnte das noch stundenlang weiterführen, leider lässt das die Zeit nicht zu.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Aber da die Mehrheiten noch durch die Sumpffraktionen gegen solche Ausschüsse zusammengebracht werden können,

(allgemeine Unruhe –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

wird das wohl nichts mit Ihrem Untersuchungsausschuss, meine Herrschaften von der FDP. Wir stimmen Ihrem Antrag dennoch selbstverständlich zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Na klar! –
Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Udo Timm, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Pastörs, den Begriff „Sumpffraktionen“ weise ich als unparlamentarisch zurück.

(Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Udo Timm, CDU)

Es hat jetzt das Wort,

(Michael Andrejewski, NPD: Das beleidigt die
Frösche. – Zurufe von Egbert Liskow, CDU,
und Raimund Borrmann, NPD)

es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP noch einmal der Fraktionsvorsitzende Herr Roolf. Bitte schön, Herr Roolf.

Michael Roolf, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin ganz froh über den Verlauf der Debatte, bis auf das, was wir eben gehört haben, weil es mir die Gelegenheit gibt, das eine oder andere noch einmal sehr deutlich klarzumachen.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Herr Kollege Waldmüller, das Zitat, was heute der Landesrechnungshof, der Herr Schweisfurth, in der Presse von sich gibt, die Berichterstattung aus einem noch nicht veröffentlichten Dokument, das hat Herr Schweisfurth selber mit sich zu diskutieren. Ich halte es zumindest für sehr fragwürdig, was er da heute gemacht hat.

Die zweite Sache: Mir vorzuwerfen, dass ich von Insolvenz in Wittenburg gesprochen habe, bevor es eine gegeben hat, ist schlichtweg eine Falschaussage, und das wissen Sie auch. Es ist eine Falschmeldung einer Presseagentur gewesen, die einen Zusammenhang falsch dargestellt hat. Diese Presseagentur hat das auch bestätigt, dass es eine Falschaussage gewesen ist.

Herr Schulte, zu Ihnen möchte ich ganz klar und ganz deutlich sagen: Es wäre schön gewesen – wo ist er, ich sehe ihn gar nicht –, wenn Sie auch genannt hätten, wie viele Briefe ich Ihnen als Ausschussvorsitzender geschrieben habe mit der Bitte, dafür zu sorgen, dass wir schneller unsere Antworten bekommen. Das wäre für uns alle im Verfahren sehr, sehr hilfreich gewesen.

Zum Thema Zukunft der Förderpolitik in Wismar, nicht in Wismar, sondern in Mecklenburg-Vorpommern,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE)

können Sie davon ausgehen, dass die FDP-Fraktion Ihnen konkrete Vorschläge, wie es zu einer Verbesserung der Förderpolitik hier im Lande kommen wird, vorlegt.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Eine Generalkritik, so, wie sie aus diesen drei Reihen hier an unserer Oppositionsarbeit gemacht worden ist, weise ich allerdings aufs Schärfste zurück. Sie verwundert mich aber auch nicht. Hier sind drei Beteiligte des Prozesses, drei, die Regierungsverantwortung getragen haben, drei,

(Michael Andrejewski, NPD: Höchstens drei. –
Raimund Borrmann, NPD: Etablierte. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

die für das, was wir hier diskutieren wollen, das, was wir zu untersuchen haben, verantwortlich sind.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Andrejewski, NPD: Die bösen Drei.)

Und wenn wir darüber diskutieren, wer welche Verantwortung hat, dann reden wir über die 1,5 Milliarden Euro ungeprüfter Verwendungsnachweise,

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

die aus Ihrer Zeit kommen,

(Reinhard Dankert, SPD: Dann können
Sie doch an die Nordsee zurückgehen.)

dann reden wir über das, was Sie in den letzten Förderperioden hier gemacht haben.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wir reden über den Bruch in Ihrer Förderkulisse im Jahr 2002 und 2003 und wir reden über das, was in den Zeitschienen hier passiert ist. Lassen Sie uns doch mal schauen, was FDP-Wirtschaftsminister machen würden, wenn sie arbeiten und wenn sie Investitionen ins Land holen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das hatten
wir doch schon. Das hatten wir schon.)

Lassen Sie uns das doch mal angucken.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Noch mal die Berichte rausholen. –
Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Wir nehmen mal das Beispiel Wittenburg, wir nehmen einfach mal den SnowFunPark.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Die Schulden zahlen wir heute noch.)

Sie erinnern sich an meine Aussagen von vorhin. Existenzgrundlage in Wittenburg kann nur sein, wenn es dort eine Exklusivität gibt,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Werftenskandal. – Zuruf von
Torsten Koplin, DIE LINKE)

wenn wir dort die Region vernünftig beleben können.

(Udo Pastörs, NPD: Ach,
das ist eine tolle Aussage!)

Die Zahlen zu Ihrem Verständnis:

(allgemeine Unruhe)

In Bispingen in Niedersachsen – lassen Sie mich doch ausreden –

(Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

wurden 3 Millionen Euro Fördermittel aufgewendet

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

und dafür sind statt geplanter 380.000 Besucher 438.000 gekommen. In Mecklenburg-Vorpommern haben wir 16 Millionen Euro aufgewendet für genau dasselbe, was die machen, nämlich für Skifahren,

(Raimund Borrmann, NPD: Im Sommer, ja.
Was für eine Energieverschwendung!)

und wir haben statt geplanter 900.000 638.000 Besucher bekommen.

Und dann lassen Sie uns wirklich über die Zeitschiene sprechen. Natürlich kann ich im Nachhinein immer kritisieren, was vorher gewesen ist,

(Udo Pastörs, NPD: Das hat doch nichts mit
dem Untersuchungsausschuss zu tun, diese
Zahlen hier. – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

aber da gehe ich einmal ganz kurz ins Internet. Ich habe den 20.04.2004, da sehe ich eine Presseerklärung des Wirtschaftsministers von Niedersachsen. Der teilt allen Bürgern des Landes mit, dass in einem touristischen Zentrum, wo der Heidepark ist, wo eine Gokartbahn ist, wo eine Infrastruktur ist, ein Snowdom gebaut wird, dass es ein erfahrener Investor ist, dass es jemand ist, der weiß, wovon er spricht, dass es jemand ist, der Erfahrung hat. Und was machen wir?

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ein halbes Jahr später macht der zuständige Minister nichts anderes, indem er sagt, ich mache jetzt Ausnahmetatbestände, es wird gefördert auf Teufel komm raus,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das ist falsch!)

obwohl wir gar keinen Einzugsbereich haben, und argumentiert auch noch so,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist eindeutig falsch.)

dass er sagt, wenn Wittenburg kommt,

(Ute Schildt, SPD: Da gab es einen Antrag
auf Investition. Das wissen Sie besser!)

dann darf Bispingen nicht kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Zwei Jahre vorher war schon die Entscheidung gefallen. Und das, meine Damen und Herren, haben wir aufzuklären. Wie konnte es zu solchen Entscheidungen kommen?

(Hans Kreher, FDP, und
Toralf Schnur, FDP: Genau.)

Wie konnten wir so viel Ignoranz haben, dass wir nicht gesehen haben,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

dass wir in ein Millionengrab Geld hineingesteckt haben an einem Standort, der es nicht wert gewesen ist, auch nur 1 Euro hineinzustecken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Das ist eine Frechheit!)

Und wenn Sie jetzt immer noch Argumente brauchen, warum wir Licht in das Dunkel bringen müssen,

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Fragen Sie mal die Wittenburger!)

dann sage ich Ihnen ganz deutlich: Es waren nicht Ihre 16 Millionen Euro, es sind die 16 Millionen Euro der Steuerzahler, und die haben einen verdammten Anspruch darauf, dass Sie ihnen Rechenschaft ablegen, was Sie mit ihrem Geld machen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Ute Schildt, SPD: Das ist nicht die Wahrheit hier.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1577. Wer dem Antrag zuzustimmen wüscht, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1577 bei Zustimmung durch die Fraktionen der FDP und NPD, Ablehnung durch die Fraktion der SPD, der CDU und der Fraktion DIE LINKE abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18**: Beratung der Unterrichtung durch die Landesregierung – Bericht zur Bildung einer Repräsentanz in St. Petersburg, Drucksache 5/831, hierzu die Beschlussempfehlung und den Bericht des Europa- und Rechtsausschusses auf der Drucksache 5/1609.

**Unterrichtung durch die Landesregierung:
Bericht zur Bildung einer
Repräsentanz in St. Petersburg
– Drucksache 5/831 –**

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Europa- und Rechtsausschusses
– Drucksache 5/1609 –**

Das Wort zur Berichterstattung hat der Vorsitzende des Europa- und Rechtsausschusses Herr Müller. Bitte schön, Herr Abgeordneter, Sie haben das Wort.

Detlef Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ihnen liegt, wie der Präsident gesagt hat, auf der Drucksache 5/1609 die Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses zur Unterrichtung durch die Landesregierung auf Drucksache 5/831 zum Bericht zur Bildung einer Repräsentanz in St. Petersburg vor. Mit dieser Unterrichtung hat die Landesregierung über die Erfüllung unseres Auftrags informiert, denn wir hatten im Rahmen der Ostseekooperation die Landesregierung dazu aufgefordert, die Beteiligung an einer gemeinsamen Repräsentanz mit Hamburg und Schleswig-Holstein in St. Petersburg zu prüfen. Das war ein Beschluss zum Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 4/484.

Die Präsidentin hat die Unterrichtung federführend an den Europa- und Rechtsausschuss überwiesen und wir haben im Ausschuss beschlossen, dazu eine Anhörung durchzuführen. Unsere Überlegung war es, ergänzend zum Bericht der Landesregierung Sachverständigenmeinungen einzuholen. Dieses Verfahren, was sonst vor allem bei Gesetzentwürfen gewählt wird, hat sich aus meiner Sicht und auch aus Sicht des Ausschusses bei dieser Unterrichtung bestens bewährt. Ich denke, damit ist es uns gelungen, zwei Elemente zu verbinden: Zum einen würdigen wir die Arbeit der Landesregierung, denn die hat eine Menge – wenn ich das so sagen darf – Energie bereits in die Verhandlungen mit Hamburg und Schleswig-Holstein und der Selbstverwaltung der Wirtschaft gesteckt, und zum anderen erfüllen wir unsere Kontrollfunktion gegenüber der Landesregierung. Zudem legen wir offen, dass und wie weit die Regierung unsere Beschlüsse umsetzt.

Die Ergebnisse der Anhörung, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben wir in zwei weiteren Ausschusssitzungen beraten und einvernehmlich die Ihnen hier heute vorliegende Beschlussempfehlung erarbeitet. Ich bin froh, dass ich Ihnen heute – und Sie können das aus der Beschlussempfehlung entnehmen – mitteilen kann, dass in Zukunft einerseits das Hanse-Office in St. Petersburg als Interessenvertretung auch für Mecklenburg-Vorpommern arbeiten wird und dass andererseits das Delegiertenbüro der deutschen Wirtschaft für die Unterstützung der Interessen der Wirtschaft unseres Landes genutzt werden kann. Als besonders wichtig ist hier noch zu bemerken, dass das auch das Gebiet Kaliningrad mit einschließt. Die Wirtschaft im Land hat bereits zugesichert – das war auch bei der Anhörung der Fall –, dass sie sich finanziell mit einbringen wird. Ich denke, das ist ein schöner Erfolg.

Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich bei meinen Kolleginnen und Kollegen für die engagierte Mitarbeit und sachbezogene Beratung zu bedanken. Mein Dank gilt auch dem Sekretariat unseres Ausschusses. Mein ganz besonderer Dank gilt dem Staatsrat und Bevollmächtigten beim Bund, bei der Europäischen Union und für Auswärtige Angelegenheiten des Senates der Freien und Hansestadt Hamburg,

(Heinz Müller, SPD: Schöner Titel.)

dem Vertreter der Vereinigung der Unternehmensverbände für Mecklenburg-Vorpommern.

In der Tat, Herr Müller, ist das eine tolle Bezeichnung.

Ich bedanke mich bei dem Vertreter des Landkreises Ludwigslust sowie bei dem Vertreter des Landesverbandes der Europaunion Deutschland für ihre Stellungnahmen und konstruktiven Beiträge. Zu Einzelheiten der Beratungen verweise ich auf den Ihnen vorliegenden Bericht.

Die Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP waren sich einig über die Annahme dieser Beschlussvorlage zum zweigleisigen Ansatz der Zusammenarbeit im Raum St. Petersburg, Großraum Nordwestrussland. Daher bitte ich Sie im Namen des Europa- und Rechtsausschusses, diesem Antrag zuzustimmen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Müller.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Kuhn. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Werner Kuhn, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ausschussvorsitzende hat schon dokumentiert, dass große Einigkeit im Ausschuss darüber bestanden hat, die Dependance in der Großregion Leningrad, das Office in St. Petersburg, durch Mecklenburg-Vorpommern aufrechtzuerhalten.

Die Wirtschaftsförderung ist eine prioritäre Aufgabe eines jeden Politikers, egal auf welcher Ebene er arbeitet, ob im Bund, im Land oder aber auf kommunaler Ebene. Wir haben heute eh eine wirtschaftspolitische Diskussion, die wir in vielen Tagesordnungspunkten in der Debatte widergespiegelt sehen. Die grenzüberschreitende Zusammenarbeit ist auch nach Artikel 11 unserer Verfassung verpflichtend für unser Land. Wir sehen das in den Kooperationen mit den Woiwodschaften Westpommern und Pommern und auch mit Warminsko-Mazurski werden Verbindungen in Angriff genommen.

Ich meine, dass wir als Mecklenburg-Vorpommern, gerade was die russische Föderation betrifft, auch traditionelle wirtschaftliche Beziehungen in der Entwicklung unseres Landes zu verzeichnen haben, wie wir auch viele Berührungspunkte aus der Vergangenheit der wirtschaftlichen Entwicklung unserer industriellen Kerne, wenn ich nur an den Schiffbau denke, haben. Die russische Sprache ist für die Bewohner unseres Landes in Mecklenburg und Vorpommern nicht fremd. Dort haben wir natürlich auch über Jahre hinweg traditionelle Beziehungen. Ich denke an das sozialistische Wirtschaftsgebiet und das nichtsozialistische Wirtschaftsgebiet, in das wir exportiert haben.

Der Maschinenbau sowie das verarbeitende Gewerbe sind sehr aufstrebend gerade in der Region St. Petersburg und im Leningrader Gebiet. Und wir wissen selber, dass die Russische Föderation über riesige Vorkommen an fossilen Brennstoffen verfügt, über riesige Rohstoffvorkommen und dass sie ein idealer Partner für uns ist, um Kooperationen in Angriff zu nehmen. Gerade aus diesen Gründen, denke ich, ist es notwendig, dass wir unsere Aktivitäten hier verstärken. Wir haben sie in der Vergangenheit praktiziert im Baltikum. Wenn ich mich erinnere, hatten wir dort auch ein Büro in Tallinn, das aber leider wieder geschlossen wurde.

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

Deshalb, denke ich, ist es notwendig, dass die Initiative der Landesregierung darauf gerichtet ist, hier eine neue Schnittstelle zu schaffen. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir alle übereinstimmend diese Aktivitäten jetzt in Angriff nehmen. Finanziell wird das aus dem bestehenden Budget erst einmal gestartet. Ich denke, hier können sehr schnell fruchtbringende Aktivitäten in Angriff genommen werden. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Kuhn.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion DIE LINKE die Abgeordnete Frau Borchardt. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor gut einem Jahr haben wir uns nicht zum ersten Mal mit einem Antrag der Koalitionsfraktionen beschäftigt, der auf die Abarbeitung des Koalitionsvertrages abzielt. Nun liegt neben der Unterrichtung der Landesregierung auch die Beschlussfassung des federführenden Ausschusses zur entsprechenden Unterrichtung der Landesregierung vor.

In der Unterrichtung können wir nun lesen, die Errichtung einer gemeinsamen Repräsentanz ist sinnvoll, wir sind in Gesprächen, wir empfehlen, ein wenig Geld einzustellen, und – jetzt kommt's – wir haben schon ein Schild am Hanse-Office angebracht, das auf Mecklenburg-Vorpommern hinweist. Das war's, Erkenntnisgewinn gleich null. Die anschließenden Beratungen im Europaausschuss waren auch nicht viel erhellender.

(Raimund Borrmann, NPD: Oh!)

Das Ergebnis liegt in der Beschlussfassung vor. Und was können wir dieser Beschlussfassung entnehmen?

Erstens. Wir begrüßen die vermeintlichen Fortschritte.

Zweitens. Wir begrüßen die zukünftige Zusammenarbeit und Nutzung.

Drittens. Wir begrüßen das Engagement der Wirtschaft und wir beauftragen die Landesregierung, uns weiterhin über die Fortschritte zu berichten und den Landtag im Rahmen des Berichtes zur Zusammenarbeit im Ostseeraum über praktische Erfahrungen im Rahmen der Zusammenarbeit mit Russland und im nordwestrussischen Raum zu unterrichten.

(Raimund Borrmann, NPD:
Willkommen im Froschteich!)

Und nun frage ich nach wie vor: Hat dieser Antrag der Koalition eine parlamentarische Dimension? Warum frage ich das?

Sie, meine Damen und Herren, und insbesondere der Abgeordnete Herr Detlef Müller von der SPD stellen ja wohl offensichtlich hohe Anforderungen an Anträge, die hier in diesem Hohen Haus gestellt werden dürfen. Im Zusammenhang mit unserem Antrag zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit meinte er, ich zitiere: Diesem Antrag fehlt die „parlamentarische Dimension."

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD)

Starker Tobak, meine ich.

Und ich will an dieser Stelle auch nicht auf unseren damaligen Antrag eingehen, dazu haben wir im übernächsten Tagesordnungspunkt Gelegenheit.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Aber noch mal: Wo war hier die parlamentarische Dimension? Schon bei der Antragseinbringung im Mai 2007 prüfte die Landesregierung die Möglichkeiten einer gemeinsamen Repräsentanz. Das wunderte auch nicht, wurde der Prüfauftrag doch schon im Koalitionsvertrag vereinbart. Und das ist eigentlich das Traurige: Wie immer sind wir noch nicht am Ziel. Wir legen dem Parlament eine butterweiche Beschlussempfehlung vor, nicht, weil die Ausschussmehrheit nichts anderes wollte, nein, wir haben kein endgültiges Ergebnis vorzulegen. Die Vereinbarung mit Hamburg ist immer noch nicht in trockenen Tüchern. Ob sich das Ganze nun, wie uns die Landesregierung glauben machen möchte, durch einen Wechsel im Hamburger Senat verzögerte oder auch nicht, ein Ruhmesblatt ist das wirklich nicht, zumal – und das möchte ich ausdrücklich betonen – es nicht wie sonst so oft an finanziellen Gründen liegt. Der Beitrag des Landes ist nun wirklich übersichtlich.

Nun hat man versucht, uns im Ausschuss deutlich zu machen, dass es nur noch über eine verwaltungsrechtliche Abgeltung geht. Trotzdem, Zeit genug hatten wir.

Und damit hier nicht gleich wieder Missverständnisse auftreten: Natürlich hat meine Fraktion das Anliegen grundsätzlich begrüßt. St. Petersburg und das Leningrader Gebiet sind eine wichtige und sich entwickelnde Region im Ostseeraum und schon von daher sollte Mecklenburg-Vorpommern ein natürliches Interesse daran haben, eine Zusammenarbeit vor Ort zu organisieren, geht es doch vor allem um den politischen und kulturellen Austausch und um die Verstärkung der wirtschaftlichen Kontakte. DIE LINKE hat in diesem Zusammenhang auch keine Bedenken gegen eine zweigleisige Strategie. Darauf haben wir bereits in der Debatte im vergangenen Jahr hingewiesen.

Meine Damen und Herren, nach alledem wird sich meine Fraktion heute nur enthalten können.

(Marc Reinhardt, CDU: Das ist
nicht Fisch und nicht Fleisch.)

Hätten Sie etwas Handfestes präsentieren können, wäre das anders. Immerhin hatte der Ausschussvorsitzende bereits im vergangenen Jahr versprochen,

(Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

ich zitiere: „Ich hoffe und wünsche mir, dass die Prüfung zu einem Ergebnis kommt, das dann heißt, otschen charascho,"

(Marc Reinhardt, CDU: Oha!)

„es kann im nächsten Jahr losgehen." Das war am 09.05.2007, heute haben wir den 03.07.2008. Ein „Otschen charascho"

(Udo Pastörs, NPD: Das ist ja Russisch. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

habe ich leider immer noch nicht vernommen. Somit handelt es sich um die rein formale Erledigung einer Unterrichtung durch eine Beschlussempfehlung,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

und dazu brauchen Sie unsere Stimmen nicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Zuruf von Marc Reinhardt, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Borchardt.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Müller. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Detlef Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren!

Liebe Frau Kollegin Barbara Borchardt,

(Peter Ritter, DIE LINKE: Oh!)

das ist nun mal das Leid eines Ausschussvorsitzenden, dass man sich immer an der Spitze der Bewegung aufhalten muss.

(Udo Pastörs, NPD: Oh, sehr gut. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und insofern kann ich auch gut damit leben, dass es das „Otschen charascho“ bisher noch nicht gegeben hat, aber, Herr Kollege Ritter, ich bin guter Hoffnung, dass es nicht mehr so lange dauern wird.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Wenn Männer guter Hoffnung sind! –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, meine Vorredner haben schon darauf hingewiesen, dass die Zusammenarbeit im Ostseeraum in Zukunft immer wichtiger für unsere Region wird. Wir als Land Mecklenburg-Vorpommern besitzen im Ostseeraum, wie ich finde, eine Schnittstellenfunktion, die wir unbedingt nutzen müssen, wir, die Schnittstelle zwischen den – wenn ich das so sagen darf – alten Volkswirtschaften Mitteleuropas

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

und den jungen aufstrebenden Volkswirtschaften des Baltikums und Nordwestrusslands. Wir müssen uns hier als Land vernünftig aufstellen, auch das haben meine Vorredner bereits zum Ausdruck gebracht. Dazu verpflichtet uns unter anderem die Wirtschaftsstruktur unseres Landes, denn die Unternehmen bei uns sind im Durchschnitt kleiner als die Unternehmen in unseren Nachbarländern Hamburg und Schleswig-Holstein. Das heißt auch, dass sie mehr auf Unterstützung und Hilfestellung gerade bei der Kontaktaufnahme im Ausland angewiesen sind als die Großunternehmen in den anderen Ländern.

Und auch darauf hat Kollege Kuhn schon hingewiesen: In Artikel 11 unserer Verfassung ist festgeschrieben, dass wir die grenzüberschreitende Zusammenarbeit insbesondere im Ostseeraum fördern sollen. Somit ist das also kein Selbstzweck, es ist ein Auftrag, von dessen Erfüllung unsere Bürgerinnen und Bürger des Landes profitieren durch Arbeitsplätze, Wirtschaft, Tourismus, Export.

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, auch das muss hier einmal gesagt werden: Friedliche und gute Nachbarschaft ist ebenfalls sehr wichtig in diesem Zusammenhang, denn die Zusammenarbeit im Ostseeraum ist ein Stück weit auch Friedensarbeit vor unserer eigenen Haustür, was leider sehr häufig vergessen wird. Doch wir sollten uns auch daran erinnern und aktiv an der friedlichen und guten Nachbarschaft weiter arbeiten.

Das setzt voraus, dass wir bei unseren Nachbarn eine gut funktionierende Vertretung haben, eine Vertretung, die den Vereinen und Verbänden, die unserer Wirtschaft Türen öffnen und Kontakte vermitteln kann. Daher begrüße ich für meine Fraktion das, was die Landesregierung, Frau Kollegin Borchardt, bereits bei ihren Verhandlungen im Hinblick auf die Zusammenarbeit zwischen Hamburg, Schleswig-Holstein und dem Delegiertenbüro der deutschen Wirtschaft erreicht hat. Wir haben jetzt endlich, wenn man das so sagen darf, fast zwei Standbeine in Nordwestrussland, St. Petersburg, das Leningrader Gebiet, und das Kaliningrader Gebiet. All dies decken wir nun ab. Besonders positiv hervorheben möchte ich, dass sich die Wirtschaft – darauf habe ich in meiner Einbringungsrede hingewiesen – aus unserem Land hier auch finanziell beteiligen wird. Denn durch die Selbstbeteiligung wird ganz deutlich, dass wir hier tatsächlich konkrete Interessen der Wirtschaft aus unserem Lande haben.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Natürlich, Frau Kollegin Borchardt, kann man immer mehr verlangen, kann man sagen: Wo ist denn hier die parlamentarische Dimension? Im Grunde genommen haben Sie das hier fast selber beantwortet. Ich glaube schon, dass wir hier eine gewisse parlamentarische Dimension haben und als Parlament auch eine gewisse Verantwortung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Du hast die natürlich gesehen.)

Wie gesagt, natürlich kann man immer mehr verlangen, und gerade als Opposition hat man es leicht, aber ich sage ganz klar:

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ich bin
nur deinen Ansprüchen nachgekommen.)

Lassen Sie uns erst einmal sehen, wie sich die Sache entwickelt, Frau Kollegin Borchardt. Lassen Sie uns sehen, welche praktischen Erfahrungen alle Beteiligten mit dem Hanse-Office und dem Delegiertenbüro der deutschen Wirtschaft machen. Wir werden auch noch im Ausschuss durch die Landesregierung einen Bericht erhalten, wie sich das entwickelt hat. Dann sehen wir weiter, ob nachgesteuert werden muss, ob wir eine Schippe drauflegen müssen, was die Haushaltsberatungen betrifft.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wozu brauchen
wir denn einen Beschluss, wenn die Landesregierung uns immer so schön unterrichtet?)

Warten Sie einmal ab, Kollegin Borchardt, Sie werden sehen, was in dem Bericht steht, und dann schauen wir mal, wie wir weiter verfahren. Für mich und meine Fraktion ist entscheidend, dass die ersten konkreten Projekte, Frau Kollegin Borchardt, bereits in Nordwestrussland geplant werden,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Echt? Das ist ja ein Ding!)

und das ist, wie ich finde, gut so. Daher wird meine Fraktion der Beschlussempfehlung zustimmen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Müller.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Andrejewski. Bitte, Herr Abgeordneter.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist sehr fraglich, ob in einer Metropole wie St. Petersburg für eine deutsche Handelsrepräsentanz nicht ein bisschen mehr Rückhalt vorhanden sein sollte, als ihn drei kleine Bundesländer bieten können. Zwar wird der russische Markt für Deutschland immer wichtiger, der Konsum in Russland wächst rasant, die deutschen Exporte steigen an, aber es herrschen auch immer noch weitgehend rechtlose Zustände.

Im März 2005 beschlagnahmte beispielsweise der Zoll am Moskauer Flughafen einfach mal so 167.500 Moto-

rola-Handys im Wert von 19 Millionen Dollar mit der Begründung, die Firma habe den Einfuhrzoll nicht bezahlt. Motorola konnte aber Zahlungsbelege vorlegen. Der Zoll überlegte einen Augenblick und verkündete dann, die Handys würden Strahlenrichtwerte überschreiten. Dies konnte Motorola durch Gutachten widerlegen, worauf sich eine Moskauer Firma mit dem Vorwurf meldete, Patentrecht sei verletzt worden, und Anzeige erstattete. Die Sache zog sich hin, die Handys verschwanden und tauchten auf dem Schwarzmarkt wieder auf. Polizei und Justiz stellten sich taub. So etwas geschieht dort öfter.

Wer in Russland nicht über den Tisch gezogen werden will, muss in der Lage sein, der Willkür der Behörden und den noch häufig mafiosen Praktiken der Wirtschaft etwas entgegenzusetzen. Mecklenburg-Vorpommern ist dazu sicherlich nicht alleine imstande. Zusammen mit Hamburg und Schleswig-Holstein mag es besser aussehen, aber am sinnvollsten wäre es, wenn die Interessen der deutschen Handeltreibenden in St. Petersburg zentral von einer Institution vertreten werden, hinter der die deutsche Wirtschaft und der deutsche Staat insgesamt stehen, wie das beim Delegiertenbüro der deutschen Wirtschaft hoffentlich der Fall ist. Hier sollte man sich wirklich keine Kleinstaaterei leisten. Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern, das klingt auch zu sehr nach Nordstaat, in dem Mecklenburg-Vorpommern nur ein einflussloses Anhängsel wäre.

Interessant ist auch noch der Verweis auf Artikel 11 der Landesverfassung, wonach Mecklenburg-Vorpommern auf die europäische Integration und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit hinwirken solle, woraus dann der Auftrag für die Bildung einer solchen Repräsentanz abgeleitet wird. Falls hier nicht endgültig der Größenwahn ausgebrochen ist und eine Einbeziehung Russlands in die EU ernsthaft angestrebt werden sollte, heißt das, dass die europäische Integration nicht unbedingt in Gestalt eines Superstaates erfolgen muss. Souveräne Staaten, die ihre kulturellen und wirtschaftlichen Kontakte untereinander ausbauen, ohne sich gleich einer eurokratischen Monsterbürokratie mit Einheitswährung und einer Unzahl von Richtlinien zu unterwerfen, sind auch eine Form von europäischer Integration. Dagegen wäre nichts zu sagen. Falls die EU aber weiterhin mit den USA die systematische Einkreisung Russlands betreibt, werden wir weiter das Gegenteil von Integration in Europa erleben.

Die Beschlussempfehlung selber ist so substanzlos, dass man weder dafür noch dagegen sein kann. Sie besteht aus drei Grüßen und einer Aufforderung, da kann man besser eine Postkarte schicken. Wir werden uns deswegen enthalten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Raimund Borrmann, NPD: Das ist ein Postkastenbeschluss.)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Ratjen. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Sebastian Ratjen, FDP: Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Lieber Herr Andrejewski, Ihr Beitrag ist wie eine Art Fehlberatung. Sie sagen: Ihr habt keine Chance, also gebt gleich auf, und gebt euch auf, denn ihr seid Loser.

(Michael Andrejewski, NPD: Haben Sie zugehört?)

Das ist Ihr Beitrag. Sie sagen, wir schaffen es eh nicht, Russland ist groß und Russland ist böse, also kneifen wir den Schwanz ein und hauen ab.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

Also, liebe Landesregierung, ich meine, das muss man auch mal so sehen, wenn man erste Schritte geht, wie bei einem Neugeborenen, dann will man dem ja nicht gleich sagen, dass er nicht gerade läuft.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Es ist bestimmt nicht alles Gold, was in diesem Antrag glänzt, aber es sind erste Schritte. Deshalb stimmen wir als FDP-Fraktion diesem Antrag zu.

(Raimund Borrmann, NPD: Die Kaulquappen!)

Im Prinzip ist schon ein schöner Klang drin, nur aus dem schönen Klang muss noch Musik werden.

(Udo Pastörs, NPD: Ach, das ist schön. – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Lieber Herr Andrejewski, um noch einmal auf Sie zurückzukommen, es gibt sehr erfolgreiche kleine und mittelständische Unternehmen in Mecklenburg-Vorpommern, die in Russland sehr aktiv im Ex- und Importgeschäft sind. Die haben nämlich noch ein irrsinniges Know-how aus DDR-Zeiten mitgebracht. Die wissen, mit wem sie dort Handel betreiben.

(Udo Pastörs, NPD: Das ist auch gut so.)

Und das ist sehr gut, Herr Pastörs. Also, es kann funktionieren.

(Michael Andrejewski, NPD: Wenn man es richtig macht.)

Man muss nur nicht glauben, dass man mit einer Handelsvertretung, welcher Größe auch immer, alles sofort erreicht. Man sollte sich davor hüten zu glauben, wenn wir eine deutsche Gesamtstaatsvertretung machen, dass das insbesondere den Interessen von Mecklenburg-Vorpommern guttäte.

(Michael Andrejewski, NPD: Aller Deutschen.)

Ich habe so etwas schon einmal mitgemacht. Ich war in Dubai bei der deutschen Handelsvertretung, weil ich dort 2003 als Zahnarzt eingeladen war. Dort gab es ein riesiges Büro mit 38 Mitarbeitern.

(Vizepräsident Hans Kreher übernimmt den Vorsitz.)

Ich fragte nach, ob man mir helfen könne. Man erklärte mir, in zwei Wochen dürfte ich mich wieder melden. Ich könnte mir aber problemlos das Buch „Investieren in Dubai“ für 38,90 Euro kaufen. Das ist auch nicht die Lösung des Rätsels. Und da ist ein kleines, wenn auch zugegebenermaßen nicht überfinanziertes Büro vielleicht in irgendeiner Form insbesondere für unsere Interessen günstig.

Wir als FDP sind sehr gespannt auf den nächsten Bericht und hoffen, dass er etwas faktenreicher als dieser Bericht wird.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr schön ausgedrückt. Sehr schön ausgedrückt. – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wir werden ihm aber zustimmen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wer der Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/1609 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist der Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/1609 bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, CDU und FDP sowie zwei Zustimmungen aus der Fraktion DIE LINKE und ansonsten Enthaltung der Fraktionen DIE LINKE und NPD zugestimmt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19**: Beratung der Unterbringung –

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Unterbringung?)

Verzeihung, Unterrichtung –, Beratung der Unterrichtung durch die Landesregierung – Bericht zur Europafähigkeit der Verwaltung, auf Drucksache 5/1163, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Europa- und Rechtsausschusses, Drucksache 5/1608.

Unterrichtung durch die Landesregierung:
Bericht zur Europafähigkeit der Verwaltung
– Drucksache 5/1163 –

Beschlussempfehlung und Bericht
des Europa- und Rechtsausschusses
– Drucksache 5/1608 –

Das Wort zur Berichterstattung hat der Vorsitzende des Europa- und Rechtsausschusses Herr Detlef Müller. Herr Müller, Sie haben das Wort.

Detlef Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Vor uns liegt die Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses zur Unterrichtung durch die Landesregierung „Bericht zur Europafähigkeit der Verwaltung“. Die Landesregierung kam mit ihrem Bericht unserem Auftrag nach, ein Konzept über den Ausbau der Europafähigkeit der Verwaltung zu erarbeiten und den Landtag hierüber zu unterrichten.

Wir im Ausschuss haben das Thema der „Europafähigkeit der Verwaltung“ als äußerst aktuell und relevant eingeschätzt. Es geht darum, die Landesverwaltung so aufzustellen, dass die Vorgaben und Chancen der Europäischen Union im Sinne des Landes und im Geiste der Vorgaben der Verfassung des Landes für die aktive Gestaltung der Möglichkeiten und die Durchsetzung der Interessen Mecklenburg-Vorpommerns genutzt werden können. Vor diesem Hintergrund haben wir uns dazu entschieden, eine Anhörung durchzuführen. Deren Ergebnisse sind wie bei den anderen Anhörungen auch in zwei aufeinanderfolgenden Sitzungen abschließend beraten worden. Am Ende haben wir, wie ich finde, eine recht umfangreiche Beschlussempfehlung erarbeitet, die Ihnen hier heute zur Abstimmung vorliegt.

Die Anhörung haben wir übrigens zweistufig durchgeführt. Im ersten Schritt haben wir uns über die entsprechenden Konzepte der benachbarten Länder Brandenburg und Schleswig-Holstein informiert und dann haben wir Akteure aus dem Land um ihre Einschätzung des von der Landesregierung vorgelegten Konzeptes gebeten.

Ich möchte mich als Vorsitzender des Ausschusses bei meinen Kolleginnen und Kollegen für die konstruktive und sachbezogene Zusammenarbeit während des Beratungsprozesses ganz besonders bedanken. Mein Dank geht auch an das Sekretariat unseres Ausschusses. Mein ganz besonderer Dank gilt auch den Sachverständigen, dem Vertreter des Landes Brandenburg, dem Vertreter des Landes Schleswig-Holstein, dem Vertreter der Landesarbeitsgemeinschaft der Industrie- und Handelskammer Mecklenburg-Vorpommern, dem Vertreter des Landkreistages Mecklenburg-Vorpommern sowie dem Vertreter der Europa-Union. Besonders möchte ich mich bedanken für die schriftliche Stellungnahme der Kommunalgemeinschaft Pomerania. Einzelheiten der Beratungen entnehmen Sie bitte dem vorliegenden schriftlichen Bericht.

Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Wir haben Ihnen, wie gesagt, eine umfangreiche Beschlussempfehlung vorgelegt. Lassen Sie mich kurz einige Eckdaten hier zusammenfassend noch einmal nennen: Europafähigkeit ist kein Thema, das einfach abgeschlossen werden kann. Die Anforderungen ändern sich dynamisch. Wir brauchen besonders viel Personal in der Landesverwaltung, das sich um Europa kümmert. Das Informationsbüro – auch eine wichtige Aussage des Landes – in Brüssel muss angemessen und dauerhaft verstärkt werden. Zusammenarbeit mit anderen ist gut und richtig, hierüber haben wir schon in der Debatte beim vorherigen Tagesordnungspunkt gesprochen, aber eben nur dort, wo es gemeinsame Interessen gibt. Zusammenarbeit geschieht also nicht als Selbstzweck. Die kommunale Ebene, die Wirtschaft und Gesellschaft, auch diese Ebenen müssen sich den Herausforderungen stellen, damit unser Land insgesamt europafähiger wird. Wir selbst als Landtag, die Ausschüsse mit eingeschlossen, müssen an unserer Europafähigkeit arbeiten.

Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! In der Beschlussempfehlung sind auch einige Forderungen an die Landesregierung enthalten. Insbesondere soll die Wirtschaft über ihre Selbstverwaltungseinrichtungen noch enger als bisher in die Auswertung der Arbeitsprogramme der Europäischen Kommission eingebunden werden, denn so kann unsere Landesregierung noch genauer auf die Bedürfnisse der Wirtschaft in Bezug auf Europa eingehen. In Zusammenarbeit mit den kommunalen Spitzenverbänden soll versucht werden, die Europafähigkeit der Kommunen weiterhin zu optimieren. Insgesamt ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU und FDP sowie Enthaltung vonseiten der Fraktion DIE LINKE und Gegenstimmen der Fraktion der NPD mehrheitlich verabschiedet worden. Ich bitte Sie im Namen des Ausschusses um Ihre Zustimmung. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Müller.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Zunächst hat das Wort der Abgeordnete Herr Kuhn von der CDU.

Werner Kuhn, CDU: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die „Europafähigkeit der Verwaltung“ ist natürlich ein ganz spannendes Thema.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Der Landtag hatte die Landesregierung im Frühjahr 2007 aufgefordert, bis zum Ende des letzten Jahres über den Ausbau der Europafähigkeit der Verwaltung zu berichten, was sie natürlich auch getan hat, denn sie hat ein entsprechendes Konzept vorgelegt. Dieser Bericht wurde von der Landesregierung vorgelegt und im Europa- und Rechtsausschuss beraten. Wir haben dazu – der Kollege Müller hat es bereits erwähnt – eine Anhörung durchgeführt. Die CDU-Fraktion weist in diesem Zusammenhang schon seit dem Jahre 2004 kontinuierlich darauf hin, welch hohen Stellenwert unser Informationsbüro in Brüssel hat. Dieser Stellenwert ist notwendig, um letztendlich die Vernetzung dieses Büros mit den Ressorts in unserem Land in die Tat umsetzen zu können. Es ist schon lange ein Anliegen, dass wir natürlich auch personelle Verstärkung benötigen.

Ich möchte in dem Zusammenhang die Europaabgeordneten Gomolka, Kindermann und Brie zitieren, die uns seinerzeit im Rahmen einer Anhörung 2004 noch einmal mit auf den Weg gegeben haben, dass wir insbesondere Manpower in Brüssel haben müssen. Jeder Beamte, der dort seinen Dienst versieht, muss immer in der Lage sein, sein eigenes Salär einzuspielen, wenn es darum geht, auf dem Fördertöpfeklavier in Brüssel vernünftig spielen zu können. Und wie der Kollege von der FDP gesagt hat, ein Klang kommt schon heraus, aber wir brauchen eine Melodie, eine Musik, die letztendlich effektvoll wirkt.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eigentlich das Anliegen, das wir hier gemeinsam ansprechen wollen, und zwar die Ausstattung unseres Länderbüros, damit sie mit den sechs Mitarbeitern, die sie dort haben, effiziente Arbeit leisten können. Im Vergleich dazu, wenn wir uns Brandenburg anschauen – ähnliche Einwohnerstruktur, ähnliche Situation, was die Fördergebiete betrifft, ähnliche Einwohnerzahl, 2,3 Millionen Einwohner –, haben die ein Büro, das in einer Stärke von elf Mitarbeitern agiert. Bayern und Baden-Württemberg haben natürlich ganz andere Möglichkeiten. Die haben die Chance erkannt, was man auf der Brüsseler und Straßburger Ebene in der politischen Willensbildung und auf der anderen Seite, wenn die Gesetzgebungsverfahren laufen, an eigenen Interessen mit einbringen kann.

Deshalb war unsere gemeinsame Intention, dass wir im Ausschuss gesagt haben, wenn wir dort personelle Verstärkung reinbringen wollen, sollte es so sein, damit die Vernetzung mit unseren eigenen Ministerien funktionieren kann, dass wir ein gewisses Rotationsprinzip einrichten. Das bedeutet, aus dem zuständigen Wirtschaftsministerium, aus dem Arbeitsministerium und selbst aus dem Sozialministerium sollten entsprechende Spitzenbeamte für eine gewisse Zeit dort ihren Dienst tun. Die Kommunikation ist dann sicher eine viel effizientere, als wenn das einfach nur auf elektronischem Weg passiert, wie das heutzutage mit den elektronischen Medien natürlich möglich ist.

Wir alle wissen um die Bedeutung der europapolitischen Themen. Insgesamt, denke ich, sind wir diesbezüglich gut aufgestellt. Es ist aber auch notwendig, dass der europäische Gedanke nicht nur immer an eine Förderung geknüpft wird, die in gewisser Weise mit Geld verbunden wird, egal, ob das ein Leader-Programm oder ob das ein ELER-Programm ist. Da bekommt man die Kommunen in gewisser Weise sensibilisiert, man bekommt sie ins Boot und sagt, jawohl, wir müssen unbedingt Aktivitäten entwickeln. Aber auch von der kommunalen Seite ist es notwendig, dass dieser Europagedanke transportiert wird. Das ist auf der einen Seite eine Verwaltungsangelegenheit, aber Europa muss effizienter werden, es muss bürgernäher werden, und das wird letztendlich auch durch Verwaltung transportiert und durch uns als die gewählten Abgeordneten. Wir stimmen natürlich der Entschließung und dem Bericht der Landesregierung zu. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Kuhn.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch wir haben uns ausführlich mit dem Bericht der Regierung „Europafähigkeit der Verwaltung“ beschäftigt. Obwohl – und das will ich an der Stelle gleich sagen – unsere Kritik deutlich geringer sein wird als die Kritik zum Bericht und zur Beschlussempfehlung zur Bildung einer Repräsentanz in St. Petersburg, haben wir doch einige Punkte anzumerken.

Um es gleich vorwegzunehmen, für eine Zustimmung durch die Fraktion Die LINKE reicht die vorliegende Beschlussempfehlung nicht. Das wird Sie auch nicht sonderlich überraschen, aber – um auch das gleich vorwegzunehmen – nicht, weil unsere Vorschläge und Anregungen nicht voll übernommen worden sind.

(Detlef Müller, SPD: Was?! Na, na, na!)

Ich will mich ausdrücklich beim Ausschussvorsitzenden bedanken, der zumindest den Versuch gestartet hat, innerhalb des Ausschusses für eine Mehrheit zu werben, was ihm leider nicht gelungen ist. Aber dennoch herzlichen Dank dafür. Unabhängig davon wäre es ein Leichtes gewesen, unsere Anträge zu übernehmen, was ich an einigen Stellen noch einmal deutlich machen will.

Meine Damen und Herren, die Koalition forderte im März letzten Jahres die Landesregierung auf, ein Konzept zur Europafähigkeit der Verwaltung zu erarbeiten und den Landtag bis Ende 2007 zu unterrichten. Auch hier hat man wieder vom Koalitionsvertrag abgeschrieben, diesmal ist es die Ziffer 349. Unsere Position dazu habe ich ausführlich in der Debatte zur Einbringung kundgetan. Ja, die Erarbeitung eines Konzeptes zur Europafähigkeit der Verwaltung ist ein Thema, das den Landtag beschäftigen sollte, aber nicht nur die Verwaltung. Und um wieder mit den Worten von Herrn Müller zu sprechen: Die parlamentarische Dimension des Antrages ist gegeben. Die Landesregierung hat, fleißig wie sie ist, fristgerecht ihre Unterrichtung dem Landtag übergeben. Der Europaausschuss hat sich dann der Vorlage angenommen und sie, wie ich meine, umfänglich und konstruktiv beraten.

Meine Damen und Herren, in den Beratungen wurde deutlich, dass die Unterrichtung der Landesregierung zum einen zu kurz greift und zum Teil widersprüchlich beziehungsweise unausgegoren ist. Insofern kann die Beschlussempfehlung in der Tat einen Beitrag dazu leisten, diese Defizite wenn auch nicht zu heilen, so doch aber wenigstens abzuschwächen.

Was sind die wesentlichen Kritikpunkte meiner Fraktion?

Erstens. Der Bericht fokussiert sich zu sehr auf das Informationsbüro in Brüssel, die Ministerialverwaltung sowie etwaige haushaltsseitige Auswirkungen. Die Fraktion

DIE LINKE hält dies für zu kurz gegriffen. Die Landesregierung hätte vielmehr herausstellen müssen, dass die Europafähigkeit neben den staatlichen alle gesellschaftlichen und politischen Institutionen betrifft. Von daher finden wir es gut, dass in der Beschlussempfehlung unterstrichen wird, dass nicht nur die Landesverwaltung, sondern auch die kommunale Ebene, die Wirtschaft und die Zivilgesellschaft betroffen sind. Vor allem die kommunale Ebene wird in der Unterrichtung aus nicht nachvollziehbaren Gründen vollkommen ausgespart. In diesem Zusammenhang verweise ich auf den Abschlussbericht der Expertengruppe „Die Europafähige Kommune in Schleswig-Holstein“. Zu Recht wird dort hervorgehoben, dass Europa eine kommunale Aufgabe ist.

(Raimund Borrmann, NPD: Eine was?!)

Es ist darüber hinaus außerordentlich wichtig zu betonen, dass sich das Land der Bedeutung der Zusammenarbeit zwischen der Landesverwaltung und Organisationen, Verbänden und Vereinen mit europäischer Orientierung bewusst sein sollte. Das hat auch der Vertreter des Landesverbandes der Europäischen Union in der Anhörung unterstrichen. Wir müssen neben der Landesverwaltung auch die Kommunen und die Bürgerinnen und Bürger im Blick haben.

(Udo Pastörs, NPD: Aha!)

Andernfalls, davon bin ich fest überzeugt, vergeben wir uns Chancen.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Ein zweiter Kritikpunkt ist die Widersprüchlichkeit in der Unterrichtung, von der ich bis heute nicht weiß, ob sie wissentlich oder unwissentlich Eingang in den Bericht fand. Die Frage, ob denn das Informationsbüro in Brüssel personell angemessen ausgestattet sei oder nicht, wird im Bericht mal so oder mal so beantwortet.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Vielleicht meinte es der Verfasser aber auch nur gut mit uns und jeder kann sich die Antwort raussuchen, die ihm gefällt.

(Raimund Borrmann, NPD: So ist es.)

So war zunächst unter dem Punkt V.1. zu lesen, dass die Personalstärke mit sechs Stellen ausreichend sei, um die gegenwärtigen Aufgaben grundsätzlich abdecken zu können. Eine Seite weiter wird unter Punkt 2. beschrieben, dass keinerlei Spielraum für ein darüber hinausgehendes Engagement besteht. Und unter Punkt 5. kommt man schließlich zum Ergebnis, dass es einer angemessenen dauerhaften Verstärkung des Büros bedarf. Von daher begrüßt meine Fraktion ausdrücklich die Klarstellung in der Beschlussempfehlung, wonach genau Letzteres erforderlich ist. Wenn wir erfolgreich und nachhaltig eine Interessenvertretung des Landes in Brüssel wollen, dann geht das nicht mit sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, erst recht nicht, wenn diese Außentermine wahrnehmen wollen.

Und, meine sehr geehrten Damen und Herren von der CDU, wie war das heute in der Debatte mit der Position der Opposition und der Regierung? Ich kann mich erinnern, dass Sie in diesem Hohen Hause in der letzten Wahlperiode nicht nur einmal Anträge gestellt haben zur personellen Verstärkung des Büros in Brüssel. In der Haushaltsdebatte haben Sie jedoch alles abgelehnt.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Nanu!)

Glaubwürdigkeit, glaube ich, heißt heute die große Formel.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Nicht nur einmal haben Sie in den letzten Jahren die aus Ihrer Sicht mangelhafte Ausstattung mit Personal kritisiert. Unsere diesbezüglichen Anträge haben Sie in dieser Wahlperiode abgelehnt und selbstverständlich auch kein Wort mehr darüber gesprochen. Und reden Sie sich nicht mit der Abordnung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch das Bildungs- und Wirtschaftsministerium heraus, die voraussichtlich im Herbst dieses Jahres Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnen abordnen wollen.

Meine Damen und Herren, der Bericht der Landesregierung ist auch unausgegoren. Vollkommen unklar war, wie die Abordnung von Personal nach Brüssel, was meine Fraktion ausdrücklich als wichtigen Bestandteil der Verbesserung der Europafähigkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begrüßt, finanziert werden soll. Im Kern geht es um die alte Streitfrage, ob denn etwa das abgebende Ministerium belastet wird, wie es bisher der Fall war, oder ob das Informationsbüro über die Staatskanzlei die haushaltsmäßige Belastung trägt.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE:
Ich bin für das Finanzministerium.)

Das hört sich zunächst nach Verwaltungskram an, ist aber in der Praxis nicht unwichtig für die Entscheidung, in welchem Umfang die jeweiligen Ressorts überhaupt daran interessiert sind, interessiertes und kompetentes Personal abzuordnen. Die Antwort der Landesregierung war schon enttäuschend, das muss man an dieser Stelle feststellen. Im März 2007 wurde die Landesregierung mit der Konzepterarbeitung beauftragt. Zu diesem Zeitpunkt war das Problem schon lange bekannt. Und Ende 2007 schreibt die Landesregierung tatsächlich, man wolle die Frage der richtigen Abordnungsmodelle erst Ende April 2008 entscheiden. Ich halte das, mit Verlaub gesagt, für zu spät.

Im Koalitionsvertrag schreibt man sich 2006 ins Stammbuch, die Europafähigkeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu stärken und auch verstärkt abzuordnen. Und dann ist man erst in der Lage, dies Mitte 2008 zu entscheiden? Mittlerweile übernimmt man offenbar das sogenannte Hamburger Modell. Das abgebende Ministerium wird also nur für sechs Monate belastet. Ich denke, das ist eine gute Lösung, aber sie ist erst reichlich spät in die Gänge gekommen.

Meine Damen und Herren, abschließend möchte ich darlegen, welche über die in der Beschlussfassung hinausgehenden konkreten Maßnahmen der Landesregierung mit auf den Weg gegeben werden sollten: Zum einen sollte die Landesregierung darüber nachdenken, durch eine Änderung der Gemeinsamen Geschäftsordnung des Landes Mecklenburg-Vorpommern sogenannte EU-Referenten zu bestellen. Natürlich gibt es in den Häusern auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die für Fragen der EU zuständig sind. Allerdings ist dies nicht flächendeckend der Fall. Ich kenne keinen vernünftigen Grund, warum wir beispielsweise nach der Gemeinsamen Geschäftsordnung Referenten für Bundesratsangelegenheiten haben, EU-Referenten jedoch, die ebenfalls für Koordinierungsarbeiten zuständig sind, gibt es nicht. Ich denke, das ist eine sinnvolle Aufgabe, dass wir uns …

Vizepräsident Hans Kreher: Frau Borchardt, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: … gemeinsam – ich möchte damit zum Abschluss kommen – dafür interessieren. Ich hoffe, dass wir auch weiterhin an der Europafähigkeit des Landes und nicht nur der Landesverwaltung arbeiten werden, und zwar gemeinsam.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Borchardt.

Das Wort hat jetzt für die SPD-Fraktion der Abgeordnete Herr Detlef Müller.

(Zuruf aus dem Plenum: Mach's kurz!)

Detlef Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Auch wenn hier der Zwischenruf kam: „Mach's kurz!", ich will es auch kurz machen. Ich will aber sagen, dass uns als SPD-Fraktion, auch wenn wir im Moment nur sieben Abgeordnete im Plenarsaal sind, …

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Es wird aber noch.

… die Europafähigkeit unserer Landesverwaltung natürlich sehr am Herzen liegt. Vor drei Wochen waren wir immerhin als Fraktion in Brüssel …

(Peter Ritter, DIE LINKE: Aber auch nicht alle.)

Nicht alle, das gebe ich zu.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Beschlussfähig waren sie nicht, aber es war gut.)

… und haben uns dort vor Ort informiert, bestehende Kontakte vertieft und neue Kontakte geknüpft. Ich bin einmal gespannt, wie das bei euch in der nächsten Woche wird, ob da alle mitfahren.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Ah, Ihr fahrt alle? Na gut, bei uns war es nicht ganz so.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dafür haben wir volles Verständnis.)

Wir haben, meine sehr verehrten Damen und Herren, das kann ich den LINKEN hier empfehlen, eine Brüsseler Erklärung verabschiedet. Darin fordern wir – ich zitiere – „ein besseres Europa".

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Meine sehr verehrten Damen, meine Herren, mit dem Konzept, das uns die Landesregierung vorgelegt hat und das wir heute gemeinsam mit unserer Beschlussempfehlung diskutieren, sind wir auf einem guten Weg zu einer noch besseren Landesverwaltung für ein besseres Europa. Und die werden wir, meine sehr verehrten Damen und Herren, brauchen, auch wenn unsere Verwaltung bereits sehr gut arbeitet. Die knapp 1,7 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner Mecklenburg-Vorpommerns hätten es schwer, sich allein in einer globalen Welt zu behaupten. Doch 490 Millionen Europäer, das verspricht ein höheres Gewicht.

(Raimund Borrmann, NPD: Die Iren wollen auch nicht mehr so richtig.)

Und so hat die Europäische Union, wie ich finde, genau die richtige Größe, um weltweit die Interessen unserer Europäerinnen und Europäer zu vertreten. Allerdings bedeutet das auch, dass wir uns selbst als Land und unsere Verwaltung möglichst optimal aufstellen, denn wir wollen natürlich in Europa gehört werden. Wir wollen Europa, auch das finde ich sehr wichtig, hier zu uns nach Hause transportieren.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ganz Europa!)

Das war der Hintergrund für unseren Antrag an die Landesregierung, ein Konzept über den Ausbau der Europafähigkeit der Verwaltung zu erarbeiten. Die Landesregierung hat unseren Auftrag erfüllt. Sie zeigt mit ihrer Unterrichtung, dass sie verstanden hat, dass die Europafähigkeit ein wichtiger Standortfaktor für unser Land ist, und zwar ein Standortfaktor im Wettbewerb mit anderen Regionen Europas. Auch das ist hier in der Diskussion schon zum Ausdruck gebracht worden. Und so geht der Blick zu Recht einerseits nach Brüssel und andererseits zu uns in die Ministerien und in die Landesverwaltung. Hier muss man sich die Frage stellen: Wie schaffen wir es als kleines Bundesland, in Brüssel wahrgenommen zu werden?

(Udo Pastörs, NPD: Laut rufen!)

Darum geht es, denke ich, in erster Linie. Es geht auch darum, wie schafft es die Landesverwaltung, wie schaffen es unsere Wirtschaft und Gesellschaft, auf europäische Vorgaben schnell und richtig zu reagieren. Wie nutzen wir im Land am besten die europäischen Möglichkeiten wie Förderungs- und Kooperationsangebote? Darum geht es, wie ich finde, mit Blick auf unser Land. Und so ist es nur folgerichtig, wenn wir mit der Landesregierung – auch darauf haben meine Vorredner schon hingewiesen – auf ein effizientes und möglichst optimal ausgestattetes Büro in Brüssel setzen. Ich begrüße ausdrücklich, dass die Landesregierung ein System entwickelt und weiterentwickelt hat, das einerseits auf ständige Mitarbeiter und andererseits auf nur zeitweise dort eingesetzte Mitarbeiter baut. So ist das auch gemeint mit der angemessenen Verstärkung. Es soll also in Zukunft selbstverständlicher werden, dass aus den Ministerien Personal auf Zeit in Brüssel ist und dann mit den Erfahrungen hier im Land auch wieder angemessen eingesetzt wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, insbesondere die Herren der NPD, es ist fast unerträglich, was Sie hier als Zwischenrufe loswerden. Dennoch sage ich, Europa betrifft uns alle.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ignorieren Sie das doch einfach! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Leider eben auch Sie.

Europa ist das, was wir daraus machen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das sieht man. Die Iren haben gesagt, das ist irre.)

Wer in der regionalen Ecke sitzenbleibt, der hat schon verloren.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Da reden wir noch drüber, über die Iren.)

Europa macht nicht vor dem Landtag halt. So ist aus dem Rechts- und Europaausschuss in der letzten Legislaturperiode der Europa- und Rechtsausschuss gewor-

den. Entscheidender als der Name ist aber der Inhalt. Denn wir setzen uns so, denke ich, immer mehr inhaltlich verstärkt und vertieft mit dem Thema Europa auseinander.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Dazu gehören Beratungen und Informationen vor Ort. Wir sprechen vor Ort und im Ausschuss mit Verbänden, Vereinen und den Bürgerinnen und Bürgern über Europa. Zuletzt war es der „Tag des offenen Schlosses“, da hatten wir zwei Stunden als Ausschuss zur Verfügung. Immerhin haben rund 200 interessierte Bürgerinnen und Bürger sich in der Zeit an einem Quiz zu Europa beteiligt und unsere Gesprächsangebote genutzt. Dazu gehören seit über einem Jahr auch die „Europainformationen“, die wir allen Abgeordneten zur Verfügung stellen für die Arbeit in ihren Ausschüssen. Die Informationen, die wir über die Staatskanzlei bekommen, versuchen wir Ihnen entsprechend der Zuständigkeit in einem Informationsbrief zur Verfügung zu stellen. Ich würde mir wünschen, dass wir noch mehr und intensiver versuchen sollten, den Zusammenhang hinzubekommen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eins ist nämlich klar, das Motto muss lauten: frühzeitig handeln, statt abwarten und anschließend über Brüsseler Bürokraten jammern. Und da müssen wir gemeinsam miteinander handeln und mit Partnern. Ich denke, die Unterrichtung und unsere Beschlussempfehlung zeigen, dass wir auf einem guten Weg sind. Für meine Fraktion kann ich versprechen, dass wir weiter am Ball bleiben werden. Wir werden der Beschlussempfehlung zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der NPD-Fraktion.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ein alter militärischer Grundsatz, von Untergebenen nicht mehr zu verlangen, als man selbst zu leisten bereit ist. Hier fordert eine Politikerkaste von ihrer Verwaltung Europafähigkeit, die sie selber noch nicht mal in Ansätzen vorweisen kann. Im Europaparlament hat man sich immer noch nicht auf eine Sprache geeinigt, eine Parlamentssprache, weil die meisten Abgeordneten offenbar zu faul zum Sprachenlernen sind. Jeder redet in seiner Sprache, Heerscharen von Dolmetschern übersetzen das mehr oder weniger korrekt, und dieses Durcheinander nennt sich europäische Volksvertretung. Da kann man beinahe froh sein, dass die nichts zu melden haben. Aber von den zuständigen Mitarbeitern, den Untergebenen, werden Sprachkenntnisse verlangt, die können sich dann in Europa verständigen. Die Völker hingegen können es nicht und die Parlamentarier noch weniger. Was soll das für ein Europa werden? Ein Europa der Bürokraten, die als Einzige europafähig sind?

(Udo Pastörs, NPD: Das ist schon so.)

Das ist es, was die Euroskeptiker immer anprangern. Voraussetzung für europäische Demokratie wäre zunächst einmal eine europäische Öffentlichkeit, und die gibt es nicht wegen der vorhandenen Sprachbarrieren. Die Herausbildung einer Kaste vielsprachiger Mandarine, die über allen schweben, ist auch keine Lösung. Traurige Notwendigkeit ist natürlich, dass die Verwaltungsmitarbeiter das europäische Recht kennen müssen, solange Deutschland noch in der EU ist. Von besonderem Interesse sind die Vorschriften, die wichtig sind für die Heimholung deutscher Gelder aus Brüssel. Jedes Förderprogramm muss genutzt werden, jede Möglichkeit wahrgenommen werden. Es darf kein Euro in Brüssel bleiben, der sich irgendwie wieder loseisen und zurückholen lässt, und zwar so lange, wie es diese den Völkern aufgezwungene Fremdwährung noch gibt, bis die D-Mark wieder zurück ist.

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Am besten die Reichsmark, ne?!)

Eine Verwaltung, die das leistet, wäre deutschlandfähig. Wir wollen eine deutschlandfähige Verwaltung und keine europafähige.

(Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ja.)

Sie wäre in der Lage, gegen die Eurokraten in unserem Sinne und im Sinne eines Guerillakampfes hinhaltenden Widerstand zu leisten, friedlich, aber effizient. Europafähigkeit der Verwaltung in Ihrem Sinne dürfte aber eher auf die Herausbildung einer EU-hörigen Beamtenschaft hinauslaufen.

(Raimund Borrmann, NPD: Ja.)

Was geschieht eigentlich, wenn man als Bewerber für den öffentlichen Dienst eine EU-kritische Haltung an den Tag legt, wenn man den Euro für einen Fehler hält und Volksentscheide befürwortet, wie sie für den Vertrag von Maastricht in Frankreich und in den Niederlanden stattfanden und für Lissabon jetzt in Irland, wenn man Demokratiedefizite in der EU kritisiert? Das wär’s dann mit dem Bewerbungsgespräch, dann kann man nach Hause gehen. Die Auflösung Deutschlands samt Grundgesetz in einem EU-Großreich ist ja wohl mittlerweile ein wesentlicher Teil der Staatsreligion. Wer da Zweifel äußert, ist natürlich Staatsfeind und kann nicht Beamter werden. Europafähigkeit der Verwaltung, das ist das Gleiche wie früher Warschauer-Pakt-Fähigkeit der Nationalen Volksarmee.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie haben wohl auch bei uns gedient?)

Die Ziele sind Linientreue und Kritiklosigkeit. Wenn man die Beamten hat, kann man auf die Völker pfeifen, die sowieso nicht gefragt werden.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Das haben Sie schon mal gesagt. Immer nur ein Spruch ist ein bisschen zu wenig, Herr Ritter.

(Reinhard Dankert, SPD: Er erzählt
auch immer nur das Gleiche.)

Das ist das Kalkül, was dahintersteht. Wir sagen dazu: Wenn hier einer europafähig ist, dann sind das die Iren, auch die Polen zeigen gute Ansätze. Und wir lehnen das hier ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Raimund Borrmann, NPD: Ja.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ratjen von der FDP-Fraktion.

Sebastian Ratjen, FDP: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Herr Andrejewski, ich habe jetzt ein kleines Problem, denn im Gegensatz zu Ihnen habe ich ein bisschen Ahnung, wovon ich rede.

(Raimund Borrmann, NPD:
Nur ein kleines Problem, Herr Ratjen?)

Ihres ist größer.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und NPD –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine politische Laufbahn hat nämlich in Europa begonnen als Abgeordneter des Europäischen Jugendparlaments,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Meine auch in Europa. – Zuruf
von Michael Andrejewski, NPD)

und im Übrigen spreche ich drei Sprachen fließend.

Ich war sehr erstaunt, dass zum Beispiel die griechische, spanische und auch die irische Delegation von jungen, sehr kenntnisreichen und mehrsprachigen, meistens dreisprachigen, Mitarbeitern der Kommission ihrer Nationalität, aber die deutsche Delegation von einem 60-jährigen Regierungsrat in gebrochenem Englisch begrüßt wurde.

(Udo Pastörs, NPD: Und das ist das Defizit.)

Das ist eines der klaren Erkenntnisse, und das begrüßen wir in dem Bericht der Landesregierung, dass wir hier ein absolutes Defizit haben, was wir nachholen müssen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Tja, das kann man laut sagen.)

Unsere Forderung muss sein, ein Mecklenburg-Vorpommer pro Generaldirektion, und zwar nicht nur aus der Verwaltung abgeordnet und da irgendwie hingebracht, sondern durch gezieltes Coaching der Absolventen unserer Hochschulen in unserem Land. Wenn wir uns hier schon diese hoch qualifizierten Abgänger von Hochschulen leisten, dann müssen wir auch etwas aus ihnen machen. Wir müssen ihnen eine Zukunft bieten, und das kann auch Europa sein, das kann zu ihrem Nutzen sein, aber auch des Landes. Denn dann entwickeln wir das Netzwerk und das Frühwarnsystem, was im Bericht gefordert wird. Im Bericht bleiben wir noch sehr im Bereich der Theorie, aber das wäre die praktische Umsetzung.

Es ist auch zu bezweifeln, ob eine Verweildauer von zwei oder maximal fünf Jahren wirklich ausreicht, um Brüssel kennenzulernen. Ich war sechs Jahre im Europäischen Jugendparlament und habe es nach sechs Jahren als Vizepräsident verlassen. Nach sechs Jahren konnte ich sagen, ich weiß, wen ich in Brüssel wann anrufen muss, um was zu erreichen. Ob eine Verweildauer von maximal fünf Jahren wirklich das Richtige ist, ob man nicht zumindest zwei Leute dort auf Dauer abstellt, die wirklich die Szene kennen, wissen, mit wem sie wann welchen Schnaps trinken müssen, um was zu erreichen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion der NPD – Zurufe von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE,
und Michael Andrejewski, NPD)

das wäre zu überdenken, denn wir wissen, das ist die Realität.

Ja, manchmal lohnt sich die Investition.

(Raimund Borrmann, NPD: Das glaube ich auch.)

Ja, ich frage mich, ob bei Ihnen nicht auch gelegentlich eine Investition in Valium reicht, einmal pro Sitzung eine Valium, wir hätten hier viel mehr Ruhe.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Raimund Borrmann, NPD: Tut mir leid,
ich brauche keine Drogen. – Zuruf
von Michael Andrejewski, NPD)

Ich würde das auch …

Sie haben keine Probleme.

Eine letzte Frage: Es gab eine interessante Auflistung von Veranstaltungen der Landesvertretung.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich möchte davor warnen, dass man jetzt meint, sich mit noch und noch mehr Veranstaltungen in einen Inflationskurs hineinzubewegen, den alle anderen auch betreiben. Man kann in Brüssel 24 Stunden am Tag auf irgendeiner Veranstaltung sein

(Udo Pastörs, NPD: Da haben Sie wohl
reichlich von Gebrauch gemacht?!)

und, wenn man dazugehört, 24 Stunden umsonst essen und trinken.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Die Frage ist eher: Wie hochwertig, wie qualitativ sind unsere Veranstaltungen? Wenn wir einige wenige hochwertige qualitative Veranstaltungen machen, die in Brüssel herausstechen – dazu gehört schon einiges –, dann haben wir mehr erreicht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das haben wir
schon gut hingekriegt. Das muss man mal sagen. –
Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Udo Pastörs, NPD)

Wir als FDP werden diesem Bericht trotzdem zustimmen, denn er ist zumindest ein richtiger Schritt auf dem richtigen Weg. Aber beim nächsten Mal würden wir uns doch ein bisschen weniger Theorie, ein bisschen mehr Fakten wünschen. Das habe ich vorhin schon einmal gesagt, ich weiß. Und ich bitte noch mal, die Verweildauer in Brüssel wirklich unter diesem Aspekt zu betrachten, den ich erwähnt habe. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Ratjen.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wer der Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/1608 zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Beschlussempfehlung des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/1608 bei Zustimmung der Fraktion der SPD, der CDU, der FDP, bei Enthaltung der Fraktion DIE LINKE und bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD zugestimmt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 20**: Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Versorgung mit Breitbandverbindungen im ländlichen Raum, Drucksa-

che 5/1188, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Agrarausschusses, Drucksache 5/1602. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1643 vor.

Antrag der Fraktion der FDP:
Versorgung mit Breitbandverbindungen im ländlichen Raum
– Drucksache 5/1188 –

Beschlussempfehlung und Bericht des Agrarausschusses
– Drucksache 5/1602 –

Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/1643 –

Das Wort zur Berichterstattung hat der Vorsitzende des Agrarausschusses Herr Matthias Lietz. Herr Lietz, Sie haben das Wort.

Matthias Lietz, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Landtag hat den Antrag der Fraktion der FDP, und genannt ist die Drucksache 5/1188, während seiner 33. Sitzung am 30. Januar 2008 zur federführenden Beratung an den Agrarausschuss und zur Mitberatung an den Wirtschaftsausschuss überwiesen. Während seiner 30. Sitzung am 3. April 2008 hat der Agrarausschuss auf Antrag der Fraktion der SPD den Beschluss gefasst, zu der Vorlage eine nicht öffentliche Anhörung durchzuführen.

Der Ansatz des FDP-Antrags war es, die Regierung zum Handeln aufzufordern.

(Toralf Schnur, FDP: Nur ein Teil.)

Wie wir aber in der Ausschussberatung aufgenommen haben, war das bereits passiert. Der Bund-Länder-Planungsausschuss, abgekürzt Planak, hatte schon im Dezember 2007 die Schaffung von Breitbandverbindungen in den Förderkatalog der Gemeinschaftsaufgabe aufgenommen. So weit, so gut. Aber nun, wie weiter bei uns in Mecklenburg-Vorpommern? Hier gab es klare Aussagen durch die Sachverständigen in der Anhörung, so zum Beispiel Bedarfe durch ein Breitbandkompetenzzentrum à la Niedersachsen zu erfassen, internationale Erfahrungen zu berücksichtigen oder Ansprechstellen für Kommunen zu schaffen. Aber auch hier könnte man wieder das Beispiel von Hase und Igel zitieren. Im Ausschuss ist bereits durch den Minister Dr. Backhaus dargelegt worden, dass es eine Stelle beim Zweckverband Elektronische Verwaltung,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich bin all hier.)

kurz eGO-MV, der beim Städte- und Gemeindetag angegliedert ist,

(Peter Ritter, DIE LINKE:
Wer war der Hase und wer der Igel?)

gegeben hat, der gerade diese Aufgabe wahrnehmen soll.

(Toralf Schnur, FDP: Ab Herbst, ab Herbst.)

Für die Mehrheit im Ausschuss war dies eine akzeptable Lösung, sodass zwei Änderungsanträge der Opposition abgelehnt werden konnten.

Zuletzt muss ich sagen, dass der Agrarausschuss – einmal abgesehen von der Zuständigkeit für den ländlichen Raum – für die nicht ganz zu seinem Kerngeschäft gehörende Breitbandproblematik weiter tätig sein wird,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da denke
ich eher an Breitbandantibiotika, Herr Lietz.)

denn auch das äußert sich im letzten Satz des Berichtes. Kurz zusammengefasst ist dort festgelegt, die Landesregierung soll nach Erteilung der beihilferechtlichen Genehmigung der geänderten BIK-Grundsätze im Dezember 2008 im Ausschuss über die Förderung von Vorzugslösungen für die Kommunen im ländlichen Raum berichten.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie um Zustimmung zu unserer Beschlussempfehlung.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lietz.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wird das ein Breitbandvortrag?)

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Fazit der Stellungnahme der Koalitionsmehrheit im Agrarausschuss ist, dass der Antrag der FDP-Fraktion nicht gebraucht würde, da die Landesregierung bereits alles Notwendige tun würde.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ich bin all hier.)

Wir Linken meinen dagegen, dass der Antrag sehr wohl gebraucht wurde, auch um deutlich zu machen, zu welchen Problemen das Marktversagen, fehlende Einordnung der Breitbandversorgung als Universaldienstleistung und damit Teil der Daseinsvorsorge einerseits und die Tatenlosigkeit dieser Bundesregierung und der Landesregierung andererseits geführt haben.

(Ute Schildt, SPD: Das ist ja
nicht wahr. Das ist nicht fair.)

Die vom Agrarausschuss durchgeführte Anhörung hat vor allem den Blick für den derzeitigen Entwicklungsstand, aber auch für Lösungsmöglichkeiten eröffnet. Dass Breitbandverbindungen heute ein unverzichtbarer Standortfaktor für Wirtschaft und Verwaltungen sind,

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

dass Lebensqualität im ländlichen Raum immer mehr vom Zugang zum Internet abhängt und dass solche wichtigen Projekte wie AGnES oder die Möglichkeit der Nutzung des E-Governments durch alle Einwohner des Landes nur bei entsprechender Netzanbindung möglich sind, das ist inzwischen auch bekannt.

(Reinhard Dankert, SPD: Ja.)

Standorte ohne Breitbandangebote sind nicht zukunftsfähig, war eine der klaren Aussagen in der Anhörung und wurde von den Parlamentariern fraktionsübergreifend akzeptiert. Weniger bekannt ist aber der Bedarf an Breitbandverbindungen im Lande und mit welchen Mitteln, Methoden und Partnern der Bedarf wirksam zu ermitteln und zukunftsfähig zu befriedigen ist. Nun ja, da gibt es zum Beispiel den Breitbandatlas des Bundeswirtschaftsministeriums, der fast das gesamte Land Mecklenburg-

Vorpommern als Versorgungslücke ausweist. Zudem, möchte ich hinzufügen, ist die Definition Breitbandverbindung des BMWi mit einer Datenrate von 128 Kilobit pro Sekunde nicht mehr zeitgemäß und damit unbrauchbar.

(Reinhard Dankert, SPD: In der Tat.)

Die angehörten Fachleute konnten den Eindruck bestätigen, dass auch unser Land in dieser Frage weiter an Tempo verliert und die digitale Spaltung der Gesellschaft zwischen Ballungszentren mit VDSL und ländlichen Räumen mit analogen Telefonanschlüssen jeden Tag größer wird.

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Das ist eine neue Form der Ausgrenzung.)

Aber nicht nur für Firmen sind Breitbandverbindungen wichtig, auch für Privatpersonen ist das Vorhandensein einer digitalen Grundversorgung entscheidend für ihre Zuzugs- und Wegzugsabsichten.

Das Fazit der Anhörung in diesem Punkt, meine Damen und Herren, ist niederschmetternd. Unser Land hinkt im ländlichen Raum der notwendigen Entwicklung weit hinterher und wird immer langsamer.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Genau.)

Die schnellen Medien, meine Damen und Herren, haben nämlich auch die Eigenschaft, sich selbst und die Anforderungen an ihre Erschließung und Nutzung schnell zu entwickeln. Damit wird noch einmal deutlich, dass es sich bei der Versorgung mit Breitbandverbindungen um eine dynamische Aufgabe handelt, die vom hohen Rückstand im ländlichen Raum unseres Landes und dem rasch voranschreitenden technischen Fortschritt geprägt ist.

Was aber hat die Regierungskoalition bisher vorzuweisen? Der lapidar und butterweich formulierte Punkt 40 Ihrer Koalitionsvereinbarung schreibt ja immerhin den Einsatz für die Erhöhung des Versorgungsgrades fest, jedoch ohne irgendwie verbindlich zu werden. Glücklicherweise, darauf hat der Ausschussvorsitzende schon hingewiesen, hat auch die bis vor Kurzem untätige Bundesregierung die Erweiterung der Gemeinschaftsaufgabe um diesen Punkt auf die Tagesordnung gesetzt. Aber, meine Damen und Herren, hier passiert nun etwas sehr Kurioses. Nicht nur aus unserer Sicht ist die angemessene Versorgung der ländlichen Räume auch in dieser Frage eine Aufgabe der Daseinsvorsorge des Bundes. Der Bund hat jedoch die Telekom privatisiert, die damit nur noch für profitable Aufgaben zur Verfügung steht.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Richtig.)

Jetzt aber, kann man sagen, zeigt sich hier das ungeschminkte Gesicht der Privatisierung der Daseinsvorsorge. Es gibt nämlich keine gesetzliche Handhabe mehr, die sichert, dass die Gewinne des Unternehmens, die es mit der Installation und dem Betrieb von DSL-Anschlüssen in Ballungszentren erzielt, in weniger profitablen Bereichen wie dem ländlichen Raum wenigstens teilweise zum Einsatz gebracht werden. Diese werden an Aktionäre und Spitzenmanager verteilt und die Aufgaben des Bundes, der auch Großaktionär der Telekom ist, werden auf die Länder und auf die Kommunen verlagert, die jetzt entsprechende Eigenmittel einsetzen müssen. Dass das im Grunde genommen kontraproduktiv ist für die Absicherung der Daseinsvorsorge, ist nicht nur unsere Auffassung, auch die IHK hat auf diesen Missstand hingewiesen.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Genau.)

Nun, meine Damen und Herren, was wird denn nun unter diesen Umständen von der Landesregierung getan? Die Fördergrundlage ist jetzt vorhanden, hörten wir im Ausschuss, und die Landesregierung arbeitet an der Umsetzung des Fördergrundsatzes. Dieser Ansatz ist uns jedoch, und hier setzt unser Entschließungsantrag an, viel zu gering, nicht zukunftsweisend und entspricht nur in geringem Maße den Erwartungen der Einwohner, der Kommunen und der Wirtschaft im Lande, also der potenziellen Nutzer. Der Städte- und Gemeindetag will bis zum Herbst im Rahmen einer ersten Förderung aus der Gemeinschaftsaufgabe eine Bedarfsermittlung anstellen und Informationsveranstaltungen anbieten, um frühzeitig die politischen Entscheidungsträger in den Kommunen zu sensibilisieren. Die wichtigste Frage aber, welche Kommunen überhaupt in der Lage sind, die 40-prozentige Kofinanzierung der Fördermaßnahmen der Gemeinschaftsaufgabe aufzubringen, bleibt dabei erst mal außen vor.

Es ist nie verkehrt, meine Damen und Herren, erst einmal ein Bein vor das andere zu setzen, wenn man viel Zeit hat oder das Terrain völlig unbekannt ist. Wir haben aber weder Zeit, denn die wurde verschlafen, noch sind wir auf unbekanntem Terrain. Die Anhörung hat gezeigt, dass es im Land, aber vor allem auch außerhalb des Landes viel kooperationsbereites Fachwissen gibt. Nicht nur Fachwissen, vor allem Umsetzungskompetenz, auch Know-how genannt, ist vorhanden und könnte sehr schnell für die Problemlösung genutzt werden,

(Ute Schildt, SPD: Es wird sehr schnell
genutzt werden. Passen Sie mal auf! –
Toralf Schnur, FDP: Das glauben
Sie aber nicht selbst.)

die da nur heißen kann: informieren, Impulse setzen, beraten, helfen, potenzielle Partner an einen Tisch bringen und schnell zur Lösung kommen. Das kann am besten ein Kompetenzcenter. Eine Stelle – noch einmal in Worten –, eine einzige Stelle beim Zweckverband „Elektronische Verwaltung in Mecklenburg-Vorpommern“ als dauerhafter Ansprechpartner

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist ja Wahnsinn!)

für Kommunen in Sachen Breitband ist schlichtweg nichts im Verhältnis zur Größe der Aufgabe und der Dringlichkeit ihrer Lösung.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das ist ja noch
weniger als ein Tropfen auf den heißen Stein.)

Das schaumgebremste Agieren der Landesregierung besteht aber insbesondere darin, eine Hochglanzbroschüre zu drucken, deren Wert meines Erachtens hauptsächlich durch die Wahl des Papiers bestimmt wird.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Dass es auch anders geht, zeigt das Bundesland Bayern, das sich auf der gleichen Grundlage wie Mecklenburg-Vorpommern entschieden hat, die Verbesserung der Versorgung im Lande anzugehen, nur mit dem Unterschied, sie machen es zupackender und effizient. Immerhin werden dort – meine Damen und Herren, hören Sie gut zu – 19 Millionen Euro in die Hand genommen bei einem schon hohen Versorgungsgrad, von dem wir hier wohl nur träumen können. Vielleicht sollten wir doch akzeptieren, dass in Bayern klügere Menschen regieren als hier,

(Zurufe von Torsten Koplin, DIE LINKE, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

denn Investitionen in die Versorgung mit Breitbandtechnik werden dort als Investitionen in die Infrastruktur betrachtet und nicht als ein Sahnehäubchen,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

das man sich auch einmal leisten kann.

(Unruhe und Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Um das Wort hat jetzt gebeten der Minister für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz. Herr Dr. Backhaus, Sie haben das Wort.

Minister Dr. Till Backhaus: Sehr geehrter Herr Präsident!

Frau Schwebs, die Alternative wäre für Sie ganz interessant, vielleicht einmal in Bayern aktiv zu werden.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Warten Sie mal den nächsten Landtagswahlkampf ab! – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Da sind wir schon aktiv.)

Ich meine jetzt speziell, nicht gleich nervös werden, ich meine direkt Frau Schwebs.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich habe direkt Frau Schwebs angesprochen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Im Gegensatz zur FDP sind wir Wahlen gegenüber ganz gelassen.)

insofern wäre das wirklich mal ganz interessant. Aber wir wollen sachlich auf das Thema zurückkommen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich darf Ihnen mitteilen, dass mit dem heutigen Tage

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Alles erledigt.)

das Programm in Brüssel bestätigt ist – das gilt im Übrigen für alle Bundesländer –,

(Gino Leonhard, FDP: Super!)

dass die Europäische Union dieses Programm für Deutschland notifiziert hat

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und wir damit in die Förderung einsteigen können. Ich denke, das ist ein gemeinsamer Erfolg.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr gut gemacht.)

Damit wäre eigentlich alles gesagt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Alles erledigt. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Insofern hat das alles einen Vorlauf, wollen wir mal sachlich bleiben.

Dass die FDP als solche diese Initiative aufgegriffen hat, finde ich spannend und auch interessant.

(Michael Roolf, FDP: Guck an!)

Sie wissen auch, dass der PLANAK – und das hat im letzten Jahr stattgefunden, 2007, ich erinnere noch einmal daran –,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

der Bund-Länder-Planungsausschuss für die Entwicklung der Gemeinschaftsaufgabe, entschieden hat, dass wir die Breitbandversorgung für den ländlichen Raum in die Förderkriterien aufnehmen wollen. Wie schwierig es ist, neue Aufgaben in die Gemeinschaftsaufgabe „Agrarstruktur und Küstenschutz“ hineinzubekommen, wissen Sie auch, denke ich. Gerade die FDP fordert immer Vereinfachung und Rücknahme von Aufgaben. Insofern kann ich heute festhalten: Es ist uns gemeinsam mit den Ländern und vor allen Dingen mit dem Bund gelungen, dafür zu sorgen, dass die Breitbandversorgung und die Unterstützung für den ländlichen Raum jetzt bestätigt und damit notifiziert worden sind. Bis 2010 stehen insgesamt 10 Millionen Euro für die ländlichen Räume zweckgebunden für diesen Bereich zur Verfügung. Die Landesregierung wird diese Mittel kofinanzieren, sodass Mecklenburg-Vorpommern ab sofort 1,3 Millionen Euro Landesmittel für diesen Förderbereich zur Verfügung stellen wird.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Was bleibt denn noch an Eigenanteilen übrig?)

Wie bitte?

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Was bleibt denn noch an Eigenanteilen übrig?)

Also wissen Sie, diese Schlaumeierei von Ihnen, wenn Sie mir das nicht übel nehmen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das war eine sachliche Nachfrage. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Ich denke mal ein bisschen zurück, und zwar an den Rat des Kreises vor 18 Jahren. Da hätte ich mich gefreut, wenn ich irgendwann überhaupt mal einen Telefonanschluss bekommen hätte. Aber darauf will ich mich jetzt nicht einlassen.

Ich glaube, sehr sachlich betrachtet, …

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das war eine sachliche Nachfrage. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Ja, ich mache das auch sehr sachlich.

(Irene Müller, DIE LINKE: Richtig. – Zuruf von Karin Strenz, CDU)

… dass wir jetzt auf einem guten Weg sind. Ich habe keine Hochglanzbroschüre …

(Irene Müller, DIE LINKE: Ich hatte einen Telefonanschluss, weil ich ein Mensch mit Behinderung war.)

Sie hören mir ja nicht mal zu.

(Toralf Schnur, FDP: Wir hören zu. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Also ich glaube, wir können festhalten für unser Ressort, dass wir die Zuschüsse, die wir zur Verfügung haben, Gemeinden und privaten oder kommunalen Netzbetreibern als staatliche Beihilfe zur Verfügung stellen können. Wir wissen alle, dass derartige staatliche Beihilfen nur gewährt werden dürfen, wenn eine solche Entscheidung tatsächlich durch die Europäische Union bestätigt worden ist. Das ist jetzt erfolgt. Ich glaube, dass wir auf einem richtigen Weg sind, dass die Richtung, die wir angestrebt haben, richtig ist. Bereits seit Mai haben wir Gemeinden über den Zweckverband „Elektronische Verwaltung in Mecklenburg-Vorpommern“, ansässig beim Städte- und Gemeindetag, informiert, nämlich innerhalb des Landes nach den Schwerpunkten zu suchen und damit auch eine bessere Versorgung vorzunehmen, und schon Fördermittel bereitgestellt.

In dem Zusammenhang ist mir wichtig, dass wir gemeinsam mit dem Wirtschaftsministerium und dem Innenministerium die Finanzierung beim Städte- und Gemeindetag für diesen Zweckverband zur Verfügung gestellt haben. Unser gemeinsames Ziel ist es, beim Zweckverband ab Herbst dieses Jahres einen dauerhaften Ansprechpartner für die Kommunen bezüglich der Thematik der Breitbandversorgung anzusiedeln. Sie sehen also, meine Damen und Herren, insgesamt sind wir hochgradig daran interessiert, eine Verbesserung der Infrastruktur durch das breitbandige Angebot zu unterstützen.

Aber bei aller Euphorie, und das will ich hier auch deutlich machen, müssen wir uns dabei eines stets vor Augen halten, dass wir mit den bereitgestellten Mitteln nicht überall die Defizite innerhalb des Landes abbauen können. Daher ist es umso wichtiger, innerhalb des Landes Mecklenburg-Vorpommern genau zu ermitteln, welche Gemeinden einen Fördermitteleinsatz mit der höchsten Effizienz erreichen können. Unter Beachtung der Grundsätze der Gemeinschaftsaufgabe Agrarstrukturen ist es klar, dass sich der Zuwendungszweck in erster Linie daran misst, wie viele Privathaushalte erreicht werden können und wie wir damit die Infrastruktur für die wirtschaftliche Entwicklung vorantreiben können. Ausschlaggebend wird daher sein, wie diese Unternehmen erreicht werden können und welche Breitbandtechnologie unter Kosten-Nutzen-Aspekten vor Ort die zweckmäßigste Lösung darstellt.

Insofern, glaube ich, ist das eine gute Sache, die wir hier jetzt angeschoben haben. Ich werde, und so ist es der Wunsch gewesen, im Dezember dem Agrarausschuss und dem Umweltausschuss erneut Bericht erstatten, welche Maßnahmen angeschoben worden sind. Ich glaube, dass mit der Bestätigung des Programms auch für Mecklenburg-Vorpommern ein richtiger Schritt in Richtung der Breitbandversorgung geleistet werden kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schildt von der SPD.

(Zuruf aus dem Plenum: Alles fließt.)

Ute Schildt, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Es ist wohl möglich, alles fließt. Es gibt auch Menschen, die ein Fazit ziehen für andere. Aber manchmal stimmt das Fazit auch nicht ganz, weil es einfach zu kurz gefasst ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das war also die Langfassung.)

Meine Damen und Herren von der FDP, wir haben gemeinsam einen Antrag beraten im Landwirtschaftsausschuss und im Wirtschaftsausschuss,

(Gino Leonhard, FDP: Unseren Antrag.)

den wir überwiesen haben. Ich will noch mal ganz deutlich sagen, das Anliegen des Antrages ist richtig. Wir haben Versorgungslücken im ländlichen Raum, das haben wir festgestellt.

(Gino Leonhard, FDP: Richtig.
Gute Umsetzungsarbeit.)

Wir stellen privat fest, wir stellen im Gespräch mit Unternehmen fest, dass das so ist, und deshalb haben wir der Überweisung zugestimmt und haben gesagt, mit diesen Problemen müssen wir uns tiefgründig auseinandersetzen. Wir als SPD-Fraktion haben als Erstes im Ausschuss gesagt, wir möchten zu der Sache eine Anhörung, wir möchten die Experten hören, wir wollen wissen, wo sind wir, nicht nur einfach unter uns, sondern wie sind wir im Land aufgestellt. Das war richtig, denn deutlich geworden ist, es ist nicht nur eine Annahme, sondern wir haben viele weiße Flecken im ländlichen Raum, fast der ganze ländliche Raum ist weiß befleckt.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Aber wir haben in dieser Anhörung auch gehört, dass es sehr wichtig ist, eine Analyse zu machen, wo konkret weiße Flecken sind und wo Bedarfe innerhalb der weißen Flecken sind. Nicht jeder weiße Fleck heißt, dass es da Bedarf gibt. Und wir haben Technikanbieter gehört, die uns gesagt haben, neben dem, was wir gewohnt sind, in die Dose der Telekom unseren Stecker zu stecken, gibt es viele andere technische Möglichkeiten. Aus dem Erfahrungsbericht der Niedersachsen haben wir entnehmen können, dass, wenn diese Analyse vollständig vorliegt, plötzlich auch Anbieter im Markt diesen Markt ergreifen. Das heißt, es gibt wirtschaftliche, technische Angebote, für die der Markt erkennbar sein muss, und dann werden die Unternehmen auch aktiv. Ein Unternehmen, das vor Ort war, hat gesagt, es gibt Regionen, die können wir wirtschaftlich zusätzlich betreiben zu dem, was wir haben, wenn wir wissen, wo der Markt ist. Und es gibt für andere Regionen andere technische Angebote.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Und das haben die vorher nicht gewusst?)

Das heißt, es gibt auch Regionen, wo es nicht unbedingt wirtschaftlich ist. Da haben wir für uns festgestellt, hier muss es für den nichtwirtschaftlichen Teil eine Ergänzung geben. Das heißt, wir müssen genau überlegen, wie geben wir diese 1,3 Millionen aus, die heute von der EU beschlossen worden sind, wie gehen wir damit sinnvoll um, damit sie für uns auch zur Verfügung stehen werden.

Da war für mich überraschend, das sage ich ganz deutlich, wie weit wir in der Abarbeitung sind, nicht nur die Problemaufnahme, sondern dass an diesem Problem intensiv gearbeitet wird. Denn bei dieser Anhörung hat der Städte- und Gemeindetag uns ganz klar gesagt: Wir sind dabei. Wir sind bei dieser Analyse,

(Toralf Schnur, FDP: Was fragen sie denn ab? Was wird denn dort abgefragt?)

die in Niedersachsen ein Kompetenzzentrum übernimmt. Diese Analyse wird uns im Herbst vorliegen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: An einer Stelle im Land.)

Das haben wir in der Anhörung gehört.

(Zurufe von Birgit Schwebs, DIE LINKE, und Toralf Schnur, FDP)

Jetzt gehen wir weiter. Der Minister hat es gesagt, es wird eine Stelle eingerichtet für Beratungsfragen und es werden – das ist jetzt nicht gesagt worden – zwölf Regionalkonferenzen durchgeführt mit den Bürgermeistern und mit Bürgern aus den Kommunen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Donnerwetter!)

um über Notwendigkeiten der Versorgung und über technische Möglichkeiten zu diskutieren, Angebote darzustellen, um das ganz klar zu analysieren.

Die Breitbandinitiative unseres Landes hat über das Wirtschaftsministerium diese Hochglanzbroschüre, Frau Schwebs, erarbeitet, das ist richtig. Ich bin kein Techniker, aber die Angebote, die in dieser Broschüre stehen, da wette ich mit Ihnen,

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

kennen 90 Prozent der Bürgermeister unseres Landes nicht, die für ihre Kommunen Lösungen finden wollen. Deshalb ist es wichtig, dass sie auf so ein Angebot zurückgreifen können.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Wir haben im Wirtschaftsausschuss sehr klar einen Antrag gestellt, dass wir mit dem, was wir gehört haben, mit dem, wie im Moment mit den Problemen in unserem Land mit der Finanzausstattung umgegangen wird, diesen Antrag in der Form nicht umsetzen müssen, weil daran gearbeitet wird. Und ich spreche jetzt nicht von Hase und Igel und ätsch, wir sind schon da. Das will ich überhaupt nicht sagen. Probleme, die da sind, die Sie aufgreifen, wollen wir ernst nehmen, das ist unser Ziel. Wenn es ein Problem gibt, das bearbeitet werden muss, dann wollen wir es tun. Aber hieran wird gearbeitet. Wir werden Ende des Jahres, das haben wir festgelegt, prüfen, inwieweit das, was uns jetzt zugesagt ist, umgesetzt werden konnte. Dann werden wir weiter entscheiden. Aber diese Schritte müssen wir gehen.

Und, meine Damen und Herren von der LINKEN, der Antrag, den Sie uns hier vorgelegt haben, ist fast ähnlich wie der, den wir schon mal im Ausschuss vorliegen hatten.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ja.)

Wir haben gesagt, wir wollen kein zusätzliches Kompetenzzentrum. Wir haben erläutert, warum wir das nicht wollen. Das sind zusätzliche Kosten zu den Strukturen,

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

die wir schon geschaffen haben. Wir wollen auch nicht um jeden Preis in jedem Jahr einen Bericht. Berichtswesen kostet Zeit, kostet Geld und bringt uns nicht weiter.

(Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wir wollen uns im Fachausschuss ganz klar darüber informieren und dann werden wir entscheiden, wie wir weiter damit umgehen. Deshalb, meine Damen und Herren, haben wir als Koalitionsfraktionen im Ausschuss den Antrag abgelehnt und vorgeschlagen, zum Ende des Jahres einen Bericht vorzulegen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schildt.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schlupp von der CDU.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Klar ist, dass die aktuelle Versorgung mit DSL-Anschlüssen im ländlichen Raum ein Standortnachteil für investitionswillige Unternehmen, insbesondere der Tourismusbranche, ist. Um die im Grundgesetz normierte gleichmäßige Entwicklung der Räume in der Bundesrepublik Deutschland zu gewährleisten, soll gemäß Entwicklungsprogramm ländlicher Räume die Versorgung mit Breitbandverbindungen im ländlichen Raum über die sogenannte zweite Säule gefördert werden. Hierfür bedarf es einer Kofinanzierung der Länder und des Bundes zu den sogenannten ELER-Mitteln. Um diese Kofinanzierung sicherzustellen, hat der Planungsausschuss für Agrarstruktur und Küstenschutz beschlossen, die Breitbandversorgung ländlicher Räume in den Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ aufzunehmen. Hierfür müssen seitens des Landes die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden. Insgesamt stehen in Mecklenburg-Vorpommern für das laufende Jahr 1,3 Millionen Euro an Bundes- und Landesmitteln zur Verfügung.

Im Rahmen der Anhörung wurde deutlich, dass das Landwirtschaftsministerium momentan über den Städte- und Gemeindetag eine differenzierte Bedarfsanalyse durchführen lässt, auf deren Basis die einzelnen Kommunen dann zur weiteren Verfahrensweise beraten werden können bis hin zur rechtssicheren Ausschreibung. Und wir haben gerade vom Minister gehört, dass auch die beihilferechtlichen Fragen abschließend geklärt sind, was uns natürlich sehr freut. Mit dem Zweckverband „Elektronische Verwaltung Mecklenburg-Vorpommern“ steht zudem in Mecklenburg-Vorpommern ein Partner für die Kommunen in Sachen Breitbandversorgung zur Verfügung. Die Einrichtung eines zusätzlichen Kompetenzzentrums halten wir nicht für zielführend.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Stattdessen sollte man in den Landkreisen oder Amtsverwaltungen darüber nachdenken, wie gerade die ehrenamtlichen Bürgermeister durch die Verwaltung unterstützt werden können. Diese Unterstützung wäre individueller und zielgenauer. Im Übrigen gibt es für viele Orte durchaus schon heute Ausbaupläne, sodass eine Betreuung und Begleitung in diesen Fällen nicht erforderlich wird.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Beratungen des Antrages haben ergeben, dass die Landesregierung in Zusammenarbeit mit den Kommunen die notwendigen Schritte eingeleitet hat, um der Bevölkerung des ländlichen Raumes die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben auch über schnelle Internetverbindungen zu sichern. Dies ist notwendig, um die Defizite bei der Versorgung mit Breitbandverbindungen insbesondere in strukturschwachen ländlichen Gebieten unseres Landes

auszuräumen. In Auswertung der öffentlichen Anhörung des Ausschusses und der gemeinsamen Beratung war der Antrag der FDP daher abzulehnen. Aus diesem Grund sollten Sie, sehr geehrte Damen und Herren, der Beschlussempfehlung des Ausschusses beitreten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borrmann von der NPD.

(Ute Schildt, SPD: Wo haben Sie denn Ihren Computer heute, Herr Borrmann?)

Raimund Borrmann, NPD: Bürger des Landes! Wieder einmal steht eine Drucksachennummer …

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Borrmann, Sie wissen, wie wir hier …

(Dr. Norbert Nieszery, SPD: Erst mal begrüßen Sie hier, Herr Borrmann.)

Raimund Borrmann, NPD: Ich hab Sie eben genannt.

Vizepräsident Hans Kreher: Das haben Sie nicht, jedenfalls nicht am Mikrofon. Wenn Sie es auf dem Weg sagen, ist das keine Anrede.

Raimund Borrmann, NPD: Wieder einmal haben wir eine Drucksachennummer für einen Antrag, der über den Inhalt mehr sagt als alle Worte: 1188. Aber Hilfe dürft ihr, Bürger, weder von diesem Parlament noch vom Landwirtschafts-, Agrar- und Umweltausschuss erhoffen. Ihr solltet lieber die Auskunft anrufen oder große Steine, Findlinge genannt, das ist ergiebiger.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Eigentlich ist das Märchen von den breiten Bändern, die sich durch Mecklenburg und Vorpommern ziehen sollen, in drei Sätzen erzählt: Es stehen 1,3 Millionen Euro zur Verfügung, der Minister sagte es schon. 60 Prozent kommen vom Bund, 40 Prozent vom Land.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Es wird eine Beratungsstelle geben, es werden Förderrichtlinien erlassen, die dann abgerufen werden können, bis das Geld verbraucht ist. Die Städte sind ob ihrer Bevölkerungsdichte gut mit Breitbandnetzen versorgt. Der ländliche Raum, entleert durch den Weggang der Bevölkerung, hat das Nachsehen. Ihn flächendeckend zu versorgen, dazu reichen die 1,3 Millionen Euro für ganz Mecklenburg-Vorpommern nicht, um die Differenz, die Lücke zwischen Kosten und Gewinnschwelle, bei den agierenden Firmen zu schließen. Also wird man den Mangel wie immer irgendwie verwalten – Punkt.

Bürger des Landes, aber so einfach ist das nicht. Der wichtige und erhabene Agrar-, Umwelt- und Verbraucherausschuss hatte nicht die Absicht, sich aus seiner Verantwortungslosigkeit zu stehlen. Deshalb hob er in einer nicht öffentlichen Anhörung die Sache auf die Tagesordnung. Warum soll denn ein Ausschuss geheim tagen? Warum soll das Volk nicht wissen, was seine Vertreter in speziellen Gremien treiben? Antwort: In nicht öffentlichen Sitzungen werden Experten angehört und befragt und da gehört es zur demokratischen Sitte, das Volk auszusperren.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Es gibt öffentliche Anhörungen. Das wissen Sie doch selber.)

Demokratie herrscht sozusagen, wenn das unwissende Volk beherrscht wird, wenn der Demos dämonisiert wird, denn Dämonen haben bekanntlich keine Würde.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: So viele öffentliche Anhörungen haben wir in der letzten Zeit gemacht.)

Was aber soll das Volk nicht wissen, frage ich mich immer bei diesen geheimen Konzilien.

Sag mal, Udo, du bist doch Uhrmachermeister: Hast du schon mal gesehen, dass ein Schwein eine Uhr repariert?

(Irene Müller, DIE LINKE: Nein, dem fehlt der Daumen dazu.)

Du bist ja Experte. Du musst es wissen. Was besagt eigentlich der Spruch, wie ein Schwein ins Uhrwerk schauen?

(Reinhard Dankert, SPD: Für die Uhren sind Sie zuständig. – Barbara Borchardt, DIE LINKE: Keiner lacht. Nicht mal die eigenen Abgeordneten haben gelacht. Das ist doch traurig.)

Kameraden, habt ihr in den letzten zwei Jahren schon einmal einen Abgeordneten gesehen, …

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Ich rede ja auch zu meinen Kameraden.

… der in all diesen endlosen Laberrunden, Ausschüsse genannt, wirklich etwas Entscheidendes bewirkt hat, der einem Minister Beine machte,

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Wir haben nur NPD-Abgeordnete getroffen, die ihr Tagegeld abholen und nichts sagen im Ausschuss.)

einen Fehler der Regierung aufdeckte, eine Sachfrage nicht nur beantworten, sondern auch zum Guten der Bürger so wenden konnte, dass diese Bürger es auch merken, wem sie das hohe Gut zu verdanken haben? Tut mir leid, ich nicht, aber vielleicht bin ich etwas schwer von Begriff.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Zuruf von Ute Schildt, SPD)

Sollten mir da nicht die Bürger des Landes unter die Arme greifen und sagen: Siehe, es braucht nur einen Martin, lieber Borrmann. Hier hast du deine Sternstunde der Demokratie.

(Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Und so werde ich nicht müde, die öffentliche Sitzung von Ausschüssen einzufordern. Und siehe da,

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

als ich in der letzten Sitzung des Agrarausschusses wieder als Einziger auf einer öffentlichen Anhörung bestand, die das Geheimnis der abstürzenden Kreidefelsen ergründen will, da hatten plötzlich alle ein Einsehen und stimmten zu.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

War das nun eine Sternstunde der Demokratie oder ein Sonnenuntergang? Denn Sterne leuchten ja bekanntlich erst, wenn die Sonne untergegangen ist.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Borrmann, bitte kommen Sie zur Sache. Wir haben ein bestimmtes Thema auf der Tagesordnung.

Raimund Borrmann, NPD: Wer weiß, wer weiß, Herr Kreher, wer weiß, wer weiß, spricht ein Bürger des Landes. Scheint die Sonne noch so schön, einmal muss sie untergehn.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Borrmann, ich hatte Sie am Anfang Ihrer Rede darauf hingewiesen …

(Raimund Borrmann, NPD:
Tun Sie, was Sie wollen, Herr Kreher!)

Ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf.

(Raimund Borrmann, NPD: Danke, Herr Kreher.)

Herr Borrmann, da Sie auch hier meine Amtsführung kommentieren, erteile ich Ihnen einen zweiten Ordnungsruf und weise Sie darauf hin, dass Sie bei einem dritten Ordnungsruf von der Rede ausgeschlossen sind.

(Angelika Peters, SPD: Der will
nach Hause, ich merk das schon. –
Zurufe von Minister Dr. Till Backhaus
und Raimund Borrmann, NPD)

Herr Borrmann, ich erteile Ihnen den dritten Ordnungsruf und Sie sind damit von der Rede hier ausgeschlossen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE, und
Peter Ritter, DIE LINKE: Und tschüss!)

Meine Damen und Herren, ich erteile jetzt das Wort dem Abgeordneten Herrn Schnur von der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen Abgeordnete! Am 22. Mai hatten wir zu unserem Antrag eine Anhörung zum Thema Breitbandverbindungen. Danach steht für uns fest, dass das Land seinen Vorsprung im Ausbau digitaler Glasfasernetze verloren hat und im Bundesdurchschnitt weiter verliert. Dies gilt immer unter der Maßgabe, dass alles so weitergeht wie bisher. Es steht ebenso fest, dass die Breitbandnutzung einen elementaren Bestandteil am zukünftigen Wirtschaftswachstum des Landes darstellt. Es steht zudem fest, dass es objektiv eine starke Unterversorgung im Bereich der Breitbandverbindungen über das Festnetz gibt, bekannt als TDSL. Neben all diesen Feststellungen muss eben auch gesagt werden, dass das eigentliche Problem die Erhebung der Datensätze ist. Das ist aus der öffentlichen Anhörung heraus zumindest klar und deutlich geworden.

Im Ergebnis der Anhörung ist ebenfalls festzustellen, selbst wenn wir die vorliegenden Daten zugrunde legen, dass wir das Problem haben, dass wir keine sicheren Datensätze haben, die wirklich felsenfest erklären, wo wir weiße Flecke haben und wo wir keine Probleme mit der Versorgung haben. Seitens des Städte- und Gemeindetages – das ist hier schon erwähnt worden – wird derzeit eine Bedarfsanalyse in den Städten und Gemeinden unseres Landes durchgeführt. Und dazu lassen Sie mich noch eine Bemerkung machen: Allein die Befragung von Bürgermeistern durch den Städte- und Gemeindetag wird uns auch keinen entscheidenden Datensatz geben.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Da haben Sie vollkommen recht. –
Zuruf von Beate Schlupp, CDU)

Was passiert denn in der Praxis, Frau Schlupp? Man muss das gar nicht polemisieren. Was passiert denn in der Praxis? Die Bürgermeister werden mit höchster Wahrscheinlichkeit auf Daten der Deutschen Telekom oder andere zurückgreifen,

(Beate Schlupp, CDU: Ja.)

um ihre Versorgung nachzuweisen oder wie auch immer.

(Beate Schlupp, CDU: Die haben
einen Fragebogen bekommen.)

Die Bürgermeister haben zudem das Problem, wenn sie aus Mittelzentren kommen, dass sie unter Umständen gar keine Aussage machen können.

(Beate Schlupp, CDU: Sie
haben einen Fragebogen. – Zuruf
von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Ja, aber einen Fragebogen muss man eben auch beantworten. Da ist es so, dass sie im Grunde genommen kaum Antworten geben können zu den Fragen, die dort gestellt werden. Wie soll denn ein Bürgermeister einer Gemeinde mit 250 Einwohnern in einem relativ großflächigen Gebiet den Leuten nachweisen, dass er Bedarf hat oder auch nicht. Da müsste er theoretisch zu jedem hingehen und fragen:

(Irene Müller, DIE LINKE:
Ja, an jeder Tür klingeln. –
Peter Ritter, DIE LINKE: Ja, ja.)

Hast du Internet? Möchtest du Internet oder DSL oder Breitband, wie man es denn immer nennt? Und dann ist dort aus meiner Sicht ein großes Problem.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Das stimmt.)

Der Minister hat aus unserer Sicht mit der heutigen Verkündung des Sachstandes im Kern eigentlich etwas ausgelöst, was ich so – ich wollte meine Rede nämlich eigentlich ein bisschen länger halten – als kleines Problem sehe. Ich habe hier das Problem, dass unser Antrag eigentlich erledigt ist.

(Marc Reinhardt, CDU: Gut.)

Deshalb werde ich, um es konsequent zu machen, unseren Antrag hiermit zurückziehen. Dann brauchen wir darüber auch nicht mehr abzustimmen. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Zuruf von Peter Ritter, DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Schnur.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Agrarausschusses.

(Toralf Schnur, FDP: Hallo, ich habe
unseren Antrag zurückgezogen!)

Meine Damen und Herren, der Antragsteller hat den Antrag zurückgezogen.

(Zuruf von Minister Dr. Till Backhaus)

Damit brauche ich über keinen weiteren Antrag abstimmen zu lassen und wir kommen zum nächsten Tagesordnungspunkt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 21**: Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen des 6. Parlamentsforums Südliche Ostsee in Kołobrzeg vom 18. bis 20. Mai 2008, Drucksache 5/1571.

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP: Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen des 6. Parlamentsforums Südliche Ostsee in Kołobrzeg vom 18. bis 20. Mai 2008 – Drucksache 5/1571 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete und Präsidentin des Landtages Frau Bretschneider. Frau Präsidentin, Sie haben das Wort.

Sylvia Bretschneider, SPD: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor Ihnen liegt der Entwurf einer Entschließung zur Umsetzung der Beschlüsse des diesjährigen Parlamentsforums Südliche Ostsee. Auf Einladung der Woiwodschaft Westpommern hat das Forum vom 18. bis 20. Mai in Kołobrzeg stattgefunden. Das Motto lautete „Forschung als Integrationsfaktor und Chance der Wirtschaftsentwicklung in der Südlichen Ostsee“. Dieses Forum wächst. Es wird immer mehr zu der Stimme der gewählten Volksvertretungen im südlichen Ostseeraum.

Erstmals waren in diesem Jahr Vertreter des Sejmiks der Woiwodschaft Ermland-Masuren und der Kaliningrader Gebietsduma als gleichberechtigte Partner dabei. Mit den Vertretern der Sejmiks der Woiwodschaften Westpommern und Pommern, der Landtage Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern arbeiten mittlerweile insgesamt sechs Regionalparlamente im Forum zusammen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich Ihnen den Antrag kurz vorstellen. Die Entschließung selbst hat zwei Teile. Zum einen stimmen wir der Resolution zu, die in Kołobrzeg verabschiedet wurde.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Wir beauftragen unsere Ausschüsse, gegebenenfalls dazu Beschlüsse vorzulegen, und fordern gleichzeitig die Landesregierung auf, sich auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene nachdrücklich für die in der Resolution enthaltenen Forderungen einzusetzen. Zum anderen gehen wir mit der Entschließung den ersten Schritt zur Vorbereitung des nächsten Parlamentsforums.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Das ist für uns von besonderer Bedeutung, denn wir werden in ziemlich genau einem Jahr, vom 5. bis 7. Juli 2009, das siebte Forum hier in Schwerin ausrichten dürfen.

(Udo Pastörs, NPD: Wunderbar.)

Thematisch werden wir uns im nächsten Jahr dem Beitrag unserer Region zu einer europäischen Strategie für den Ostseeraum widmen. Die wird derzeit von der Europäischen Kommission erarbeitet. Es handelt sich dabei – verkürzt ausgedrückt – um eine Art integrierter maritimer Politik speziell für die Ostsee. Wir sollten uns hier möglichst frühzeitig und nachhaltig mit einbringen, ähnlich, wie wir das auch im Rahmen der europäischen integrierten Meerespolitik bereits erfolgreich getan haben.

Doch zurück zum diesjährigen Forum. Die Resolution, der wir mit der Entschließung zustimmen, besteht aus drei Teilen. Diese drei Teile spiegeln den Ablauf der Beratungen wider: Energie, Maritimes und Vernetzung – so könnte man es als Kurzzusammenfassung betrachten. Im ersten Abschnitt geht es um Fragen der Energiepolitik unter besonderer Berücksichtigung erneuerbarer Energien und Auswirkungen auf den Klimawandel. Der zweite Abschnitt widmet sich der integrierten maritimen Politik unter besonderer Berücksichtigung der Eutrophierung und maritimen Sicherheit. Das Thema der Forschung unter dem Aspekt der Vernetzung von Wirtschaft, Wissenschaft und Exekutive auf regionaler Ebene wird im dritten Abschnitt kurz angerissen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der inhaltliche Schwerpunkt des diesjährigen Forums lag – und das auch schon bei der Vorbereitung – auf der Energiepolitik. Das letztjährige Parlamentsforum hatte in Gdynia eine Arbeitsgruppe eingesetzt unter der Federführung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern. Die Einsetzung und Unterstützung hatten wir mit einem Landtagsbeschluss untersetzt.

Ich möchte an dieser Stelle bewusst nicht auf die Einzelheiten eingehen, denn der Vorsitzende der Arbeitsgruppe, der Abgeordnete Herr Detlef Müller, wird dazu gleich sprechen. Nur so viel: In einer Reihe von Beratungssitzungen und vor allem in zwei internationalen Expertenanhörungen hat diese Arbeitsgruppe den energiepolitischen Teil der Resolution vorbereitet. Dafür möchte ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen, die in der Arbeitsgruppe mitgewirkt haben, also bei Frau Vizepräsidentin Holznagel, Herrn Vizepräsident Bluhm, Frau Schwebs, Herrn Kuhn, Herrn Dr. Timm, Herrn Glawe und Frau Reese sowie besonders beim Vorsitzenden, dem Kollegen Detlef Müller, ganz herzlich bedanken.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Das Programm der Arbeitsgruppe war außerordentlich anspruchsvoll und fordernd für alle beteiligten Parlamentarier sowie Sachverständigen und Mitarbeiter. Mehr, denke ich, ist auch in dieser Hinsicht kaum zu machen als ganz intensive Vorbereitung. Gleichzeitig hat sich die Einsetzung einer Arbeitsgruppe mit dem Ziel, internationale Sachverständigenanhörungen unter frühzeitiger Beteiligung der jeweiligen Fachausschüsse der Partnerparlamente durchzuführen, einmal mehr als bewährt. Diese intensive Arbeit hat das Ansehen unseres Landtages im Kreis unserer Partner und darüber hinaus im gesamten Ostseeraum erheblich weiter gestärkt.

(Gelächter bei Udo Pastörs, NPD)

Es hat in entscheidendem Maße zur weiteren Vertiefung unserer Zusammenarbeit beigetragen.

Und, Herr Pastörs, ob Sie das nun lächerlich machen wollen oder nicht, Sie werden an den Tatsachen nichts ändern.

(Udo Pastörs, NPD: Sie auch nicht, gute Frau.)

Herausgekommen ist in der Sache eine Fülle konkreter gemeinsamer Forderungen der Parlamente der Südlichen Ostsee, die mit der Resolution vor uns liegt.

(Udo Pastörs, NPD: Ich hab das mitgemacht, das Theater.)

Herausgekommen ist aber auch die Erkenntnis, dass es gerade bei der Energiepolitik bestimmte Bereiche gibt, die in den Partnerregionen unterschiedlich bewertet werden.

(Udo Pastörs, NPD: Sagen Sie bloß!)

Beispielsweise möchte ich den Anbau von Zuckerrüben für die Energieerzeugung erwähnen. Hier sind die Interessen bei uns im Lande andere als in manchen anderen Partnerregionen. Und so macht die Zusammenarbeit im Rahmen des Forums in zweierlei Hinsicht Sinn: Die Interessen, die wir mit unseren Partnerregionen der Südlichen Ostsee gemeinsam haben, können wir durch die gemeinsame Resolution durchsetzungsstärker gegenüber den nationalen Regierungen und der Europäischen Union vertreten. Und wir lernen natürlich auch die Bereiche kennen, wo unsere Partner eben andere Auffassungen haben. Wir müssen uns hier, denke ich, auch mit den Argumenten der Nachbarn auseinandersetzen und nicht zuletzt überlegen, wenn wir an der Stelle zu bestimmten Themen dort keine Verbündeten finden, wo wir sie dann finden.

Den zweiten Schwerpunkt der Resolution bildet die integrierte Meerespolitik. Seit der dritten Tagung des Forums im Jahre 2005 im Ostseebad Binz bearbeiten wir dieses Thema bereits. Mit den Resolutionen von Kiel 2006 und Gdynia 2007 hatten wir uns an dem Konsultationsverfahren der Europäischen Kommission beteiligt. In meiner Rede im vergangenen Jahr hatte ich den 10. Oktober 2007 als den entscheidenden Tag für die Meerespolitik bezeichnet. Und in der Tat hat die Europäische Kommission nach Abschluss des Konsultationsverfahrens am 10. Oktober 2007 in Brüssel das Blaubuch „Eine integrierte Meerespolitik für die Europäische Union“ vorgelegt. Übrigens hat auch unser Landtag an der Vorstellung teilgenommen. Der Vorsitzende unseres Europaausschusses war vor Ort.

Mit ihrem Ansatz hat die Europäische Kommission ein Grundanliegen der Resolutionen unseres Forums aufgenommen, nämlich die Vereinbarkeit einer wettbewerbsfähigen maritimen Wirtschaft mit einem wirksamen Schutz der marinen Ökosysteme zu befördern. In den einzelnen Elementen des Aktionsplanes, mit dem die Anliegen des Blaubuches umgesetzt werden sollen, werden Bezüge deutlich zu den Vorschlägen Mecklenburg-Vorpommerns und des Parlamentsforums. Dies gilt etwa für Aspekte der maritimen Sicherheit. Hier will die Kommission die Zusammenarbeit der Küstenwachen der Mitgliedsstaaten verbessern. Sektorübergreifende Cluster und ein Netzwerk maritimer Cluster sollen gefördert werden, ebenso der Küsten- und Meerestourismus. All das sind Forderungen, die das Parlamentsforum in den vergangenen Jahren erhoben hat. Das haben wir bereits sehr frühzeitig, und zwar als erste parlamentarische Institution im Rahmen des Konsultationsprozesses, getan. Diese Anliegen hat unsere Landesregierung auch über die nationale deutsche Ebene, den Bundesrat, nach Europa transportiert.

Auch unsere Landesregierung hat sich auf nationaler Ebene in Deutschland für eine Stellungnahme des Bundesrates zur integrierten Meerespolitik eingesetzt und diese gemeinsam mit anderen norddeutschen Bundesländern entwickelt. Und es ist nicht selbstverständlich in unserem föderal organisierten Deutschland, dass Bundesländer wie Bayern, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen – um nur die größten zu nennen –, also Bundesländer ohne einen direkten Bezug zum Meer, zumindest zur Ostsee, eine integrierte Meerespolitik der Europäischen Union unterstützen und sowohl zum Grünbuch als auch zum Blaubuch gemeinsam Stellung nehmen.

(Udo Pastörs, NPD: Schwarzbuch fehlt noch.)

Diese gemeinsamen Stellungnahmen des Bundesrates sind ein gemeinsamer Erfolg aller norddeutschen Bundesländer. Und auch auf parlamentarischer Ebene haben wir im vergangenen Jahr im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung der Parlamente aus Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg, Schleswig-Holstein und Bremen auf der Grundlage unserer intensiven Sacharbeit das Thema in Berlin nach vorn gebracht.

Übrigens geht auch der jährliche Europäische Tag der Meere, der erstmals am 20. Mai ausgerichtet wurde, dem Tag der Unterzeichnung der Resolution, auf das Blaubuch zur integrierten Meerespolitik zurück. Und ich denke, auch damit entspricht Europa einem wichtigen Anliegen unseres Forums, der Beförderung einer ein Stück weit gemeinsamen Identität der Region, denn das Maritime verfügt über ein hohes Identifikationspotenzial. In unserer Kieler Resolution haben wir das im Jahr 2005 bereits genannt. Wir haben das damals als maritimes Bewusstsein und meeresbezogene Identität definiert.

Also, meine sehr verehrten Damen und Herren, das vergangene Jahr, so kann man einschätzen, war ein gutes Jahr für das Maritime. Das Parlamentsforum hat die Möglichkeiten erkannt, sich selbst und die beteiligten Parlamente

(Udo Pastörs, NPD: Zu unterhalten.)

frühzeitig und nachhaltig in diesen für Europa neuen Politikbereich einzubringen. In der diesjährigen Resolution haben wir besonders auf die Verantwortung aller beteiligten Akteure hingewiesen, sich fortlaufend für eine integrierte Meerespolitik zu engagieren, um das Zukunftskonzept der Kommission auf europäischer, nationaler und regionaler Ebene zu verwirklichen. Wir haben unter anderem die Regierungen der Südlichen Ostsee aufgefordert, regionale Aktionspläne zur Meerespolitik vorzulegen. Und mit unserer Entschließung haben wir eine gute Grundlage für unsere eigene weitere Arbeit in überregionalen und internationalen Gremien, denn wir werden sie selbstverständlich mitnehmen zur Ostseeparlamentarierkonferenz nach Visby. Dort werden wir versuchen, die gemeinsamen Forderungen der Regionalparlamente der Südlichen Ostsee mit einzubauen in die Resolution der Gesamtkonferenz der Ostseeparlamente.

Bereits unmittelbar nach dem Forum haben wir unsere Forderungen in einer Arbeitsgruppe der Gesamtkonferenz eingebracht. Das Parlamentsforum wird mit einem eigenen Beitrag im Rahmen der Ostseeparlamentarierkonferenz als Institution vertreten sein. Mit dieser Strategie waren wir auch schon im letzten Jahr erfolgreich, denn auf regionaler Ebene im Ostseeraum ist es uns gelungen, Aspekte unseres letztjährigen Forums zum Gegenstand der letzten Ostseeparlamentarierkonferenz im August 2007 in Berlin zu machen.

(Udo Pastörs, NPD: Sehr erfolgreich. Bravo!)

Zum Teil sind sie in die Resolution dieser Veranstaltung eingebracht worden, in der alle nationalen und auch eine Reihe von regionalen Parlamenten des gesamten Ostseeraumes zusammenarbeiten. Überhaupt werden zunehmend Impulse, die wir hier in unserem Forum setzen, in der Ostseeparlamentarierkonferenz aufgenommen und verarbeitet. Unsere Zusammenarbeit in der Südlichen Ostsee hat also Modellcharakter mit Vorbildwirkung und – das wird zunehmend anerkannt – weitere Möglichkeiten werden sich bei der HELCOM eröffnen,

wo wir als erstes Landesparlament einen Beobachterstatus haben. Und auch die von uns in diesem Jahr erneut geforderte Taskforce Meerespolitik befindet sich weiter auf der Agenda des Ostseerates.

Nach der Konferenz, das wissen Sie auch, ist vor der Konferenz. Im nächsten Jahr, wie gesagt, sind wir die Gastgeber. Wir werden alles Erforderliche tun, um unsere Gastgeberrolle auch würdig auszufüllen. Mit der Bundesgartenschau und den Schlossfestspielen werden wir das Land und die Landeshauptstadt würdig präsentieren können,

(Udo Pastörs, NPD: Das wird ja eine Party!)

also der ganzen Veranstaltung auch einen entsprechenden Rahmen geben können. Und inhaltlich haben wir, denke ich, da eine ganze Menge beizutragen, denn es sind natürlich letzten Endes die Inhalte, die über den Erfolg einer Konferenz entscheiden werden. Mit der thematischen Festlegung auf die europäische Ostseestrategie und der Entscheidung für die Einrichtung einer Arbeitsgruppe werden wir hier in der Entschließung die wesentlichen Weichen stellen. Dabei hat es sich bewährt, mit der Anhörung von Sachverständigen aus den beteiligten Regionen die fachliche Basis für die Konferenzen zu schaffen. Wir werden also die Arbeitsgruppe aktiv unterstützen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, regionale Zusammenarbeit, das ist auch Friedensarbeit, denn wir lernen uns kennen und wir arbeiten zusammen. Und so waren nicht nur Abgeordnete in Kołobrzeg mit dabei, auch Sachverständige aus dem Land haben im Plenum und in den Workshops Impulse und Akzente aus Sicht der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Forschung setzen können.

Besonders freut mich, dass auch in diesem Jahr Jugendliche aus Mecklenburg-Vorpommern mit dabei waren. Die Beteiligung der Jugendlichen, die in einem eigenen Seminar auf die Konferenz vorbereitet wurden, ist aus meiner Sicht ein wesentliches und ein unverzichtbares Element des Parlamentsforums. Ich begrüße es sehr, dass es dem Jugendsekretariat in Stettin gelungen ist, ein von der EU-Kommission kofinanziertes Jugendprojekt ins Leben zu rufen, das unter Beteiligung von Jugendlichen aus allen Partnerregionen des Forums erneut die Arbeit und die Entscheidungsprozesse auch im nächsten Jahr begleitet und zusätzlich einen unter Demokratiegesichtspunkten darüber hinausgehenden Ansatz verfolgt. Und das ist etwas, was mir besonders am Herzen liegt. Deswegen werden wir dies gerade auch im kommenden Jahr intensiv unterstützen. Die Ergebnisse, die die Jugendlichen dort erzielt haben, die Art und Weise, wie sie diese Ergebnisse präsentiert haben, das kann uns nur stolz machen und stimmt hoffnungsfroh für die Zukunft.

Insgesamt repräsentieren die Mitgliedsparlamente im Forum heute fast 11 Millionen Menschen aus sechs Regionen. Das mag immer noch wenig erscheinen im Vergleich zu den fast 500 Millionen Einwohnern der Europäischen Union, den 1,3 Milliarden Chinesen und fast so vielen Indern. Und doch kann in Europa die gemeinsame Stimme von 11 Millionen Menschen aus der Region der Südlichen Ostsee gewichtiger sein als die Stimme der rund 1,6 Millionen Einwohner unseres Bundeslandes. Und wichtig ist: Das Parlamentsforum zeigt, dass wir nicht allein sind. Insoweit kann ich sagen, so, wie Europa eine Antwort auf die Herausforderungen der Globalisierung zu sein versucht, versuchen wir, mit dem Parlamentsforum Südliche Ostsee ein Stück weit eine Antwort auf die Herausforderungen der Europäisierung zu geben.

Ich bitte Sie deshalb, meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr herzlich um Ihre Zustimmung zu dieser Entschließung. Ich bedanke mich bei den Mitgliedern der demokratischen Fraktionen, dass Sie mir aufmerksam zugehört haben. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Bretschneider.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat zunächst die Abgeordnete und Vizepräsidentin des Landtages Frau Holznagel von der CDU.

Renate Holznagel, CDU: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für meine Fraktion möchte auch ich um Ihre Zustimmung bitten zu dieser vorliegenden Entschließung, denn wir brauchen den Landtagsbeschluss, um uns für das nächste Forum hier in Schwerin vorbereiten zu können. Mit der Entschließung und mit der gemeinsamen Resolution des Parlamentsforums haben wir eine hervorragende Plattform, ein Fundament für das Schweriner Forum im Juli 2009.

Inhaltlich soll es im nächsten Jahr um den Beitrag der Südlichen Ostsee zu einer europäischen Strategie für den Ostseeraum gehen. Wir werden zu konkreten inhaltlichen Vorbereitungen wiederum eine Arbeitsgruppe einsetzen. Dies und unsere aktiven Unterstützungen der Arbeitsgruppe sind der Gegenstand der Entschließung, auf den ich mich heute noch mal konzentrieren möchte.

Was bedeutet nun diese Ostseestrategie der Europäischen Union? Kurz zusammengefasst: Die Ostsee soll sauberer werden. Der Ostseeraum soll wirtschaftlich erfolgreicher werden. Der Ostseeraum soll erreichbarer und attraktiver werden und er soll ein hohes Maß an Sicherheit bieten. Dahinter steckt ein Auftrag der europäischen Staats- und Regierungschefs vom Ende des Jahres 2008. Damals hat der Rat die Kommission aufgefordert, bis Juni 2009 eine europäische Strategie für die Ostsee vorzulegen, denn Schweden wird am 1. Juli 2009 die Ratspräsidentschaft und die dann vorbereitete Strategie übernehmen. Schweden will dann unter anderem auch einen Schwerpunkt in seiner Ratspräsidentschaft mit der Umsetzung dieser Strategie setzen.

Innerhalb der Europäischen Kommission ist es nun die Generaldirektion Regionalpolitik, die den Auftrag der Staats- und Regierungschefs federführend umzusetzen hat. Gemeinsam mit den Generaldirektionen Umwelt, Meerespolitik und auswärtige Beziehungen ist die Generaldirektion Regio sehr interessiert an der Mitwirkung der Regionen rund um die Ostsee. Derzeit erarbeiten die Kommissionen eine Bestandsaufnahme der vier von mir genannten Politikfelder. Am 30. September 2008 findet bereits in Stockholm ein großes Treffen von Interessenvertretern statt, um die ersten Ansätze einer Strategie zu diskutieren. Das zweite große Treffen wird am 5. und 6. Februar 2009 in Rostock-Warnemünde stattfinden. Die Ostseestrategie wird also mit dem Namen Mecklenburg-Vorpommern sehr eng verknüpft sein. Das ist gut für unser Land

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Ja, das Parlament wollte das aber nicht.)

und es entspricht exakt den Vorgaben unserer Verfassung in Artikel 11.

Das wollte auch unser Land.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Nein,
das wollen wir nicht. Wir haben Ihren
Antrag abgelehnt, Frau Holznagel.)

Ich denke, wir sollten uns hier nach Möglichkeit auf allen Stufen einbringen, denn bis dahin – bis Februar 2009 –, meine Damen und Herren, wird die Ostseestrategie im Wesentlichen stehen, und so kann ich mir durchaus vorstellen, dass wir Anfang Juli 2009 hier in Schwerin etwas ganz Besonderes haben werden. Mit Beginn der schwedischen Ratspräsidentschaft werden wir mit dem Parlamentsforum die vielleicht erste regionale Veranstaltung im Ostseeraum haben, die sich mit der Umsetzung der dann nagelneuen Ostseestrategie der Europäischen Union befasst. Dies wäre ein großer Erfolg für uns alle.

Meine Damen und Herren, nach allem, was wir aus der Kommission hören, wird sich die Ostseestrategie voraussichtlich mit vier Themen befassen. Diese Themen hat unser Forum bereits in unterschiedlicher Form bearbeitet: Umwelt, Wirtschaft, Attraktivität der Regionen mit Tourismus sowie Sicherheit. Im Verlauf des kommenden Jahres wird es für uns darum gehen, uns als Land möglichst effektiv in diese Strategie einzubringen. Ein Weg dahin führt über das Parlamentsforum, denn die gemeinsame Vertretung von Interessen ist besonders hier effektiv. Daher möchte ich darum werben, dass wir hier frühzeitig und nachhaltig aktiv werden.

Unsere Landesregierung hat den Impuls bereits aufgenommen, ganz im Sinne unserer Entschließung, der Resolution und der Arbeit im Parlamentsforum. So hat am 2. Juni in Rostock auf Einladung der Staatskanzlei ein Workshop mit Akteuren aus dem Land zur zukünftigen Ostseestrategie stattgefunden. Auch der Vorsitzende des Europa- und Rechtsausschusses war dabei. Das Brüssler Informationsbüro des Landes hat am 4. Juni eine Veranstaltung zu dem Thema ausgerichtet. Gemeinsam mit der Kommission, dem Europäischen Parlament und dem Ausschuss der Regionen wurde hier vor allem die Rolle der Regionen bei der Entwicklung der Strategie beleuchtet.

Es ist so wie überall, je konkreter wir mit unseren Empfehlungen sein werden, desto höher wird die Chance sein, Berücksichtigung zu finden. Verkehrsverbindungen, Tourismus, Landwirtschaft, Klimaschutz, Schiffssicherheit, Technologieentwicklung, alles dies sind Felder, auf denen wir thematisch etwas beitragen können und auch sollten. Hier haben wir in den vergangenen Jahren schon gute Vorarbeit geleistet, auch im Rahmen der Ostseeparlamentarierkonferenz und auch bei HELCOM. Mit dem Parlamentsforum haben wir ein gutes Beispiel für eine funktionierende parlamentarische Zusammenarbeit auf regionaler Ebene.

Meine Damen und Herren, in der vergangenen Woche habe ich auf Einladung des Landtagspräsidenten Kayenburg an dem traditionellen Kieler-Woche-Gespräch teilgenommen. In der Diskussion habe ich das Parlamentsforum Südliche Ostsee als gelungene Form der regionalen Zusammenarbeit der Parlamente vorgestellt. Das Echo sowohl der Gäste aus dem Ostsee- als auch aus dem Nordseebereich war sehr positiv. Es wurde intensiv nachgefragt. Wir haben hier ein Modell, das Schule machen wird.

Eine Bemerkung noch zur Ostseeparlamentarierkonferenz: Auch aus meiner Sicht ist es wichtig und richtig, mit der Entschließung und mit der Resolution im Gepäck im Herbst zu den Ostseeparlamentariern zu fahren. Wir werden dort versuchen, unsere Positionen in der Resolution mit einzubauen. Das hat schon in den letzten Jahren sehr gut funktioniert.

Dazu ein konkretes Beispiel, meine Damen und Herren: Im vergangenen Jahr ist es uns gelungen, eine Unterstützung des Satellitennavigationssystems Galileo sowohl in die Resolution der Ostseeparlamentarier mit einzubringen als auch auf nationaler deutscher Ebene in einem Beschluss des Deutschen Bundestages. Und auch da ist unsere Landesregierung in unserem Sinne weiter aktiv. Galileo wird voraussichtlich 2012 seinen vollen Betrieb aufnehmen. Mecklenburg-Vorpommern stellt mit dem Forschungshafen Rostock ein realistisches Umfeld zur Verfügung, in dem Anwendungen des Satellitennavigationssystems entwickelt, erprobt und demonstriert werden können. Unser Land hat eine Vereinbarung mit Bayern und Niedersachsen zur Nutzung und Entwicklung von Galileo getroffen. Danach konzentriert sich Mecklenburg-Vorpommern auf Fragen der maritimen Navigation, Kommunikation und Logistik.

Meine Damen und Herren, das Ganze ist keine geschlossene Veranstaltung. Der Forschungshafen Rostock ist offen für Kooperation. Mehr als 50 Unternehmen und Forschungseinrichtungen haben nach Auskunft unserer Landesregierung bereits ihr Interesse an der Entwicklung von Produktion und Verfahren bekundet. Mit derzeit fünf konkreten Projekten rund um automatische Navigation, Hafenlogistik und die Rettung Schiffbrüchiger liegt, so denke ich, der Forschungshafen Rostock voll auf der Linie, die auch in unserem Parlamentsforum ein Stück weit vorgezeichnet worden ist und werden wird. Das ist ein gutes Beispiel dafür, dass das Zusammenspiel zwischen Parlament, Regierung, Wissenschaft und Wirtschaft bei uns im Land funktionieren kann, und das ist, meine Damen und Herren, ein Stück weit erfolgreiche Politik, die unser Bundesland voranbringt. Mit der aktuellen Entschließung und der uns vorliegenden Resolution gehen wir den Weg weiter. Meine Fraktion wird daher dem Antrag zustimmen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Holznagel.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vorweg möchte ich gleich sagen: Meine Fraktion stimmt dem Entwurf der Resolution selbstverständlich zu. Dennoch möchte ich auf einige Details näher eingehen.

Zur Vorbereitung der beiliegenden Resolution, zu ihrer inhaltlichen Untersetzung haben wir mit der Unterstützung der Kollegen aus den anderen Parlamenten im Parlamentsforum Südliche Ostsee in der Arbeitsgruppe Energie zwei hoch spannende internationale Anhörungen zum Thema Energie durchgeführt, deren Ergebnisse und Handlungsempfehlungen Sie in der Resolution nachlesen können. Die durch die Experten vorbereiteten

Empfehlungen gehen meines Erachtens weit über das hinaus, was bisher durch die Landesregierung und die Koalitionsfraktionen auf diesem Politikfeld angedacht beziehungsweise festgeschrieben wurde.

Mit der heutigen Zustimmung des Landtages zur Resolution verbindet meine Fraktion die Erwartung, dass die Empfehlungen von der Landesregierung aufgenommen werden und sich konkretisiert auf unser Land im angekündigten Programm „Energieland Mecklenburg-Vorpommern – Energieland 2020“ widerspiegeln werden. Einen „Muttizettel“ mit den Prioritäten für unser Land kann ich Ihnen von dieser Stelle aus gleich mitgeben.

So heißt es im Punkt I.10. der Resolution: „Das Parlamentsforum … empfiehlt … Investitionsanreize für Haushalte, kleine und mittelständische Betriebe für Maßnahmen zur Gebäudesanierung, Energieeffizienzmaßnahmen sowie die Nutzung erneuerbarer Energien zu entwickeln und auszubauen“. Wo bleibt denn da eigentlich das Engagement unserer Landesregierung in dieser Beziehung? Wie wir alle an unserem Geldbeutel erfahren, steigen die Preise für Energie und Heizstoffe unverhältnismäßig zu den Einkommen. Der bezahlbare Zugang zu Energie und Wärme entwickelt sich mehr und mehr zu einer sozialen Frage. Darauf muss die Landesregierung endlich einmal angemessen reagieren. Von Investitionsanreizen würden auch viele kleine und mittelständische Unternehmen im Land profitieren.

Oder: Im Punkt I.12. der Erklärung wird die stärkere Vernetzung der bestehenden Forschungseinrichtungen in der Region der Südlichen Ostsee mit dem Schwerpunkt erneuerbare Energien gefordert. Das ist eine Forderung der Wirtschaft und der Forschung gleichermaßen. Aufgabe der Politik ist es, hier richtungsweisend zu agieren.

Oder nehmen wir als Letztes den Punkt I.4., „den Ausbau von Solaranlagen“. Auch beim Einsatz dieser Zukunftstechnologien hinkt das Land hinterher, sehr zum Leidwesen der Wirtschaft und der Energieendverbraucher. Denn nur wenn wir es endlich hinkriegen, meine Damen und Herren, einen Energiemix hier im Lande zu praktizieren, dann können wir den Ausgang aus dem fossilen Zeitalter schaffen, das Klima schonen und die in Kyoto vereinbarten Ziele erreichen.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei den Kolleginnen und Kollegen der Landtagsverwaltung, die mit großem Engagement, mit Interesse und profundem Wissen unsere Arbeit vorbereitet und unterstützt haben.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Und ein Dank gilt auch dem Kollegen Detlef Müller für seine, sagen wir mal, staatsmännische Leitung der Anhörungen und der Sitzungen der Arbeitsgruppe Energie.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Detlef Müller, SPD: Vielen Dank, vielen Dank!)

Einen Wermutstropfen, meine Damen und Herren der Koalitionsfraktionen, muss ich dem Wein dennoch beimischen. Frau Holznagel hat es in meiner Zwischenbemerkung zu ihrer Rede schon zu hören bekommen. Das betrifft speziell den Punkt 3 der Entschließung. Auf der letzten Sitzung des Landtages haben Sie unseren Antrag, dass unser Land sich eine Position zur europäischen Ostsseestrategie erarbeiten sollte, vom hohen Ross Ihrer parlamentarischen Mehrheit herunter abgelehnt.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Ja, ja.)

Wir als LINKE hätten es gerne gesehen, wenn sich Parlament und Landesregierung inhaltlich in die Diskussion der Ostseestrategie eingebracht hätten. Die Chance wurde mit dem Hinweis, die Regierung macht schon, abgetan. Nun ja, heute gehen wir Parlamentarier eben den umständlichen, den weniger verbindlichen Weg über eine zu berufende international besetzte Arbeitsgruppe, die sich im Rahmen der Südlichen Ostsee mit dieser Strategie beschäftigt, um unsere eigene Strategie zu finden. Das finde ich reichlich putzig und umständlich, kündige aber nichtsdestotrotz weiterhin die aktive Mitarbeit der Abgeordneten unserer Fraktion an. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Das ist aber nett.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Schwebs.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Detlef Müller von der SPD.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Och, nachdem der so viel Lob
gekriegt hat, Donnerwetter!)

Detlef Müller, SPD: Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist meine fünfte Rede innerhalb von 90 Minuten, das ist schon bemerkenswert.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zurufe aus dem Plenum: Oi!)

Ich bin gespannt, wie Herr Stefan-Moritz Koslik mich bewerten wird morgen in der „Schweriner Volkszeitung“.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Max heißt er, Max! Max heißt er! –
Volker Schlotmann, SPD: Hätte er Max gesagt,
wäre die Note gut gewesen. Das ist jetzt vorbei.)

Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Ich werde wahrscheinlich dabei sein.

Ich möchte mich natürlich zunächst einmal bei allen bedanken, die mich hier so gelobt haben, was die Zusammenarbeit in der Arbeitgruppe betrifft. Ich kann Ihnen dieses Lob nur zurückgeben. Es war sehr angenehm, mit Ihnen gemeinsam diese Arbeitsgruppe zu gestalten. Aus unserem Landtag waren dabei Frau Vizepräsidentin Holznagel, Frau Schwebs, Frau Reese, Herr Dr. Timm und Herr Glawe. Zum Schluss unserer Beratung haben wir sogar die Schlagzahl noch erhöht und Kollege Kuhn und Kollege Bluhm haben ihre Erfahrungen mit in die Arbeit eingebracht.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD –
Volker Schlotmann, SPD: Mein Gott! –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Kuhn hat das beschleunigt.)

Mein Dank gilt natürlich auch den Kolleginnen und Kollegen der Landtagsverwaltung. Sie hatten häufig Schwerstarbeit zu leisten, insofern ein großes Kompliment auch an Sie. Und ein ganz besonderer Dank geht an die Sachverständigen aus unserem Land und aus den Partnerregionen, die mit ihrer Arbeit die Anhörungen und

die Arbeit in der Arbeitsgruppe zu einem Erfolg haben werden lassen.

Das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit liegt Ihnen vor. Der erste Teil – meine Vorredner haben darauf hingewiesen – der Resolution ist letztlich der Ertrag aus den internationalen Expertenanhörungen, die wir mit der Arbeitsgruppe durchgeführt haben, und den gemeinsamen Beratungssitzungen.

Ich finde, wir müssen uns nicht verstecken,

(Udo Pastörs, NPD: Wir sind gut aufgestellt.)

weder das, was die gemeinsame Arbeit als solche, noch was das Erreichte betrifft. Immerhin haben wir in zwölf sehr intensiven Beratungen uns zu den Themen verständigt und sehr intensiv miteinander gearbeitet. Wir haben, und auch das gehört dazu, zum Teil heftig mit den Kollegen aus den Nachbarregionen um die Formulierungen gerungen, und das nicht nur während der Vorbereitung des Parlamentsforums, auch während des Forums wurde weiter verhandelt um die Formulierungen.

Das Thema Energie, meine sehr verehrten Damen und Herren, mit den Schlagworten „erneuerbare Energien“ und „Klimawandel“ ist hochaktuell, das wurde in den unterschiedlichsten Tagesordnungspunkten zum Ausdruck schon gebracht. Und es ist ein Thema großer Akteure, sprich Bundesregierung, Europäische Kommission, Vereinte Nationen – kein Monat ohne neue Beschlüsse, Vereinbarungen und Vorgaben auf allen Ebenen.

Umso mehr macht es mich stolz, dass es im Ergebnis gelungen ist, uns mit den Partnerregionen auf eine Reihe konkreter Forderungen zu verständigen. Nicht in jedem Fall ist es das Gelbe vom Ei für unser Land. Häufig handelt es sich um Kompromisse, aber es ist etwas Gemeinsames, mit dem wir uns in der Region und in Europa nicht verstecken müssen. Denn eins ist sicher, meine sehr verehrten Damen und Herren: Die südliche Ostseeregion, darauf haben auch meine Vorredner schon hingewiesen, hat ein enormes Potenzial im Bereich erneuerbarer Energien. Wind, Sonne, Wasser, Geothermie, Fläche für den Anbau von Energiepflanzen, alles das haben wir in unserem Land.

Das führt mich zu einer wichtigen Forderung, die wir hier aufgeschrieben haben, nämlich die Errichtung eines gemeinsamen Forschungszentrums für erneuerbare Energien in unserer südlichen Ostseeregion. Bestehende Forschungseinrichtungen, meine sehr verehrten Damen und Herren, müssen nach unserer Meinung einfach stärker vernetzt werden, ein grenzüberschreitendes Kooperationsnetzwerk muss aufgebaut werden, und wir brauchen in der Region eine Einrichtung, die mit den neuen Einrichtungen des Bundes und der Europäischen Union jetzt und in der Zukunft kooperieren kann.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Gestatten Sie mir zum Abschluss noch eine Bemerkung an unsere Landesregierung: Ich habe mich schon sehr gewundert und auch ein bisschen geärgert, als in der letzten Woche die Woiwodschaft Westpommern sich in Ludwigslust vorgestellt hat und in den Reden unserer Vertreter der Regierung und auch in der Rede des Marschalls der Woiwodschaft der Bereich der erneuerbaren Energien zwar als ein Feld möglicher Kooperationen zwischen unserem Land und Westpommern hervorgehoben wurde, aber kein Wort kam zu unserem Parlamentsforum. Insofern habe ich gleich die Gelegenheit genutzt, im Anschluss an die Rede des Marschalls ihm dieses Buch zu zeigen und zu überreichen, in dem alles das noch mal aufgeschrieben ist, was wir in den Anhörungen der Arbeitsgruppe Energie hier erfahren haben. Er hat mir zugesichert, das an seine entsprechenden Mitarbeiter weiterzuleiten. Man kann gespannt sein, wie sich das entwickelt.

Unsere Fraktion wird dem vorliegenden Entwurf der Resolution zustimmen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Standing Ovations hier!)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Pastörs von der NPD.

Udo Pastörs, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach so viel qualifizierten Einlassungen von Herrn Müller fällt es wirklich schwer, hier die drei Minuten sinnvoll zu verbringen,

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Da können Sie sich gleich wieder setzen.)

aber ich probiere es mal.

Nach jedem sogenannten Parlamentsforum Südliche Ostsee gibt es den obligatorischen Antrag zur Umsetzung in diesem Hause und was wir bisher auch hier dazu gehört haben, ist Altbekanntes. Ich erinnere mich noch an die fünfte Südliche-Ostsee-Konferenz im schönen Polenland. In gleicher Weise ist es ja auch in Bezug auf das 6. Parlamentsforum Südliche Ostsee hier abgelaufen. So hörten wir, dass man sich in einer Arbeitsgruppe Energie vorrangig mit Windkraft, Biomasse sowie Geothermie beschäftigt habe und zu dem Schluss gekommen sei, dass der Anteil der erneuerbaren Energien in der EU signifikant zu erhöhen sei. Das Klima müsse geschützt werden und für die Bürger müsse die Energieversorgung durch einen – man hört – Energiemix preiswerter zur Verfügung gestellt werden. Und dann der Clou des Ganzen: Die Energieeffizienz müsse gesteigert werden. Tolle Ergebnisse einer Konferenz, die Zehntausende Euro an Steuergeldern verschlungen hat!

Meine Damen und Herren, es lohnt sich wirklich nicht für mich, hier weiter auf diesen Antrag näher einzugehen.

(Reinhard Dankert, SPD: Dann hören Sie auf!)

Ich möchte nur sagen, wer keine Arbeit hat, so scheint mir, der sucht sich welche. Sie haben sich mit der Einrichtung der Institution Parlamentsforum Südliche Ostsee eine weitere Theaterbühne zugelegt, auf der mittelmäßiges Theater geboten wird,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

wie wir gerade gesehen haben, zu überhöhten Preisen und auf Kosten der Steuerzahler natürlich. Dass wir uns durch Zustimmung solcher Anträge mit Ihnen gemein machen, können Sie von der NPD nicht erwarten.

(Dr. Norbert Nieszery, SPD:
Das wollen wir auch gar nicht.)

Da ich noch ein paar Sekunden habe, um die Resolution wird ja gerungen, das haben wir gerade gehört von Herrn Müller. Ich war mal bei so einer „Ringveranstaltung“ dabei. Die fand statt am Küchentisch eines Hin-

terzimmers, während wir vorne in einer großen, wunderbaren Lokalität, Sie waren ja mit anwesend, und die meisten von Ihnen jedenfalls haben sich an den Dingen laben können, die so geboten wurden am Rande dieser Konferenz.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das, was Sie sich da geschaffen haben, das ist dafür geeignet, dass man es komplett streicht, und dieses Sich-gegenseitig-Bestätigen von großen Absichten und von Wichtigtuerei muss der Steuerzahler in diesem Ländle richtig teuer bezahlen. Ich denke, unser Land hat das nicht verdient, hat solche Politiker nicht verdient, die hier so eine Show abziehen und dann nach außen hin noch kokettieren, dass Sie morgen in der Zeitung möglichst hoch bewertet werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Reinhard Dankert, SPD: Gehen Sie mal weiter trommeln auf der Straße.)

Vizepräsident Hans Kreher: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Mal den Beitrag meines direkten Vorredners ausblendend, kann ich eigentlich nur sagen, alle anderen Vorredner haben das Thema schon so umfassend beleuchtet, dass mir nichts weiter hinzuzufügen bleibt, als dass die Fraktion der FDP dem Entschließungsantrag selbstverständlich zustimmen wird und wir uns auf die weitere gemeinsame Arbeit freuen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Reese.

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP auf Drucksache 5/1571. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Damit ist dem Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP auf Drucksache 5/1571 bei Zustimmungen der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP sowie Ablehnung der Fraktion der NPD zugestimmt worden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 23**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Für eine chancengleiche Entwicklung und für ein kinderfreundliches Mecklenburg-Vorpommern – Schulranzen und Schultüte für alle Erstklässler, Drucksache 5/1572.

Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Für eine chancengleiche Entwicklung und für ein kinderfreundliches Mecklenburg-Vorpommern – Schulranzen und Schultüte für alle Erstklässler
– Drucksache 5/1572 –

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Fraktion DIE LINKE.

Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Meine Fraktion thematisiert regelmäßig die Höhe und die Ausgestaltung der Regelsätze für Kinder, die in Familien leben, deren Eltern Hartz-IV-Leistungsempfänger sind. Im Mittelpunkt dieser Anträge und Debatten steht die Tatsache, dass die prozentual für Kinder aus den Erwachsenenregelsätzen ermittelten Zuwendungen keine Anteile für Bildungsausgaben beziehungsweise keine Ausgaben für besondere persönliche oder gesellschaftliche Höhepunkte, wie es eben auch die Einschulung darstellt, beinhalten. 45 Städte und Gemeinden der Bundesrepublik haben inzwischen für diese Kinder, die in ihrem Verwaltungsbereich leben, eine kommunale Schulbeihilfe eingeführt. Einmalzahlungen für Schulkinder hat inzwischen auch die Bundes-SPD im Rahmen eines Maßnahmenkatalogs gegen Kinderarmut vorgeschlagen. Der von der SPD gestellte ehemalige Sozialminister Müntefering hatte Ende 2007 ebenfalls ein derartiges Schulpaket in Höhe von 150 Euro angeregt. Also tolle Voraussetzungen für den Ihnen vorliegenden Antrag, verehrte Abgeordnete, möchte man nun meinen.

Ja, angesichts dieser zitierten Autoritäten darf man vermuten, dass dieser Antrag wesentlich bessere Voraussetzungen hat, den richtigen Weg zum Ziel zu finden, als ein gleichgerichteter vor einem Jahr. Vor einem Jahr fand unser Antrag keine Zustimmung. Der Sozialminister argumentierte damals, dass eine solche finanzielle Zuwendung nicht erforderlich sei, da es den Eltern wohl eher an der Fähigkeit mangele, richtig mit dem Geld umzugehen – nachzulesen im Protokoll der 22. Sitzung am 12.07.2007, Seite 94 fortfolgende. Der Minister plädierte damals für Elternkurse und dafür, „den Eltern Gutscheine“ zu „geben, die man in den Familienheimstätten des Landes für Familienferien einlösen“ könne. „Das wäre ein doppelter Effekt, … man wäre beim Elterntraining und außerdem hinterher in einer Familienheimstätte, wo es weitere Angebote für Familien gibt. Man muss nicht nach Mallorca fliegen … und die Hälfte des Geldes geht in Sangria auf“, so der Minister zur Begründung unseres Antrages vor einem Jahr.

Inzwischen hat meine Fraktion sich weiter in der Sache engagiert. Der Landtag hat im Winter mit einem Beschluss dem Bund empfohlen, die Regelsätze für Kinder unabhängig von den Erwachsenenregelsätzen zu ermitteln. Der Sozialminister hat sich in der zuständigen Ministerkonferenz in eben diesem Sinne engagiert. Das alles liegt aber nun auch schon wieder ein halbes Jahr zurück, ohne dass sich für die Kinder des Landes, deren Einschulung bevorsteht, etwas geändert hätte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, es gibt wenige Ereignisse im Leben eines Kindes, die einen so herausgehobenen Höhepunkt darstellen wie die Einschulung. Endlich zu den Großen gehören, endlich lesen lernen, endlich die Welt erkennen. Ja, wir wissen, dass etwa 35 Prozent unserer Kinder in Hartz-IV-Familien aufwachsen, circa 15 Prozent der Kinder leben in Familien, deren Eltern zu den Geringverdienern gehören. Den Eltern dieser Kinder fällt es schwer, die erforderlichen Ausgaben für einen Schulranzen, für Arbeitsmaterialien, für Federtasche und Ähnliches aufzubringen. Mit der Einführung der Hartz-IV-Gesetze werden alle Regelsätze pauschal gezahlt. Einmalzahlungen für besondere Lebenssituationen wurden abgeschafft.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, das BSHG kannte mehr als einhundert Tatbestände für Einmalzahlungen.

Inzwischen bereitet sich die vierte Kindergeneration nach Einführung von Hartz IV auf den Schulstart vor. Fehlende materielle Ausstattung führt schnell zur Ausgrenzung dieser Kinder. Viele Bürgerinnen und Bürger unseres Landes wollen das nicht und engagieren sich für die Schulanfänger, sammeln Geld und organisieren Hilfe.

Diese Initiativen sind lobenswert. Wir meinen aber, ein gesellschaftliches Problem, das durch den Staat, sprich durch den Wegfall des Bundessozialhilfegesetzes entstanden ist, muss auch im politischen Raum unter Zuhilfenahme von Steuergeldern gelöst werden. In diesem Zusammenhang tut es gut, im Koalitionsvertrag von SPD und CDU unter Ziffer 212 nachzulesen. Ich zitiere: „Wichtigstes Ziel der Kinder- und Jugendpolitik der Koalitionspartner ist, dass alle Kinder und Jugendlichen in Mecklenburg-Vorpommern in sozialer Sicherheit, emotionaler Geborgenheit, mit gleichen und gerechten Lebenschancen aufwachsen.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, eine Lösung für das genannte Problem, sofern es diese auf Bundesebene geben sollte, wird mit Sicherheit nicht mehr die Kinder dieses Einschulungsjahrganges erreichen. Da es keine Bundesleistungen für bedürftige Schulanfänger gibt, beantrage ich, und zwar ganz im Sinne des Koalitionsvertrages, aus dem ich eben zitiert habe, eine einmalige Zuwendung in Höhe von 150 Euro an alle Kinder des Einschulungsjahrganges 2008 zu zahlen. Meine Fraktion hält es für geboten, eine Lösung nur für Kinder, deren Eltern Hartz-IV-Leistungsempfänger sind, von vornherein auszuschließen, zumal Mecklenburg-Vorpommern das Land ist, in dem die Bevölkerung über die bundesweit geringsten Einkommen verfügt. Mit einer solchen Lösung entfiele überdies der Aufwand einer Bedürftigkeitsprüfung für diese einmalige Leistung, die kurzfristig zu erbringen ist. Wir halten diese Maßnahme aus den laufenden Steuermehreinnahmen des Landes für gut finanzierbar.

Lassen Sie mich abschließend den Armutsforscher Butterwegge zitieren. Er sagt: „Kinderarmut ist ein Modethema geworden – konsequent getan wird aber nichts.“ Weil das seit Einführung von Hartz IV leider so ist, bitte ich um Zustimmung zu unserem Antrag. Lassen Sie uns einen anderen Weg beschreiten! – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Dr. Linke.

Meine Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

In Vertretung des Sozialministers Herrn Sellering wird jetzt die Justizministerin Frau Kuder sprechen. Frau Kuder, Sie haben das Wort.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
So, nun ist die Regierung ganz weg.)

Ministerin Uta-Maria Kuder: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit dem vorliegenden Antrag wird die Landesregierung aufgefordert, Pauschalbeträge für Schulwaren, Schulmaterial und Schultüten in Form einer Landeszuweisung zu gewähren.

An dieser Stelle sei der Hinweis erlaubt, bereits auf Antrag der Fraktionen der SPD und CDU wurde die Landesregierung mit Landtagsbeschluss vom 16. Januar 2008, Drucksache 5/1208, aufgefordert, ich zitiere, „sich im Bundesrat dafür einzusetzen, kinderspezifische Regelsätze nach dem SGB II und SGB XII zu schaffen.“ Dort heißt es weiter: „Für die Basis zur Ermittlung dieses kinderspezifischen Regelsatzes ist eine konkrete Ermittlung des Kinderbedarfes notwendig. Zugleich soll eine vollständige Abdeckung der entwicklungsbedingten Kosten wie Schulausstattung, Teilnahme am Mittagessen an Kindertagesstätten und Schulen in die Prüfung einbezogen werden.“ Zitatende.

Wie in diesem Landtagsbeschluss ausgeführt wurde, ist die Schaffung eines kinderspezifischen Regelsatzes, der die entwicklungsbedingten Kosten wie Schulbildung, Teilnahme am Mittagessen und gegebenenfalls den im Antrag genannten Bedarf abdeckt, ein gesamtdeutsches Anliegen, das deshalb auch nur im Rahmen der Bundesgesetzgebung geändert werden kann.

Wichtig ist dem Sozialminister die Feststellung, dass die 84. Arbeits- und Sozialministerkonferenz bereits im November 2007 auf Initiative des Landes Mecklenburg-Vorpommern beschlossen hat, die Regelleistung für Kinder neu zu bemessen

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Ja, und was ist passiert seit dem?)

und als Grundlage dafür eine spezielle Erfassung des Kinderbedarfes vorzusehen.

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE:
Es passiert aber nichts.)

Warten Sie ab!

Auf der Grundlage dieses Beschlusses hat der Bundesrat am 23. Mai 2008 eine Entschließung zur Berücksichtigung des kinderspezifischen Bedarfs bei der Bemessung der Regelleistungen nach dem SGB II und der Regelsätze nach dem SGB XII gefasst. Diese möchte ich Ihnen vortragen:

„Der Bundesrat fordert die Bundesregierung auf, die Regelleistung für Kinder nach dem SGB II sowie die Regelsätze nach dem SGB XII unverzüglich neu zu bemessen und als Grundlage dafür eine spezielle Erfassung des Kinderbedarfes vorzusehen.“

(Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

„Dabei ist auch sicherzustellen, dass die besonderen Bedarfe der Kinder im Hinblick auf die Mittagsverpflegung in Ganztagsschulen oder Schulen mit einem Bildungs- und Betreuungsangebot am Nachmittag und in Kindertageseinrichtungen sowie bei der Beschaffung von besonderen Lernmitteln für Schülerinnen und Schüler durch die Leistungen nach dem SGB II und SGB XII abgedeckt werden.“

(Irene Müller, DIE LINKE: Tja, wir
haben aber jetzt auch Schulanfänger.)

„Zudem ist eine Öffnungsklausel entsprechend § 28 Abs. 1 Satz 2 SGB XII in das SGB II zur abweichenden Bedarfsbemessung in Einzelfällen aufzunehmen.“

(Irene Müller, DIE LINKE: Schöne Worte.)

„Außerdem soll geprüft werden, in welchen Bereichen Sachleistungen besser als Geldleistungen eine chancengerechte Teilhabe der Kinder am gesellschaftlichen Leben gewährleisten.“

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

„Die Beteiligung der Länder an der Überprüfung ist sicherzustellen. Der Bundesrat erwartet, dass die Bundesregierung bis Ende 2008 eine Regelung vorlegt.“

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: Ah ja! –
Zuruf von Dr. Marianne Linke, DIE LINKE)

Sehr geehrte Damen und Herren, die Berücksichtigung des Anliegens in diesem Rahmen ist der richtige Weg, denn eine sachgerechte Lösung erfordert eine solide Datengrundlage. Auch die am 16. Juni in Berlin durchgeführte Anhörung von Sachverständigen zur bedarfsgerechten Regelsatzanpassung hat dies gezeigt.

(Irene Müller, DIE LINKE: Darauf machten wir Sie schon im vorigen Jahr aufmerksam. Da haben Sie unseren Antrag abgelehnt.)

Die Landesregierung wird sehr genau darauf achten, dass der Bund in der vorgegebenen Frist eine angemessene Lösung vorlegt. Wichtig ist dem Sozialminister, auf den 10-Punkte-Plan der SPD zur Bekämpfung der Kinderarmut hinzuweisen. Dieses Maßnahmepaket mache deutlich, dass über die Sicherung des Schulmittelbedarfes hinaus wichtige politische Weichenstellungen vorgenommen werden müssen,

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

damit wir gleiche und gute Lebensbedingungen für alle Kinder unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und der finanziellen Abhängigkeit ihrer Eltern schaffen können. Dabei ist zu überlegen, wie insbesondere durch staatliche Sachleistungen gleiche Ausgangsmöglichkeiten für Kinder gewährleistet werden können. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich kann an den Beitrag der Ministerin eigentlich nahtlos anschließen. Ich glaube, es ist an vielen Stellen schon durchgekommen, wie die ständig eingeforderte Glaubwürdigkeit durch die Fraktion DIE LINKE hier doch leicht Schaden durch den eigenen Antrag erleiden wird.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Torsten Koplin, DIE LINKE: Oi, oi, oi! – Irene Müller, DIE LINKE: Das ist aber ein mutiger Satz.)

Nachdem wir den letzten Tagesordnungspunkt 21 noch lustig abgehandelt haben, muss ich sagen, ist das hier jetzt ein sehr trauriges Kapitel, sehr traurig, nicht zuletzt aus dem Grund, weil die Fraktion DIE LINKE jetzt einen Antrag stellt, und zwar dergestalt, dass man ihn natürlich nur ablehnen kann.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, und nun?)

Vollkommen richtig hat Frau Dr. Linke ausgeführt, dass die Fraktion DIE LINKE im Jahre 2007, im Sommer beginnend, einen Antrag gestellt hat, der auch vorsah, die Kosten für die Schulbildung im Rahmen des SGB II und SGB XII zu erstatten. Weitere Anträge mit ähnlichem Tenor folgten.

Wie die Ministerin schon ausgeführt hat, haben wir im Februar dieses Jahres einen Antrag der Koalitionsfraktionen verabschiedet, in dem genau diese Sachverhalte mit aufgenommen waren. Ich trage das jetzt im Einzelnen nicht noch einmal vor, da es eine Wiederholung wäre.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das ist sowieso keine Antwort auf unseren Antrag.)

Dies war der Fall, weil die Zeit dazu reif war. Die Zeit war dazu reif, weil zu dem Zeitpunkt überhaupt erst eine Gesprächsbereitschaft auf Bundesebene festzustellen war. Diese Bundesratsinitiative wurde also auf den Weg gebracht und im Mai 2008 beschlossen. Die Bundesregierung wurde aufgefordert, bis zum Ende 2008 eine Regelung vorzulegen.

An dieser Stelle möchte ich feststellen, dass die Fraktion DIE LINKE ja ganz genau weiß, wie der förmliche Ablauf bei Bundesratsinitiativen ist und welchen Zeitrahmen er in Anspruch nimmt, denn sie fordert ja ständig welche.

(Irene Müller, DIE LINKE: Eben, deswegen muss man im Land eher aktiv werden.)

Nun kommen Sie mit diesem Antrag, dass die Landesregierung aufgefordert wird, zum Schuleintritt 2008 für jedes Kind 150 Euro als ergänzende Hilfe für einen Schulranzen und Schulmaterial sowie eine Schultüte bereitzustellen. Die Deckung der Kosten, Frau Dr. Linke sagte es eben noch einmal, in Höhe von maximal 1,98 Millionen Euro erfolgt aus den Mehreinnahmen des Landes. Die klare Aussage, die ich jedoch daraus ableite, ist die, dass es Ihnen überhaupt nicht darum geht, Ihre Anträge zur bedarfsgerechten Anpassung des Regelsatzes für Kinder durchzubringen, sondern es ging Ihnen anscheinend darum, ein Thema populistisch auszuschlachten.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Und das ist für die Klientel, für die Sie sich hier scheinbar vehement einsetzen, entsetzlich traurig. Sie wollen die Ergebnisse der Überprüfung auf Bundesebene nicht abwarten, sondern präsentieren hier mit Ihrem Antrag eine gänzlich andere Lösung, jedenfalls für einen Teil der Problematik. Wir präsentieren hier der geneigten Öffentlichkeit einen Vorschlag, der sich einfacher ja eigentlich gar nicht anhören könnte. Wir nehmen mal eben aus den Mehreinnahmen 1,98 Millionen Euro und finanzieren damit ganz einfach Schulmaterial, Ranzen und Schultüte für alle Erstklässler. Wenn ein Bundesland wie Mecklenburg-Vorpommern allen Schulanfängern, ob bedürftig oder nicht, eine Pauschale für Ranzen, Schulmaterialien und Schultüten zur Verfügung stellen kann, warum sollte sich dann bei den Regelsätzen überhaupt etwas ändern?

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Einmal! – Irene Müller, DIE LINKE: Wir haben einmal gesagt, nicht für immer.)

Die Bundesebene könnte sich ja entspannt zurücklehnen und sagen, wenn schon ein Nehmerland wie Mecklenburg-Vorpommern dieses kann, dann müssten doch die anderen auch dazu in der Lage sein. Warum soll sich der Bund an dieser Stelle denn überhaupt noch verrenken?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU – Irene Müller, DIE LINKE: Das ist nur für den Übergang. Lesen Sie mal!)

Dann hat das Land Mecklenburg-Vorpommern wohl eindeutig zu viel Geld. Wir entbinden somit den Bund wieder von der Verpflichtung, die Regelsätze entsprechend den Bedürfnissen auszugestalten.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE, und Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Wir wollen die Bundesebene aber nicht aus der Pflicht entlassen, ganz im Gegenteil. Es bleibt dem Bund auch unbenommen, nicht ausschließlich den Regelsatz an die tatsächlichen Bedürfnisse anzupassen, sondern hier können durchaus Vorschläge wie seinerzeit schon von dem zitierten Franz Müntefering, zur Einmalleistung für besondere Lebenslagen zum Beispiel das Schülerstarterpaket wieder einzuführen – Sie haben ja sogar den Betrag von 150 Euro mit verwertet –,

(Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Genau. –
Irene Müller, DIE LINKE: Nur für dieses Jahr.)

zum Tragen kommen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Wir können uns schließlich nicht darauf verlassen, jedes Jahr Mehreinnahmen verbuchen zu können, so schön das auch wäre.

Ihr Antrag, sehr geehrte Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE ist nicht nachhaltig, sondern eher populistisch und relativ kontraproduktiv.

(Irene Müller, DIE LINKE: Er soll doch gar
nicht nachhaltig sein, er soll dieses Jahr helfen.)

Er könnte sogar sehr schädlich für unser Land insgesamt ausfallen. Wir lehnen ihn daher ab. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der
SPD und CDU – Irene Müller, DIE LINKE:
Nicht richtig gelesen, wie immer.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Meine beiden Vorrednerinnen sind schon sehr ausführlich auf den Antrag eingegangen und haben bei vielen Themen die Ernsthaftigkeit dieses Problems angesprochen. Das Problem haben wir in diesem Hause schon mehrmals behandelt. Aber auch ich muss mich einer gewissen Kritik gegenüber der Fraktion DIE LINKE anschließen, denn ein Stückchen abwarten muss man auch.

(Irene Müller, DIE LINKE:
Eben, weil wir warten müssen. –
Dr. Marianne Linke, DIE LINKE: Ein Jahr.)

Sie wissen viel länger als ich, wie sich Bundesratsinitiativen gestalten und wie sie vonstatten gehen.

Wir wissen auch, dass sich schon existierende Initiativen, wie beispielsweise im Neubrandenburger Raum, für dieses Problem einsetzen. Für mich ist es ein bisschen zu kurz gegriffen, wenn man immer danach schreit, das Geld dafür aus den Mehreinnahmen zu nehmen, denn dann ist es nämlich auch ganz schnell weg. Wir könnten ja einmal Ideen einbringen, wie es die Hessen tun. Die Hessen haben sich zum Beispiel überlegt, ob sie nicht eine Stiftung für so ein Projekt gründen, um so dauerhaft allein eine Finanzierung auf die Beine zu stellen.

(Irene Müller, DIE LINKE: Ja, genau
das wollen wir nicht. Davon war nicht die
Rede. Das wollen wir ganz gewiss nicht. –
Zuruf von Andreas Bluhm, DIE LINKE)

Wir sollten vielleicht einmal überlegen, ob es andere Wege gibt, als immer nur aus den Mehreinnahmen diese Sache zu finanzieren. Wir als Liberale sind dagegen, Geldgeschenke zu machen, weil wir schon oft an dieser Stelle klargemacht haben, dass wir nicht glauben, dass Geldgeschenke das Richtige sind. Wir würden sowieso nur für Sachleistungen sein. An dieser Stelle würden wir den Antrag auch ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Die Einschulung überschreitet oft das Budget vieler Familien. Die Schultüte und ihr süßer Inhalt lassen sich ja vielleicht noch bezahlen. Selbst das Budget einer bedürftigen Familie reicht hierfür aber oft nicht aus. Doch bis der lange Zettel der Notwendigkeiten mit allen Heften abgehakt ist, dem ersten Ranzen, den Turnschuhen oder Schreibutensilien, die ein Kind unweigerlich zum Schulstart benötigt, müssen Eltern weitaus mehr Geld ausgeben.

Ich weiß sehr wohl, dass viele einkommensschwache Familien und insbesondere Hartz-IV-Empfänger damit finanziell überfordert sind. Jedoch fehlt mir die Kenntnis, woher das Geld dafür kommen soll. Und leider, sehr geehrte Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, ist auch dies wieder mal ein Antrag von vielen nach dem Motto: „Wir wollen euch etwas Gutes tun, nur die anderen sind böse und spielen nicht mit.“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist so. Sehr richtig.)

Und jedes Mal der Verweis darauf, wir nehmen dafür Steuermehreinnahmen, funktioniert auch nicht.

(Irene Müller, DIE LINKE: Die
haben Sie ja noch nie genommen.)

Auch Sie wissen, wenn wir aus den Steuermehreinnahmen heute Schulden tilgen, dann kommt es auch diesen Kindern zugute, weil sie in Zukunft Zinsen und Tilgung sparen.

(Michael Andrejewski, NPD: Sehr indirekt.)

In Berlin, wo Sie, verehrte Damen und Herren von der Fraktion DIE LINKE, bekanntlich mit in der Regierung sitzen, sind Sie nach meiner Kenntnis mit diesem Ansinnen auch nicht sehr weit gekommen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wir wollten nur unseren Sozialminister
beim Wort nehmen.)

Wir haben dafür kein Geld, sagen übereinstimmend mehrere Schulstadträte in Berlin beziehungsweise der Senat. Da Sie keine tragfähige Finanzierungslösung gefunden und angeboten haben, werden wir Ihren Antrag auch ablehnen.

Die Justizministerin hat es in Vertretung des Sozialministers gesagt, um hier dieses Problems habhaft zu werden, brauchen wir eine bundesdeutsche Regelung. Und diese ist, wie ich finde, notwendig.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Da sind wir uns einig.)

Und dennoch, auch Herr Grabow ist darauf eingegangen, wird es auf kommunaler Ebene Hilfeangebote geben – es gibt sie auch schon – und diese unterstützen wir ausdrücklich. Es gibt zum Beispiel Kommunen, die diesem Anliegen, Schulranzen und/oder Schultüte für Erstklässler zur Verfügung zu stellen, Priorität eingeräumt haben. Einkommensschwache Familien in Oldenburg, Chemnitz, Göttingen, Osnabrück und München werden beispielsweise mit 25 bis 100 Euro für die Anschaffungen vom Schulanfang an unterstützt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Von wem? – Zuruf von
Irene Müller, DIE LINKE)

Auch Potsdam zahlt Erstklässlern aus Hartz-IV-Familien einen einmaligen Zuschuss in Höhe von 25 Euro. Es sind jeweils die Kommunen.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE:
Na, was die können, das kann das Land
Mecklenburg-Vorpommern doch auch.)

Darüber hinaus gibt es ganz viele kleine private Initiativen und auch Schulvereine, die sich darum kümmern, Kindern den Start in das Schulleben auf diese Art und Weise zu ermöglichen. Das Lokale Bündnis für Familien im Landkreis Uecker-Randow beispielsweise hat einen starken Partner ins Boot geholt, und zwar das Deutsche Kinderhilfswerk. In den vergangenen zwei Jahren erhielten einkommensschwache Familien, die einen Nachweis darüber erbringen konnten, für ihre Kinder einen Ranzen. 2006 waren es drei und 2007 waren es zwölf Ranzen für Mädchen und Jungen. In diesem Jahr, es handelt sich hier wohlgemerkt um ein Modellprojekt, bestand erstmals die Möglichkeit, ohne Nachweis einen Ranzen zu erhalten. Von ungefähr 500 Erstklässlern im Landkreis Uecker-Randow haben 396 Familien von der Möglichkeit Gebrauch gemacht und sich beim lokalen Bündnis für einen Ranzen angemeldet.

(Egbert Liskow, CDU: Super!)

Sie sehen also, dass es durchaus auch vor Ort Initiativen gibt. Ich plädiere dafür, bis wir eine bundeseigene Regelung gefunden haben, dass wir alle vor Ort mit den Kommunen und lokalen Initiativen in unseren Wahlkreisen dafür sorgen und unsere Möglichkeiten ausschöpfen, solche Familien zu unterstützen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das tun wir auch, Herr Reinhardt.
Das tun wir. Aber das reicht nicht.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Reinhardt.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Tino Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Da ist sie wieder, die Rächerin der Enterbten, die Linkspartei. Wie einst bei Robin Hood: In den dunklen englischen Wäldern überfallen steuertechnisch die Kommunisten heute Besserverdienende und verteilen die guten Gaben an die Menschen, nicht ans Volk. Denn für Sie, meine Damen und Herren an der Mauer, gibt es merkwürdigerweise nur die Menschheit. Und weil für die Koalition der Gutmenschen die Ausländer noch wichtiger als die Deutschen sind, kommt bei unseren Landsleuten auch so wenig an. Die Kommunisten sorgen sich um alle und deshalb sorgen sie sich um nichts.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Wo haben Sie denn das abgeschrieben? –
Udo Pastörs, NPD: Bei Ihnen, Herr Professor. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das kann wohl nicht sein.)

Wir Nationalen sorgen uns um unser Volk und denken dann an andere. Das ist der Unterschied zwischen Ihrem Sozialismusbegriff und unserem. Insofern sind wir fast dankbar, dass Sie hier einen Antrag dieser Art stellen. Die Kommunisten möchten für volle Teller bei öffentlichen Schulspeisungen sorgen, jetzt also auch noch für Schultüten. Es hätte uns fast gereizt, hier einen Ergänzungsantrag zu stellen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja?! –
Reinhard Dankert, SPD: Und nun ärgert
Sie das, dass Sie den nicht gestellt haben.)

Fordern Sie doch nicht nur Schultüten, sondern gleich volle Schultüten, dann könnten Sie auch bestimmen, was gut für die Kinder ist.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktionen der CDU und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist
doch auch so gemeint. Das wissen Sie nur nicht.)

Das können doch die Eltern in Ihren Augen sicherlich nicht. Volle Schultüten mit Zahnputzzeug und Frühaufklärung gegen Rechts, damit die Kleinen gleich wissen, was sie denken dürfen und was gesund für sie ist.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Gute Idee. –
Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Man kann hier noch dutzende Folgeanträge stellen. Beantragen Sie doch das nächste Mal die Zurverfügungstellung von gesunden Pausenbroten.

(Angelika Peters, SPD: Haben Sie was dagegen?)

Aber Vorsicht, denn Meterbrot aß seinerzeit auch schon Rudolf Hess. Und auch vegetarische Nahrung erinnert an schlimmste Zeiten in der deutschen Geschichte.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So, so!
Ich denke, bei Ihnen ist auch alles Bio.)

Wie wäre es deshalb später noch mit einem Antrag: „Turnschuhe zum Turnen gegen Rechts“? Ihnen fällt da bestimmt etwas ein, da bin ich mir sicher.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE:
Da können Sie sich auch sicher sein.)

Ich möchte hier aber noch einmal kurz erläutern, warum wir Ihre sozialpolitischen Anträge wirklich nicht mehr ernst nehmen können.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Sie haben sich das System von Ausbeutung und Kapitalismus längst zu eigen gemacht. Sie möchten bald koalitionsfähig sein auf größerer Ebene und deshalb möchten Sie den Familien Schultüten wie Almosen schenken. Nationaler Sozialismus hat einen anderen Ansatz, nationale Sozialisten finden solche Almosenguthaben entwürdigend.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Wir möchten freie Menschen in einem freien Land.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wir brauchen deshalb keine Schultüten von der PDS, sondern Arbeit und einen guten Lohn. Von diesem gerechten Lohn können die Eltern dann die Schultüten erwerben, die sie für ihre Kinder richtigfinden. Ein System, das die Erfüllung solcher Grundbedürfnisse nicht ermöglicht, gehört auf den Schuttabladeplatz der Zeit.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha?!)

Man kann sich lange streiten, ob es ein richtiges Leben im falschen geben kann.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das ist eine Frage von Nächstenliebe,
von der Sie nichts wissen.)

Ich glaube, eher nicht. Trotzdem sollte jedes Kind 150 Euro von diesem Selbstbedienerladen zugewiesen bekommen. Deshalb lehnen wir diesen Antrag natürlich nicht ab. Wir stimmen hier zu,

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

betonen aber, dass eine solche Maßnahme keine Probleme löst.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Volker Schlotmann, SPD: Pfui Teufel!)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schwebs von der Fraktion DIE LINKE.

Birgit Schwebs, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im „Nordkurier“ vom 30.06. dieses Jahres fand ich zwei Artikel, die gegensätzlicher nicht sein konnten, die aber doch das ganze Dilemma der Diskussion unseres Antrages erfassen. Der erste Artikel ist überschrieben mit, ich zitiere: „Eine echte Blamage für die Politik“. Und im Untertitel heißt es weiter, ich zitiere: „Im vergangenen Herbst ist die Sorge armer Familien um die Erstausstattung ihrer Abc-Schützen in Berlin ein großes Thema gewesen. Getan hat sich – nichts.“ Zitatende. Die Überschrift des zweiten Artikels lautet: „150-Euro-Antrag stößt auf wenig Gegenliebe“. Und weiter heißt es, ich zitiere: „Im Nordosten wird über Hilfen für Abc-Schützen gestritten. Ein Vorschlag der Linken findet kaum Zustimmung.“ Zitatende.

Meine Damen und Herren, wann fängt eigentlich Bildung an für Kinder? Nun will ich nicht schon wieder auf dem gestern von uns abgelehnten Antrag zur Novellierung des KiföG herumreiten, zumal die Kinder ja den Kindergarten auch nicht wirklich als Bildungsort erkennen. Aber der erste Schultag ist für Kinder und für Eltern schon so etwas wie der bewusste Start ins lebenslange Lernen. Dass dieser Tag nicht in allen Familien festlich begangen werden kann, habe ich zum ersten Mal im Frühjahr 1999 in einem Gespräch mit dem Landfrauenverband erfahren. Sie erzählten mir, dass sie durch ihr Projekt der aufsuchenden Lebenshilfe in unserem Landkreis erfahren hätten, dass es Eltern gäbe, die kein Geld hätten, um den Kindern eine Schultüte zu kaufen. Über die Gründe für den Geldmangel mag man unterschiedlicher Auffassung sein. Es bleibt trotzdem der Fakt, dass es in unserem Land erhebliche Armut gibt, dass Kinder quasi von Geburt an arm sind und damit gesellschaftliche Nachteile erfahren und sie auf Selbstverständlichkeiten verzichten müssen, obwohl ihre Eltern sich bemühen und das Bestmögliche tun.

Wie geht es also Kindern, die am ersten Schultag keine Schultüte haben? Die Kinder sind traurig und verstehen nicht, warum sie keine Schultüte haben, alle anderen Kinder aber doch. Sie sind von Beginn an ausgegrenzt, stigmatisiert und so empfinden sie es auch. Kinder, die neugierig sein sollten auf das, was sie lernen und erfahren werden, erleben als Erstes: Ich bin außen vor. Sie sollten eigentlich im Mittelpunkt stehen und erleben am ersten Schultag, dass sie doch nur am Rande stehen.

Weil ich genau das erfahren habe, meine Damen und Herren, organisiere und finanziere ich seit nunmehr acht Jahren in Bad Doberan gemeinsam mit den Landfrauen eine kleine Einschulungsfeier für Schulanfänger, ihren Eltern, Geschwistern und Großeltern. Und die Kinder erhalten von mir ihre Schultüte, die mit dem Notwendigsten gefüllt ist. Ich habe unterschiedliche Reaktionen der Eltern und Großeltern erlebt, Dankbarkeit, Freude, aber auch Scham und Pein.

(Zuruf von Angelika Peters, SPD)

Ich erlebte Eltern mit strahlenden Augen, die ihr Kind fürs Zeitungsfoto in die erste Reihe geschoben haben. Ich wurde von Eltern angesprochen, die sich bei mir bedankten für die Feier und die Schultüte und darum baten, dass ihr Kind nicht auf das Foto solle, denn sonst würden die Nachbarn aus der Zeitung sehen, dass die Schultüte nicht von den Eltern kommt.

Warum erzähle ich Ihnen das? Sicherlich kennen Sie alle ähnliche Aktionen, haben daran teilgenommen oder haben sie auch mitfinanziert. Es mag den einen oder anderen auch befriedigen, denn es macht ein gutes Gefühl, Dankbarkeit für eine gute Sache zu empfangen. Aber, meine Damen und Herren, es geht hier nicht um Barmherzigkeit und Dankbarkeit einerseits und Großzügigkeit und bürgerschaftliches Engagement auf der anderen Seite, Herr Grabow und Herr Reinhardt. Es geht um etwas Grundsätzliches in dieser Gesellschaft, um gleiche Bildungschancen von Anfang an. Sie wissen es alle, in dieser Bundesrepublik gibt es einen untrennbaren Zusammenhang zwischen Armut und Bildung, zwischen Armut und Reichtum und den Bildungschancen in unserem Land.

Frau Merkel hat vor ein paar Tagen verkündet: „Wohlstand für alle“ heißt „Bildung für alle“. Ich denke, richtiger heißt es: Gute Bildung für alle ist die Voraussetzung für Wohlstand für alle. Gerade haben internationale Untersuchungen wieder bewiesen, in keinem entwickelten Industrieland sind die Bildungsschranken so hoch wie in der Bundesrepublik Deutschland.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Und eine der wesentlichsten Ursachen, so sagen die internationalen Untersuchungen, liegt in der Armut einer großen Zahl von Familien in unserem Bundesland und in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt. Mit Hartz IV hat sich diese Armut seit Januar 2005 noch verstärkt und verfestigt. Das Arbeitslosengeld II ist eben keine nur vorübergehende Hilfeleistung. Viele Familien müssen dauerhaft mit den Hartz-IV-Regelsätzen über die Runden kommen. Und ich sage bewusst „über die Runden kommen“, denn mehr ist nicht möglich. In der ehemaligen Sozialhilfe, die Sozialpolitiker wissen es, gab es über 100 einmalige Beihilfen unter anderem für Schulbedarf und die Einschulung. Diese einmaligen Beihilfen wurden mit der Einführung von Hartz IV ersatzlos abgeschafft. Aus dem Grund, meine Damen und Herren, hat meine Fraktion vor fast genau einem Jahr, und zwar am 12. Juli 2007, gefordert, die Kosten für Schulbildung im Rahmen des SGB II und des SGB XII zu erstatten.

Natürlich haben Sie recht, die Landesregierung hat sich erfolgreich dafür eingesetzt im Bundesrat. Dieser Landtag hat sich auch für die Ermittlung kindgerechter Regelsätze ausgesprochen. Aber ich frage Sie, meine Damen und Herren, ganz ernsthaft, was nützt es den Kindern, die in diesem Jahr eingeschult werden? Es nützt ihnen nichts.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Ja, Frau Tegtmeier, der Antrag ist populistisch. Das heißt aber noch lange nicht, dass das Problem nicht besteht. Wir machen einen Vorschlag zur Lösung des Problems. Sie ignorieren das Problem und meinen, es damit gelöst zu haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich würde meinen, der Antrag ist populär.)

Herr Jäger verkündete, die CDU mache keine Schaufensteranträge.

(Marc Reinhardt, CDU: Nie!)

Da kann ich nur fragen, was war der Antrag „Kinderspezifischer Regelsatz nach SGB II sowie SGB XII“ vom Januar dieses Jahres denn sonst? Trotz dieses Antrages hat sich immer noch nichts im Interesse der Betroffenen geändert. Es bleiben immer noch Taten offen. Außer dass es bis zum Ende des Jahres 2008 auf der Bundesebene geprüft wird, Frau Tegtmeier, ist doch nichts passiert. Die Zeit für solche Prüfungen ist überreif. Wir brauchen jetzt Taten im Interesse der Betroffenen.

Im Herbst des letzten Jahres, meine Damen und Herren von der SPD, hatte Ihr damaliger Bundesarbeits- und Sozialminister Müntefering ein „Schulstarter-Paket“ in die öffentliche Debatte geworfen – einmalig 150 Euro zur Einschulung von Kindern aus Hartz-IV-Familien. Was sagt die Sprecherin des jetzigen Bundesarbeitsministers? Der „Nordkurier“ hat nachgefragt und die Antwort ist öffentlich bekannt. Sie sagte: „Die Idee eine Einmalleistung einzuführen, ist noch nicht abgeschlossen, auch nicht abschlägig beschieden“. Das gibt Hoffnung. Weiter sagte sie: „Es gibt derzeit keine Bundesleistungen für bedürftige Schulanfänger“. Außerdem stünden, sagt die Sprecherin, ja auch die Kommunen für ihre jüngsten Einwohner in der Verantwortung. Der Sozialminister, mit dieser Aussage konfrontiert, antwortete, dass das SPD-Präsidium einen Maßnahmenkatalog gegen Kinderarmut beschlossen hat, das Land diese Leistungen aber auf keinen Fall allein schultern könnte, da wäre der Bund gefragt. Na ja, Kamerad sei tapfer, lass mich hinter den Baum! Wer ist denn nun verantwortlich? Der Bund, das Land, die Kommunen

(Marc Reinhardt, CDU: DIE LINKE!)

oder die karitativen Bemühungen beziehungsweise die Bemühungen Einzelner? Was ist nun mit den Schulanfängern in diesem Jahr? Wahrscheinlich spart die Große Koalition auf der Bundesebene das Geld für die Schulanfänger schon für ein Gratisticket für den Abi-Ball der dann 18-Jährigen. Vielleicht ist dann darüber entschieden worden.

Natürlich, meine Damen und Herren, gibt es Kommunen, die einspringen. Herr Reinhardt hat sie genannt. Es gibt Spendenaktionen und Schulbeihilfen. Das ist gut so. Aber im Gegensatz zum Sozialminister finde ich nicht, dass unser Land schon auf einem guten Weg zu einem kinder- und familienfreundlichen Land ist, wenn Hilfsorganisationen Spenden sammeln und der Sozialminister öffentlichkeitswirksam die davon gekauften 300 Schulranzen im Uecker-Randow-Kreis verteilt. Ich schätze das Engagement aller, die sich für Spenden und Hilfeleistungen aufreiben. Aber darum, meine Damen und Herren, geht es nicht.

(Marc Reinhardt, CDU: In einer Bürgergesellschaft geht es auch darum. – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Es geht, um es noch einmal ganz deutlich zu sagen, um Chancengleichheit von Anfang an, um einen Rechtsanspruch und nicht um Bedürftigkeitsprüfungen und Bitten.

(Irene Müller, DIE LINKE: Das Land hat gar nichts gemacht.)

Deshalb ist meine Fraktion der Auffassung, dass wir in diesem Jahr, bis die Bundesregierung entschieden hat – denn Sie sind ja so optimistisch, dass die Bundesregierung einen positiven Entscheid über die Prüfung fällen wird, ob es einen kinderspezifischen Zusatz gibt – einmalig 150 Euro für die ABC-Schützen unseres Landes aus den Steuermehreinnahmen des Landes ausreichen, und zwar im Interesse der Betroffenen. Meine Damen und Herren, das sind, glaube ich, knapp ein Prozent der Steuermehreinnahmen in diesem Jahr, die wir dafür bräuchten. Ich denke, das ist nicht zu viel.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Schwebs.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1572. Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1572 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE sowie einer Stimme aus der Fraktion der CDU, Zustimmung der Abgeordneten der NPD-Fraktion sowie Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU und FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 25**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Tiefflieger über Mecklenburg und Vorpommern – Urlaubsland oder Tiefflugzone?, auf Drucksache 5/1532.

Antrag der Fraktion der NPD: Tiefflieger über Mecklenburg und Vorpommern – Urlaubsland oder Tiefflugzone? – Drucksache 5/1532 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gerade in letzter Zeit wurde durch viele Bürger eine vermehrte Zahl von Tiefflügen, also Flügen in einer besonders geringen Höhe, festgestellt. Nicht nur aus der Landeshauptstadt, sondern auch aus dem Landkreis Güstrow und von besonderen Urlaubszielen wie dem Plauer See wurden solche Flüge gemeldet.

Hinweise von Bürgern, die sich direkt an meine Fraktion gewendet haben, kommen aber auch aus den Landkreisen Uecker-Randow und Mecklenburg-Strelitz. Die „Schweriner Volkszeitung“ hat diesem Problem einen Artikel gewidmet und auch die CDU-Abgeordnete Frau Lochner-Borst sah sich genötigt, zu diesem Themenbereich eine Pressemitteilung abzusondern.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Nicht genötigt! Das mache ich gerne, immer wieder.)

Parlamentarisch hat die Schweriner SPD-Stadtratsfraktion diese Thematik aufgegriffen, allerdings erst, nachdem Sie, meine Damen und Herren vom Block der selbstherrlichen Demokraten, unseren Eilantrag in der letzten Plenarsitzung ablehnten. Wie immer, wenn etwas geschieht, geht das große Geschnatter los. Die Ursachen der jeweiligen Probleme beseitigen Sie allerdings nicht. Sie ziehen es vor, ein Schauspiel des Mitfühlens, der Besorgnis und des Interesses für die Probleme der Menschen im Lande aufzuführen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Reinhard Dankert, SPD: Da kennen Sie was von!)

Sie haben zwar beinahe jede Einflussnahme an übergeordnete Stellen und auch nach Brüssel abgegeben, aber das stört Sie bekanntlich so lange nicht, wie sich Ihre monatlichen Bezüge nicht verringern. Da die Urlaubshochsaison vor der Tür steht, ist es dringend geboten, dass die Landesregierung hier handelt.

Man könnte anführen, dass diese Überflüge nur wenige Minuten dauern, aber die Verunsicherung der Bevölkerung und auch die Abschreckung von Urlaubern lassen sich damit nicht wegreden. Vielmehr kommt es einer empfundenen Bedrohung gleich, wenn Tiefflüge durchgeführt werden. Außerdem ist es in vielen Fällen gerade nicht mit ein paar Minuten getan. So konnten die Schüler der Regionalen Schule in Lalendorf beispielsweise am 9. Juni insgesamt 25 Tiefflieger über ihrem Schulgelände zählen.

(Zuruf von Ilka Lochner-Borst, CDU)

Diese kamen in zwei lang gestreckten Phasen, welche sogar den Schülern der 1. und 2. Klassen ausreichend Zeit boten, die Flieger zu zählen.

Auch wenn die Bundeswehr angibt, dass diese Tiefflüge zu Übungszwecken notwendig sind, möchten wir darauf verweisen, dass die Bundeswehr per Definition eine Verteidigungsarmee ist. Selbst Aufklärungsflüge, wie sie in Afghanistan mit den AWACS-Flugzeugen durchgeführt werden, bedürfen keiner Tiefflugübungen, da sie in großer Höhe geflogen werden.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Sie haben echt Ahnung.)

Auch wird die Bundeswehr bisher noch nicht im Inland gegen die eigene Bevölkerung eingesetzt. Also erübrigen sich auch hierfür Übungsflüge über Gebieten, die Großstädten ähneln.

(Reinhard Dankert, SPD: Wahrscheinlich machen die das wegen Ihnen. – Volker Schlotmann, SPD: Ja.)

Ja, wahrscheinlich. Das kommt noch.

Das Risiko von Abstürzen und damit verbundenen Katastrophen ist ebenfalls nicht zu unterschätzen.

(Dr. Wolfgang Mehtling, DIE LINKE: Sie reden ja so, als ob Sie schon mitgeflogen wären.)

Wir sprechen uns generell gegen Tiefflugübungen aus und möchten dies auch klar und unmissverständlich begründen.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Sie von den selbsternannten Demokraten und zu Musterdemokraten mutierten Kommunisten

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Schön, dass Sie uns immer besonders erwähnen.)

sollten endlich mal begreifen, dass wir Deutschen vom Krieg die Schnauze voll haben.

Hören Sie auf, unser Land in die schmutzigen Kriege der USA hineinzuziehen! Die deutschen Bomberpiloten, welche am völkerrechtswidrigen Krieg gegen Jugoslawien

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie sind ja der wahre Friedensengel!)

und an der Bombardierung Belgrads beteiligt waren, wurden nach unseren Erkenntnissen auch bei Flügen und insbesondere Tiefflügen in Mecklenburg-Vorpommern ausgebildet.

(Volker Schlotmann, SPD: Sind Sie auch nationaler Sozialist wie Ihr Kumpel da?)

Angriffskriege sind nach dem Grundgesetz verboten. Oder haben wir da etwas falsch verstanden?

(Volker Schlotmann, SPD: Sagen Sie doch mal! Sagen Sie doch mal!)

Meine Damen und Herren, die Probleme der Zukunft werden nicht durch die Bombardierung von Städten gelöst werden können. Auch der amerikanische Aggressionskrieg gegen den Irak war und ist nach wie vor unsäglich grausam und in der Tat menschenverachtend.

(Egbert Liskow, CDU: Lassen Sie sich nächstes Mal was anderes aufschreiben.)

Die Weltöffentlichkeit wurde von den Amis einmal mehr belogen und betrogen. Erst hat man den Irak im Krieg gegen den Iran gigantisch aufgerüstet, um ihn dann brutal zusammenzubomben. Wir wollen ein Zeichen setzen gegen diese Akte der Unmenschlichkeit und Barbarei.

(Ralf Grabow, FDP: Ach Gottchen! – Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, und Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nehmen Sie endlich zur Kenntnis, dass es nicht reicht, Kriege in der Vergangenheit zu bejammern. Unsere Pflicht ist es, Kriege heute zu verhindern.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Gerade Sie!)

Und genau das tun Sie nicht. Nun, wir sind ja auch nun mal faktisch ein Vasallenstaat der USA,

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

ein Staat, der immer noch keinen Friedensvertrag besitzt, ein Staat, der in der UNO als Feindstaat geführt wird. Wir sind davon überzeugt, dass wir weder ein Bombodrom noch Tiefflugkapazitäten brauchen.

(Volker Schlotmann, SPD: Und schon gar keine NPD!)

Jahrzehntelang hat man den Bürgern der Alt-BRD weisgemacht, dass wir uns vor der Roten Armee schützen müssten, und deshalb durfte die Alt-BRD für Milliarden von D-Mark amerikanische Kampfflugzeuge einkaufen. Nun aber ist die Rote Armee verschwunden.

(Heinz Müller, SPD:
Die sind doch immer noch da.)

Die Russen haben auch militärisch das Gebiet der ehemaligen DDR geräumt. Wir möchten und wollen, dass auch die Amerikaner militärisch das Gebiet der Alt-BRD schnellstmöglich verlassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Wir wollen in Europa eine Ordnung der Völker, ohne dem Joch der Amis ausgeliefert zu sein. Hierzu gehört, dass gemäß dem Grundgesetz deutsche Soldaten nur zur Verteidigung unseres Volkes eingesetzt werden dürfen. Wenn Sie Kriege führen wollen und sich auch an Angriffskriegen der USA beteiligen wollen, dann haben Sie doch wenigstens so viel Mut und ändern zumindest das Grundgesetz. Ändern Sie doch die Bezeichnung „Verteidigungsminister“ in „Kriegsminister“.

(Volker Schlotmann, SPD: Ja, ja.)

Das wäre zumindest ehrlich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Nein, Sie belügen unser Volk vorsätzlich, das heißt, Sie wissen und wollen offenbar die Bundeswehr in Angriffskriege führen.

(Volker Schlotmann, SPD:
Was Sie alles so wissen!)

Niemand in unserem Land braucht Tiefflüge von Kampfbombern. Wir möchten, dass der Landtag hier ein klares Wort spricht und die Regierung aufgefordert wird, mit dem Bundesverteidigungsministerium Gespräche zu führen,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

damit in Mecklenburg und Vorpommern Tiefflüge unerwünscht sind und eingestellt werden. Es spielt auch keine Rolle, ob Tornados oder andere Kampfflugzeuge über unsere Städte im Tiefflug düsen. Wir wollen dieses Treiben beendet wissen. Nicht nur deshalb fanden wir die Pressemitteilung der CDU-Abgeordneten Frau Lochner-Borst mehr als peinlich. Sie scheuen ja offensichtlich …

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Haben Sie
die überhaupt gelesen, Herr Lüssow? –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Ich hab sie gelesen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Er lässt lesen, genauso, wie er schreiben lässt.)

Sie scheuen ja offensichtlich auch nicht davor zurück, Tornados im Tiefflug bei Demonstrationen einzusetzen. Oder war der Tornadoflug beim G8-Kaviar-Gipfel nur Spaß?

Wer Tiefflug mit Kampfbombern übt, wer ein Bombodrom braucht, will nicht Deutschland verteidigen,

(Egbert Liskow, CDU: Was denn? –
Zuruf von Michael Roolf, FDP)

sondern man will sich an den dreckigen Kriegen der USA beteiligen. Vietnam wurde kaputt gebombt, der Irak in die Steinzeit zurückgeworfen, Afghanistan regelrecht verwüstet. Was kommt als Nächstes?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie sind ja eine wahrhaftige Friedenspartei!)

Wollen Sie auch Krieg gegen den Iran führen? Wollen Sie dort deutsche Piloten einsetzen? Warum wollen Sie Probleme in der heutigen Zeit überhaupt mit Bombenkriegen lösen? Das sind keine modernen Lösungen. Wir brauchen eine Politik der wirklichen Völkerverständigung

(Heiterkeit und Unruhe
bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

und da brauchen wir keine Kampfbomber. Wir wollen eine Zukunft in Frieden und wir brauchen Freiheit und wirkliche Souveränität.

(Werner Kuhn, CDU: Die Grenzübergänge nach
Polen müssen wohl sofort geschlossen werden.)

Wir wollen keine Vasallen der Amis sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Udo Pastörs, NPD: Bravo! –
Dr. Norbert Nieszery, SPD: Passen Sie auf, dass
Ihnen nicht gleich der Heiligenschein runterfällt. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Warum
haben Sie die Ehrung von Stelling verweigert?)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Bevor ich die Aussprache eröffne, möchte ich Sie daran erinnern, dass die Fraktionen sich entsprechend der Vereinbarung im Ältestenrat darauf verständigt haben, heute im Anschluss an den Tagesordnungspunkt 27 die Tagesordnungspunkte 35 und 34 aufzurufen, sofern hierfür die zeitliche Möglichkeit besteht. Ich bitte also die Redner zu diesen Tagesordnungspunkten, sich darauf einzustellen.

Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn es um das Thema Tiefflug geht, dann gibt es bei den demokratischen Fraktionen sehr unterschiedliche Auffassungen, nicht nur in oder unter den Fraktionen, sondern auch in den Parteien.

(Michael Andrejewski, NPD: Auch
unter den einzelnen Abgeordneten.)

Während die damalige PDS im Jahre 1995 bereits einen Antrag auf Verbot von militärischen Tiefflügen und Nachtflügen gestellt hat, sehen die Fraktionen von SPD und CDU bis heute die Notwendigkeit auch für Tiefflugübungen gegeben. Die FDP hingegen hat gegen Übungen der Luftwaffe im Allgemeinen nichts einzuwenden. Das sind teilweise große und wichtige, manchmal nur feine Unterschiede, die ich aber an dieser Stelle durchaus erwähnen möchte.

In einem sind wir uns jedoch ganz klar einig: Die geistigen Tiefflieger von der rechten Seite will und braucht –

die Mehrheit in diesem Hause und im ganzen Land – niemand.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Meine Damen und Herren, heute greift die NPD mit dem vorliegenden Antrag plakativ und populistisch das Thema Tiefflug auf. Demnächst wird sie von uns erwarten, dass wir die Landesregierung dazu auffordern, sich dafür einzusetzen, die Bundeswehr ganz abzuschaffen.

(Volker Schlotmann, SPD: Vorher schaffen wir die NPD ab. – Torsten Koplin, DIE LINKE: Richtig. – Michael Andrejewski, NPD: Ich denke, wir sind Militaristen!)

Denn ihr extremfliegender Vorsitzender träumt ja gerne laut von der Rückkehr zur Wehrmacht. Soldaten als stumpfe Befehlsempfänger, das waren und das bleiben die Vorstellungen der alten und der neuen Nazis.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Richtig. – Michael Andrejewski, NPD: Das ist doch Ihr Stil!)

Unser demokratischer Staat jedoch will Soldatinnen und Soldaten, die getreu des Prinzips der inneren Führung ihren Auftrag auch hinterfragen.

(Michael Andrejewski, NPD: Alles tun, was Sie befehlen!)

Doch zum vorliegenden Antrag: Während die Überschrift noch die jüngste Diskussion über Tiefflüge aufgreift, wird im Beschlusstext selbst das völlige Einstellen von Übungsflügen über bewohntem Gebiet verlangt. Was würde das für unser Land heißen? Das Jagdgeschwader 73 „Steinhoff“ in Laage würde seine Tore schließen und in einem anderen Bundesland stationiert werden. Da die Stadt Laage seit elf Jahren mein Zuhause ist, kann ich die direkten Auswirkungen nicht nur für die Stadt Laage und den Landkreis Güstrow, sondern auch für die politische Dimension einer solchen Entscheidung recht gut beurteilen.

Vor fünfzehn Jahren hatte die Bundesregierung die Entscheidung gefällt, dass an diesem Standort zwei Waffensysteme aus Ost und West zusammengeführt werden. Es ist und war für die Luftwaffe in Deutschland einmalig, einen Fliegerhorst mit zwei unterschiedlichen Waffensystemen zu unterhalten. Wie bereits angedeutet, liegen die Wurzeln des Geschwaders zum einen in der DDR und zum anderen in der Bundesrepublik Deutschland. Während in Preschen das russische Waffensystem MiG-29 Fulcrum A stationiert war, verfügte man in Pferdsfeld über das amerikanische Waffensystem F-4F Phantom. Im September 1997 wurden beide Waffensysteme am Standort Laage-Kronskamp in ein Geschwader zusammengeführt. Heute ist in Laage der Eurofighter stationiert, wiederum ein starkes Symbol dafür, dass nach einer Zeit des Zusammenwachsens gerade hier das neueste Flugzeug der Luftwaffe stationiert wurde.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Natürlich wurden auch am Standort Laage Fehler bei der Integration der NVA in die Bundeswehr gemacht. Im Großen und Ganzen jedoch ist das Jagdgeschwader 73 „Steinhoff“ eine Erfolgsgeschichte, die bei Zustimmung zu diesem Antrag nebenbei mitzerstört würde. Aber es hätte mich auch sehr gewundert, wenn die NPD eine solche politische Dimension überhaupt erfassen könnte.

(Heinz Müller, SPD: So ist es. – Michael Andrejewski, NPD: Was ist daran politisch?)

Darüber hinaus ist das Jagdgeschwader 73 „Steinhoff“ der größte Arbeitgeber im Landkreis Güstrow,

(Michael Andrejewski, NPD: Vielleicht ziehen Sie mal Industrie an. Das wäre besser.)

nebenbei gesagt ein Arbeitgeber, der sich nicht im Niedriglohnsektor bewegt. Außerdem war der Flugplatz in Laage der erste, der zivil und militärisch genutzt wurde, ein Modell, das Vorbild für viele andere im In- und Ausland wurde. Auch die Soldaten und ihre Familien leben heute weitgehend in der Region und bereichern durch Schaffung von Wohneigentum, Einkommensteuerzahlung, Kaufkraft et cetera zahlreiche Gemeinden und Kleinstädte. Aber auch die zahlreich entstandenen sozialen und gesellschaftlichen Kontakte leisten einen Beitrag zur Gesamtintegration. Das ist ein Teil der sogenannten weichen …

(Michael Andrejewski, NPD: Und deswegen brauchen wir jede Menge Tiefflüge?)

Sie reden in Ihrem Beschluss von Übungsflügen. Sie müssen dann auch gucken, was Sie aufschreiben, Herr Andrejewski.

(Michael Andrejewski, NPD: Sie müssen das schon richtig interpretieren.)

Das ist ein Teil der sogenannten weichen Standortfaktoren, von denen wir hier in Mecklenburg-Vorpommern alle profitieren. Die NPD müsste also ganz klar darstellen, wie sie den Verlust von weit über 1.000 Arbeitsplätzen, den Wegzug von Familien, die Entwurzelung von Kindern aus ihrer vertrauten Umgebung, frei werdende Wohnungen, Verlust von Kaufkraft, die Ausfälle für viele kleine und mittlere Unternehmen in der Region, die für das Geschwader arbeiten, auffangen will.

(Michael Andrejewski, NPD: Was alles so an Tiefflügen hängt. Faszinierend!)

Das werden uns die Tiefflieger von rechts jedoch wieder einmal mehr schuldig bleiben.

Neben den durchaus positiven Effekten bringt es ein solcher Platz aber nun auch einmal mit sich, dass Übungsflüge von und nach Laage geflogen werden,

(Michael Andrejewski, NPD: Lassen Sie das Jagdgeschwader ein bisschen höher fliegen!)

auch von Flugzeugen, die nicht vor Ort stationiert sind. Das macht die Luftwaffe jedoch nicht zu ihrem Vergnügen. Wie die Bundeswehr insgesamt hat auch die Luftwaffe den klaren Auftrag, im Einsatz für den Frieden zu schützen, zu helfen und zu vermitteln.

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, weltweit.)

Und dafür kämpft die Bundeswehr auch, auch das ist Teil ihres Auftrages. Dazu müssen die Soldatinnen und Soldaten ausgebildet und jederzeit einsatzbereit sein. Das geht ohne Übungen, ohne tägliches Training nun einmal nicht.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wie oft wurden zum Beispiel Tornados schon bei Hochwasser eingesetzt, um der Bevölkerung im eigenen Land zu helfen

(Michael Andrejewski, NPD:
Das ist doch vorgeschoben.)

und THW und Feuerwehren zu unterstützen. Auch solche Einsätze sind ohne Übungen nicht machbar!

(Michael Andrejewski, NPD: Sie wollen
das für amerikanische Kriegseinsätze.)

Aber der Auftrag der Luftwaffe ist natürlich wesentlich weiter gefasst. Sie sorgt dafür, dass eine Luftlage geschaffen wird, die unseren Staat, unsere Bevölkerung und alle unsere Einrichtungen sicherstellt.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Sie unterstützt die übrigen Teilstreitkräfte bei militärischen Aufgaben aus der Luft, sie nimmt hoheitliche Aufgaben für uns wahr und überwacht den Luftraum über Deutschland – Aufgaben, die die Übungsflüge der Luftwaffe, ob vor Ort stationiert oder nicht, allemal rechtfertigen.

Auch Sie, meine Herren von der NPD, und Ihre Familien werden von der Bundeswehr geschützt, ob es Ihnen passt oder nicht.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wenn Sie also die Übungsflüge abschaffen wollen, dann sagen Sie auch gleich, wer diese Aufgaben künftig übernehmen soll.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, hätten überzeugte Pazifisten heute einen solchen Antrag gestellt, dann hätten wir Respekt vor deren politischer Grundhaltung.

(Helmut Holter, DIE LINKE: Richtig.)

Vielleicht hätten wir heute sogar eine spannende und bereichernde Grundsatzdebatte über die unterschiedlichen Auffassungen

(Volker Schlotmann, SPD: Ja.)

zur Erreichung und Erhaltung von Sicherheit und Stabilität in Deutschland und Europa geführt.

(Michael Andrejewski, NPD: Eine Scheindebatte!)

Die NPD aber ist an Sicherheit und Stabilität in Deutschland und Europa überhaupt nicht interessiert, denn nur mit der Verbreitung von Unsicherheit und Instabilität kann sie ihre Rattenfängermethoden weiter anwenden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Michael Andrejewski, NPD:
Das müssen wir gar nicht machen.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, gestatten Sie mir an dieser Stelle aus persönlichen Gründen auch noch entsprechende persönliche Anmerkungen. Ich bin seit fünfzehn Jahren mit einem Waffensystemoffizier der Luftwaffe verheiratet. Deshalb hat man mir schon häufig abgeraten, an solchen Diskussionen überhaupt teilzunehmen. Das kann und das will ich jedoch nicht tun, gerade weil ich meinen Mann kenne und über ihn viele seiner Kameradinnen und Kameraden und ihre Arbeit. Ich weiß, was die Bundeswehr Tag für Tag für uns leistet. Sicherheit und Stabilität sind leider nicht messbar. Was ohne sie fehlen würde, das merkt man erst, wenn es sie nicht mehr gibt.

(Michael Andrejewski, NPD: Hier geht es nur
um Tiefflüge, nicht um die ganze Bundeswehr.)

Ich möchte jedoch in einem Land leben, wo Sicherheit und Stabilität es mir ermöglichen, in Freiheit und Selbstbestimmung zu leben. Deshalb gelten mein Dank und mein Respekt allen Soldatinnen und Soldaten der Bundeswehr, die täglich einen Beitrag dazu leisten, dass wir in Deutschland in Frieden und in Freiheit leben können. Wir sollten stolz auf sie sein, anstatt ihre Arbeit immer wieder mit unnötigen Anträgen infrage zu stellen. Und ich bin stolz auf meinen Mann. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Karin Strenz, CDU: Bravo!)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Lochner-Borst.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Lochner-Borst, wer hier den Rattenfänger gegeben hat, das lassen wir mal außen vor.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Warum denn?)

Aber Sie haben selbstverständlich versucht, abzulenken vom Kern und vom Wesen unseres Antrags, indem Sie die heile Welt und die Beschützerrolle der Bundeswehr in dieser Bundesrepublik Deutschland versucht haben, blumig auszukleiden.

(Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Sie sind für mich eine Heuchlerin,

(Helmut Holter, DIE LINKE: Oh pfui!)

weil Sie ganz genau wissen,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

weil Sie ganz genau wissen, dass die Bundeswehr nur ein Anhängsel der USA ist und der Oberbefehl,

(Ilka Lochner-Borst, CDU:
Eine Unverschämtheit!)

der Oberbefehl – ich werde Ihnen gleich noch ein paar Beispiele geben, ich habe nämlich ein paar Tage gedient in diesem Söldnerheer –,

(allgemeine Unruhe –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie haben aber lange ausgehalten.)

der Oberbefehl,

(Torsten Koplin, DIE LINKE:
Sie haben da auch mitgemacht?!)

der Oberbefehl über die maßgeblichen Waffensysteme der Bundeswehr, die wir bezahlen, liegt bis heute bei den US-Amerikanern in Form der

(Volker Schlotmann, SPD: Na? Na? Na? –
Ilka Lochner-Borst, CDU: Wo denn?)

Spitze in der NATO, der Spitze in der NATO.

Schauen Sie …

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs, ich bitte Sie, einen Moment Ihre Rede zu unterbrechen. Bevor Sie jetzt mit Ihren Beispielen kommen, erteile ich

Ihnen für die beleidigenden Äußerungen gegenüber der Abgeordneten Frau Lochner-Borst einen Ordnungsruf.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Udo Pastörs, NPD: Wir haben zum Beispiel als ganz aktuelles Beispiel für Sie, damit Sie es dann auch verstehen

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

als Frau eines Offiziers,

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Ich glaube, ich verstehe davon mehr als Sie!)

sogenannte Atomtornados, die die Bundesrepublik Deutschland bezahlt hat,

(Volker Schlotmann, SPD: Uhrmacher, die sich für Politiker halten!)

die die Bundesrepublik Deutschland in Ordnung hält und worüber die Amerikaner in entsprechender Bewaffnung mit A-Waffen, mit nuklearen Waffen, befehligen, also über die NATO natürlich. Und ich muss Ihnen sagen,

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Nein, das stimmt nicht. Die NATO macht das nicht.)

und ich muss Ihnen sagen, das nennt die Bundesregierung die nukleare Teilhabe der Bundesrepublik Deutschland an einem Abschreckungsprinzip.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Ja, wer denn jetzt? Deutschland oder die Amerikaner?)

Das ist die erste ganz große Heuchelei, dass hier nach außen hin dargestellt wird, die Bundeswehr sei eine Verteidigungsarmee. Sie war es vielleicht mal.

Aber ich will Ihnen ein zweites Beispiel geben. Wir haben gerade vor vier Wochen das Abkommen über das Verbot von sogenannten Splitterbomben unterschrieben. Wenn Sie das Dokument lesen, hat die Bundesrepublik Deutschland damit verzichtet auf den Einsatz von Splitterbomben. Im Kleingedruckten lesen wir dann aber sehr deutlich, dass Verbündete, mit denen man in einen Krieg hineinzieht, selbstverständlich diese Splitterbomben einsetzen dürfen. Was wir in Afghanistan machen, das ist so ungefähr wie: Wir haben den Schlüssel, um die Tür aufzuschließen.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Ich spreche von den Tornados, die die Zieleinmessung vornehmen, wo dann die Amerikaner reinschlagen. Ja, davon rede ich.

(Gino Leonhard, FDP: Die Amerikaner schlagen da rein?)

Wir haben hier eine heuchlerische Position gerade der CDU und wir haben den Eintritt der Bundeswehr in eine Angriffsarmee unter einer rot-grünen Regierung erlebt. Da haben wir uns das erste Mal völkerrechtswidrig an einem Angriffskrieg beteiligt

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

und das will die NPD nicht.

Ich sage Ihnen, das, was Sie hier aufgeführt haben, das ist ungeeignet, diesem Problem sachlich entgegenzutreten.

(Ilka Lochner-Borst, CDU: Ja, ja.)

Und wir von der NPD lassen uns natürlich von Ihren so windelweichen Formulierungen nicht weich klopfen. Das können Sie sich ja wohl denken.

(Gino Leonhard, FDP: Das interessiert uns überhaupt nicht, echt nicht.)

Wir werden nach wie vor sagen, dass die Bundesrepublik Deutschland ein Vasallenstaat ist und dass die Bundeswehr instrumentalisiert wird,

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

um Angriffskriege zum Zwecke der Niederhaltung aufbegehrender Völker mitzugestalten zum Vorteil der Hegemonie der Vereinigten Staaten von Amerika.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

So ist die Sachlage, gnädige Frau.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und ich habe selber gedient bei einer Waffengattung, die mit Atomsprengköpfen hantiert hat. Und ich kann Ihnen sagen,

(Volker Schlotmann, SPD: Irgendwas ist da schiefgelaufen. – Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

und ich kann Ihnen sagen,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

ich kann Ihnen sagen, dass ich noch niemals in meinem Leben so hautnah gespürt habe, dass wir zwar die Waffen bedienen durften,

(Volker Schlotmann, SPD: Sie auch?)

aber gar nicht darüber zu bestimmen hatten, und das ist bis heute so geblieben.

(Zuruf von Ministerin Sigrid Keler)

Und vielleicht noch einen Satz.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, und Ilka Lochner-Borst, CDU)

Vielleicht noch einen Satz, da Sie ja behaupten, ich wollte die Wehrmacht wieder einführen. Wenn Sie anspielen auf meine Rede, dann habe ich gesagt, wir wollen eine deutsche Armee in den Grenzen Deutschlands,

(Ilka Lochner-Borst, CDU, und Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Die Grenzen Deutschlands von? – Volker Schlotmann, SPD: Deutschlands von? – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: 1937?)

die ausschließlich unter dem Oberbefehl einer deutschen Führung steht

(Volker Schlotmann, SPD: Sagen Sie mal die Jahreszahl!)

und deren Einsatz nur dann stattfinden darf, wenn sie sich aus Verteidigungsgründen zur Wehr setzen muss.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Ihre Redezeit ist abgelaufen, Herr Pastörs.

(allgemeine Unruhe)

Udo Pastörs, NPD: Ich hoffe, Sie haben ein ganz klein wenig jetzt meine Intention verstanden und die Intention unseres Antrags. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Harry Glawe, CDU: Es ist ja furchtbar. –
Zuruf von Torsten Koplin, DIE LINKE)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Abgeordneter Pastörs, ich muss Sie noch darauf aufmerksam machen, dass Sie während Ihres Redebeitrages von mir den zweiten Ordnungsruf erhalten haben. Der guten Ordnung halber weise ich Sie darauf hin, dass eine weitere Ordnungsverletzung die Wortentziehung für die heutige Sitzung nach sich zieht.

(Volker Schlotmann, SPD: Wahrscheinlich
hat er dafür wieder einen Termin.)

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1532. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1532 bei Zustimmung der Fraktion der NPD und Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei und FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 26**: Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – „BERUFE HABEN KEIN GESCHLECHT“ – Gender Mainstreaming in Berufsorientierung und Ausbildung zur Überwindung der geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes sowie des Fachkräftemangels, auf Drucksache 5/1587. Hierzu liegen Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1638 sowie ein Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1642 vor.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
„BERUFE HABEN KEIN GESCHLECHT“ –
Gender Mainstreaming in Berufsorientierung
und Ausbildung zur Überwindung der
geschlechtsspezifischen Segregation des
Arbeitsmarktes sowie des Fachkräftemangels
– Drucksache 5/1587 –**

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE
– Drucksache 5/1642 –**

**Änderungsantrag der Fraktion der FDP
– Drucksache 5/1638 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Trotz besserer Schulabschlüsse von Mädchen hat sich das Berufs- und Studienfachverhalten junger Frauen kaum verändert. Das gilt genauso für junge Männer. Sowohl Jungen als auch Mädchen konzentrieren sich in der beruflichen Ausbildung auf mittlerweile 25 Ausbildungsberufe. Bei den Mädchen sind es 77 Prozent und bei den Jungen knapp 60 Prozent. Innerhalb dieser hohen Konzentration wiederum hat im Jahr 2007 fast ein Drittel der jungen Frauen nur fünf Berufe gewählt. Hierbei handelt es sich um die Berufe Kauffrau im Einzelhandel, Bürokauffrau, Friseurin, Verkäuferin und Medizinische Fachangestellte. Diese gewählten Berufe gehören in der Regel zum Niedriglohnsektor und bieten kaum Chancen zum beruflichen Aufstieg. Von den jungen Männern wählten circa ein Fünftel am häufigsten die Berufe: Kfz-Mechatroniker, Kaufmann im Einzelhandel, Industriemechaniker sowie Koch und Elektroniker. Das heißt, dass die geschlechtsspezifische Ausbildungsverteilung auf beiden Seiten stark ausgeprägt ist, bei den jungen Frauen aber eine noch höhere Zuspitzung erfährt.

Werfen wir heute schon mal einen Blick auf die Verteilung bei frauen- beziehungsweise männeruntypischen Berufen. Bei den Zahnmedizinischen Fachangestellten zum Beispiel stehen 32 männliche Auszubildende 12.000 weiblichen gegenüber. Umgekehrt haben gerade mal 35 junge Frauen eine Ausbildung zur Maurerin begonnen, aber 4.462 Männer.

Der Anteil von Jungen und Mädchen ohne berufliche Ausbildung weist keine signifikanten Unterschiede auf. Bedauerlicherweise bleiben gut 17 Prozent der jungen Frauen und 15 Prozent der jungen Männer im Alter von 20 bis 29 Jahren – das ist ein Wert aus dem Jahr 2005 – ungelernt beziehungsweise ohne abgeschlossene Ausbildung.

Und wie sieht es in der akademischen Ausbildung aus? Hier sind die Frauen nach wie vor im Hintertreffen. Gerade in technischen und naturwissenschaftlichen Studiengängen bilden Frauen eine absolute Minderheit, wenn auch je nach Studienfach unterschiedlich ausgeprägt. In den Ingenieurwissenschaften ist der Anteil der weiblichen Studienanfänger zwar im Wintersemester 2007/2008 im Vergleich zum Vorjahressemester um 13 Prozent gestiegen und beträgt damit circa 22 Prozent. In absoluten Zahlen haben hier 13.283 Frauen ihr Studium begonnen. Im Fach Elektrotechnik liegt der Frauenanteil knapp unter zehn Prozent, im Maschinenbau bei gut 18 Prozent, in Mecklenburg-Vorpommern weit darunter. Ein Informatikstudium haben etwa 5.000 Frauen aufgenommen, das entspricht einem leicht rückläufigen Frauenanteil von 17,2 Prozent.

Gerade in der Informationstechnikindustrie werden nach Schätzung der EU bis 2010 rund 300.000 qualifizierte Fachkräfte gebraucht. Der Engpass an Fachkräften in den MINT-Berufen – also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften sowie technikgestützt – betrifft neben der IT-Branche auch Unternehmen in der Metall- und Elektroindustrie, im Maschinen- und Fahrzeugbau und zunehmend auch im Banken- und Versicherungswesen. Dieses strukturelle Problem verursacht jährlich einen Wertschöpfungsverlust von 18,5 Milliarden Euro für die deutsche Volkswirtschaft. Deshalb sind Wirtschaftswachstum und Innovationsfähigkeit in diesem Bereich nicht denkbar, ohne dass zahlreiche weibliche Fachkräfte hinzugewonnen werden.

Und wie sieht es speziell in Mecklenburg-Vorpommern aus? Derzeit verlassen, wie ich meine, zu viele junge, gut ausgebildete Frauen unser Land, weil sie hier für sich keine berufliche Zukunftsperspektive sehen. Sie kommen seltener zurück als junge Männer. Aber bekanntlich ist ohne Frauen kein Staat zu machen.

(Harry Glawe, CDU, und
Udo Pastörs, NPD: Sehr richtig.)

Insgesamt wird ein Nachwuchsproblem und Fachkräftemangel – nicht nur, aber insbesondere – in technischen Berufen erwartet. Die gut bezahlten Zukunftsbranchen in Mecklenburg-Vorpommern, die tatsächlich auch dazu geeignet sind, den eigenen und bestenfalls auch den Lebensunterhalt der angehörigen Kinder zu sichern, sind zum großen Teil technisch und naturwissenschaftlich dominiert.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel übernimmt den Vorsitz.)

Ich nenne hier nur beispielhaft die Medizintechnik, die maritime Wirtschaft und die erneuerbaren Energien. Dies sind Wachstumsbranchen in Mecklenburg-Vorpommern, dies sind die Branchen, für die insbesondere ein verstärkter Fachkräftemangel in Zukunft prognostiziert wurde. Der Verdrängungsprozess von Frauen gerade aus technischen Berufen in der Nachwendezeit ist eine gesellschaftliche Fehlentwicklung, die wir auch wegen des prognostizierten Fachkräftemangels unbedingt umkehren müssen.

Die Zielgruppe der Wirtschaft für die Besetzung von Stellen in diesen Bereichen ist allerdings jung und männlich und somit vermeintlich flexibel. Hier ist unbedingt eine Blickfelderweiterung notwendig. Auch die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen in Führungspositionen ist zur Sicherung der Fachkräftebasis unverzichtbar. Aktuelle Studien belegen zum Beispiel, dass Unternehmen, in denen mehrere Frauen führende Positionen einnehmen, höhere Gewinne erwirtschaften. So erzielen zum Beispiel die vier mit den meisten Frauen im Vorstand eine bis zu 53-prozentige höhere Eigenkapitalrendite gegenüber den vieren, die weniger Frauen in Führungspositionen beschäftigen.

Und noch etwas ist zu beobachten. Dort, wo gut bezahlt wird, finden sich Männer von ganz allein. Hier möchte ich nur auf den Beruf der Bankkaufleute oder die Abwertung von Erziehungs- und Pflegeberufen durch die überwiegende Beschäftigung von Frauen hinweisen. Vor der Wende waren zum Beispiel im Bankgeschäft fast ausschließlich Frauen beschäftigt und in noch früheren Zeiten wurden die Lehr- und Erziehungsberufe fast ausschließlich von Männern ausgeübt, die davon offensichtlich auch noch mit ihren Familien leben konnten. Der signifikante Mangel an Erziehern und Lehrern – und damit meine ich Männer – wird mittlerweile als großes Defizit empfunden.

Udo Knapp, ich denke mal, die meisten von Ihnen werden ihn kennen,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Nein, wer ist das?)

hat kürzlich trefflich dazu kommentiert: „Die armen Jungs müssen irgendwie allein mit den starken Medien fertig werden. Weiberwirtschaft – das ist keine beruhigende Aussicht für die an die Macht gewohnte Männerwelt und ihre exklusiven Spielregeln. Die verunsicherten Jungs und ihr Machogehabe, ihre Gewaltverliebtheit kommen da gerade recht. Politik und Wissenschaft entdecken in den armen Jungs die neuen Benachteiligten. Mädchen haben Jahrhunderte gebraucht, um bei uns geschlechtsunabhängige Entwicklungschancen gewährt zu bekommen. Die Jungs schaffen die Beachtung ihrer vermeintlichen Probleme im Schnelldurchgang. Sogar Landtage erklären, assistiert von Superforschern, parteiübergreifend einen neuen pädagogischen Notstand, verlangen sofortiges Gegensteuern. Gemeinsamer Tenor aller Vorschläge: Der Einfluss der Frauen in der Erziehung muss zurückgedrängt werden, am besten durch Männerquoten, beim Kita-Personal und in der Lehrerschaft.“ Wenn Udo Knapp hier auch ironisch klingen mag, das Problem ist ernst gemeint.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der weltberühmte Udo Knapp, jeder kennt ihn.)

Eine gerechte und menschliche Gesellschaft kann nur mit beiden Geschlechtern entstehen. Es ist uns daher wichtig, dass Männer auch in Erziehungs- und Pflegeberufe gehen. Das allein wird aber nicht reichen. Wir brauchen den Gender-Blick zum Abbau von geschlechterbezogener Benachteiligung in allen Bereichen der Gesellschaft, in Erziehung und Bildung, vor allem auch in der Ausbildung unserer Erzieherinnen und Erzieher, unserer Lehrerinnen und Lehrer, in den geisteswissenschaftlichen Studiengängen, in Medizin und Psychologie oder Jura sowie ganz besonders in der Wirtschaft. Nur mit einem ganzheitlichen Ansatz werden wir es tatsächlich schaffen können, den geschlechtspezifisch geteilten Ausbildungs- und Arbeitsmarkt aufzubrechen und vor allem die damit verbundene soziale Benachteiligung von Mädchen und Frauen in ihrem festgefahrenen Berufsspektrum zu überwinden.

Jungen und Mädchen, Frauen und Männer sollen die berufliche Perspektive verfolgen können, die ihren individuellen Fähigkeiten und Neigungen auch jenseits tradierter Rollenbilder entspricht und nicht mit sozialer und materieller Benachteiligung verbunden ist. Das ist in der Tat mehr, als nur Männer in soziale und Frauen in technische und naturwissenschaftliche Berufe zu bringen. Deshalb bedarf es einer klaren politischen Strategie und damit bin ich wieder beim Anliegen des Antrages.

Wir müssen auf der einen Seite das Interesse der Mädchen an naturwissenschaftlichen und technischen Berufen und Fächern sowie das Interesse der Jungen an sozialen Berufen frühzeitiger in Kita und Schule gezielt wecken und fördern. In der Berufsfrühorientierung, in Berufspraktika und Berufsberatung müssen geschlechtsspezifische praxisnahe Angebote zur Selbstverständlichkeit werden. Auf der anderen Seite kommt es aber auch ganz entscheidend darauf an, unsere Gesellschaft fit zu machen, damit sie die daraus ergebende Entwicklung nicht nur toleriert, sondern auch fördert.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Parlamentarische Gleichstellungsbeauftragte hat in allen Ministerien bereits Workshops durchgeführt, um die Häuser darin zu schulen, Benachteiligungen von Frauen und Männern zu erkennen, um sie auch berücksichtigen zu können.

Und nun kommen wir zum praktischen Teil.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aha!)

Bereits im Koalitionsvertrag unter den Ziffern 147 bis 254 folgende und 260 bis 267 folgende haben wir explizit die Felder benannt, die wir hierzu umsetzen wollen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist ja ein richtiges Gleichstellungsprogramm.)

An vielen Stellen beziehungsweise in vielen Gesetzen ist der Gleichstellungsaspekt bereits heute durchaus berücksichtigt worden. Allein, es fehlen ein Gesamtkonzept sowie die Kontrolle, ob dieser auch bei der Umsetzung berücksichtigt wird. Und hier behaupte ich, nein, dies ist gerade im Bereich Bildung und Wirtschaft zwar Theorie, jedoch der Nachweis der Umsetzung fehlt. Auch wenn man heutzutage immer noch zuhauf Lehrerinnen trifft, mit denen man auf der einen oder anderen Veranstaltung ins Gespräch kommt,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Bei anderen Dingen haben Sie gesagt, das steht alles in der Koalitionsvereinbarung.)

und sie ständig von sich sagen, sie wären Lehrer, denk ich mal, dass da doch einiges versagt hat. Dieser Antrag soll die Konkretisierung sein für den Handlungsrahmen. Gefordert sind hier in erster Linie das Wirtschaftsministerium, aber auch das Bildungsministerium, denn hier sind die Schlüsselkompetenzen angesiedelt.

Zu unserem Antrag liegen hier zwei Änderungsanträge vor. Der erste, der eingegangen ist, ist von der Fraktion der FDP. Und da, Herr Grabow, muss ich ganz einfach sagen, das Thema ist verfehlt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach ja!)

Also uns geht es in unserem Antrag „Berufe haben kein Geschlecht“ nicht vordergründig um die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, sondern die Thematik zielt ganz deutlich auf die Überwindung der geschlechtsspezifischen Entmischung des Arbeitsmarktes. Und dann muss ich noch dazusagen, wenn Sie in Ihrem zweiten Spiegelstrich hier schreiben, „im Rahmen des lebenslangen Lernens auf eine modularisierte Aus-, Fort- und Weiterbildung hinzuwirken, damit Frauen ihre Lebensverlaufsmodelle frei wählen und sich nach Familienphasen weiter qualifizieren können“ und dann im nächsten Spiegelstrich, „sich gemeinsam mit Kommunen und Unternehmen für innovative, flexible und qualitativ hochwertige Angebote der Kinderbetreuung einzusetzen“, ist das Letztere natürlich durchaus wünschenswert und an anderer Stelle richtig angebracht. Aber wenn Sie von Frauen und ihrem Lebensverlauf sprechen, muss ich fragen: Wo sind denn da die Männer, Herr Grabow?

(Egbert Liskow, CDU:
Genau, die vergisst er immer.)

Genau, die wollen wir ja nicht vergessen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Nein, überhaupt nicht.)

Also den Antrag der FDP werden wir nicht unterstützen. Den werden wir ablehnen.

Zum Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE schlage ich vor oder stelle den Antrag hiermit, die Punkte 1 und 2 gesondert abzustimmen, denn den Punkt 1 würden wir gern unterstützen und aufnehmen. Eigentlich war es für uns selbstverständlich, dass man, um dieses Rahmenkonzept zu erstellen, natürlich die Mittel, die man bereits hat, evaluiert. Also von daher ist es etwas, was folgerichtig und schlüssig ist. Deswegen würden wir das an der Stelle gern aufnehmen.

Punkt 2 jedoch würden wir nicht aufnehmen. Dem werden wir nicht zustimmen, denn ich denke mal, damit werden wir wieder eine Zeitschiene aufmachen für einen Zeitraum, für den wir uns nicht mehr Zeit nehmen sollten. Wir haben hier in unserem Antrag mit unseren Spiegelstrichen ganz konkrete Maßnahmen benannt, die wir für unerlässlich halten, dieses Konzept zu erstellen, und deswegen explizit hineingeschrieben, genau das soll das Konzept beinhalten. Wir wollen heute den Beschluss, dass das gemacht wird,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Warum wollen Sie keinen Bericht
haben, dass es gemacht wurde?)

und uns dann über die Umsetzung berichten lassen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Das kann überhaupt keiner nachvollziehen.)

Wir wollen nicht noch einmal in den Ausschüssen darüber beraten, ob, wie und warum, und damit den Zeitrahmen wesentlich strecken.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Deswegen werden wir Punkt 2 an dieser Stelle nicht zustimmen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wir wollen
doch über unseren Bericht Vollzug haben.)

Punkt 1 jedoch würden wir gern mit übernehmen. Ansonsten, sehr geehrte Damen und Herren, bitte ich um Unterstützung für unseren Antrag. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Tegtmeier.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur, der durch die Justizministerin vertreten wird. Bitte, Frau Kuder.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich begrüße den vorliegenden Antrag der Fraktionen von SPD und CDU, denn die Umsetzung der Gender-Thematik gewinnt zunehmend an Bedeutung für die Entwicklung unserer Gesellschaft. Mädchen und Jungen, Frauen und Männer haben gleiche Rechte, sie müssen auch gleiche Chancen haben. Das Ziel der rechtlichen Gleichheit und Chancengleichheit von Mädchen und Jungen kann jedoch nur gemeinsam erreicht werden.

Der Antrag weist auf die geschlechtsspezifische Trennung des Arbeitsmarktes und den Fachkräftemangel in unserem Bundesland hin. Angesichts der demografischen Entwicklung können wir auf niemanden verzichten. Wir brauchen jeden Jugendlichen und jede Jugendliche mit seiner oder ihrer Begabung. Berufe haben kein Geschlecht, aber der Mechatroniker ist männlich und die Erzieherin ist weiblich. Das ist im Jahr 2008 die Realität und diese geschlechtertypische Berufswahl hat angesichts der Demografie in unserem Land weitreichende Folgen für den Arbeitsmarkt. Die Mädchen werden Bürokauffrauen, Arzthelferinnen, Kauffrauen im Einzelhandel und Friseurinnen und die Jungen bevorzugen den Beruf des Kraftfahrzeugmechatronikers, des Elektronikers oder des Malers und Lackierers, um nur einige der am häufigsten gewählten Ausbildungsberufe zu nennen.

Mädchen und Jungen entwickeln ihre Vorstellungen vom späteren Beruf bereits in der Kindheit. Je früher Kinder danach befragt werden, desto geschlechtstypischer sind die Antworten. Die eben genannten Beispiele zeigen deutlich, dass insbesondere die Bildungspolitik zur Lösung der angesprochenen Probleme einen Beitrag leisten muss. Dabei müssen wir aber nicht bei null beginnen, sondern können uns der Entwicklung und Verbesserung von Projekten und Maßnahmen widmen, die schon seit geraumer Zeit unter Beteiligung des Bildungsministeriums mit Erfolg durchgeführt wurden. Lassen Sie mich hierzu einige Beispiele exemplarisch herausgreifen.

Mit dem Projekt „Implementierung von Gender Mainstreaming in M-V“ sind durch die Landesregierung

von 2002 bis 2003 in vier Ministerien Gender-Prozesse initiiert und durchgeführt worden. Im Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur war das Projekt auf die Erstellung geschlechtergerechter Rahmenpläne für die Grundschule gerichtet. Gender-Aspekte bildeten die Grundlage sowohl bei der Ziel-, Inhalts- und Methodenwahl, bei den Rahmenplänen als auch bei der Schulbuchzulassung und -auswahl. Ebenso spielten geschlechterspezifische Aspekte bei den Empfehlungen für die Gestaltung des Unterrichts eine Rolle – etwa durch das Aufstellen gemeinsamer Regeln für Jungen und Mädchen und das Angebot positiver Leitbilder für Mädchen und Jungen. Die bei der Entwicklung der Rahmenpläne für die Grundschule gewonnenen Erfahrungen sind inzwischen transferiert worden und in die Erstellung der Kerncurricula für die Qualifikationsphase der gymnasialen Oberstufe eingeflossen.

Im Rahmen von Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer und Lehrerinnen wurde in den vergangenen Jahren versucht, eine Sensibilisierung für die Gender-Thematik zu schaffen. Dies geschieht beispielsweise in einem interkulturellen Arbeitskreis mit Teilnehmern aus der Schule und dem außerschulischen Bereich, bei dem das Gender Mainstreaming immer wieder thematisiert wird.

Erste Erfolge lassen sich auch bei der Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des nationalen Paktes zwischen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft verzeichnen, der das Bild der MINT-Berufe, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik, in der Gesellschaft verändern will sowie junge Frauen für naturwissenschaftliche und technische Studiengänge begeistern und Hochschulabsolventinnen für Karrieren in der Wirtschaft gewinnen soll. Dieser Pakt ist Bestandteil der Qualifizierungsinitiative der Bundesregierung „Aufstieg durch Bildung“ und wird in Mecklenburg-Vorpommern in besonderem Maße von der Vereinigung der Unternehmensverbände unterstützt. Nicht zuletzt aufgrund dieser Initiative erreicht Mecklenburg-Vorpommern im Bildungsmonitor 2007 des Deutschen Instituts für Wirtschaft im Bereich MINT nach Sachsen den zweitbesten Wert aller Bundesländer.

Im Zusammenhang mit einer geschlechtersensiblen Berufsorientierung spielt der Girls’Day eine wichtige Rolle. Der Girls’Day oder Mädchen-Zukunftstag wird durch die Koordinierungsstelle des Bildungswerkes der Wirtschaft Mecklenburg-Vorpommerns seit dem Jahr 2002 federführend betreut und wurde in diesem Jahr wieder mit großem Erfolg durchgeführt. Bei fast 400 Veranstaltungen landesweit hatten über 3.000 Schülerinnen aus allen Schularten die Möglichkeit, einen Einblick in die Arbeitswelt der technischen und naturwissenschaftlichen Berufe zu nehmen. Im Zusammenhang mit der Diskussion über eine Ausweitung des Girls’Days zu einem Girls’Day Plus wurde in Mecklenburg-Vorpommern von verschiedener Seite immer wieder darauf gedrängt, mehr Alternativen für Jungen aufzuzeigen.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Wir machen ja auch keinen Girls’Day Plus im Lande.)

Wir müssen beispielsweise versuchen, die Jungen für Berufe im Sozialbereich, in der Pflege und in der Erziehung zu gewinnen. So ist Mecklenburg-Vorpommern zurzeit das einzige Bundesland, in dem die bundesweite Initiative „Neue Wege für Jungs“ noch nicht Fuß fassen konnte. Hier besteht sicher Nachholbedarf. Wir müssen eine Form der Jungenförderung finden, ohne dass der bisherige Erfolg des Girls’Days geschmälert wird.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Beispielhaft für die Förderung von Schülerinnen sei an dieser Stelle auch das Kompetenzzentrum „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ unter Federführung der Fachhochschule Stralsund genannt. Dieses vom Land initiierte Projekt wurde aus Mitteln des Bund-Länder-Fachprogramms zur Förderung der Weiterentwicklung von Hochschule und Wissenschaft sowie Realisierung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre bis 2006 gefördert.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Man kann doch auch Frauen Plus geben.)

Aufbauend auf dieses Projekt bieten die Hochschulen eine intensive Beratung an den fünf Hochschulstandorten unseres Landes an und organisieren Informationsveranstaltungen, Schnupperstudien, Sommerkurse, Projektkurse, Tutorien und Technikkurse. Darüber hinaus hat die Fachhochschule Stralsund einen Frauenstudiengang in der Fachrichtung Wirtschaftsingenieurwesen eingerichtet.

Wie Sie sehen, wird die Gender-Thematik durch die Landesregierung ernst genommen, aber ich bin mir auch bewusst, dass wir im Bildungsbereich auf diesem Gebiet noch manche Fragen in Angriff nehmen müssen. Hierbei können und müssen die vielfältigen Anregungen, die im Antrag der beiden Fraktionen gegeben werden, als Leitlinien dienen.

Lassen Sie mich noch auf zwei demografische und geschlechtsspezifische Entwicklungen hinweisen, die einen erheblichen Einfluss auf die zukünftige Entwicklung unseres Landes haben:

Mecklenburg-Vorpommerns Bevölkerung schrumpft. Ein Grund ist die Abwanderung der besonders mobilen Altersjahre, also der 15- bis unter 25-Jährigen. Hier sind es vor allem junge qualifizierte Frauen, die dem Land den Rücken kehren. Dieses Problem kann nicht nur durch die Bildungspolitik gelöst werden.

Das gilt für ein weiteres Problem, welches auf geschlechtsspezifische Faktoren zurückzuführen ist und welches mir besondere Sorge bereitet. In Mecklenburg-Vorpommern wie auch im gesamten Bundesgebiet gehören aufgrund ihrer Bildungsbiografie immer mehr Jungen zu den sogenannten Verlierern. So sind hier in Mecklenburg-Vorpommern zwei Drittel der Förderschüler Jungen. Ähnliches gilt für die Anzahl der Klassenwiederholer und auch unter den Schülern ohne Abschluss sind 66 Prozent männlich. Ich kann es deshalb verstehen, dass sich mehr und mehr die Stimmen häufen, die auf die Benachteiligung von Jungen in unserer Gesellschaft hinweisen und hier besondere Fördermaßnahmen reklamieren. Aber kann hier wirklich nur die Bildungspolitik Abhilfe schaffen? Es ist zu fragen, inwiefern all diesen negativen Folgen durch eine geschlechtergerechte Bildung begegnet werden kann. Das soziale Umfeld der Schüler, die Arbeitssituation ihrer Eltern, die gesamtgesellschaftliche, wirtschaftliche Situation, all das sind Faktoren, die nicht der Bildungspolitik angelastet werden können. Hier sind gemeinsame Anstrengungen aller Ressorts erforderlich.

Daher begrüße ich den vorliegenden Antrag der Fraktionen von SPD und CDU, der die Vorlage einer ressortübergreifenden Rahmenkonzeption zur Gender-Thematik verlangt. Die geschlechtsspezifische Trennung und der Fachkräftemangel auf dem Arbeitsmarkt sind eine Her-

ausforderung für unsere gesamte Gesellschaft. Wenn wir das Geschlecht beziehungsweise die Geschlechterrolle mit dem Begriff „Gender“ als soziale und kulturelle Konstruktion verstehen, erkennen wir an, dass hier prinzipiell Veränderungen möglich sind. Unsere Gesellschaft ist so strukturiert, dass sie die Entwicklung von Jungen und Mädchen auf unterschiedliche Weise fördert oder beeinträchtigt und einschränkt. Geschlechtergerechtigkeit bedarf einer gerechten Verteilung von Ressourcen und Chancengleichheit bei der Partizipation an gesellschaftlichen Strukturen.

Gender Mainstreaming bildet deshalb die Grundlage, gezielt geschlechterbedingte Benachteiligungen abzuschaffen, Geschlechterrollen dort, wo sie einengend wirken, aufzubrechen und die individuelle Entwicklung von Mädchen und Jungen durch Erweiterung der Handlungsspielräume zu fördern. Damit ist Gender Mainstreaming ein langfristiger strategischer Ansatz. Wir dürfen niemanden zurücklassen und wollen alle Jugendlichen mit ihren unterschiedlichen Begabungen fördern, sowohl die Mädchen wie auch die Jungen. Packen wir’s an!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der Koalitionsfraktionen greift ein Thema auf, das nicht neu ist und offensichtlich an Brisanz gewinnt. Allerdings, als ich den Antrag zum ersten Mal gelesen habe, war mir etwas unwohl, denn wenn man ihn liest, suggeriert er, dass in unserem Land, in den Kommunen, bei den Unternehmen, in Schule und Ausbildung, bei Förderungen und bei der Landesregierung bisher nichts passiert ist.

(Egbert Liskow, CDU: Das kann man so nicht sagen.)

Denn was anderes steht nicht in diesem Antrag. Beim Bemühen Gender Mainstreaming, also generell das Prinzip anzuwenden, achten wir bei jeder unserer Entscheidungen auf die Auswirkungen auf Frauen und Männer, Jungen und Mädchen.

(Egbert Liskow, CDU: Machen wir.)

Dieses Prinzip war seit Jahren ein roter Faden in der Politik in Mecklenburg-Vorpommern, auf allen Ebenen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr richtig.)

Das habe ich irgendwie ein bisschen vermisst. Und wenn Frau Tegtmeier dann sagt, ich komme ja auf meinen Antrag noch, das haben wir vorausgesetzt, das kann ich nicht ganz so glauben. Das will ich an ein paar Punkten deutlich machen und ich bin Frau Ministerin Kuder dankbar, dass sie auf Mittel und Methoden hingewiesen hat, die bereits diskutiert werden. Aber sowohl Frau Tegtmeier als auch Sie, Frau Ministerin, haben die Zahlen, die uns sagen, wir sind nicht weit genug vorangekommen, doch selbst präsentiert. Wenn wir seit zehn Jahren mit unterschiedlichen Methoden, mit Projekten, mit Ansätzen in der Förderung diesem Prinzip entsprochen haben, dann dürften eigentlich die Zahlen, die wir uns heute angucken und die wir beklagen, doch eigentlich nicht so sein.

Ich kenne noch Zeiten in diesem Land, da hat der Wirtschaftsminister dieses Landes die Förderung eines Ausbildungsplatzes für Mädchen mit 6.000 DM gefördert und einen Ausbildungsplatz für Jungen mit 4.000 DM.

(Regine Lück, DIE LINKE: Genau.)

Ich kenne Projekte, die mit der Arbeitsmarktpolitik dieses Landes gefördert worden sind, und wenn man sich die Mühe macht und guckt mal unter „Gender Mainstreaming Netzwerk Mecklenburg-Vorpommern“,

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

werden wir erfahren, dass das High Power Team von 2002 bis 2005 gefördert worden ist, sowie „technik-4girls“, was sich um Motivation für Mädchen und Jungen ebenfalls über drei Jahre gekümmert hat, weiterhin Windows Start GmbH Parchim, „Berufe haben kein Geschlecht“ und die Fachtagung, die da bereits im Jahre 2001 stattgefunden hat, oder Kinder- und Jugendakademien. Wir haben eigentlich Instrumente gepflegt, Erfahrungen realisiert, die aber offensichtlich in der Praxistauglichkeit nicht angekommen sind.

(Egbert Liskow, CDU: Doch, die sind angekommen.)

Und ich sage Ihnen auch, warum, meine Damen und Herren. Es waren Modellprojekte, die über bestimmte Jahre gelaufen sind. Diese haben auch eine Evaluation erfahren und dann wurde festgestellt, das war’s.

(Egbert Liskow, CDU: Nee, nee.)

Man sollte sich die Mühe machen und in die Gleichstellungskonzeption dieses Landes schauen, in das Gesetz für den Landeshaushalt, in die Gleichstellungskonzeption erste Variante, zweite Variante, in die Berichte, die auch jetzt diese Regierung geliefert hat.

(Egbert Liskow, CDU: Wir sind gut.)

Dazu will ich ein Beispiel wählen aus dem Jahre 2002, da waren wir auch schon gut. Da stand unter „Chancengleichheit von Mädchen und Jungen in der Schule“, dass das im Jahr 2000 erfolgreich abgeschlossene Projekt „Mädchen und Jungen – Berücksichtigung und Förderung ihrer besonderen Möglichkeiten in der Schule“ vielfältige Ansätze für die weitere konzeptionelle Verankerung bietet. An anderer Stelle heißt es, dass die Thematik Chancengleichheit von Mädchen und Jungen in der Schule als verbindlicher Inhalt der zweiten Phase der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung sowie der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung implementiert worden ist.

(Andreas Bluhm, DIE LINKE: Ja, ja, da ist ja alles eingestampft worden.)

Und wenn das jetzt alles so gewesen ist, dann hätte es zu den Ergebnissen, die wir heute gehört haben, nicht kommen dürfen. Aus dem Grunde habe ich mir dann die Mühe gemacht, doch zu versuchen, diesem Antrag noch etwas Reife zu geben.

(Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Leider haben Sie ja den Gender-Report, wo wir gesagt haben, lasst uns die Instrumente evaluieren und mal die Zahlen und Fakten nebeneinanderlegen, in den Ausschuss verwiesen. Ich hoffe immer noch und warte darauf, dass ich Unterstützung vom Ausschussvorsitzenden bekomme, dass er ernsthaft über den Antrag debattiert im September, weil die Daten- und Faktenlage doch vielleicht sehr unterschiedlich sein könnte.

Aber wieder zu dem vorliegenden Antrag. Wenn wir ihn ernst meinen, dass wir der Landesregierung sagen, wir wollen eine Rahmenkonzeption sehen, dann müssen wir auch evaluieren. Und wenn der Landtag hier sagt, er will eine Rahmenkonzeption sehen, dann kann es doch nicht sein, Frau Tegtmeier, dass wir sagen, Regierung, mach mal, und das Parlament hält sich raus. Dann sollten wir diese Rahmenkonzeption sehen und gemeinsam beschließen. Das hat einen tollen Vorteil, dass nämlich die Gleichstellungsbeauftragte in der Landesregierung nicht wieder allein da sitzt, sondern dass wir auch sagen können, es ist die gesamte Landesregierung, und die gesamte Landesregierung hat Geld zur Verfügung zu stellen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Wenn wir das nicht hinkriegen, bleibt es ein Papiertiger …

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Frau Abgeordnete, Ihre Redezeit ist beendet.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: … und ich finde, das ist zu schade. – Danke, Frau Kollegin.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schlupp von der Fraktion der CDU.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In diesem Schuljahr verlassen 21.920 junge Menschen die Schule. Fast 9.900 streben eine Berufsausbildung als duale Ausbildung, schulische Vollzeitausbildung oder im Rahmen einer Maßnahme der Berufsvorbereitung an. Dies streben auch die voraussichtlich 7.000 bis 9.000 Altbewerber an. Das heißt, den 22.725 Bildungsangeboten stehen maximal 17.000 bis 19.000 Bewerber gegenüber. Im Bildungsausschuss wurde am vergangenen Donnerstag ein neuer Zwischenstand zum Monitoring für die Beruflichen Schulen gegeben. Per 13. Juni 2008 lagen lediglich 12.499 Anmeldungen vor.

Jetzt wird sich schon mancher die Frage stellen, was hat das mit dem vorliegenden Antrag zu tun?

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja.)

Sehr viel! Weil wir nämlich erkennen und wissen, dass es künftig mehr berufliche Bildungsangebote und Studienplätze im Land geben wird als Schulabgänger, muss gehandelt werden. Es zeigt sich schon in diesem Jahr sehr deutlich, dass wir es uns nicht leisten können, auf auch nur einen jungen Menschen zu verzichten. Deshalb will die Koalition durch eine frühzeitige und umfassende Berufsorientierung erreichen, dass unsere Jugendlichen aus der ganzen Palette von Berufs- und Studienangeboten auswählen und sich nicht auf einige wenige verengen. Genau dies ist das Ziel unseres Antrages.

Der „Focus“ hat erst vor zwei Wochen wieder herausgearbeitet: Mädchen wie Jungen wählen für Beruf und Studium aus einer sehr verengten Palette von Möglichkeiten. Und Frau Tegtmeier hat ja dezidiert dazu ausgeführt, wir, die Koalition, wollen jungen Menschen aufzeigen, dass sie die starr an Geschlechterkriterien orientierte Berufs- oder Studienwahl selbst in ihrer Persönlichkeitsentwicklung und ihren Berufschancen einschränkt.

Sehr geehrte Damen und Herren, besonders will ich hervorheben, dass sich die Koalitionspartner für die Nutzung des Girls’Days und des Bundesprogramms „Neue Wege für Jungs“ zur Berufsorientierung starkmachen. Und ich freue mich, dass wir für 2009 eine Landesinitiative zur Förderung von Jungen und jungen Männern in sozialen Berufen und eine Kampagne zur Erhöhung des Frauenanteils in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen auf den Weg bringen.

(Egbert Liskow, CDU: Hört sich gut an.)

Den Herren von der NPD, die ja eine sehr eigentümliche Vorstellung von Gender Mainstreaming haben, will ich noch Folgendes mit auf den Weg geben. In unserem Grundgesetz Artikel 3 Absatz 2 Satz 1 heißt es: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt.“

(Michael Andrejewski, NPD: Ja, aber nicht gleich.)

Der Staat nimmt sich zugleich in die Pflicht, indem festgeschrieben wird, „die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern“ zu fördern und „auf die Beseitigung bestehender Nachteile“ hinzuwirken – Artikel 3 Absatz 2 Satz 2 Grundgesetz, Änderung von 1994. Artikel 13 der Landesverfassung bestimmt, dass die Gleichstellung von Frauen und Männern Aufgabe des Landes, der Gemeinden und Kreise ist. Und nicht zuletzt haben sich die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union 1999 mit dem Inkrafttreten des Amsterdamer Vertrages dazu bekannt, die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern, Artikel 2 des Amsterdamer Vertrags. Dies ist der Rechtsrahmen, in welchem wir uns bewegen.

(Michael Andrejewski, NPD: Jede Menge Papier.)

Diese Verfassungsartikel umschreiben alle den politischen Ansatz von Gender Mainstreaming. Überall sind beide Geschlechter gleichermaßen angesprochen. Wenn die NPD also beweisen will, dass sie das Grundgesetz akzeptiert, sollte sie aufhören, Anträge wie vor Kurzem zu stellen, die Gender-Mainstreaming-Programme abwickeln zu wollen.

(Michael Andrejewski, NPD: Halten Sie sich erst mal ans Grundgesetz!)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir wollen den ganzheitlichen Ansatz von Gender Mainstreaming in der Landespolitik breit untersetzen. Die politische Botschaft dieses Antrages lautet: Wir können auf keinen Jugendlichen, auf keine Frau, auf keinen Mann verzichten! Jeder wird mit seinen Fähigkeiten und Fertigkeiten gebraucht. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Eigentlich habe ich eine umfangreiche Rede vorbereitet. Aber hier ist heute schon so viel gesagt worden,

(Egbert Liskow, CDU: Die wollen wir hören!)

ich glaube …

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU)

Nein, das will ich, glaube ich, doch einfach nur wiederholen.

Ich würde aber gerne auf meinen Änderungsantrag eingehen. Ich glaube, Frau Tegtmeier, das haben Sie ein bisschen verkehrt verstanden, weil, wenn ich mir noch mal Ihren Originalantrag und da den zweiten Spiegelstrich angucke und mir oben die Überschrift durchlese: Was wollen die Liberalen? Die Liberalen, das haben wir auch deutlich …

(Egbert Liskow, CDU: Das fragen wir uns auch. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP)

Das ist klar, dass Sie sich das fragen. Aber wir können ja für die Bildungsflucht oder Bildungsferne noch ein bisschen nachliefern.

Was wollen wir? Wir wollen Frauen als Unternehmerinnen gewinnen, also müssen wir auch dazu Bedingungen schaffen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Wir unternehmen den ganzen Tag was. Das können Sie wissen.)

und wir wollen Frauen in die Leitungsebenen von Unternehmen bringen. Wir wissen, dass bei den DAX-Unternehmen nicht eine Frau dabei ist, die ein Unternehmen leitet, also muss ich auch speziell hierfür mir was einfallen lassen. Das wollten wir mit unserem Antrag erreichen. Insofern sage ich jetzt mal …

Frau Tegtmeier ist, glaube ich, gar nicht mehr da?

(Zurufe aus dem Plenum: Doch! – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Doch? Gut. Ja.

... da, glaube ich, haben Sie das etwas verkehrt verstanden, weil wir uns ausschließlich dafür ausgesprochen haben, eben auch das Unternehmertum zu stärken, die Bildung zu stärken. Und auch, wenn jemand Karriere machen will, muss man gucken, was man dafür gestalten kann.

(Udo Pastörs, NPD: Alle machen Karriere.)

Das kann man vielleicht nicht an einem Tag, da müssen besondere Maßgaben her.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und ich weiß ja, dass die Landesregierung auch schon einiges in der Sache unternimmt. Wir wollten das gerne fördern. Insofern stimmt meine Fraktion Ihrem Antrag zu.

(Udo Pastörs, NPD: Ihr seid ja Traumtänzer.)

Vielleicht überlegen Sie sich ja noch mal, ob man nicht diesen Aspekt einbeziehen sollte. Und dass man das auch lebt, da sage ich an dieser Stelle, ich habe vier Schwestern, also kann ich ganz deutlich sagen, was Gender Mainstreaming heißt.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Udo Pastörs, NPD: Ach du lieber Gott! – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Grabow.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der NPD, der Abgeordnete Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auf dem Jahrmarkt würde man jetzt rufen: Auf zu einer neuen Fahrt! Die Vergnügungssüchtigen finden sich mit diesem an einen Jahrmarkt erinnernden Antrag auf der weiteren „Geisterfahrt Gender Mainstreaming“. Oder: „Die Abschaffung der Geschlechter“.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und DIE LINKE – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Es stimmt schon, Berufe haben kein Geschlecht, aber diejenigen, die Berufe ausüben, meine Herrschaften, die haben noch ein Geschlecht

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

und die haben einen Anspruch, in ihrer Würde, in ihrer Individualität ernst genommen zu werden. Wir sind hier aber nicht auf einem Jahrmarkt, oder doch?

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Das heißt, der Mensch ist so hinzunehmen, wie er ist. Wer sich aber in politischen Geschlechtsumwandlungen übt, der möchte die Menschen nach seinem Bild formen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Was Sie da tun, das ist der Totalitarismus des 21. Jahrhunderts.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ist das ein Unsinn!)

In der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ warnte der damalige Direktor des Max-Planck-Instituts für molekulare Genetik in Berlin Hans Lehrach, Zitat:

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

„Das Verständnis der Lebensvorgänge ist von zentraler Bedeutung für den einzelnen und für die Gesellschaft. Unsere Gesundheit, unsere Existenz in unserer Umwelt und in einem immer größerem Maß auch unsere Wirtschaftskraft hängen vom Verständnis biologischer Prozesse ab.“ Und jetzt bitte einmal die Ohren spitzen!

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, da sind wir ganz spitz.)

Diese Prozesse sind das Produkt der Umsetzung der Erbinformation, meine Damen und Herren, nicht etwa das der Umwelteinflüsse. Sie und Ihre ideologischen Ziehväter verachten die Natur aus tiefstem Herzen. Der jüdische Fabrikantensohn Max Horkheimer, einer der 68er-Brunnenvergifter, tönte, der Geist vermag sich weder in der Natur noch in der Geschichte wiederzuerkennen. Und Marcuse meinte gar in linker Überheblichkeit, dass das Seiende nicht unmittelbar schon vernünftig sei, sondern erst zur Vernunft gebracht werden müsse. Genau so ist Ihre Politik, meine Damen und Herren.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Bei Ihnen ist es völlig chancenlos, dass Sie zur Vernunft gebracht werden.)

Sie erkennen es nicht als vernünftig an, dass die Natur Frau und Mann so geschaffen hat, wie sie nun einmal sind. Sie wollen es wie ein trotziges kleines Kind nicht

anerkennen, dass es kein Zufall sein kann, dass die Frau Leben schenkt.

(Reinhard Dankert, SPD: Was soll denn der Quatsch? – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ich glaube, Männer gehören auch dazu.)

Wir Nationale beziehen uns aber nicht auf Menschen wie Marcuse oder Horkheimer, sondern auf einen Novalis. Der bekannte zeitlos, Zitat: „Ein Verkünder der Natur zu sein, ist ein schönes und heiliges Amt“

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach, Sie sind ja wieder ein Philosoph!)

„und so wird es immer Berufe geben, die eher von Frauen ausgeübt werden und immer Berufe, die Männer wählen werden, weil dieses ihrer Natur eher entspricht.“ Das heißt ja nicht, dass Frau Seemann zum Beispiel sich nicht auch auf dem Bau betätigen darf, wenn sie endlich aus diesem Hause herausgewählt worden ist, meine Damen und Herren.

(Angelika Gramkow, DIE LINKE: Das ist eine Frechheit!)

Wir benötigen heute keine Förderprogramme,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Gehen Sie mal zurück in Ihre Uhrmacherstube!)

die den Jungen und Mädchen ihre Identität aberziehen, sondern wir brauchen eine Erziehung, die die Jungen – ich komme zum Schluss – als Jungen anerkennt und schätzt und die Mädchen als Mädchen anerkennt, umsorgt und schätzt. Gendern Sie weiter, meine Damen und Herren!

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, kommen Sie zum Schluss.

Udo Pastörs, NPD: Die NPD bleibt in der Wirklichkeit. Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Dr. Seemann von der Fraktion der SPD.

(Reinhard Dankert, SPD: Frau Seemann auf dem Bau!)

Dr. Margret Seemann, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, ein Kommentar zu Ihrer überflüssigen und unsinnigen Rede, Herr Pastörs, erübrigt sich wirklich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Wissen Sie, dass ausgerechnet Ihnen das ein Dorn im Auge ist, dass ich nun seit mehreren Wahlperioden ganz konstant von dem überwiegenden Teil der Bevölkerung im Landkreis Ludwigslust, und zwar von Männern und Frauen, gewählt worden bin

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

und dadurch das Direktmandat gewonnen habe, das kann ich verstehen,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist mir gar kein Dorn im Auge.)

denn das wird für Sie unerreichbar bleiben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Da können Sie sich sicher sein und dafür werde ich im Landkreis Ludwigslust auch alles unternehmen. Da können Sie sich auch ganz sicher sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Hören Sie doch mit Ihren kruden Vorstellungen auf, dass hier irgendjemand in diesem Hohen Hause versuchen will, Geschlechtsumwandlungen bei Männern und bei Frauen vorzunehmen. Ich habe manchmal den Eindruck, mit solchen Gedanken haben Sie schon mal gespielt.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Ja, den Eindruck, Frau Borchardt, hatte ich auch. Da haben Sie mir jetzt das Wort aus dem Munde genommen.

Also es erübrigt sich. Bleiben Sie bei Ihren Gedanken. Erzählen Sie das den Leuten, dass die Frau – wie war das? –, die Frau ist Naturwesen, der Mann, das hatte ich schon mal zitiert, ist Kulturwesen und deswegen kann die Frau natürlich auch nicht an entscheidenden Stellen sitzen.

(Udo Pastörs, NPD: Das habe ich aber niemals gesagt.)

Aber einer Ihrer Vordenker, der Kühnen.

(Udo Pastörs, NPD: Sie leiden an Gedächtnisschwund.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Vertrag von Lissabon haben die Staats- und Regierungschefs der EU-Mitgliedsstaaten als strategisches Ziel festgelegt, Europa soll bis 2010 zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt werden, ein Wirtschaftsraum, der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu erzielen.

(Udo Pastörs, NPD: Sie reduzieren das alles auf den materiellen Teil des Lebens, das ist der Unterschied.)

Dabei wird die Tatsache betont, dass die wertvollste Anlage die Investition in Human- und Sozialkapital ist

(Udo Pastörs, NPD: Ja, ja. Sie setzen das schon gleich, Human- und Sozialkapital. Sehr schön, sehr entlarvend.)

und dass die Schlüsselfaktoren Kenntnis und Kreativität sind. Damit wird Bildung und Qualifizierung zum Schlüssel für eine zukunftsfähige Gesellschaft.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Die 2005 beschlossene Neuorientierung der Lissabon-Strategie verstärkt diesen Ansatz und fordert eine konsequente Fokussierung aller Bemühungen auf nachhaltiges Wachstum und Beschäftigung.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Diese Ziele sind auch richtungsweisend für die Landesstrategie für den Einsatz der Mittel aus den EU-Strukturfonds und des ELER in unserem Bundesland. Eine besondere Herausforderung für die Umsetzung dieses

Ziels ist der Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung im Zuge des demografischen Wandels. Der daraus resultierende Fachkräftemangel ist bereits heute spürbar. Um hier Abhilfe zu schaffen, müssen alle vorhandenen Potenziale gleichermaßen genutzt werden, die von Männern und die von Frauen.

Obwohl vor nunmehr 50 Jahren das Gesetz zur Gleichberechtigung von Frauen und Männern in Kraft getreten ist, bedarf es noch immer des ausdrücklichen Verweises darauf, auf die Gleichstellung von Frauen und Männern auch tatsächlich hinzuwirken. Wie im Bericht „Bildung in Deutschland 2008“ festgestellt wird, steigen die geschlechtsspezifischen Unterschiede beim Bildungserfolg von jungen Frauen und Männern. Mädchen werden im Durchschnitt früher eingeschult – einige Punkte haben wir hier auch schon gehört –, haben bessere Leistungen in der Schlüsselkompetenz Lesen, bleiben seltener ohne Schulabschluss, bewältigen erfolgreicher und schneller den Übergang von der Schule zur Berufsausbildung, erwerben deutlich häufiger die Hochschulreife, brechen seltener ein Studium ab, bilden die Mehrheit der Hochschulabsolventen und nutzen als Berufstätige die Angebote der Weiterbildung intensiver.

Parallel zu den gestiegenen Bildungserfolgen von Mädchen stellt der Bildungsbericht aktuell eine neue Problemkonstellation fest. Das Risiko für Jungen und junge Männer, im Bildungssystem zu scheitern, nimmt zu. Jungen wiederholen öfter eine Jahrgangsstufe, ihr Anteil unter den Absolventen mit Hochschulabschluss und ohne Schulabschluss nimmt zu und sie befinden sich deutlich öfter im Übergangssystem.

Der Bildungserfolg von jungen Frauen, meine sehr geehrten Damen und Herren, zahlt sich jedoch im weiteren beruflichen Werdegang nur bedingt, um nicht zu sagen kaum aus. Frauen erhalten in Deutschland im Durchschnitt 22 Prozent weniger Lohn. Das haben wir ja im Land schon häufiger thematisiert. Nachdem es aus der EU kam, war es dann auch mal so viel wert, dass es eine Schlagzeile in der Presse gewesen ist. Das hat doch schon bei mir Erstaunen hervorgerufen, denn wir haben schon große Veranstaltungen zu dem Thema gemacht.

In männertypischen Berufen ist das Verdienstniveau höher, weil die Vorstellung vom Familienernährer implizit in das tarifliche und betriebliche Entgelt einbezogen wird.

(Udo Pastörs, NPD: Auf ins Bergwerk!)

In frauentypischen Branchen und Berufen ist die Entlohnung dagegen geringer, da hier das Zuverdienstprinzip zum Tragen kommt.

(Udo Pastörs, NPD:
Da kann man mehr verdienen.)

Man kann es sich kaum vorstellen, aber wir laufen in Deutschland wirklich noch dieser Gleichsetzung hinterher – Frau, Geburt von Kindern, Ausfall – und das Verheerende ist, damit wird auch gleich impliziert, deshalb ist sie auch weniger leistungsfähig. Und das zeigt sich letztendlich auch in der Entlohnung.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

In sogenannten Normalarbeitsverhältnissen, gekennzeichnet durch abhängige, sozialversicherungspflichtige Vollzeittätigkeit,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

unbefristeten Arbeitsvertrag und existenzsicherndes Erwerbseinkommen, überwiegen die Männer. Ein hoher Frauenanteil ist dagegen in sogenannten atypischen Beschäftigungsverhältnissen wie Teilzeit und geringfügiger Beschäftigung oder befristeter Beschäftigung zu verzeichnen und, Herr Pastörs, das hat mitnichten irgendetwas mit Biologie oder biologischer Entwicklung zu tun.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: In seinem Hirn.)

Das sind tradierte Rollenbilder meines Erachtens.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und DIE LINKE)

Erziehung und Bildung sind Bereiche, die typischerweise Frauen zugeordnet werden. In Kinderkrippen ist circa jeder hundertste Beschäftigte männlich, im Kindergarten beträgt der Männeranteil in Deutschland 2 Prozent.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

In der Grundschule liegt der Männeranteil bei 13,3 Prozent. Jungen erleben soziale und pflegerische Berufe fast ausschließlich im Kontext weiblicher Fürsorge, was zur Abwertung und Stigmatisierung dieser Berufe führt. In den weiblich dominierten Ausbildungsberufen sind nur circa 6 Prozent Männer.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, tradierte Rollenbilder wirken sich demnach nachteilig auf die individuellen Bildungs- und Berufschancen aus. Um mehr Chancengleichheit von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern zu erreichen, müssen zu einem frühen Zeitpunkt Elemente einer geschlechtersensiblen Erziehung und Bildung in die Entwicklungsprozesse einbezogen werden. Es bedarf eines komplexen Herangehens aller an der Sozialisation Beteiligten,

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

des Engagements von Eltern und Großeltern, Erzieherinnen, Lernenden, Pädagoginnen und Sozialarbeiterinnen.

(Udo Pastörs, NPD: Wahnsinn! Absolut
Wahnsinn, was Sie da vorhaben!)

Politik und Gesellschaft stehen in der Pflicht, einen geschlechtersensiblen Blick zu entwickeln beziehungsweise diesen Blickwinkel weiter zu schärfen. Mit dem vorliegenden Antrag soll diesen Bemühungen ein Anstoß gegeben werden, Vorhandenes zu bündeln, Neues zu versuchen.

In den gesetzlichen Regelungen unseres Landes ist dieser Blick weitestgehend verankert. Im KiföG Paragraf 1 Absatz 2 heißt es, ich zitiere: „Die Kindertagesförderung unterstützt den Gedanken der Gleichstellung der Geschlechter“. Im Schulgesetz wiederum wird in Paragraf 3 Absatz 15 das Eintreten für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern als Lernziel festgeschrieben und auch in den Leitlinien des Kinder- und Jugendprogramms steht, dass die unterschiedlichen Lebenslagen von Jungen und Mädchen zu beachten und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern sei. Doch dieses gilt es auch wirklich in der tagtäglichen Arbeit umzusetzen und es mit Leben zu erfüllen, und da mache ich mir nämlich Sorgen. Frau Kollegin Gramkow hat ja einige Beispiele, was wir also an konkreten Projekten und Maßnahmen ergriffen haben in den vergangenen Jahren, hier genannt. Diese dürfen aber nicht nur als Modellprojekte stattfinden und dann auslaufen, son-

dern sie müssten eigentlich zur Selbstverständlichkeit überführt werden, wenn wir nachhaltig dort auch Ergebnisse haben wollen. Da, glaube ich, scheitert viel dran. Wir haben gute Ideen, gute Modellprojekte gehabt, aber wir haben die dann irgendwann auslaufen lassen, sodass sie auch nicht richtig Wirkung entfalten konnten.

(Udo Pastörs, NPD: Warum haben Sie das denn getan? Dann hätten Sie weitermachen müssen.)

Es gibt viele Ursachen für das eingeschränkte Berufswahlverhalten. Das sind Unkenntnisse über eigene Fähigkeiten, Unkenntnis über die Wahlmöglichkeit zwischen 420 Ausbildungsberufen, fehlende Sensibilität in Betrieben und bei Ausbildern, die fehlenden Vorbilder und meines Erachtens zwei ganz wesentliche Punkte: die Einflüsse von Freunden, Eltern, Verwandten und Lehrern sowie die soziokulturell geprägten Rollenbilder. Und diese Rollenbilder wirken fort in der Aufteilung, Zuordnung und Bewertung von bezahlter und unbezahlter Arbeit, in Bezug auf das Ansehen, die Wertschätzung und Bezahlung von typischen Frauen- beziehungsweise Männerberufen, die Verteilung von Vollzeitbeschäftigung in Bezug auf die Entgeltungleichheit und eben auch auf das Berufswahlverhalten.

Deshalb muss der Genderansatz in den Berufsorientierungsangeboten in Schulen und in der Berufsberatung verstärkt werden. Notwendig ist nicht nur die Erweiterung des Berufswahlspektrums für Mädchen, sondern auch für Jungen. Bis zum Jahre 2013 werden beispielsweise in Deutschland 70.000 Naturwissenschaftler und Naturwissenschaftlerinnen und 85.000 Ingenieure fehlen. Durch den Ausbau der Kindertageseinrichtungen und Tagespflege für Unterdreijährige bis 2013 werden 50.000 zusätzliche Fachkräfte in Tageseinrichtungen und 30.000 zusätzliche Tagespflegepersonen benötigt. Es kann also nicht nur darum gehen, Mädchen für naturwissenschaftlich-technische Berufe zu begeistern, sondern auch Jungen für erzieherisch-pädagogische Berufe.

„Dominante Mütter, zu viele Erzieherinnen, zu viele Lehrerinnen in Kitas und Schulen vernachlässigen angeblich mit ihren weiblichen Erziehungsmethoden die armen Jungs.“ Ich habe jetzt auch mal ein Zitat genommen in Ergänzung zu Frau Tegtmeier.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Auch von Herrn Knapp?)

Auch von Herrn Knapp. Dem hätte ich das übrigens gar nicht,

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist ja ein Klassiker der SPD.)

nein, nein, dem hätte ich das gar nicht zugetraut. Ich war sehr angenehm überrascht, muss ich sagen.

Nur, meines Erachtens, das Problem der schwierigen Situation von Schulen alleine darauf zu reduzieren, dass wir dort zu viele weibliche Erzieherinnen und Lehrerinnen haben,

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

damit, glaube ich, kommen wir wirklich nicht an den Kern des Problems, sondern wir müssen schon ein Ursachenbündel sehen, die komplexe Betrachtungsweise nehmen. Ich frage mich sonst die ganze Zeit, wir haben über Jahrhunderte die Situation gehabt, dass Mädchen in den Schulen ausschließlich von Männern unterrichtet wurden. Die sind doch auch nicht an irgendeiner Stelle stehen geblieben, sondern haben sich entwickelt. Ich denke, deshalb müssen wir auch mit dem komplexen Ansatz, wie wir ihn jetzt hier auch in unserem Antrag verwenden, herangehen und gemeinsam eine Lösung finden.

Und noch ein Wort zu Ihnen, gestatten Sie mir das bitte.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Nein, Frau Abgeordnete.

Dr. Margret Seemann, SPD: Frau Gramkow, der Landtag kann sich im Rahmen der Selbstbefassung mit dem Problem beschäftigen und ich würde mich sehr freuen, wenn wir das auch bei Gelegenheit dann wieder tun würden. Der Landtag war immer ein guter Partner bei dem Thema für mich. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der SPD – Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1638 abstimmen. Wer diesem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1638 bei Zustimmung der FDP und Zustimmung der Fraktion DIE LINKE mit den Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Ich lasse nun über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1642 abstimmen. Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, über die Ziffern I und II einzeln abstimmen zu lassen.

Wer der Ziffer I des Änderungsantrages der Fraktion DIE LINKE zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer I des Änderungsantrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1642 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Wer der Ziffer II des Änderungsantrages der Fraktion DIE LINKE zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Damit …

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Enthaltung?!)

Stimmenthaltungen? –

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, das wollte ich noch mal wissen.)

Danke. Damit ist die Ziffer II des Änderungsantrages der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1642 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion der FDP mit den Stimmen der Fraktion der SPD bei einer Enthaltung, der Fraktion der CDU und der Fraktion der NPD abgelehnt.

(Dr. Margret Seemann, SPD: Nein, nein, Moment! Ich hatte mich auch enthalten.)

Habe ich angesagt.

(Beate Schlupp, CDU: Hat sie gesagt. –
Dr. Margret Seemann, SPD: Entschuldigung.)

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1587 mit der soeben beschlossenen Änderung zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/1587 mit den soeben beschlossenen Änderungen mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD und Stimmenthaltung der Fraktion DIE LINKE angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 27**: Beratung des Antrages der Fraktion DIE LINKE – Evaluierung des Rechtsrahmens für die Europäische Telekommunikation: Rundfunkkompetenz der Länder erhalten, Drucksache 5/1574.

**Antrag der Fraktion DIE LINKE:
Evaluierung des Rechtsrahmens für die Europäische Telekommunikation: Rundfunkkompetenz der Länder erhalten
– Drucksache 5/1574 –**

Das Wort zur Begründung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Fraktion DIE LINKE.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wie Sie sicherlich wissen, schlägt die Europäische Kommission dem Europäischen Parlament und dem Rat einen neuen Rechtsrahmen für die europäische Telekommunikation vor. Der Vorschlag zielt auf eine Änderung einer Reihe von bestehenden Richtlinien ab. Die Kommission verfolgt dabei – so ist es der Begründung des Richtlinienvorschlages zu entnehmen – im Wesentlichen drei Ziele. Es geht um eine effizientere Verwaltung des Funkfrequenzspektrums, damit die Betreiber einen leichteren Zugang zu den Frequenzen erhalten und Innovationen gefördert werden. Es geht weiterhin um eine effizientere und einfachere Regulierung für die nationalen Regulierungsbehörden und eine einheitliche Anwendung der EU-Rechtsvorschriften, um den Binnenmarkt für elektronische Kommunikation zu vollenden. So weit die Vorstellungen der Kommission.

Meine Damen und Herren, wir alle wissen, dass der Bereich der elektronischen Kommunikation schon heute eine hohe Bedeutung hat. Es ist uns auch, so denke ich, klar, dass diese zukünftig weiter wachsen wird. Besonders interessant ist diese Entwicklung für alle Beteiligten vor allem auch deshalb, weil durch die Umstellung des terrestrischen Rundfunks von Analog- auf Digitaltechnik Frequenzen frei und vor allem neu vergeben werden. Die Frage ist daher, was passiert mit diesen frei gewordenen Frequenzen und vor allem, wer beeinflusst beziehungsweise bestimmt ihre Verwendung in welcher Weise.

Genau da sind wir bei einem Kernanliegen des Ihnen vorliegenden Antrages meiner Fraktion. Es geht um die Grundsätze unserer Rundfunk- und Fernsehpolitik. Die Fraktion DIE LINKE ist der Auffassung, dass die Frage, ob und in welchem Umfang der öffentlich-rechtliche, aber auch der private Rundfunk künftig Frequenzen brauchen, nicht von Brüssel, sondern wie bisher einzig und allein von den Bundesländern beantwortet werden muss. Der Richtlinienvorschlag der Kommission hingegen beschneidet nach unserer Meinung an dieser Stelle eindeutig die Rundfunkhoheit der Länder, indem er in der Europäischen Union den nationalen Regulierungsbehörden Aufgaben sowie eine Reihe von Verfahrensfragen vorschreiben will.

Meine Damen und Herren, es geht letztlich um nicht weniger als um den Schutz der Kernkompetenz der Länder, nämlich die Gestaltung der Medienordnung, und, nicht zu vergessen, es geht auch um die Förderung der kulturellen Vielfalt. Der Bundesrat hat sich im März dieses Jahres mit dem Vorschlag der Kommission befasst und diesen grundsätzlich unterstützt,

(Rudolf Borchert, SPD: Was?)

jedoch massive Bedenken im Hinblick auf das Ziel der Kommission angemeldet, die europäischen Rechtsvorschriften im Sinne eines einheitlichen europaweiten Regulierungsansatzes anzuwenden. Der Bundesrat hat in seinem Beschluss eine Reihe von ganz erheblichen Bedenken vorgetragen. Auf die besonderen Probleme, etwa zu Fragen der Frequenzverwaltung und des Frequenzhandels, möchte ich an dieser Stelle nicht näher eingehen. Das wird sicherlich mein Kollege Andreas Bluhm aus fachkundigem Munde besser erläutern können.

Meine Fraktion hält es aber trotz des Bundesratsbeschlusses für erforderlich, dass sich auch der Landtag bekennt und durch den heutigen Beschluss die Auffassung der Länderkammer im Besonderen stärkt beziehungsweise unterstützt. Wir halten es für angezeigt, dass sich die Landesregierung direkt gegenüber der EU-Kommission für den Erhalt der Rundfunkkompetenz der Länder starkmacht.

Meine Damen und Herren, nun kann man sicherlich auch argumentieren, der Bundesrat hat sich doch bereits positioniert, warum denn noch ein separater Beschluss des Landtages.

(Rudolf Borchert, SPD: Spannende Frage.)

Dem kann ich nur entgegenhalten, dass es eben gerade manchmal darauf ankommt, auf verschiedensten Ebenen in Brüssel für seine Rechte einzutreten und es mithin nicht allein dem Bundesrat zu überlassen. Gerade dieser Richtlinienvorschlag der Kommission ist unserer Meinung nach ein hervorragendes Beispiel dafür, dass sich ein „Nachlegen“ der Länder anbietet, ja, geradezu aufdrängt. Wir wären im Übrigen nicht das erste Bundesland. Es wird Ihnen sicherlich nicht entgangen sein, dass das Abgeordnetenhaus Berlin im Mai, also knapp zwei Monate nach dem Beschluss des Bundesrates, einen Antrag ähnlichen Inhalts mit dem Titel „EU-Telekom-Paket: Rundfunkfreiheit und Vielfaltsicherung bleiben Ländersache“ behandelt hat und mit Unterstützung der Fraktionen von CDU und Bündnis 90/Die Grünen verabschiedet hat. Nur die FDP stimmte dagegen. Aber das überrascht ja nicht, will sie doch am liebsten alles dem freien Wettbewerb überlassen.

Meine Damen und Herren, ich möchte abschließend noch einige Bemerkungen aus juristischer Sicht machen. So ist für mich auch fraglich, ob die Europäische Union aus ihrer Binnenmarktkompetenz nach Artikel 95 des EG-Vertrages überhaupt Regelungsbefugnisse für diesen Bereich herleiten kann. An diesem Punkt unterstreiche ich ausdrücklich die Auffassung des Bundesrates, wonach für die Vollendung des Binnenmarktes vielmehr ein einheitlicher Rechtsrahmen erforderlich ist, der die nationalen Besonderheiten in den Ländern berücksichtigt, anstatt Regularien in allen Mitgliedsstaaten stets in gleicher Weise anzuwenden.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Zum anderen ist auch das Subsidiaritätsprinzip kritisch zu hinterfragen. Die Kommission hat da keine Bedenken und meint, die Änderung des bestehenden EU-Rechtsrahmens beträfe ohnehin nur Bereiche, in denen die Gemeinschaft ihre Zuständigkeiten bereits ausübe.

Artikel 5 Absatz 2 des EG-Vertrages sagt: „In den Bereichen, die nicht in ihre ausschließliche Zuständigkeit fallen, wird die Gemeinschaft nach dem Subsidiaritätsprinzip nur tätig, sofern und soweit die Ziele der in Betracht gezogenen Maßnahmen auf Ebene der Mitgliedstaaten nicht ausreichend erreicht werden können und daher wegen ihres Umfangs oder ihrer Wirkungen besser auf Gemeinschaftsebene erreicht werden können.“ Zitatende. An dieser Stelle muss klar gesagt werden, dass es eben nicht erwiesen ist, dass das koordinierte Vorgehen der nationalen Regulierungsbehörden für die Schaffung gleicher Marktzutrittsbedingungen in der Europäischen Union nicht ausreicht. Auch bestehen Bedenken gegen die Verhältnismäßigkeit. Die Kommission sieht auch hier keinerlei Bedenken, da ihrer Auffassung nach der Richtlinienvorschlag nur ein Mindestmaß an Harmonisierung vorsehe.

Der einschlägige Artikel 5 Absatz 3 des EG-Vertrages lautet: „Die Maßnahmen der Gemeinschaft gehen nicht über das für die Erreichung der Ziele dieses Vertrags erforderliche Maß hinaus.“ Zitatende. Auch hier muss klar festgestellt werden, dass etwa durch die Ausweitung des Vetorechts der Kommission die nationalen Regulierungsbehörden ihre derzeitigen Letztentscheidungskompetenzen bei der Marktanalyse verlieren sollen. Dabei gibt es mildere Mittel, etwa durch die koordinierte nationale Regulierungspraxis anhand gemeinsamer Grundsätze. Ich verweise in diesem Zusammenhang auch auf die Stellungnahmen des Centrums für Europäische Politik. Dort ist alles im Einzelnen nachzulesen.

Meine Damen und Herren, nach alledem werbe ich um Zustimmung für unseren Antrag. Sie sehen bereits an unserem Antragstext, dass es eine Reihe von Bedenken gegen den Richtlinienvorschlag der Kommission gibt. Wir haben sechs Punkte herausgegriffen, die uns besonders wichtig erscheinen. Entscheidend ist aber, dass die Landesregierung für den Erhalt der Rundfunkhoheit der Länder gegenüber Brüssel eintritt und entsprechend Zeichen setzt. Das Europäische Parlament wird sich wahrscheinlich im Juli in Erster Lesung mit dem Richtlinienvorschlag der Kommission befassen. Die Kommission wird im Frühjahr 2009 das Gesetzgebungsverfahren abschließen.

Sie sehen, meine Damen und Herren, es ist noch nicht zu spät. Werden auch wir als Land Mecklenburg-Vorpommern aktiv. Berlin wurde es schon, Mecklenburg-Vorpommern wird es, so hoffe ich, heute und andere Länder, so meinen wir, werden folgen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Borchardt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die EU-Kommission beabsichtigt, in dem vorliegenden Antrag ist es dargelegt, den Rechtsrahmen für die europäische Telekommunikation zu novellieren. Die Richtlinie soll die Wirksamkeit des europäischen Rechtsrahmens für die elektronische Kommunikation erhöhen und die Regulierung EU-weit angleichen. Nach dem Willen der EU-Kommission soll zukünftig Brüssel entscheiden, in welchem Umfang der öffentlich-rechtliche und der private Rundfunk Frequenzen benötigt. Und zu dem Vorschlag der EU-Kommission, der auch die Einrichtung einer neuen unabhängigen europäischen Aufsichtsbehörde für die Märkte der elektronischen Kommunikation vorsieht, hat sich der Bundesrat bereits in aller Ausführlichkeit am 14. März 2008 zeitnah geäußert.

In seiner Stellungnahme verweist der Bundesrat auf die nationale Prägung der Telekommunikationsmärkte und widerspricht eindeutig einer Zentralisierung der Entscheidungsbefugnisse auf europäischer Ebene durch die geplante Behörde. Ziel europäischer Politik muss die Schaffung eines einheitlichen Rechtsrahmens sein, der es unter Berücksichtigung der nationalen Besonderheiten erlaubt, einen funktionsfähigen Wettbewerb auf den Telekommunikationsmärkten zu erreichen. Der Bundesrat hat ganz klar seine Auffassungen deutlich gemacht, dass die bereits vorhandenen Strukturen wie die Europäische Gruppe der Regulierungsbehörden (ERG) und der Kommunikationsausschuss COCOM eine geeignete Plattform zur Gewährung einer abgestimmten Regulierungspraxis sind und es daher ausreichend ist, diese bestehenden Strukturen weiterhin zu optimieren.

Besonders deutlich betonte der Bundesrat in seiner Stellungnahme die Kompetenz der Länder bei der Ausgestaltung der Medienordnung und die Bedeutung des Rundfunks für die Demokratie, die freie Meinungsbildung und die kulturelle Vielfalt. Wörtlich ist dies in dem Beschluss des Bundesrates unter Ziffer 23 nachzulesen. Ich zitiere: „Die Ausgestaltung der Medienordnung liegt in der Kompetenz der Länder, deren Regelungsbefugnisse im gemeinschaftlichen Rechtsrahmen für elektronische Kommunikationsnetze und -dienste abzusichern sind. Über die Befugnis der Mitgliedstaaten, zur Wahrung ihrer kulturellen Vielfalt Regelungen für den Bereich des Rundfunks zu treffen, kann die Kommission nicht mit dem Hinweis auf ihre Binnenmarktkompetenz hinweggehen. Die Existenz unterschiedlicher nationaler Regelungen reicht nicht aus, um eine Kompetenz der EU zu begründen.“

Ich zitiere Ziffer 26: „Den Ländern obliegt die Ausgestaltung der Medienordnung. Dazu gehört auch die Entscheidung darüber, inwiefern Übertragungskapazitäten für den Rundfunk benötigt werden.“ Und noch eine letzte Kostprobe, Ziffer 28: „Der Bundesrat betont, dass es allein den Ländern obliegt, zu bestimmen, ob und wieweit die Bindung von Frequenzrechten an bestimmte Technologien und Dienste notwendig ist, um Zielsetzungen im öffentlichen Interesse wie die Förderung kultureller Vielfalt, Medienpluralismus sowie die Sicherung der audiovisuellen Politik zu verfolgen.“

Meine Damen und Herren, der Bundesrat hat also mit seinem Beschluss zu den Vorschlägen der EU-Kommission für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates zur Änderung der Richtlinie seine Positionen und nicht nur seine Bedenken eindeutig geäußert. Und diese klaren Aussagen im Beschluss des Bundesrates lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Insofern, Frau Borchardt, haben Sie eigentlich mit Ihrem Redebeitrag, wie es manchmal der Zufall so will, praktisch auch schon die Begründung für unsere Ablehnung Ihres Antrages geliefert.

(Birgit Schwebs, DIE LINKE: So?)

Ja, in weiser Voraussicht haben Sie schon darauf hingewiesen,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Die SPD sagt Ja, die CDU in Berlin
sagt Ja und Sie sagen Nein.)

man könnte der Meinung sein, dass das, was der Bundesrat dort beschlossen hat, auch ausreichend ist. Ich möchte Ihnen an dieser Stelle noch einmal deutlich sagen, der Bundesrat ist ja – ich sage es jetzt natürlich logischerweise für Mecklenburg-Vorpommern, auch wenn wir nur ein kleines Land sind – die Vertretung der Länder, das föderative Bundesorgan, und zwar das oberste und das wichtigste. Gemäß Artikel 23 und Artikel 50 des Grundgesetzes sowie Ausgestaltung durch das Gesetz über die Zusammenarbeit von Bund und Ländern in Angelegenheiten der Europäischen Union wirken die Länder durch den Bundesrat in Angelegenheiten der Europäischen Union nicht nur mit, sondern nehmen auch maßgeblichen Einfluss darauf. Und wenn die Fraktion DIE LINKE nun mit ihrem Antrag fordert, dass Mecklenburg-Vorpommern sich jetzt noch einmal in gleicher Weise als einzelnes Bundesland direkt gegenüber der EU-Kommission für den Erhalt der Rundfunkkompetenz der Länder einsetzt, ist dies überflüssig und kontraproduktiv. Ich stelle fest, Ihrem Antrag wurde bereits Rechnung getragen. Deshalb lehnen die Koalitionsfraktionen Ihren Antrag ab. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Anfrage der Abgeordneten Frau Borchardt?

Rudolf Borchert, SPD: Ja.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Bitte, Frau Borchardt.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Herr Abgeordneter, geben Sie mir recht, dass das auch zu anderen Fragen immer sinnvoll war, dass die Landesregierung sich auf direktem Weg an die Europäische Kommission gewandt hat, um den Interessen des Landes Nachdruck zu verleihen?

Rudolf Borchert, SPD: Klar ist, dass dies in Einzelfällen der Fall war.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Bei den Werften zum Beispiel.)

Aber so pauschal würde ich das in jedem Fall nicht begrüßen oder für gut befinden. Das muss man sehr differenziert im Einzelfall sehen. Des Weiteren sehe ich es für viel wichtiger an, dass wir über die Kontakte unserer Fraktionen im Europäischen Parlament – in der Hoffnung, dass das Europäische Parlament zukünftig, wenn der Lissabon-Vertrag noch kommt, mehr Gewicht hat – auf diesem Weg Einfluss nehmen. Ich glaube, es ist viel konstruktiver, viel zielgerichteter und letztendlich auch erfolgreicher, wenn wir als einzelnes Bundesland Mecklenburg-Vorpommern dies vielleicht in guter Absicht versuchen sollten. – Danke schön.

Barbara Borchardt, DIE LINKE: Na, schauen wir mal!

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Borchert.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Schnur von der Fraktion der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist immer wieder eine Freude, die Anträge der Linksfraktion beraten zu dürfen.

(Rudolf Borchert, SPD: Einen lustigen
FDP-Antrag haben wir nachher ja auch noch.)

Wie würden wir denn sonst die Möglichkeiten erhalten, uns hier mit Szenen zu befassen, für die wir als Landtag entweder nicht zuständig oder die von anderen bereits besprochen worden sind.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Sie können Ihr Pult ruhig höher machen.)

Sie meinen, …

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann
hängen Sie nicht so durch. – Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktionen der SPD)

Nein danke. Ich muss ja auf meine Redezeit achten.

In etlichen Fällen sprechen wir sogar über Dinge, die sich bereits erledigt haben. Und heute, sehr geehrte Kollegen der Linksfraktion, verbinden Sie all diese sogenannten Fälle in einem Antrag. Wir sind nicht zuständig und er hat sich bereits erledigt.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Mein Vorredner hatte darauf hingewiesen. Bevor Sie mir aber vorwerfen, ich würde mich um eine Sachdebatte drücken wollen, will ich Ihnen ganz kurz unsere Position darstellen. Ich möchte mich dabei aus Zeitgründen auf den Punkt 6 Ihres Antrages beziehen und mich auf die Kritik an der ins Auge gefassten Europäischen Behörde für elektronische Kommunikation beschränken. Diese Kritik unterstützt meine Fraktion. Das fällt uns umso leichter, als dass der FDP-Europaabgeordnete Alexander Alvaro Ende Mai dieses Jahres als zuständiger Abgeordneter im zuständigen EU-Innenausschuss des zuständigen EU-Parlaments als zuständiger Berichterstatter genau diese Pläne in seinem für den Innenausschuss angefertigten Bericht abgelehnt hat. Alle Fraktionen im Innenausschuss des Europäischen Parlaments stimmten dem Vorschlag des FDP-EU-Abgeordneten Alvaro zu, stattdessen eine schlanke Koordinierungsstelle für die Regulierungsfragen einzurichten.

Auf die anderen Punkte Ihres Antrages will ich nicht groß eingehen. Es lässt sich nämlich kurz zusammenfassen, denn Sie haben unterstützenswerte Punkte zusammengefasst. Das ist aber nicht weiter verwunderlich, schließlich zitieren Sie eine bereits beschlossene Bundesratsentschließung. Warum stehen wir also hier? Ich kann leider nur vermuten, dass Ihnen, werte Kollegen der Linksfraktion, langsam die Ideen ausgehen. Also geben Sie Kompetenzen vor, wo keine sind, und stellen Anträge mit Handlungsempfehlungen an die Landesregierung, die die Landesregierung längst erfüllt hat, sozusagen im vorauseilenden Gehorsam.

Meine Fraktion sieht etliche Probleme in diesem Land, die es wert sind, sich dieser anzunehmen. Wir sehen genügend Punkte, an denen wir die Landesregierung überwachen und Handlungsempfehlungen geben müs-

sen. Wir sehen auch Themen, bei denen wir die Regierung zum Jagen tragen müssen. Doch eines, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Linksfraktion, werden wir nicht tun: Wir werden keine Scheinanträge Ihrer Fraktion unterstützen, welche die Landesregierung zu einer Jagd treiben möchte, die bereits stattgefunden hat, die längst beendet ist, und zwar auch noch in Ihrem eigenen Sinne. Von daher, meine sehr geehrten Damen und Herren der Linksfraktion, werden auch wir Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das kann ich heute Abend schwer ertragen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Schnur.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! DIE LINKE weiß offenbar nicht, was sie will. Einerseits verehrt sie die Europäische Union fanatisch als ihre neue Internationale. Europäische Einigung und Integration sind ihre heiligen Kühe, und von Brüssel lernen, heißt siegen lernen …

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

In der Weimarer Republik haben sich die Kommunisten mit „Heil Moskau“ begrüßt und heute kommt das Heil aus der EU-Zentrale.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Wenn man aber die europäische Einigung und einen Großstaat wirklich will, dann kann man nicht gleichzeitig …

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ja, ja! – Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Das war so!

… die Länder und den Bund mit ihren alten Kompetenzen, auch Rundfunkkompetenzen, erhalten wollen. Europäische Union, Bund, Länder und Gemeinden, für alle reichen die Machtbefugnisse nicht aus, das sind zu viele Häuptlinge. Entweder man verzichtet auf den Bund, das heißt, man beendet die Existenz des deutschen Nationalstaates und damit allerdings auch die des Grundgesetzes, und entwirft stattdessen ein Europa der Regionen, dann würden die Bundesländer neben oder besser unter der EU-Kommission noch etwas darstellen, oder die Landesebene fällt eben weg, weil für sie nichts mehr zu tun bleibt. Andere Optionen gibt es nicht. Hier geht es um Rundfunkkompetenzen und die Ausgestaltung der Medienordnung.

Wer im Gegensatz zu uns, der NPD, die Vereinheitlichung in Europa anstrebt, darf konsequenterweise gerade das Rundfunkwesen nicht davon aussparen. Eine europäische Öffentlichkeit ist nicht herzustellen etwa ohne paneuropäische Fernsehprogramme,

(Udo Pastörs, NPD: So ist es.)

die ein Massenpublikum auf dem ganzen Kontinent ansprechen. Es reichen nicht ein paar Feingeister, die „arte“ einschalten. Die Voraussetzungen dafür, so etwas zu erreichen, bewegen sich aber weit jenseits von dem, was die Völker wollen und was sie auf die Beine stellen können. Sie müssten imstande sein, eine ungeheuere Aufbruchstimmung zu erzeugen, wie es sie ansatzweise in den 50er-Jahren gab, als Jugendliche die Schlagbäume an der Grenze einrissen. Heute können sie gerade mal ein paar Offizielle für Europafeiern begeistern und zu den Europawahlen gehen immer weniger Menschen.

(Udo Pastörs, NPD: Gott sei Dank!)

Genau wie bei Alphabetisierungskampagnen vergangener Zeiten müsste erreicht werden, dass jeder Europäer neben seiner Muttersprache noch eine weitere Sprache beherrsche, in der er sich auch über Politik unterhalten könne. Dazu gehört auch ein vereinheitlichtes Rundfunkwesen, das wäre nur konsequent. Und da hört Ihre Utopie ja noch nicht einmal auf. Sie wollen ja auch noch, dass dieses vereinte Europa gleichzeitig noch Afrika, Asien und den Orient darstellt, weil Sie Millionen Menschen aus diesen Gebieten nach Europa einwandern lassen. Und das alles will DIE LINKE schaffen. Sie will all das verwirklichen, ohne der EU-Kommission das Recht zuzubilligen, auch nur über die Verteilung von Frequenzen zu entscheiden, und ohne ein europäisches Rundfunkwesen.

Es gibt zwei Haltungen, die zumindest in sich konsequent sind: Die erste ist die der NPD, zurück zum Nationalstaat, dann ist kulturelle Vielfalt in Europa gewährleistet und Bund und Länder haben genug zu regeln, oder die Europäische Union. Das bringt notwendigerweise eine gewisse Vereinheitlichung mit sich und das muss man dann auch in Kauf nehmen. Ohne eine hinreichend starke Zentralgewalt funktioniert kein Staat und kein Staatenbund.

Wenn ich wie Sie EU-Befürworter wäre, wäre ich viel weitgehender und konsequenter. Ich würde einen europäischen Staat wollen, also entweder einen Nationalstaat oder einen europäischen Staat.

(Rudolf Borchert, SPD: Eine Europäische Union.)

Dieses Wischiwaschi, dieses Wischiwaschizwischending, was Sie hier machen, bringt gar nichts und kann nur scheitern.

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Was DIE LINKE will, ist in sich widersinnig. Als Einzelmaßnahme ginge das zwar in unsere Richtung, aber da wir die EU grundsätzlich ablehnen und verlassen wollen, enthalten wir uns der Stimme. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wie immer sehr konsequent.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident und Abgeordnete der Fraktion DIE LINKE Herr Bluhm.

Andreas Bluhm, DIE LINKE: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Schade, dass die Koalitionsfraktionen und auch die FDP diesem vorliegenden Antrag nicht zustimmen werden. Es ist bedauerlich,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

weil es schon ureigenste Länderangelegenheit ist, wenn sozusagen in Brüssel darüber nachgedacht wird, die Rahmenrichtlinien so zu verändern, dass Länderkompetenzen ad absurdum geführt werden. Und das ist natürlich legitim und in Ordnung. Ich bedanke mich an dieser Stelle ausdrücklich namens meiner Fraktion bei der Lan-

desregierung für die klare Position, die sie auch im Bundesrat zu dieser Diskussion vertreten hat. Aber, meine Damen und Herren, der Bundesrat ist die Vertretung der Länder insgesamt und wir als Parlament sind genauso betroffen. Von daher können wir uns in diesem Gesetzgebungsverfahren natürlich zu Wort melden als Landtag Mecklenburg-Vorpommern, als gesetzgebendes Organ dieses Landes.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Es wird uns ja auch immer gesagt,
wir sollen uns einbringen.)

Natürlich geht es zum Beispiel neben den Fragen der Harmonisierung, der Wegerechte, dem Zugang zu Netzelementen und so weiter im Wesentlichen auch um die Frage der Frequenzvergabe und der Frequenznutzung. Das ist, ich will jetzt an dieser Stelle gar nicht weiter fachlich ins Detail gehen, natürlich ein ziemlich komplexes Unterfangen, was da beabsichtigt ist. Aber vielleicht kann ich Ihnen noch etwas zum Nachdenken mit auf den Weg geben, denn es ist das Letztentscheidungsrecht der EU-Kommission, das mit dieser Richtlinie eingeführt wird. Das Letztentscheidungsrecht!

Die Kommission kann Entscheidungen der nationalen Regulierungsbehörden widersprechen, mit denen diese die Märkte der elektronischen Kommunikation abgrenzen, Unternehmen mit beträchtlicher Marktmacht bestimmen und für solche Unternehmen Regulierungsverpflichtungen auferlegen, ändern oder aufheben. Das ist das sogenannte Vetorecht der Kommission. Voraussetzung dafür ist, dass die Kommission eine vorgeschlagene Entscheidung einer nationalen Regulierungsbehörde als Hemmnis für den EU-Binnenmarkt oder als Verstoß gegen EU-Recht interpretiert. Die nationalen Regulierungsbehörden sind dann gezwungen, ihre jeweiligen Entscheidungen zu ändern. Die Kommission kann Entscheidungen der nationalen Regulierungsbehörden sogar durch eigene ersetzen, meine Damen und Herren, wenn sie die nach ihrem Veto geänderte Entscheidung einer nationalen Regulierungsbehörde erneut nicht billigt. Und das ist sozusagen zutiefst Landesrecht, was hier berührt ist.

Von daher ist – und ich will es noch mal deutlich sagen – der Richtlinienvorschlag der Kommission geeignet, die Rundfunkhoheit der Länder, auf die wir hier in den rundfunk- und medienpolitischen Debatten immer stolz sind, erheblich zu beschneiden,

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

indem sie Aufgaben der nationalen Regulierungsbehörden sowie eine Reihe von Verfahrensfragen vorschreiben will, bis hin zu diesem Vetorecht. Es geht aus unserer Sicht um den Schutz der Kernkompetenz der Länder, nämlich die Gestaltung der Medienordnung, und, nicht zu vergessen, auch um die Förderung der kulturellen Vielfalt. Das ist der Kern der Sache. Von daher, denke ich, wäre es gut gewesen, wenn der Landtag Mecklenburg-Vorpommern sich mit einem eigenen Votum in Richtung Brüssel geäußert hätte.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Torsten Koplin, DIE LINKE: So ist es.)

Ich kann es Ihnen vor dem Hintergrund der Diskussionen in Berlin, auch im Abgeordnetenhaus Berlin, nicht vorenthalten. Herr Staatssekretär Dr. Meng aus der Berliner Staatskanzlei freute sich, dass das Abgeordnetenhaus Berlin dem Antrag insgesamt so zustimme. Er äußerte sich in dem Ausschuss dahin gehend, dass Berlin die anderen Bundesländer entsprechend motivieren würde, sich mit eigenen Voten in Richtung Brüssel zu wenden. Entscheidend sei es, den Bund im Boot zu behalten. Hierzu gebe es bereits auch Absprachen auf Bundesebene.

Wie gesagt, meine Damen und Herren, es ist schade, denn es hätte sich hier keiner einen Zacken aus der Krone gebrochen, sich mit einer klaren Positionierung nach Brüssel zu wenden. In Ergänzung dessen, was der Bundesrat getan hat, ist es ohne Frage eine richtige Votierung. Aber warum sollte man nicht als Landtag genügend Courage haben, sich in einer solchen elementaren landesrechtlichen Frage auch an das Europäische Parlament zu wenden?

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Bluhm.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der CDU Herr Dr. Jäger.

Dr. Armin Jäger, CDU: Frau Präsidentin!

Sehr geehrter Kollege Andreas Bluhm, ich wollte nicht reden, aber eines möchte ich schon mal sagen. Ihre Fraktion …

(Udo Pastörs, NPD: Dann lassen Sie es doch!)

Wann ich rede, entscheide ich. Gott sei Dank leben wir in einem Staat, den Sie zwar nicht wollen, in dem Abgeordnete dann reden, wenn sie es für richtig halten. Sie sollten sich da raushalten!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Wenn wir Demokraten miteinander reden, dann sollten Sie Pause haben.

(Udo Pastörs, NPD: Das bestimme ich aber,
was ich mache. – Glocke der Vizepräsidentin)

Lieber Andreas, damit das nicht so stehen bleibt, möchte ich Folgendes sagen: Es geht hier nicht darum, ob wir den Mut vor Königsthronen haben und in Europa noch mal anklingeln und sagen, wir wollen das nicht. Die Debatte haben wir geführt in der Bundesrepublik Deutschland und deswegen gibt es den Beschluss des Bundesrates. Ich glaube, es ist nicht gut, das sage ich jetzt mal, ein Organ wie den Deutschen Bundesrat noch mal hinterfragen zu wollen. Wir haben ein ganz klares föderales System in der Bundesrepublik Deutschland, was übrigens in Europa nicht jedem bekannt zu sein scheint.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Deswegen ist es sehr gut, wenn wir jetzt nicht einen vielstimmigen Chor anfangen und irgendwelche Entschließungen machen, sondern wir unsere Kräfte im Deutschen Bundesrat bündeln. Und das ist geschehen.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Bei der Beurteilung dieser vorgesehenen Regelung,

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Das
haben Ihre Abgeordneten im Berliner
Abgeordnetenhaus aber anders gesehen.)

sind wir in keinem Punkt auseinander. Da haben wir überhaupt nichts zurückzunehmen. Da stimme ich der Fraktion DIE LINKE vollständig zu. Ich sage nur noch einmal, lasst uns bitte nicht unsere Instrumentarien entwerten. Wenn wir in der Bundesrepublik Deutschland in völliger Einigkeit im Deutschen Bundesrat einen solchen Beschluss fassen, dann ist es das Organ, das auch glaubwürdig die Interessen vertritt. Darum möchte ich herzlich bitten.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Dr. Jäger.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1574. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist der Antrag der Fraktion DIE LINKE auf Drucksache 5/1574 bei Zustimmung der Fraktion DIE LINKE mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der FDP sowie Stimmenthaltung der Fraktion der NPD abgelehnt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Dann spiele ich jetzt hier auch nicht mehr mit. – Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 35**: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Null Toleranz für Korruption und Bestechung, auf Drucksache 5/1582.

Antrag der Fraktion der NPD:
Null Toleranz für Korruption und Bestechung
– Drucksache 5/1582 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Korruption und Bestechung, viele glauben, so etwas gibt es nur im fernen Übersee. Doch dem ist leider nicht so. Ob Politik oder Wirtschaft, viele Verantwortliche in diesen Bereichen haben längst ihre weiße Weste abgelegt oder hatten noch nie eine an. Sie meinen, es handelt sich um Einzelfälle. Wir beweisen Ihnen das Gegenteil. Gegen 18 der 30 Konzerne, die den Deutschen Aktienindex DAX bilden, wurde in den Jahren 2005 und 2006 wegen des Verdachts auf Schmiergeld, Korruption oder Kartellvergehen ermittelt. In dem offiziellen Korruptionswahrnehmungsindex 2007 besetzt die BRD Platz 16. Die neuerdings tagtäglichen Entlarvungen von Korruptionsskandalen lassen die Bundesrepublik jedoch schnell auf einem gefühlten 61. Platz, dem Korruptionsindex Polens, landen.

(Vizepräsident Andreas Bluhm übernimmt den Vorsitz.)

RBB online meldete am 5. Juni dieses Jahres, dass die Zahl der Korruptionsverfahren in unserem Nachbarland Brandenburg drastisch zugenommen habe. Im vergangenen Jahr seien laut Brandenburgs Justizministerin Beate Blechinger, CDU, 328 neue Verfahren eingeleitet worden, was eine Steigerung von 101 Fällen im Vergleich zum Vorjahr bedeutet. In 154 Fällen sei es um Bestechlichkeit oder Bestechungs- beziehungsweise Vorteilsnahme und Vorteilsgewährung gegangen.

Doch bleiben wir im Lande oder besser gesagt in meinem Wahlkreis Uecker-Randow. Dort wird seit einiger Zeit gegen die ehemalige Geschäftsführerin der Ferdinandshofer Wohnungsbaugesellschaft Maria-Theresia Odendall, CDU, unter anderem wegen Insolvenzverschleppung und Untreue ermittelt. In der Anhörung einer früheren Mitarbeiterin der Gesellschaft wurde unmissverständlich dargelegt, dass sich Odendall privat aus der kommunalen Kasse bedient habe. Fehlbeträge im vierstelligen Bereich sollen in diesem Zusammenhang entstanden sein. Da sollen ohne falsche Bescheidenheit Pakete an die liebe Familie ins Ausland verschickt, Fahrtkosten einfach erfunden und munter bei Fernsehsendern bestellt worden sein. Nachzulesen sind die Aussagen im „Nordkurier“ vom 29. März 2008, also nicht von uns bösen Neonazis erfunden.

Allerdings veröffentlichten wir bereits schon im Jahr 2006 einen Artikel im „Uecker-Randow-Boten“ über die ehrenwerte Frau Odendall. Damals hatte sie versucht, Gelder der Ferdinandshofer Wohnungsbaugesellschaft an den hiesigen Kreisverband der CDU zu spenden – wohlgemerkt: Gelder, die nicht ihr gehören, sondern dem Volke. Und wer jetzt denkt, Frau Odendall zieht sich seit den Ermittlungen zurück, hat weit gefehlt. Nicht nur im Kreistag Uecker-Randow legt sie nach wie vor ein selbstbewusstes und scheinbar unbeflecktes Auftreten an den Tag. Korruption ist also kein auf Übersee beschränktes Phänomen, sondern eine wichtige Thematik, der wir uns auch in Mecklenburg und Vorpommern stellen müssen, denn Frau Odendall ist ganz sicher nicht alleine. Aber das dürfte Ihnen ja bekannt sein. Da hilft auch kein Informationsfreiheitsgesetz als Nachweis Ihrer scheinheiligen Bemühungen.

Dass ein Großteil der Menschen in unserem Land die möglichen Gebühren von bis zu 1.000 Euro nicht bezahlen kann, war sicherlich ausschlaggebend bei der Einführung dieser bequemen Hürde. Vielleicht hatten beim Verfassen des Gesetzes aber auch andere ihre Finger im Spiel. Dies wäre sicherlich keine größere Überraschung, ist so eine Vorgehensweise doch schon zum Standard geworden. Vorwiegend Vertreter der Privatwirtschaft schreiben mittlerweile einen großen Teil der Gesetze selber. Das Fernsehmagazin „Monitor“ deckte mehrfach auf, wie die Wirtschaft über sogenannte Leihbeamte an Gesetzen mitstrickt. Diese externen Mitarbeiter, denen mittlerweile eine eigene Beschreibung beim Weltnetzlexikon Wikipedia gewidmet ist, sind Personen aus der Privatwirtschaft, aus Verbänden und Interessengruppen, die weitgehend Angestellte ihres eigentlichen Arbeitgebers bleiben und von diesem bezahlt und zeitweilig in Bundesministerien tätig sind. Dies ist nichts anderes als eine Bankrotterklärung der Politik. Und diese wird von den Menschen in unserem Land von Tag zu Tag mehr erkannt.

Laut einer Umfrage der ARD in Zusammenarbeit mit die „Welt online“ halten 73 Prozent der Deutschen die Korruption für eines der bedeutenden Probleme im Land. Wir von der NPD halten es daher für dringend geboten, ähnlich zu handeln und eine wirklich transparente Vorgehensweise bei allen politischen und behördlichen Vorgängen durchzusetzen.

Es gibt bereits Alternativen, wie zum Beispiel die Vereinigungen LobbyControl und Transparency Deutschland. LobbyControl will über Netzwerke wirtschaftsnahe Kampagnen und Tricks der PR-Agenturen aufklären. Ebenso tritt die Gruppe für Regeln und gesellschaftliche Mechanismen ein, die einseitige Manipulationen erschweren

oder verhindern. Konkret bedeutet dies zum Beispiel strikte Regelungen für Nebeneinkünfte von Abgeordneten oder eine Registrierung und Berichtspflicht für Lobbyisten.

Eine weitere unterstützende Aktion ist der Verein Transparency Deutschland. Dieser bietet sogar die Möglichkeit einer kooperativen Mitgliedschaft an.

(Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Bündnispartner können unter anderem auch Kommunen sein. Durch eine Mitgliedschaft wird die Sensibilität und das Hintergrundwissen der kommunalen Mandatsträger erhöht beziehungsweise verbessert. Gleichzeitig werden Informationen und Erfahrungen bei der Anwendung von Instrumenten zur Korruptionsprävention auf kommunaler Ebene vorbereitet.

(Zuruf von Birgit Schwebs, DIE LINKE)

Die beiden genannten Verbände sind parteiunabhängig und daher hoffentlich ohne Einfluss von außen.

Unserer Meinung nach ist es zwingend erforderlich, dass ein wirksames Programm zur Bekämpfung der Korruption nicht nur ein Lippenbekenntnis ist, sondern in die Tat umgesetzt werden muss. Hierzu müssen die Beispiele Transparency Deutschland und LobbyControl zeigen, dass keine Millionenbeträge für die Schaffung neuer Dienststellen eingesetzt werden. Eine angemessene Unterstützung der vorbildlichen Arbeit dieser beiden Organisationen durch die Landesregierung wäre eine erste Maßnahme zur nachhaltigen Bekämpfung der Korruption in unserer Heimat. Gesetze über die strikte Trennung von Politik und Wirtschaft sowie Haftbarmachung von Einzelnen für politische Fehlentscheidungen müssen folgen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Die Wirtschaft muss dem Volke dienen und nicht umgekehrt.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 60 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Herr Müller. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Heinz Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als ich diesen Antrag gelesen habe, wusste ich im ersten Moment ehrlich gesagt nicht, ob ich lachen oder weinen soll.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Udo Pastörs, NPD: Weinen!)

Ja. Am Ende habe ich mich dann eher fürs Weinen entschieden,

(Stefan Köster, NPD: Fühlen Sie sich betroffen?)

denn dass eine Partei,

(Michael Andrejewski, NPD: Ein Mann darf weinen.)

die irgendwo offiziell noch Nationaldemokraten heißt, sich aber dessen wohl schämt und sich nur noch als Nationale bezeichnet, inzwischen aber zunehmend als Nationale Sozialisten – und ich frage mich, wann Sie sich als das bezeichnen, was Sie sind, nämlich als Nationalsozialisten –, sich hier hinstellt und scheinheilig beklagt, es sei ein Verlust von Vertrauen in Rechtsstaat und Demokratie zu befürchten, meine Damen und Herren,

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

dass ausgerechnet Sie von der NPD

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

den Verlust von Vertrauen in Rechtsstaat und Demokratie befürchten, also da wusste ich wirklich nicht mehr, ob ich lachen oder weinen soll. Denn, meine Herren von der NPD, dieses zu befürchten, sind Sie weiß Gott die falschen Leute. Eine Fraktion, die einen rechtskräftig verurteilten Gewalttäter zum Parlamentarischen Geschäftsführer macht,

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

soll mir nichts von Moral und Rechtsstaat erzählen,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

eine Partei, wir konnten es kürzlich in der Zeitung nachlesen,

(Udo Pastörs, NPD: Herr Müller, haltet den Dieb!)

auch dafür ist unsere Presse uns gut und wichtig, wir konnten es in der Zeitung nachlesen, wie ein Serienstraftäter zu Ihren Mitarbeitern zählt, ich nehme an, zu Ihren hoch geschätzten Mitarbeitern,

(Udo Pastörs, NPD: Das kommt auf die Straftaten an.)

die sollen mir nichts vom Verlust des Vertrauens in den Rechtsstaat erzählen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und wenn Sie mir etwas von Korruption, von Schwindel und von In-die-eigene-Tasche-Wirtschaft erzählen wollen, meine Herren von der NPD, dann befassen Sie sich doch bitte mal mit Ihrem eigenen Bundesschatzmeister.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP – Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig. – Stefan Köster, NPD: Was hat Herr Schelsky Ihnen eigentlich gegeben?)

Die Beträge waren ja nun sechsstellig, die da verschwanden, und nicht unbedingt mit einer eins vorne, sondern mit ganz anderen Zahlen. Da ist was zu holen!

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig.)

Und ich glaube, es wäre wirklich lohnend, da mal hinterzupacken

(Udo Pastörs, NPD: Wir sind ja dabei.)

und da mal hinterzugucken, was hier an krimineller Energie in Ihrer Partei und von Ihrer Partei aufgewandt wird.

(Udo Pastörs, NPD: Da sind Sie dabei!)

Also, meine Damen und Herren, wir wollen nicht behaupten, dass es so etwas wie Korruption nicht gäbe.

(Stefan Köster, NPD: Ihr fördert das! –
Udo Pastörs, NPD: Ihre Partei
ist voll von solchen Leuten!)

Natürlich gibt es das. Dies gibt es. Und durch Korruption wird ein erheblicher Schaden angerichtet, wir wissen das, ein erheblicher Schaden, insbesondere in der Wirtschaft.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, wir wissen aber auch, dass wir ein Instrumentarium, ein rechtsstaatliches Instrumentarium haben,

(Dr. Armin Jäger, CDU: So ist das.)

um Korruption und vergleichbare Verhaltensweisen zu bekämpfen.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, wenn man sie schon hat.)

Ich will hier nicht im Detail darlegen, was alles zu diesem Instrumentarium gehört. Die Vertreter des Rechtsstaates in diesem Hause werden dies kennen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion
der NPD – Stefan Köster, NPD:
Da gibt es nur wenige.)

Ich will auch gar nicht verhehlen, dass es bei diesem Instrumentarium wie bei anderen Instrumentarien des Rechtsstaates von Zeit zu Zeit sinnvoll sein kann zu überprüfen, ob dieses Instrumentarium denn tatsächlich hinreichend ist, die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen. Zu einer solchen Überprüfung sind wir sicherlich gerne bereit, meine Herren von der NPD.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aber ich glaube, die Vertreter der Fraktionen, die hier für Rechtsstaat und Demokratie stehen,

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

vier an der Zahl, die brauchen sich nicht von Ihnen auffordern zu lassen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Sicher nicht.)

etwas für diese Demokratie, für diesen Rechtsstaat und für das Vertrauen in diese Institutionen zu tun.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Meine Damen und Herren, gestern hat unsere Landtagspräsidentin – und ich darf mit Genehmigung des amtierenden Präsidenten zitieren –,

(Udo Pastörs, NPD: Das
machen Sie aber feierlich!)

als Sie sich der Ehrung des ermordeten Demokraten, von Ihren geistigen Vätern ermordeten Demokraten Johannes Stelling entzogen haben, Frau Bretschneider gesagt: „Ich denke, dass die Menschen in unserem Land sich an dieses Verhalten der Abgeordneten der NPD-Fraktion erinnern werden“,

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Tino Müller, NPD: Das wird sich zeigen.)

„wenn von Politikern Moral und Anstand eingefordert werden.“ Ja, aber wir erleben jetzt noch die Steigerung. Diese Herren fordern Moral und Anstand ein. Dazu sind Sie wirklich nicht geeignet und deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Sehr gut! –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Müller.

Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Müller. Bitte, Herr Abgeordneter.

Tino Müller, NPD: Herr Müller, Ihr Weinen sollten Sie sich für die kommende Kommunalwahl 2009 aufheben.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

An Ihren Reaktionen merken nicht nur wir, wie ernst es Ihnen ist mit diesem Thema. Auch unsere Landsleute haben bemerkt, dass etwas faul ist in diesem BRD-System, denn kein normaler Arbeiter hätte Zeit und Kraft, nach einem durchschnittlichen 10-Stunden-Arbeitstag plus Anfahrts- und Heimweg eine Nebentätigkeit anzunehmen. Die feinen Berufspolitiker scheinen da mehr Elan aufzuweisen.

(Zuruf von Barbara Borchardt, DIE LINKE)

Trotz der beinah Mitleid erweckenden Überlastung durch den ständigen Wechsel von Sitzungen, Besprechungen, Kommissionen, Arbeitskreisen, Versammlungen, Bürgersprechstunden, Ansprachen, Pressekonferenzen, Ausschüssen finden beachtlich viele die Zeit, sich nebenbei anderen Aufgaben zu widmen.

(Zurufe von Irene Müller, DIE LINKE,
und Stefan Köster, NPD)

Im Bundestag zum Beispiel kommt durchschnittlich jeder Abgeordnete auf fast vier Nebentätigkeiten.

(Zuruf von Dr. Klaus-Michael Körner, SPD)

Und die meisten davon sind weitaus lukrativer als ihr politisches Mandat.

(Hans Kreher, FDP: Tja, wir
können ein bisschen mehr als Sie.)

Wem da kein Licht aufgeht!

Abschließend noch ein kleiner Beitrag zur Ernsthaftigkeit Ihrer Bruder- und Schwesterparteien im Bundestag bezüglich des Begriffs „Vertrauen“.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Als Gerhard Schröder im Bundestag die Vertrauensfrage stellte, meinte Angela Merkel, Vertrauen ist, Zitat: „so etwas wie der Schmierstoff unserer Demokratie“.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Stimmt.)

Das Protokoll verzeichnet im Anschluss „Lachen bei der SPD“. Ich verspreche Ihnen, wir werden dafür sorgen, dass Ihnen das Lachen schleunigst vergehen wird. Ich fordere im Namen meiner Fraktion namentliche Abstimmung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD –
Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache und wir kommen zur Abstimmung.

Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraf 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zur Drucksache 5/1582 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte die Schriftführerin zu meiner Linken, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat?

(Dr. Till Backhaus, SPD: Ja, hier gibt es noch jemanden. – Die Abgeordneten Dr. Till Backhaus, Barbara Borchardt, Dr. Wolfgang Methling und Dr. Margret Seemann werden nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Also, Herr Pastörs, Sie sind zwar jetzt hier, aber haben noch keine Stimme abgegeben.

(Udo Pastörs, NPD: Ja, das möchte ich aber. – Der Abgeordnete Udo Pastörs wird nachträglich zur Stimmabgabe aufgerufen.)

Ist noch ein weiteres Mitglied des Landtages anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung und unterbreche die Sitzung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 20.40 Uhr

Wiederbeginn: 20.42 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

An der namentlichen Abstimmung haben 59 Abgeordnete teilgenommen. Davon stimmten 6 Abgeordnete mit Ja, 53 Abgeordnete mit Nein. Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/1582 abgelehnt.

Die Fraktion der NPD hat eine Auszeit von 15 Minuten beantragt. Ich unterbreche die Sitzung und wir setzen sie um 21.00 Uhr fort.

Unterbrechung: 20.43 Uhr

Wiederbeginn: 20.58 Uhr

Vizepräsident Hans Kreher: Meine Damen und Herren, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 34**: Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Einführung der doppelten Buchführung in das Haushalts- und Rechnungswesen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/1579.

Antrag der Fraktion der FDP:
Einführung der doppelten Buchführung in das Haushalts- und Rechnungswesen des Landes Mecklenburg-Vorpommern
– Drucksache 5/1579 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Schnur von der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete! Ziel unseres Antrages ist es, das Verwaltungshandeln effizienter zu gestalten. Die Verwaltungsabläufe sollen durch moderne betriebswirtschaftliche Steuerungselemente hinsichtlich Wirtschaftlichkeit, Wirksamkeit und Transparenz verbessert werden.

Ich möchte es gleich einmal vorweg klar und deutlich sagen: Wer die Doppik nicht will, der will keine umfassende Transparenz. In der Folge heißt das dann, dass derjenige, der die Doppik nicht will, nicht an einer umfänglichen Kontrolle der Landesregierung interessiert ist. Das ist übrigens die Aufgabe eines Parlamentes. Wer diese Kontrolle nicht will, muss sich fragen lassen, ob er die verfassungsrechtlich gebotene Kontrollfunktion des Parlaments nicht durch sein eigenes Abstimmungsverhalten infrage stellt.

Ab dem Jahr 2009 muss das Land Mecklenburg-Vorpommern mit sinkenden Sonderzuweisungen des Bundes rechnen. Ebenso werden die dem Land zur Verfügung gestellten Mittel der Europäischen Union aus den Strukturfonds in der nächsten Förderperiode nach 2013 längst nicht mehr den bisherigen Umfang erreichen. Das Land Mecklenburg-Vorpommern hat strukturell bedingt und durch zumindest diskussionswürdige politische Prioritätensetzung einen Schuldenberg von circa 10,5 Milliarden Euro angehäuft.

Allein diese Tatsachen machen unserer Meinung nach ein finanzpolitisches Umdenken unabdingbar. Die inputorientierte Kameralistik kann den neuen Anforderungen selbst bei Modifikationen nicht mehr gerecht werden, da sie weiterhin zahlungsstromorientiert bleibt. Die finanziell für das Land Mecklenburg-Vorpommern betrachtete gute konjunkturelle Entwicklung in den letzten beiden Jahren führte dazu, dass das Land über erhebliche Mehreinnahmen verfügen konnte. Dieses Mehr an Einnahmen, welches nach Auffassung meiner Fraktion nicht stetig fortschreiten wird – und hier geben uns die prognostizierten Zahlen der Entwicklung recht –, wird unser Land durch ein „Weiter so“ vor erheblich größere Anpassungserfordernisse bei Verlust der Mehreinnahmen stellen. Das „Weiter so“ führt nämlich gerade nicht zu den notwendigen strukturellen Veränderungen im Haushaltswesen, um eine nachhaltige Entwicklung voranzutreiben. Das bisherige kamerale Haushaltswesen sieht meine Fraktion als nicht geeignet an, um entscheidende Weichenstellungen im Haushaltswesen durchzuführen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Auch wenn wir in Mecklenburg-Vorpommern seit 2006 keine neuen Schulden aufgenommen und bereits mit der Tilgung begonnen haben, ist unser Land vor Anforderungen gestellt, die mit den Instrumenten der kameralistischen Haushaltsführung nicht mehr zu bewältigen sind. Die zur Verfügung stehenden, geringer werdenden Mittel führen dazu, dass dem Bürger und der Wirtschaft verstärkt qualitativ hochwertige Verwaltungsleistungen angeboten werden müssen, die nur durch einen äußerst effizienten Einsatz der Mittel gewährleistet werden können.

Mit dieser Einschätzung stehen wir im Übrigen auch nicht allein. In vielen anderen Bundesländern gibt es Bemühungen, das Haushalts- und Rechnungswesen zu modernisieren. Als Vorreiter sind hier die Stadtstaaten Hamburg und Bremen und das Flächenland Hessen zu nennen. Auch der Bundesrechnungshof forciert die Diskussion um die Modernisierung der öffentlichen Haushalte. Die traditionelle Kameralistik bietet keine wirksamen Steuerungsinstrumente und auch nicht die erforderlichen Indikatoren zur Früherkennung von Fehlentwicklungen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Mit ihr können die getroffenen politischen Entscheidungen und die sich daraus ergebenden finanziellen Folgen systembedingt nur mehr als unzureichend dargestellt werden. Die Möglichkeit der Erstellung einer konsolidierten Gesamtbilanz des Landes unter Berücksichtigung der landeseigenen Betriebe ist aufgrund des unterschiedlichen Rechnungswesens von Verwaltung und Landesbetrieben nicht möglich.

Das System der Kameralistik krankt vor allem daran, dass es lediglich die Einnahmen und Ausgaben sowie die Einzahlungen und Auszahlungen betrachtet. Verbrauch und Inanspruchnahme der vorhandenen Ressourcen sowie weitere wesentliche Punkte für die Entscheidungsfindung werden hierbei nicht berücksichtigt. Es ist also ein rein finanzstromorientiertes Modell. Die Doppik hingegen betrachtet neben diesen finanziellen Aspekten auch die Effizienz, also die jeweiligen Kosten und Erlöse und zur Bestimmung des Ergebnisses den Aufwand und den Ertrag.

Die traditionelle Kameralistik umfasst also lediglich die Zahlungsströme, wohingegen die Doppik von Haus aus die Kosten- und Leistungsrechnung sowie den Ressourcenverbrauch analysiert. Die Doppik bietet die Möglichkeit der Erstellung einer Bilanz, in die die Ergebnisrechnung im Rahmen der Gewinn- und Verlustrechnung, also auch die Finanzrechnung, mit dem Haushaltsabschluss Eingang finden.

Die Doppik führt, ich hatte es am Anfang gesagt, zu mehr Transparenz im Haushaltswesen und bietet den Parlamentariern durch die Zurverfügungstellung eines tatsächlichen Bildes der Haushaltslage eine gute Entscheidungsgrundlage. Die Kameralistik entspricht einer einfachen Buchführung, in der jeder Vorgang nur einmal gebucht wird und das Soll mit dem Ist verglichen wird. Die Doppik hingegen bildet jeden Vorgang doppelt ab in den Konten, auf der Aktivseite und auf der Passivseite. Daher kommt im Übrigen auch der Name.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Interessant ist es an dieser Stelle vielleicht noch zu erwähnen, dass das System der Doppik bereits 1494 erfunden wurde und das der Kameralistik erst 1762.

(Egbert Liskow, CDU: Oi!)

Die Doppik ist also auch aus der Geschichte heraus die näherliegende Variante.

Um die zur Verfügung stehenden Mittel möglichst effektiv einzusetzen, ist eine Transparenz von Kosten und Nutzen die wichtigste Voraussetzung.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Zuruf von Irene Müller, DIE LINKE)

Frau Müller, schreien allein hilft nicht!

Die Transparenz ist mit der herkömmlichen Kameralistik nicht möglich.

Mecklenburg-Vorpommern ist im Zusammenhang mit der Modernisierung des Haushaltswesens bisher nicht untätig gewesen. Einen Vorwurf der Untätigkeit wollen wir mit unserem Antrag im Übrigen auch nicht ausdrücken.

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

In einem gewissen Rahmen sind Ansätze einer Modernisierung des Haushaltswesens auch in Mecklenburg-Vorpommern vorhanden.

1999 wurde der Grundstein für die Einführung einer landesweiten Kosten- und Leistungsrechnung gelegt, ein erster Schritt in die richtige Richtung. 2004 wurde die landesweite Einführung der Kosten- und Leistungsrechnung beschlossen sowie die Erprobung eines Produkthaushaltes. Probeweise wurde für die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, Polizei und Rechtspflege Güstrow im Bereich des Innenministeriums ein Produkthaushalt aufgestellt, der Vorgaben für die zu erstellenden Leistungsmengen und die dafür zur Verfügung stehenden Kostenbudgets macht. Die Kosten- und Leistungsrechnung und ein Controlling sollen bis 2010 unter Nutzung des Programms SAP R/3 in der gesamten Landesverwaltung eingeführt sein.

Die Datenbeschaffung ist im Rahmen dieser Kosten- und Leistungsrechnung und dem Controlling jedoch deutlich schwieriger als die Zahlenermittlung aus der Doppik. Eine bessere Transparenz, auch über den Ressourcenverbrauch, wäre hiermit also möglich. Diese von der Landesregierung und dem Parlament beschlossenen Maßnahmen können den Aussagewert einer doppelten Buchführung jedoch nicht ersetzen. Das aus der Doppik erhaltene Datenmaterial ist umfangreicher und vor allem leichter zu beschaffen als aus der Kosten- und Leistungsrechnung und dem Controlling nach dem kameralen System.

(Egbert Liskow, CDU: Wer hat Ihnen denn das alles erzählt?)

Die Erstellung einer konsolidierten Gesamtbilanz des Landes unter Einbeziehung der landeseigenen Betriebe und Gesellschaften sehen wir mit dem kameralen System als nicht möglich an. Die Modelle Hamburgs und Hessens gehen bereits so weit und zeigen diese Gesamtbilanz.

Auch wenn die Diskussion zur Föderalismuskommission bisweilen ins Stocken kommt, muss bei einem – aus liberaler Sicht – gesunden föderalen Wettbewerb ein Standard geschaffen werden, mit dem man den Vermögensstatus, die Leistungsfähigkeit und die Kosten-Nutzen-Analysen der Länder ablesen und vor allem auch vergleichen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Als Herausforderung für die Verwaltung gilt es, eine Finanzbuchhaltung mit der Betrachtung von Einnahmen und Ausgaben, Aufwand und Ertrag sowie Kosten und Erlösen, der Bewertung und dem Werteverzehr des Anlagevermögens, mit der Betrachtung des Vermögens und der verbrieften und unverbrieften Schulden und die Konsolidierung der Konzernbestandteile mit der Kernverwaltung, den Sonderhaushalten, den Eigenbetrieben, den Beteiligungen und Zuwendungsempfängern zu erstellen.

Die handwerklich wohl aufwendigste Aufgabe wird die Bewertung des Anlagevermögens sein. Das wissen wir wohl alle. Ich gehe aber davon aus, dass bereits viele Vermögenswerte, beispielsweise über den BBL, erfasst sind.

(Zuruf von Angelika Gramkow, DIE LINKE)

Hat man das Vermögen aber erst einmal komplett erfasst, kann es auf Grundlage dieser Bewertung, die nach kaufmännischen Grundsätzen zu erfolgen hat, jederzeit den aktuellen Wert des Vermögens bestimmen und in die Bilanz des Haushaltes mit einbeziehen.

Gegenüber der Kameralistik bietet die Doppik nach unserer Auffassung noch weitere Vorteile.

(allgemeine Unruhe –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Herr Präsident, hier hört ja kaum jemand zu. –
Torsten Koplin, DIE LINKE: Seid doch mal
ruhig! – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, das ist ganz wichtig.)

Das Ressourcenaufkommen und der Ressourcenverbrauch werden periodengerecht dargestellt.

Vizepräsident Hans Kreher: Ich bitte trotzdem – es hat sich ja im Moment noch nichts getan, es war kurzzeitig ruhig –, ich bitte darum ...

(allgemeine Heiterkeit)

Ich bitte darum, hier dem Redner das Wort zu geben.

Toralf Schnur, FDP: Zielvorgaben können dazu führen, dass das Verwaltungshandeln effizienter gestaltet wird.

(Unruhe bei Abgeordneten der
Fraktionen der CDU und DIE LINKE)

Herr Präsident, kriegen Sie es denn noch mal ruhig? Ich frage jetzt mal.

Vizepräsident Hans Kreher: Also ich sage es noch einmal: Der Redner hat das Wort und da bitte ich zuzuhören.

Toralf Schnur, FDP: In einer Bilanz kann durch die Gegenüberstellung von Vermögen und Schulden das Gesamtvermögen des Landes dargestellt werden. Es gibt kein unterschiedliches Rechnungswesen mehr zwischen Kernverwaltung, Sondervermögen, Eigenbetrieben und Beteiligungen. Man verfügt dann zum ersten Mal über vergleichbare Maßstäbe. Mit der Doppik können Ziele wie die Delegation von Verantwortung, die Straffung von Entscheidungsabläufen, die Optimierung von Verfahrens- und Kostenstrukturen und ein kostenbewusstes Verwaltungshandeln an sich erreicht werden.

In Hamburg wurde ab 2006 ein doppisches öffentliches Rechnungswesen eingeführt, welches bereits zum Teil erstaunliche Ergebnisse brachte. Nach dem vorläufigen kameralen Abschluss gab es für 2006 im Betriebshaushalt einen Überschuss von 587 Millionen Euro. Die Doppik zeigte für das gleiche Jahr ein Defizit von 561 Millionen Euro.

Vizepräsident Hans Kreher: Herr Schnur, ich mache darauf aufmerksam, Ihre Redezeit ist beendet.

Toralf Schnur, FDP: Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete, lassen Sie uns für die Zukunft eine Entscheidung treffen und stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Schnur.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 60 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Um das Wort hat zunächst die Finanzministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern gebeten. Frau Keler, Sie haben das Wort.

Ministerin Sigrid Keler: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich wollte eigentlich schon immer mal mit Ihnen über die Doppik reden,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU, DIE LINKE und FDP)

vor allen Dingen jetzt um diese Uhrzeit.

(Unruhe bei Abgeordneten
der Fraktion DIE LINKE –
Toralf Schnur, FDP: Bitte.)

Vielleicht mal vorweg eine persönliche Erfahrung meinerseits. Viele wissen, dass ich vor der Wende in zwei sozialistischen Großbetrieben gearbeitet habe und da natürlich mit der Doppik umgegangen bin. Und ich habe dann, als ich hier Finanzausschussvorsitzende wurde, erst mal die Kameralistik lernen müssen. Wer aber glaubt, dass man durch die Doppik oder die Kameralistik ein Bewusstsein für das Geldausgeben entwickeln kann, der irrt sich.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD, CDU und DIE LINKE –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, völlig
richtig. – Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Das sind meine Erfahrungen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und wir haben jetzt gehört in der Rede von Herrn Schnur: Doppik ist in, Kameralistik ist out.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Michael Roolf, FDP: Ja.)

Doch ich will jetzt mal ganz kurz versuchen, die Unterschiede darzustellen, damit wir dann zu einem Ergebnis kommen.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE:
Jetzt kommt der nächste Lehrvortrag!)

Die kameralistische Haushaltsführung ist eine Errungenschaft des 17. und 18. Jahrhunderts mit dem Ziel der Vermehrung der fürstlichen Einkünfte, daher auch der Name „camera“, meint hier nämlich die fürstliche Schatzkammer.

(Zurufe von Abgeordneten der
Fraktion DIE LINKE: Aha!)

Die kameralistische Buchführung wurde dann durch die Kriegs- und Domänenkammer Preußens übernommen und ist seitdem das spezifische Buchführungsverfahren für die öffentlichen Verwaltungen. In ihrer Grundidee verweist die Kameralistik also auf die politische Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten,

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Für den Fürsten.)

auf die politischen Gestaltungen. Ein- und Ausgabenströme werden im Vorfeld festgelegt und dadurch die Exekutive verpflichtet, die beschlossenen politischen Maßnahmen und Prioritäten auch entlang des Haushaltsplans zu realisieren. Das Hauptziel der Kameralistik ist es also, der Haushaltshoheit des Gesetzgebers zu entsprechen.

(Egbert Liskow, CDU: Genau.)

Und das sind Sie, meine Damen und Herren.

Mit der Doppik wäre dies viel schwieriger. Eine Mittellenkungsfunktion im Sinne des Haushaltsplans der Kameralistik kann nur durch eine Budgetplanung erreicht werden, die viel ungenauer und flexibler erfolgt. Eine weitere zentrale Funktion der Doppik, nämlich die Darstellung der Vermögenssituation im Sinne einer Bilanz, ist bezogen auf die öffentlichen Hände durchaus problematisch

und eröffnet möglichen Manipulationsversuchen Tür und Tor.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, schauen Sie aus dem Fenster und versuchen Sie einmal, den Wert des Schlossparks mit seinem alten Baumbestand zu schätzen.

(Torsten Koplin, DIE LINKE: Der ist hoch.)

Wie viel mag das Reiterstandbild von Friedrich Franz II. wert sein oder die 850 Jahre alte Urkunde von Papst Hadrian IV. im Landeshauptarchiv?

(Michael Andrejewski, NPD:
Das kommt auf die Interessenten an.)

Sie sehen, die Schätzspielräume sind groß, die möglichen Ansatz- und Bewertungsregeln vielfältig.

Und da Sie Hamburg angesprochen haben, Herr Schnur, die Hansestadt Hamburg hat bei ihrer Bilanzerstellung etliche Probleme aufgezeigt. Die erste Bilanz ist nämlich noch mal zur Seite gelegt worden, weil es einfach nicht funktionierte.

(Toralf Schnur, FDP: Weil es nicht
so passte, wie sie es haben wollten.)

Zu einem transparenten und durchschaubaren Haushalt trägt die Doppik nicht gerade bei. Auch der Bund lehnt im Übrigen aus diesen und weiteren Gründen die Einführung der Doppik für den Bundeshaushalt ab.

(Toralf Schnur, FDP: Können Sie
das mal den Kommunen erklären?)

Von den Anhängern der Doppik wird der Kameralistik jedoch Ineffizienz vorgeworfen. Ein Grund dafür sei die detaillierte Planung, die damit einhergehende mangelnde Flexibilität. Entsprechend dem Grundgedanken der Kameralistik ist ihr Hauptinstrument die im Vorfeld zu erstellende Haushaltsplanung. Folge sei unter anderem die fehlende Anreizstruktur für sparsames Haushalten, da eingesparte Mittel nicht den Finanzbestand erhöhen, sondern am Ende des Haushaltsjahres verfallen. Wir kennen das. Das berühmte „Dezemberfieber“ setzt dann ein.

(Toralf Schnur, FDP: Bei der Doppik, ja?)

Diese Kritik trifft vielleicht die klassische Kameralistik, vergisst jedoch, dass die öffentliche Verwaltung schon längst auf dem Weg zu einer erweiterten Kameralistik ist. Mit der flächendeckenden Einführung der Kosten-Leistungs-Rechnung sind wir hier auf dem richtigen Weg. Ziel ist es, dass jede Verwaltungsleistung auf ihren spezifischen Ressourcenverbrauch hin überprüft werden kann. So sollen gezielt Kostenfaktoren ermittelt und durch geeignete Steuerungsmaßnahmen reduziert werden.

(Toralf Schnur, FDP: Das hatten wir aber gesagt.)

Der Einführung der staatlichen Doppik bedarf es hierfür allerdings nicht. Die Ergebnisse der Kosten-Leistungs-Rechnung lassen sich nämlich nicht nur in ein doppisches, sondern auch in ein kameralistisches Haushaltssystem integrieren.

(Toralf Schnur, FDP: Mit großem Aufwand.)

Meine Damen und Herren Abgeordnete, Sie werden sich nun vielleicht fragen, warum wir vor diesem Hintergrund unsere Kommunen zur Doppik verpflichtet haben.

(Michael Andrejewski, NPD: Oh ja!)

Aber zwischen den Aufgaben der Kommunen und den Aufgaben eines Landes bestehen durchaus Unterschiede. So haben Kommunen zum Beispiel die Verantwortung für alle Bereiche der Daseinsvorsorge. Und dies ist ein Betätigungsfeld, in dem unternehmerisches Handeln durchaus gefragt ist.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Das Land ist hingegen in vielen Fällen nur Zuschussgeber, zum Beispiel an die Kommunen oder andere Bedarfsträger oder auch im Bereich der Wirtschaftsförderung und der Bildung. Übrigens, beim Bund werden etwa nur 20 bis 30 Prozent hinsichtlich der Doppik irgendwie als sinnvoll eingeschätzt, 20 bis 30 Prozent des gesamten Etats des Bundes. Ich habe es bei uns, ehrlich gesagt, noch nicht gerechnet. Ich schätze aber auch, dass es deutlich unter 50 Prozent sind.

Und soweit ein unternehmerisches Handeln in Betracht kommt, ist die Landesregierung bestrebt, diese Aufgaben aus der Verwaltung auszugliedern, wie zum Beispiel beim Betrieb für Bau und Liegenschaften oder der Landesforstanstalt geschehen. In diesen Bereichen wird dann selbstverständlich das doppische Rechnungswesen angewendet.

Wir sollten also erst einmal die Erfahrungen und Ergebnisse der sicher nicht einfach werdenden Einführung der Doppik in unseren Kommunen abwarten, bevor wir gravierende Veränderungen für den Landeshaushalt in Betracht ziehen.

Lassen Sie mich mit einem Hinweis auf die wirtschaftlichen Folgen einer möglichen Doppikeinführung enden. Wollten wir auf ein doppisches System übergehen, müssten wir uns auch ein komplett neues Buchungssystem anschaffen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wie die Kommunen.)

Entsprechende Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen für Mecklenburg-Vorpommern liegen nicht vor und sind auch aus den anderen Ländern nicht bekannt. Nach unseren Kenntnissen bewegen sich solche Kosten in den Ländern, die die Doppik schon eingeführt haben oder gerade vorbereiten, im zwei- oder sogar dreistelligen Millionenbereich. Ich sehe nicht, dass dem ein adäquater Nutzen gegenübersteht, denn auch aus den Ländern, die die Doppik eingeführt haben, hört man selbstkritische Töne. So wendet sich beispielsweise das niederländische Finanzministerium von der Doppik ab, weil man im politischen Prozess mit unlesbaren Haushalten, verschwommenen Ergebnisbeschreibungen des staatlichen Handelns und verlorenen Informationen zu kämpfen hatte.

Vergessen wir nicht, Mecklenburg-Vorpommern gehört zu den wenigen Ländern, die einen ausgeglichenen Haushalt haben und Schulden tilgen. Ganz schlecht können wir also nicht gewirtschaftet haben ohne kaufmännisches Rechnungswesen. Ein finanzpolitisches Umdenken, wie es die FDP-Fraktion fordert, halte ich für nicht notwendig, denn wir wollen nicht umdenken, wir wollen nämlich keine neuen Schulden machen. Wir wollen unser System, ohne neue Schulden auszukommen, weiter fortführen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen
der SPD und CDU – Toralf Schnur, FDP:
Keiner von uns hat gesagt, Sie
sollen Schulden machen.)

Sie sagen, wir sollen unser finanzpolitisches System umstellen. Dann kann ich nur fragen: In welche Richtung?

(Toralf Schnur, FDP: Das heißt doch nicht, dass Sie Schulden machen sollen!)

Ja, wir machen doch keine Schulden mehr, Herr Schnur.

(Toralf Schnur, FDP: Sie können uns aber nicht was vorwerfen, was wir nicht gesagt haben.)

Also, meine Damen und Herren, wer die Kameralistik so schlechtmacht, wie es in der Rede und auch in der Begründung der FDP zum Ausdruck gekommen ist, da habe ich eigentlich nur eine Begründung dafür: Sie haben die Kameralistik noch nicht richtig verstanden. –

(Egbert Liskow, CDU: Siehst du!)

Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Keler.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion DIE LINKE.

Angelika Gramkow, DIE LINKE: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es wird Sie nicht wundern, dass Finanzerinnen erstens bei diesem Thema emotional werden

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Zur Hochform auflaufen!)

und zweitens – die jedenfalls, die lange Jahre mit der Kameralistik und mit der Doppik gearbeitet haben, und ich habe mal Studentinnen und Studenten in beidem ausbilden dürfen, vor der Wende in der doppelten Buchführung und nach der Wende auch in der Kameralistik –, dass wir hier uns ziemlich einig sind mit der Frau Finanzministerin in der Darlegung der Systematik.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Ich will vielleicht nur noch hinzufügen, dass gegenwärtig aufgrund von Verfassungsrecht und gesetzlicher Grundlagen die flächendeckende Einführung der doppelten Buchführung auf Landesebene gar nicht möglich ist. Wir müssten ein paar gesetzliche Regelungen dazu ändern. Es gibt Öffnungsklauseln, es soll darüber diskutiert werden. Dann müssten wir trotzdem sagen, über einen Parallelzeitraum müssen wir die Doppik und die Kameralistik parallel fahren. Den Papieraufwand sollten wir uns wirklich ersparen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE – Zurufe von Gino Leonhard, FDP, und Toralf Schnur, FDP)

Sie haben Länder genannt. Baden-Württemberg hat sich im Übrigen auch wieder verabschiedet von den Versuchen der Einführung der Doppik im breiten Maßstab auf der Landesebene.

Ich will vielleicht noch hinzufügen, dass es sich wirklich lohnt, die Elemente und Projekte der Kosten- und Leistungsrechnung des Landes sich einmal anzuschauen. Die Projektgruppe beim Finanzministerium arbeitet hervorragend und man kann auch die Fachhochschule besuchen, weil auch mit einem Anreizsystem verbunden hier wirklich eine tolle Arbeit geleistet worden ist, die aber wirklich nur Sinn macht für bestimmte Bereiche und nicht flächendeckend für den Landeshaushalt von Mecklenburg-Vorpommern.

Und, Kollege Schnur, ich bin schon sehr verwundert.

(Egbert Liskow, CDU: Aha!)

Als Sie jüngst auf einer Veranstaltung im Landkreis Demmin in Altentreptow waren,

(Toralf Schnur, FDP: Na gut! – Torsten Koplin, DIE LINKE: Hört, hört! – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: So weit ist er gefahren?)

haben Sie bei der Diskussion zu Fragen der …

(Toralf Schnur, FDP: Da waren Sie gar nicht dabei. Das stimmt überhaupt nicht.)

Da war ich nicht dabei?

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Dabei war Frau Rösler, die als Kreistagsabgeordnete und Mitarbeiterin unserer Fraktion an dieser Veranstaltung teilgenommen hat.

(Toralf Schnur, FDP: Das ist aber nicht wahr, Frau Gramkow.)

Und Sie haben dort die Einführung der Doppik in den kommunalen Haushalten als nicht zielführend und nicht erforderlich angesehen.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Toralf Schnur, FDP: Das ist nicht wahr. Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Und da frage ich Sie: Was ist denn nun?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Gramkow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borchert von der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe das eben gar nicht so akustisch wahrgenommen, dass ich dran bin.

(Barbara Borchardt, DIE LINKE: Rudi, das kannst du jetzt nicht mehr toppen. Das kannst du nicht mehr toppen!)

Das war ja eben doch eine ziemliche Aufregung hier bei der Information. Ich gehe mal davon aus, Herr Schnur wird uns das nachher noch mal erklären, warum das so ist.

(Unruhe bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE)

So, meine Damen und Herren, ich werde dann natürlich auch sehen, dass ich mich da nur noch auf zwei, drei Punkte beziehe, die vielleicht wirklich noch nicht gesagt wurden.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der CDU – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Der war gut!)

Versprochen.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Versprochen ist versprochen. Zwei Punkte!)

Als Erstes noch mal der Hinweis auf die Verfassung. Also die Hürde ist wirklich sehr hoch, Herr Schnur. Zweidrittelmehrheit, Verfassungsänderung ist notwendig.

(Harry Glawe, CDU: Rudi, das ist Punkt eins!)

Die Frage der Kosten der Einführung der Doppik – zwei-, dreistellige Millionenbeträge wären sicherlich notwendig. Da muss man sich natürlich fragen: Was bringt es? Wir haben die Kosten-Leistungs-Rechnung als integralen Bestandteil, der sich innerhalb der Kameralistik bewährt hat. Insofern sind wir auch in Fragen Effizienz und Kontrollmöglichkeiten, Einflussnahme des Landtags et cetera gut aufgestellt.

Ich will aber durchaus zugestehen, und insofern ist Ihre Information zutreffend, dass es bundesweit – quer durch alle Parteien, möchte ich betonen –, quer durch alle Parteien auch auf Landesebene sehr viele Finanzpolitiker gibt. Und nicht nur die, die durchaus der Einführung der doppelten Buchführung auch in der Finanz- und Haushaltsverwaltung und Führung der Länder etwas abgewinnen können …

(Michael Roolf, FDP: Na, hör zu! –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Ja, das ist jetzt nicht nur ein FDP-Thema. Da muss man auch in den einzelnen Parteien ehrlich miteinander umgehen, denn das, was momentan im Bund-Länder-Arbeitskreis beraten wird, geht auch auf die Initiative von SPD-Finanzpolitikern praktisch zurück. Die Länder Hamburg und Hessen haben ja mit einer Bundesratsinitiative zur Änderung des Haushaltsgrundsätzegesetzes schon einen Vorstoß in Richtung Doppik unternommen. Ich bin mir sicher, dem werden auch andere noch folgen. Man kann dieser Diskussion also auch nicht ausweichen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Es geht hier nicht um das Schlechtreden von Kameralistik oder Schlechtreden von Doppik. Es geht hier in dieser Frage wirklich um eine sachliche Diskussion, die ja bereits bundesweit läuft.

Der Bundesrat hat dann, wie es üblich ist, federführend an den Finanzausschuss und mitberatend übrigens auch wieder an den Innenausschuss – der ist wirklich sehr wichtig in dem Zusammenhang, weil ja die Doppik bereits in den Kommunen läuft – überwiesen und wie gesagt dann auch eine Arbeitsgruppe eingesetzt. Allerdings muss bei der Aufgabe, die ja seit Generationen diskutiert wird, auch klar sein, dass eine Arbeitsgruppe des Bundesrates dafür mindestens einige Monate braucht, wenn nicht gar länger.

(Zuruf von Michael Roolf, FDP)

Das heißt, es wird Sie nicht überraschen, wenn ich sage, es gibt noch keine Ergebnisse. Es gilt, das also abzuwarten. Das Mindeste, was zu erwarten ist, ist aber eine Öffnungsklausel im Haushaltsgrundsätzegesetz, die es ermöglicht, dass Länder in eigener Entscheidung dann auch die Doppik einführen können.

Für uns in Mecklenburg-Vorpommern, möchte ich noch mal festhalten – was die Ministerin gesagt hat, kann ich nur unterstreichen –, wäre allerdings zum jetzigen Zeitpunkt ein Alleingang ein unverantwortliches Experiment und in keiner Weise sinnvoll.

Und, Herr Schnur, Sie müssen sich schon sagen lassen, wenn Sie in einen Antrag reinschreiben 2012 – das ist ja abenteuerlich.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja. –
Zuruf von Egbert Liskow, CDU)

Das ist ja unverantwortlich. Mit solch einer kurzen Frist überhaupt so etwas in einen Antrag zu schreiben, also das ist wirklich völlig unqualifiziert.

(Michael Roolf, FDP: Ehrgeizig.)

Wenn man Doppik ernsthaft diskutieren will, muss man sich über sehr, aber wirklich sehr lange Zeiträume verständigen, denn es macht ja nur Sinn, wenn die Länder und der Bund gemeinsam irgendwann vielleicht mal zu dieser Erkenntnis kommen könnten. Der Bund lehnt diesen Weg momentan ab. Insofern, glaube ich, ist eine Wiedereinführung, ich sage jetzt mal, der Doppik analog von 1438 oder so irgendwann im 21. Jahrhundert doch relativ unwahrscheinlich. Das muss man hier nüchtern einschätzen. Namens der SPD-Fraktion lehne ich den Antrag der FDP-Fraktion ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Borchert.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der NPD.

(Volker Schlotmann, SPD:
Der Schatzmeister der Pleite-Partei.)

Stefan Köster, NPD: Passen Sie auf, die NPD wird finanziell eher auf die Beine kommen als das Land Mecklenburg-Vorpommern.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der Fraktionen der SPD und CDU –
Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Es ist für viele nicht verständlich, auch in den Kommunen, dass das Land den Kommunen etwas vorschreibt, das Land sozusagen als obere Instanz selbst keine Vorbildhaltung einnimmt, also keine Verantwortung wahrnimmt. Wir Nationaldemokraten …

(Volker Schlotmann, SPD:
Kein nationaler Sozialist? – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE)

Nationaldemokraten, Herr Schlotmann, sage ich auch immer wieder.

… begrüßen den hier vorliegenden Antrag zur Einführung der doppelten Buchführung auch in das Haushalts- und Rechnungswesen des Landes.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Was für die Kommunen unseres Landes als wichtig erachtet wird und durch die Reform des Gemeindehaushaltsrechts und Rechnungswesens und durch die Einführung eines neuen kommunalen Haushalts- und Rechnungswesens zur Einführung der Doppik bei den Kommunen führt, sollte diesbezüglich natürlich auch für das Land und für die landeseigenen Betriebe und Gesellschaften Geltung bekommen. Das Land hat aus unserer Sicht hier eine Vorreiterrolle einzunehmen. Stattdessen herrscht ein kunterbuntes Durcheinander auf Bundes- und auf Länderebene. In einigen Ländern wird erwogen, eine erweiterte Kameralistik einzuführen. Was von den Kommunen, da wiederhole ich mich noch mal, verlangt wird,

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

muss aus Sicht der NPD-Fraktion beim Bund und in den Ländern ebenfalls umgesetzt werden, auch dann, wenn die Finanzministerin Keler, wie sie es im Finanzausschuss schon mal zugegeben hat, keine Befürworterin der Doppik ist. Die doppelte Buchführung …

(Dr. Armin Jäger, CDU: Recht hat sie.)

Herr Jäger, warum müssen dann die Kommunen das machen? Sie widersprechen sich doch in Ihren Sätzen!

Die doppelte …

(Dr. Armin Jäger, CDU: Nein, Sie haben keine Ahnung. Sie wissen das nicht. Sie kennen das nicht.)

Nein.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Bei Ihnen muss alles einheitlich sein.)

Im Gegensatz zu Ihnen habe ich Betriebswirtschaftslehre studiert.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Sie sind ein gescheiterter Rechtsanwalt, da kann ich auch nichts für.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

Die doppelte Buchführung führt …

(Dr. Armin Jäger, CDU: Machen Sie sich erst mal schlau. – Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Sie haben wirklich keine Ahnung. Mein Gott noch mal!)

Gut, Sie sind ein Rechtsanwalt, dessen Mitarbeiter zufällig irgendwelche Laptops bei irgendwelchen ominösen Damen vergisst. Und das ist letztendlich das, was Sie sich auch zurechnen lassen müssen.

(Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU, und Michael Andrejewski, NPD)

Die doppelte Buchführung führt unseres Erachtens zu mehr Haushaltsklarheit und zu mehr Haushaltswahrheit

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

und zu mehr Durchschaubarkeit bei den Finanzen des Landes. Das ist offenbar von der ehemaligen Landesregierung und von der jetzigen Landesregierung nicht gewollt. Alles, was zu mehr Transparenz und zu den Grundsätzen der Haushaltswahrheit und -klarheit führt, befürworten wir von der NPD-Fraktion selbstverständlich. – Schönen guten Abend.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der NPD – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Das ist klar.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lenz von der CDU.

(Egbert Liskow, CDU: Der Lenz ist schon unterwegs. Der Lenz kommt. – Zurufe von Barbara Borchardt, DIE LINKE, und Stefan Köster, NPD)

Burkhard Lenz, CDU: Herr Schnur, Sie haben vorhin in der Einbringungsrede gesagt, dass die Kommunen gezwungen worden sind, die Doppik einzuführen.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Wer, Herr Schubert?)

Herr Schnur hatte das gesagt.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Ach, Herr Schnur.)

Meiner Meinung nach ist das ein Wille der Kommunen gewesen, auf die doppelte Rechnungsführung einzugehen.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Egbert Liskow, CDU, und Angelika Gramkow, DIE LINKE: Freiwillig.)

Das ist ein Punkt. Ich möchte aber auch nicht allzu lange ausschweifen. Sie und auch die Finanzministerin haben über die Herkunft der beiden Rechnungssysteme gesprochen. Die Finanzministerin hat das Für und Wider beider Rechnungssysteme ausgeführt. Herr Borchert hat darauf hingewiesen, dass es über die Parteigrenzen hinaus sachliche Diskussionen über das Für und Wider der Einführung der doppelten Haushaltsführung in die Länderhaushalte gibt.

Meine Fraktion plädiert im Augenblick eindeutig dafür, dass zunächst die Umstellung auf kommunaler Ebene flächendeckend zu meistern ist, die entsprechenden Erfahrungen dort zu sammeln sind, Fehler zu analysieren sind und dann vielleicht im Nachgang über die Einführung der Doppik für das Land nachzudenken ist. Momentan, Herr Schnur, sehen wir dort keinen Handlungsbedarf, zumal, meine sehr verehrten Damen und Herren von der FDP, ich nicht mit der Aussage in der Begründung Ihres Antrages übereinstimme, dass der Haushaltspolitik im Land keine wirksamen Steuerungsinstrumente zur Beherrschung der Haushaltssituation zur Verfügung stehen. Und was die von Ihnen angesprochenen Indikatoren zur Früherkennung angeht, da sind wir doch in den letzten Jahren mit einer im Verhältnis zu den Vorlagen der Steuerschätzer leicht modifizierten Variante im Land ganz gut gefahren,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktion der NPD)

und Kontrollelemente, denke ich, haben wir auch. Wir lehnen den Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD und CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lenz.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Reese von der FDP.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete!

Frau Ministerin Keler, Sie haben nie einen Hehl daraus gemacht, dass Sie kein Freund der Doppik sind. Das ist aus Ihren Aussagen auch heute wieder sehr deutlich geworden.

(allgemeine Unruhe – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Im April letzten Jahres trafen Sie sich mit Ihren norddeutschen Finanzministerkollegen in Hamburg. In einem Artikel der OZ vom 14. April 2007 äußerte sich dann ein Sprecher des Hamburger Finanzministers dahin gehend, dass seitens seiner Kollegen, also auch von Ihnen, sehr großes Interesse an der Ergebnisrechnung Hamburgs gezeigt wurde.

(Beifall und Heiterkeit bei
Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Am 12. Dezember 2007 hat der Landtag die Einführung der Doppik in die Kommunalhaushalte zum Jahr 2012 beschlossen. Es wurde die Möglichkeit geschaffen, dass Frühstarter dieses System bereits seit 01.01.2008 anwenden und mögliche Fehler im System offenlegen können. Warum sollte das, was für unsere Kommunen gelten soll, nicht auch für das Land Mecklenburg-Vorpommern Gültigkeit haben?

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist eben
der grundlegende Unterschied.)

Als Land haben wir den Kommunen die Umstellung auf die Doppik vorgeschrieben. Da dürfte es nun schwerfallen, gegenüber den Kommunen und Bürgern in der Öffentlichkeit die Erstellung eines Gesamtabschlusses für das Land Mecklenburg-Vorpommern als unzumutbar darzustellen. Zwischen dem Land und den Kommunen bestehen vielfältige finanzielle Verflechtungen. Durch einen gleichen Aufbau des Haushaltswesens kann das Land gegenüber den Kommunen mehr Akzeptanz und Verständnis schaffen. Haushalterisch kann man dann wieder eine gemeinsame Sprache sprechen und Missverständnisse vermeiden.

Sie haben auch die Kosten für einen möglichen Systemwechsel angesprochen. Den Kommunen aber bleibt auch keine Wahl, als die Kosten zu tragen. Uns ist sehr wohl bewusst, dass die Kosten zur Einführung der doppelten Buchführung im Landeshaushalt enorm sind. Um diese Kosten nicht ausufern zu lassen, ist die Erstellung einer umfassenden und detaillierten Gesamtkonzeption unumgänglich. Aus diesem Grund fordern wir die Einführung der doppelten Buchführung auch erst für das Jahr 2012.

(Rudolf Borchert, SPD:
Ach, erst 2012? Eigentlich 2010. –
Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE:
Ja, dann geht's ja noch.)

Wie bereits in der Einbringungsrede von Herrn Schnur ausgeführt, bestehen in mehreren Bundesländern Bestrebungen, die Doppik in das Haushaltswesen der Länder einzuführen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist kein Kochbuch.)

dies auch vor dem Hintergrund, dass die Bundesratsinitiative zur Festlegung der Doppik als alleiniges Haushaltssystem erfolglos war. Hamburg hat für 2007 seinen ersten doppischen Abschluss vorgelegt, der eine Geschäftsbilanz und eine Ergebnisrechnung enthält. Für das Haushaltsjahr/Geschäftsjahr 2007 wird in Hamburg erstmals ein Konzernabschluss erstellt. Nun können Sie sagen, dass Hamburg ein Stadtstaat ist und die Situation deshalb mit der unsrigen nicht im Entferntesten vergleichbar ist.

(Karin Strenz, CDU: Nee!)

Deshalb möchte ich kurz auf das Bundesland Hessen zurückkommen. Seit 2005 ist die gesamte Landesverwaltung flächendeckend auf das kaufmännische Rechnungswesen mit integrierter Kosten-Leistungs-Rechnung auf Basis der Software SAP umgestellt worden. Bis zum Ende des Jahres 2008 wird in allen hessischen Behörden der Produkthaushalt eingeführt.

Egbert Liskow, CDU:
Das ist aber keine Doppik.)

Im Ergebnis wird sich bis Ende 2008 eine Konzernbilanz des Landes Hessen ergeben, die sich zum 01.01.2009 als Eröffnungsbilanz darstellt.

Von den in Hamburg und in Hessen gemachten Erfahrungen könnte auch das Land Mecklenburg-Vorpommern profitieren und Kosten bei der Erstellung einer eigenen Konzeption und mitunter auch bei deren Umsetzung sparen. Meine Fraktion geht davon aus, dass die hohen Kosten zur Umstellung des Haushaltswesens im Ergebnis der Bewirtschaftung gerechtfertigt sind.

(allgemeine Unruhe)

Vizepräsident Hans Kreher: Frau Reese, entschuldigen Sie bitte, ich möchte erst mal etwas sagen.

Meine Damen und Herren, es ist zwar am späten Abend, aber es ist ungehörig, wie sich hier der Landtag im Moment verhält, wenn eine Rednerin das Wort hat. Ich bitte darum, das zu berücksichtigen.

Sigrun Reese, FDP: Herzlichen Dank, Herr Präsident.

Der Umweg über die erweiterte Kameralistik, die zwar für mehr Transparenz über den Ressourcenverbrauch sorgen kann, jedoch nicht für einen konsolidierten Gesamtabschluss des Landes mit seinen Landesbetrieben und Beteiligungen, halten wir aus eben diesen Gründen nicht für sinnvoll. Nichtsdestotrotz können wir Vorbehalte gegenüber der doppelten Buchführung nachvollziehen. Auch uns ist klar, was passieren wird. Wir wissen, dass Mecklenburg-Vorpommern einen hohen Schuldenberg hat. Wir gehen davon aus, dass sich der bis jetzt ausgewiesene Schuldenstand nur durch die andere gewählte Betrachtungsweise erheblich erhöhen würde. Wir wissen auch, dass es nicht gerade motivierend wirkt, wenn einem der realistischere Verschuldungsgrad wie ein Spiegel vorgehalten wird. Man ist erfreut, dass man nach kameralem System vielleicht gerade so eine schwarze Null oder einen geringen Überschuss schreibt, und bekommt von der Doppik die Aussage, dass man immens verschuldet ist.

(Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Aber
wir haben einen Reichtum an Landschaft,
den müssen wir hoch schätzen. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Aber nur wenn man die tatsächliche und nicht die von der Kameralistik geschönte Situation zur Grundlage seiner Entscheidung wählt, ist man in der Lage, auch politische Entscheidungen in dem Wissen zu treffen, welche Belastungen auf uns und die künftigen Generationen zukommen werden.

Allerdings ist uns auch klar, dass die Doppik allein zu keiner Veränderung führen kann. Sie ist lediglich ein Rechenmodell. Aber in Auswertung der Ergebnisse der Doppik und ihrer Komponenten können die Parlamente Entscheidungen aufgrund vollständiger und rationaler Informationen auch zur Belastung der nachfolgenden Generationen treffen. Die Doppik wird auch dazu führen, dass das Kostenbewusstsein bei den Entscheidungen stärker ausgeprägt wird und somit eventuell vorher gewährte Geschenke einer weiteren Sinnhaftigkeitsprüfung unterzogen werden, auch wenn es jetzt noch nicht so ist.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP)

Meine Fraktion sieht den Weg der doppelten Buchführung in Deutschland auch im öffentlichen Rechnungswesen als unaufhaltsam an. Die wirtschaftlichen Zwänge werden für die öffentlichen Haushalte weiterhin größer werden.

(Rudolf Borchert, SPD: Ja, wenn wir diese Steuersenkungsorgien in der FDP betreiben.)

Wir gehen davon aus, und nachweisbare Entwicklungen bestätigen es, dass auf europäischer Ebene Daten die Umstellung des Rechnungswesens vorbereiten.

Leider ist meine Redezeit abgelaufen, sonst hätte ich noch einige Argumente gehabt. Trotzdem bitte ich jetzt um Zustimmung zu unserem Antrag. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Fraktion der FDP – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sehr tapfer.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Reese.

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1579. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/1579 bei Zustimmung der Fraktion der FDP und teilweise Zustimmung der Fraktion der NPD, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE und zwei Enthaltungen der Fraktion der NPD abgelehnt.

Meine Damen und Herren, der Abgeordnete Herr Schnur hat an der Abstimmung nicht teilgenommen. Er bittet jetzt um eine persönliche Erklärung.

(Unruhe und Heiterkeit bei Abgeordneten der Fraktionen der SPD, CDU und DIE LINKE – Volker Schlotmann, SPD: So macht man sich unbeliebt. – Dr. Wolfgang Methling, DIE LINKE: Sie steigen auf der Beliebtheitsskala.)

Toralf Schnur, FDP: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Rahmen der Debatte ist mir vorgeworfen worden, dass ich auf der Veranstaltung am 24. Juni in irgendeiner Form geäußert hätte, dass die Einführung der Doppik für kommunale Haushalte falsch, fehlerhaft oder wie auch immer gewesen wäre.

(Michael Andrejewski, NPD: Das steht jetzt in Ihrer Akte.)

Ich weise das auf das Schärfste zurück.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Es ist eine bodenlose Frechheit, das sage ich Ihnen ganz offen, wo man nicht da war, das hier zu behaupten.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

An der Stelle, das sage ich ganz offen, werde ich Ihnen die Anwesenheitsliste – wir haben sie von der Veranstaltung, von den restlichen, außer Frau Rösler – vorlegen, auf der Sie dann alle befragen können. Wir haben ein Mitglied des Landtages, das in dem Zeitraum da war. Ich habe zu dem Zeitpunkt, als Herr Müller dort vor Ort war, zu keinem Zeitpunkt das in irgendeiner Weise gesagt, auch nicht davor. Es gibt überhaupt keinen Beweis.

(allgemeine Unruhe – Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich sage Ihnen ganz offen: Eine derartige Geschichte habe ich hier noch nicht erlebt und ich finde es wirklich eine Frechheit. – Recht herzlichen Dank.

Vizepräsident Hans Kreher: Das war die persönliche Erklärung von Herrn Schnur.

(allgemeine Unruhe)

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Freitag, den 4. Juli 2008, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 21.40 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Norbert Baunach, Vincent Kokert, Gabriele Měšťan, Heike Polzin, Dr. Harald Ringstorff, Günter Rühs und Erwin Sellering.

Schriftliche Beantwortung

zu den Fragen 16, 17 und 18 der Fragestunde

– Drucksache 5/1617 –

Geschäftsbereich des Ministers für Soziales und Gesundheit

Zu den Fragen 16, 17 und 18

„Sehr geehrter Herr Pommerening,

als Anlage übersende ich die Antworten des Ministers für Soziales und Gesundheit Herrn Erwin Sellering in schriftlicher Form.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag

Jürgen Lückhoff

Fragen für die Fragestunde in der Sitzung des Landtages

Frage des Abgeordneten Torsten Koplin, Fraktion DIE LINKE

Frage 16:

Der Minister für Soziales und Gesundheit konnte die Frage meiner Kollegin Irene Müller in der Fragestunde am 13. Dezember 2007 nicht beantworten, weil die Ausschreibung in Ermangelung eines Haushaltstitels noch nicht erfolgen konnte. Dieser Hinderungsgrund ist inzwischen entfallen.

Bis wann will die Landesregierung dem Landtag und der Öffentlichkeit den in Koalitionsziffer 245 als ‚Grundlage für Planungen mit dem Ziel der sozialen Nachhaltigkeit' ausgewiesenen ‚Bericht zur sozialen Lage in Mecklenburg- Vorpommern' vorlegen?

Antwort:

Das Ministerium für Soziales und Gesundheit ist derzeit mit den Ausschreibungsmodalitäten für die Erarbeitung des Sozialberichtes zum Thema Kinderarmut befasst. Die Erarbeitung des Berichtes soll durch ein sozialwissenschaftliches Institut erfolgen. Ziel ist es, dass das zu beauftragende sozialwissenschaftliche Institut seinen Bericht dem Ministerium bis zum 31.03.2009 vorlegt.

Zu den geplanten inhaltlichen Schwerpunkten des Berichtes hat der Minister für Soziales und Gesundheit in seiner Rede zum Antrag Ihrer Fraktion: ‚Armut, insbesondere Kinderarmut, wirksam bekämpfen – chancengleiche Entwicklung aller Kinder und Jugendlichen sichern', nähere Ausführungen gemacht.

Fragen zur Fragestunde in der Sitzung des Landtages

Abgeordneter Stefan Köster (NPD)

Nach den Daten des Statistischen Landesamtes M-V, so die Schweriner Volkszeitung am 13.06.2008, war Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 1990 (bei der Wende) das Bundesland mit der jüngsten und wird sehr bald dasjenige mit der ältesten Bevölkerung sein. So steigt seit 1990 der Anteil der über 60-Jährigen schnell an. Der Anteil der unter 15-Jährigen nimmt dagegen seit 1990 um mehr als die Hälfte ab und soll noch weiter sinken. Vor allem die jüngeren und besser ausgebildeten Mecklenburger und Vorpommern verlassen unsere Heimat. Insbesondere Frauen verlassen in Scharen das Land und nehmen dabei ‚die künftigen Geburten mit'.

Frage 17:

Mit welchen konkreten Maßnahmen fördert die Landesregierung die Familien im Land, was letztlich auch zur Geburtensteigerung führen müsste?

Antwort:

Die Landesregierung ist entschlossen, Mecklenburg-Vorpommern zum kinder- und familienfreundlichsten Land Deutschlands zu entwickeln. Dazu wird in allen Ressorts eine Vielzahl von unterschiedlichen Maßnahmen umgesetzt, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Familien sowie die Perspektiven für Familien zu verbessern. Im Folgenden wird auf einige ausgewählte Maßnahmen zur Förderung von Familien bzw. Kindern und Jugendlichen im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Soziales und Gesundheit näher eingegangen. Die genannten Maßnahmen unterstützen die Familien in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht:

- In unserem Land gibt es ein sehr gut ausgebautes Netz an Einrichtungen der Kindertagesförderung. In Kindertageseinrichtungen und Tagespflegestellen werden über 95 % der Drei- bis Sechsjährigen betreut. Durch den Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsauftrag der Kindertagesförderung, der durch die Pädagogischen Fachkräfte umgesetzt wird, können Eltern ihrer Berufstätigkeit nachgehen und wissen ihre Kinder durch gezielte Bildungs- und Förderangebote in guten Händen.
- Die Landesregierung hat Voraussetzungen dafür geschaffen, dass ab September die Eltern von Kosten der Kindertagesförderung spürbar entlastet werden. Das betrifft Leistungen zum Mittagessen für alle bedürftigen Kinder in den Kitas und die Entlastung bei den Elternbeiträgen für Kinder im letzten Kindergartenjahr.
- Das Land stellt umfangreiche Investitionen zum Ausbau der Kindertagesbetreuung zur Verfügung. Auf der Grundlage der Bund-Länder-Vereinbarung stehen ca. 39,1 Mio. € aus Bundesmitteln bereit. Für den Zeitraum von 2008 bis 2013 können somit jährlich ca. 6,8 Mio. € für Investitionen in der Kindertagesförderung verwandt werden, um den ab 2013 geltenden Rechtsanspruch auf Förderung für Kinder ab dem 2. Lebensjahr abzusichern.

- Familien bei der Bewältigung ihres Alltages zu unterstützen, ist uns ein weiteres Anliegen. Einen wichtigen Beitrag hierzu leisten unterschiedlichste Formen der Familienbildung und -beratung, die vom Land umfassend unterstützt werden. Weiterhin fördert das Land die in den Regionen tätigen multifunktionalen Familienzentren, Familienbildungseinrichtungen, Mehrgenerationenhäuser und Familienbegegnungsstätten, die Angebote für Familien zur Bildung, Beratung und Betreuung unterbreiten. Sie sind u. a. eine wirksame Struktur, um Familien alltagsnah zu erreichen und zu unterstützen.
- Familien benötigen aber auch Entspannung und gemeinsame Urlaubserlebnisse, um den Alltag leisten und gestalten zu können. Daher fördert das Land weiterhin den gemeinsamen Familienurlaub von finanziell schwachen Familien in den Familienferienstätten des Landes. Die Förderung von Familienerholungsmaßnahmen wurde dahingehend verändert, dass ein Bonuspunkte- und Gutscheinsystem eingeführt wurde. Ziel dieses neuen Systems ist es, Eltern zu motivieren, Rahmenbedingungen für ein gesundes Aufwachsen ihrer Kinder zu schaffen sowie Unterstützung und Hilfe bei der Erziehung ihrer Kinder anzunehmen.

Abschließend bleibt darauf hinzuweisen, dass in Mecklenburg-Vorpommern bereits seit 2001 die Geburtenraten wieder steigen.

Fragen zur Fragestunde in der Sitzung des Landtages

Frage des Abgeordneten Udo Pastörs, NPD

Vorbemerkung (zu Frage 18)

Ein SPD-Landespolitiker und Juso-Landesvorsitzender Mecklenburg-Vorpommerns hat eine Deutschlandfahne in einer Toilette abgebildet ins Weltnetz gestellt.

Frage 18:

Vor diesem Hintergrund frage ich die Landesregierung, was sie gegen deutschfeindliche Tendenzen unternimmt?

Antwort:

Die Landesregierung hat mit Kabinettsbeschluss 77/08 eine umfassende Umsetzungsstrategie und einen Maßnahmenplan zur Stärkung von Demokratie und Toleranz vorgelegt. Die Umsetzungsstrategie und der Maßnahmenplan wurden dem Landtag zugeleitet.“

Namentliche Abstimmung

über den
Antrag der Fraktion der NPD
Null Toleranz für Korruption und Bestechung
– Drucksache 5/1582 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Peters, Angelika
Schildt, Ute
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Tegtmeier, Martina
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Caffier, Lorenz
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kuhn, Werner
Lenz, Burkhard
Lietz, Matthias
Liskow, Egbert
Lochner-Borst, Ilka
Löttge, Mathias
Reinhardt, Marc
Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Stein, Peter
Strenz, Karin
Timm, Udo
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

DIE LINKE

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Lück, Regine
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit
Dr. Tack, Fritz

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roolf, Michael
Schnur, Toralf

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	59
Gültige Stimmen	59
Jastimmen	6
Neinstimmen	53
Enthaltungen	-